

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sankt-Konrads-Kalender

1954

[urn:nbn:de:bsz:31-338974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338974)

OZB
123
29.-32.
1953/56

1954



S!
St.
Konrads
kalender

1955

*„In jedes katholische Haus
eine katholische Zeitung!“*

Papst Pius XII. an die Teilnehmer des Internationalen Pressekongresses 1950

Darum lesen auch Sie
die

B A D I S C H E
VOLKSZEITUNG

Die Tageszeitung für die Katholiken der
Erzdiözese Freiburg

Monatlicher Bezugspreis DM 3.10
Bestellungen nehmen entgegen die örtlichen
Austräger, Agenturen oder der Verlag

BADENIA

VERLAG UND DRUCKEREI, A.-G., KARLSRUHE

1955 P 55

02
13123, 30.1954

St. Konradskalender

für das Jahr

1954

nach unseres Herrn und Seligmachers Geburt



Katholischer Volkskalender der Erzdiözese Freiburg im 30. Jahrgang

1955 V 55

Das Jahr 1954

ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag

Es beginnt am Freitag, dem 1. Januar. — Bei der griechischen Kirche nimmt das 7463ste Jahr ihrer Zeitrechnung seit der Welterschöpfung, die sie auf das Jahr 5509 v. Chr. verlegt, am 14. September 1954 seinen Anfang. Die Russen haben am 12. Juni 1923 den Gregorianischen Kalender übernommen. Die Juden beginnen am 28. September 1954 das 5715te Jahr seit der Erschaffung der Welt. — Die Völker des Islam zählen seit der Flucht ihres Propheten Mohammed von Mekka nach Medina ihr 1374stes Jahr. Die Türkei hat am 1. Januar 1926 den Gregorianischen Kalender eingeführt.

Jahresregent ist die Sonne.

Die Jahreszeiten: Am 21. März, 4.54 Uhr, tritt die Sonne in das Zeichen Widder; damit beginnt der Frühling. Tag und Nacht sind gleich. — Wenn am 21. Juni um 23.55 Uhr die Sonne in das Zeichen des Krebses eintritt, ist Sommeranfang. Wir haben den längsten Tag und die kürzeste Nacht. — Um 14.56 Uhr tritt am 23. September die Sonne in das Zeichen Waage; damit nimmt der Herbst seinen Anfang. Tag und Nacht sind wiederum gleich. — Der Winter hält seinen Einzug am 22. Dezember um 10.25 Uhr; die Sonne tritt zu diesem Zeitpunkt in das Zeichen Steinbock. Wir haben den kürzesten Tag und die längste Nacht.

Finsternisse: Im Jahre 1954 finden drei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt. In Deutschland können von diesen Naturereignissen zwei Mondfinsternisse und eine Sonnenfinsternis beobachtet werden.

1. Die ringförmige Sonnenfinsternis am 5. Januar ist in Deutschland nicht sichtbar.
2. Die totale Mondfinsternis am 19. Januar kann in Deutschland beobachtet werden. Sie ist außerdem sichtbar in Asien, Afrika, der Arktis, Nordamerika und Südamerika. Verlauf der Finsternis: Der Mond tritt in den Halbschatten der Erde um 0.39 Uhr. Anfang der totalen Verfinsterung um 3.16 Uhr, Mitte der Finsternis um 3.31 Uhr. Austritt des Mondes aus dem Halbschatten um 6.24 Uhr.
3. Am 30. Juni kann die totale Sonnenfinsternis in Deutschland als partielle Finsternis beobachtet werden. Sichtbar ist sie außerdem in Nordamerika, der Arktis, Nordafrika und Asien mit Ausnahme des östlichen Teils. Sie nimmt folgenden Verlauf: Anfang der Finsternis 11 Uhr, zentrale Verfinsterung im wahren Mittag 13.21 Uhr, Ende der Finsternis 16.03 Uhr. Diese Angaben nennen den Verlauf der Finsternis für die Erde als Ganzes. Für das Gebiet von Baden werden hier für den Ort Karlsruhe die Zeiten für den Verlauf der Finsternis angegeben; diese Zeiten entsprechen auch ungefähr für die anderen Orte in Nord- und Südbaden. Anfang der Finsternis für Karlsruhe 12.31 Uhr, größte Phase 13.50 Uhr, Ende der Finsternis 15.04 Uhr. Der größte Bedeckungsgrad der Sonne beträgt 70%.
4. Die partielle Mondfinsternis am 16. Juli ist in Deutschland ebenfalls zu sehen; sie wird weiterhin beobachtet im südlichen und westlichen Asien, äußersten Westen von Australien, Indischen Ozean, Antarktis, Europa, Afrika, Atlantischen Ozean, Südamerika, westlichen Teil des Indischen Ozeans, Osten und Südosten von Nordamerika, südöstlichen Teil des Stillen Ozeans. Sie nimmt folgenden Verlauf: Eintritt des Mondes in den Halbschatten 22.47 Uhr am 15. Juli, Mitte der Finsternis am 16. Juli, 1.20 Uhr, Austritt des Mondes aus dem Halbschatten 3.52 Uhr.
5. Die ringförmige Sonnenfinsternis am 25. Dezember kann in Deutschland nicht beobachtet werden.

Erklärung der Zeichen im Kalendarium

☉ = Neumond	♈ = Widder	SA = Sonnenaufgang	✳ = Sextilschein
☾ = erstes Viertel	♉ = Stier	SU = Sonnenuntergang	◻ = Quadratur
☽ = Vollmond	♊ = Zwilling	MA = Mondaufgang	△ = Trigonalschein
☾ = letztes Viertel	♋ = Krebs	MU = Monduntergang	♌ = Konjunktion
☾ = Nordwende	♌ = Löwe	MH = am Morgenhimmel	♍ = Opposition
☾ = Südwende	♍ = Jungfrau	AH = am Abendhimmel	A = Aufgang
N = Mond in Erdnähe	♎ = Waage	i. A = im Aphel	U = Untergang
F = Mond in Erdferne	♏ = Skorpion	i. P = im Perihel	
☉ = Sonne	♐ = Schütze	i. St. = im Stillstand	
☿ = Merkur	♑ = Steinbock		
♀ = Venus	♒ = Wassermann		
♃ = Mars	♓ = Fische		
♅ = Uranus			
♄ = Jupiter			
♄ = Saturn			
♆ = Neptun			

Besonders ist zu beachten: Bei den Stellungen des Mondes zur Sonne und den einzelnen Planeten wurde der Einfachheit wegen das Mondzeichen fortgelassen.

Es bedeutet also: ♀♂ = ♀♂☾, ♀♄ = ♀♄☾

Die angegebenen Zeiten für Sonnenauf- und -untergang bzw. Mondauf- und -untergang sind in Mitteleuropäischer Zeit errechnet für Karlsruhe 49 Grad nördlicher Breite und 8,4 Grad östlicher Länge.

Der Sonnenauf- und -untergang wurde jeweils nur für den 1. Wochentag angegeben. Für die einzelnen Tage der folgenden Woche lassen sich die Zeiten leicht durch den Vergleich der Angaben von zwei aufeinanderfolgenden ersten Wochentagen errechnen.



Der unbändige Drang

Der unbändige Drang des Menschen, dunkle und verborgene Dinge zu ergründen und ans Licht zu ziehen, verleitet diese zwei Buben dazu, durch das Gitter in ein düsteres Loch hinunterzuzustarren, in der abenteuerlichen Erwartung, da unten vielleicht so etwas wie einen geheimen Schatz zu entdecken. Eifriger kann kein Naturwissenschaftler über sein Mikroskop gebeugt sein als unsere beiden Tiefgrübler über ihre Grube. Was werden sie wohl entdecken? Dreck natürlich! Und wenn sie außerordentliches Glück haben, vielleicht auch noch einen kupfernen Pfennig oder einen gelben Fünfer, der einmal da hinuntergerollt ist. Aber eigentlich lohnt es sich der Mühe nicht, denn bis das schwere Gitter noch gehoben ist, bis der eine die Finger, der andere die Zehen dazwischen gebracht und verklemmt hat, ist der Groschen entschieden zu teuer. Ganz abgesehen davon, daß jetzt gleich — er lauert schon an der Ecke — Nachbars Fritz heranschleichen wird, um den beiden Vertieften mit einem Haselrohr eins hintenüberzuziehen, daß sie wie jaulende Hunde auffahren werden. Ja, ja, meine Herren, das kommt davon, wenn man allzu neugierig ist und Dinge ergrübeln will, die einem nichts angehen. Es ist immer besser, nach Menschenart aufrecht zu stehen und nach oben zur Sonne und zu den Sternen zu blicken, als seine Nase durch irgend ein Geheimnisgitter in den Dreck zu stecken.

Aber das gilt nicht nur für kleine Buben. Das gilt ebenso für alle Erwachsenen. Die behaupten zwar, es falle ihnen nicht im Traum ein, sich wie die beiden Gitterforscher zu benehmen. Aber ich glaube es nicht, ich kann sogar das Gegenteil beweisen. Natürlich liegen

die Großen nicht vor irgend einem Straßensenkloch auf den Knien. Sie suchen auch nicht nach verlorenen Pfennigen. Aber manche suchen und versuchen die künftigen Ereignisse zu erforschen: die einen durch harmloses Bleigießen in der Silvesternacht, die andern durch eifernde Vertiefung in „Prophezeiungen“ und Orakelsprüche, wieder andere durch Befragen eines einfältigen Wochenhoroskopes in ihrem Leib- und Magenblatt oder — ach, ich weiß nicht, wieviele Schlitzte das Geheimnisgitter der Erwachsenen hat. Ich weiß nur, daß manche wirklich inbrünstig hindurchspähen, ganz vertieft in — den Dreck, der ihnen da vorgemacht wird. Und während sie kaninchen-dumm hinstarren auf ihre schmalen „Einblicke“, saust ihnen ein mächtiger Schicksals-schlag hintenüber, der sie fast umwirft, weil sie ja mit seiner Tücke gar nicht gerechnet haben. Vor lauter Zukunftsschau haben sie die Gegenwart vergessen, vor lauter Wunderfitz die Nüchternheit für den Augenblick und vor lauter Vorsicht die Vorsehung.

Menschenwürdig ist nicht das kindische Dahinterguckenwollen, sondern nur das gläubige Emporblicken zum Vater der Lichter und Geber aller guten Gaben, dessen Vorsehung sich in ihren Anordnungen nicht täuscht, und der allein alles Schädliche von uns abwenden und alles Heilsame uns gewähren kann. Keiner von uns weiß, was das neue Jahr bringen wird, aber darüber besteht kein Zweifel, daß es sein wird ein Jahr des Herrn und, soviel wir mit der Gnade mitwirken, für uns alle auch ein Jahr des Heiles.

Das wünscht allen Lesern von Herzen

der Kalendermann



JANUAR

FE

Neujahrsmorgenröte, — macht viele Nöte.

Fabian und Sebastian, lassen den Saft in die Bäume gahn. Wenn's Gras wächst im Januar, wächst es schlecht durch's ganze Jahr.

St. Paulus klar, bringt gutes Jahr, so er bringt Wind, regnet's geschwind.

Tännchen in Winterkleid

Sonnt
Lichtm
Woche
Heftig
verme
wenn
bruar
sicher
Wie d
vor Pe
vierzig

1. Woche		Ev. Der Erlöser der Welt, Lk 2, 21. Ep. Tit 2, 11—15	SA. 8.21 SU. 16.39
1.—2. Tag (365—364)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
F 1	Beschneidung d. Herrn; Neujahr	☾ i. A., ☽△	5.05 13.18
S 2	Namen-Jesu-Fest	☽♂♂, ☽ i. k. A. v. ☉	6.11 14.10
2. Woche		Ev. Der Erlöser der Welt, Lk 2, 21. Ep. App 4, 8—12	SA. 8.20 SU. 16.41
3.—9. Tag (363—357)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
S 3	2. S. n. W.; Florentius; Genoveva	☾♂♂, ☽♂♂, ☽♂♂, ♀♂♂	7.11 14.53
M 4	Titus; Angela	☽♂♂, ☽♂♂, ☽♂♂, ♀♂♂	8.01 15.59
D 5	Eduard; Emilie; Telesphorus	☽♂♂, ☽♂♂, ☽♂♂, ♀♂♂	8.42 17.14
M 6	Ersch. d. Herrn; Hl. Drei Könige	☽♂♂, ☽♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	9.14 18.33
D 7	Sigrid; Valentin; Luzian	♂♂♂, ♂♂♂	9.39 19.54
F 8	Severin; Erhard; Adelheid; HJF	♂♂♂, ♂♂♂	9.57 21.15
S 9	Julian; Siegbert	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	10.20 22.34
3. Woche		Ev. Der zwölfjährige Jesus, Lk 2, 42—52. Ep. Kol 3, 12—17	SA. 8.18 SU. 16.49
10.—16. Tag (356—350)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
S 10	1. S. n. E.; Wilh. v. B.; Christiane	♂♂♂ N	10.39 23.54
M 11	Hygin; Alwin	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	10.59 —
D 12	Ernst v. Zwiefalten; Arkadius	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	11.22 1.15
M 13	Gottfried; Jutta	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	10.49 2.37
D 14	Hilarius; Felix	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	12.24 3.57
F 15	Maurus; Paulus d. Einsiedl.; Ida	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	13.09 5.12
S 16	Marzell; Roland; Otto	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	14.06 6.18
4. Woche		Ev. Hochzeit zu Kana, Jo 2, 1—11. Ep. Röm 12, 6—16	SA. 8.14 SU. 16.59
17.—23. Tag (349—343)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
S 17	2. S. n. E.; Antonius d. Einsiedler	♂♂♂	15.13 6.10
M 18	Petri Stuhlfeier	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	16.26 7.40
D 19	Marius; Martha; Knud	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	17.41 8.21
M 20	Fabian; Sebastian	♂♂♂, ♂♂♂	18.54 8.45
D 21	Agnes; Meinrad	♂♂♂	20.05 9.03
F 22	Vinzenz; Irene; Anastasius	♂♂♂, ♀♂♂	21.12 9.20
S 23	Mariä Vermählung; Raimund	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂	22.18 9.36
5. Woche		Ev. Der Hauptmann von Kaph., Mt 8, 1—13. Ep. Röm 12, 16—21	SA. 8.06 SU. 17.10
24.—30. Tag (342—336)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
S 24	3. S. n. E.; Timotheus; Arno v. S.	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	23.24 9.51
M 25	Pauli Bekehrung	♂♂♂, ♀♂♂	— 10.07
D 26	Polykarp; Paula; Notburga	♂♂♂, ♀♂♂	0.31 10.26
M 27	Johannes Chrysostomus	♂♂♂, ♀♂♂	1.38 10.48
D 28	Ansgar; Karl d. Gr.; Manfred	♂♂♂, ♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	2.46 11.16
F 29	Franz v. Sales	♂♂♂, ♀♂♂, ♂♂♂	3.53 11.51
S 30	Martina; Adelgunde	♂♂♂, ♀♂♂, ♀♂♂	4.55 12.39
6. Woche		Ev. Der Sturm auf dem Meere, Mt 8, 23—27. Ep. Röm 13, 8—10	SA. 7.59 SU. 17.20
31.—37. Tag (335—329)		Mondlauf Planetenlauf	MA. MU.
S 31	4. S. n. E.; Joh. Bosco; Petrus N.	♂♂♂	6.00 13.38

5. Ringförmige Sonnenfinsternis in Deutschland nicht sichtbar

19. 0.39—6.24 Totale Mondfinsternis, in Deutschland sichtbar

20. Sonne tritt ins Zeichen Wassermann

M 1 I
D 2 M
M 3 F
D 4 A
F 5 A
S 6 T

7. Wo
3

S 7 S
M 8 J
D 9 A
M 10 S
D 11 M
F 12 S
S 13 J

8. Wo
4

S 14 S
M 15 K
D 16 J
M 17 K
D 18 S
F 19
S 20 J

9. Wo
5

S 21 S
M 22 K
D 23 J
M 24 K
D 25 V
F 26 I
S 27 O

10. Wo
5

S 28 O

FEBRUAR

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche, geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.

Heftige Nordwind im Februar, vermehren ein fruchtbares Jahr; wenn Nordwind aber im Februar nicht will, so kommt er sicher im April.

Wie das Wetter in der Nacht vor Petri Stuhlfeier ist, soll es vierzig Tage lang sein.



Schwarzwald-Winter

M 1 Ignatius; Radolf	☿	♂♂, ♀*	6.26	14.49
D 2 Mariä Lichtmeß; Bodo	☿	♄□, ♂*, ♀△♄	7.12	16.08
M 3 Blasius, Nothelfer	♁	♄♂, ♀□, ♀△	7.41	17.30
D 4 Andreas Corsini; Veronika	♁	^{16^h} ♄♂, ♄♄, ♂□, ♀△♄	8.04	18.53
F 5 Agatha; Ida; HJF	♁	♂△, ♀□, ♂△♄	8.25	20.16
S 6 Titus; Dorothea	♁	N ♂△, ♂△	8.45	21.38

7. Woche Ev. Vom Unkraut unter dem Weizen, Mt 13, 24-30. Ep. Kol 3, 12-17 SA. 7.49 SU. 17.32
38.—44. Tag (328—322) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 7 5. S. n. E.; Romuald; Richard	☿	♄*	9.05	23.02
M 8 Joh. v. Matha; Salomon	☿	♄*, ♄♂, ♂□, ♀*	9.27	—
D 9 Apollonia; Cyrill v. Alex.	☿	♂♂, ♀*	9.53	0.27
M 10 Scholastika	☾	♄i.Sc., ♂*, ♀□, ♀□♂	10.26	1.47
D 11 Maria Lourdes; Gangolf	☾	♄♂, ♀□	11.07	3.03
F 12 Sieben Serviten; Eulalia	☾	♄♂, ♂△, ♄♄	11.59	4.11
S 13 Jordan v. S.; Gosbert	☾	♄♂, ♂△	13.03	5.06

8. Woche Ev. Die Arbeiter im Weinberg, Mt 20, 1—16. Ep. 1 Kor 9, 24—27 SA. 7.38 SU. 17.44
45.—51. Tag (321—315) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 14 Septuagesima; Valentin; Bruno	♁	♄i.P., ♂♂, ♀△	14.13	5.50
M 15 Faustinus und Jovita	♁	♄□, ♂△	15.26	6.23
D 16 Juliana; Onesimus	♁	♂♂, ♀*	16.38	6.48
M 17 Benignus; Evermod	♁	♄♄	17.48	7.09
D 18 Simeon; Concordia	♁	^{20^h} ♂i.Sc., ♀*, ♂□, ♀♂	18.57	7.26
F 19 Gabinus; Konrad v. Piacenza	♁	♄i.Sc., ♂*, ♀□, ♀♂	20.04	7.42
S 20 Isabella; Jordan Mai; Eleuth.	♁	♄*	21.10	7.58

19. Sonne tritt ins Zeichen Fische

9. Woche Ev. Vom göttlichen Sämann, Lk 8, 4—15. Ep. 2 Kor 11, 19—33 SA. 7.25 SU. 17.56
52.—58. Tag (314—308) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 21 Sexagesima; Eleonore; German	♁	♄△	22.17	8.14
M 22 Petri Stuhlfeier v. Antiochien	♁	F ♄♂, ♂□, ♀△♂	23.24	8.32
D 23 Petrus Damianus; Willigis	♁	♂♂, ♂△, ♀△	—	8.52
M 24 Matthias, Apostel; Arno	♁	♄△, ♀△	0.31	9.16
D 25 Walburga; Viktorinus	♁	♄♂	1.37	9.48
F 26 Mechthild; Alexander; Edigna	♁	♄♂, ♀♂, ♀□, ♀□	2.41	10.31
S 27 Gabriel v. d. Schmerz. Mutter	♁	♄♄	3.36	11.21

10. Woche Ev. Gang zum Opfertod, Lk 18, 31—43. Ep. 1 Kor 13, 1—13 SA. 7.11 SU. 18.07
59.—65. Tag (307—301) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 28 Quinquagesima; Romanus	☿	♄△♂, ♀□♄, ♂*	4.26	12.26
-----------------------------	---	--------------	------	-------



MÄRZ

Märzenschnee tut Frucht und
Weinstock weh; Märzenregen
bringt wenig Sommersegen.
Ist der März und April zu trok-
ken und licht, so gerät das
Futter nicht.

Auf Benedikttag säe Erbsen,
Gerste und Zwiebeln.

Wie's im März regnet, wird's
im Juni regnen.

Aus der Klosterkirche in Birnau

M 1 Albin	☿	♀u.♄☉, ♀□♂, ♀□	5.06	13.39
D 2 Fastnacht; Heinrich Seuse	☿	♀△♂, ♀△♂, ☉□♂	5.28	14.59
M 3 Aschermittwoch; Kunigunde	♁	♄△, ♀△	6.04	16.22
D 4 Kasimir; Lucius	♁	♄♂, ♀△	6.27	17.46
F 5 Friedrich von Hirsau; HJF	♁	♄♂, ♀△, ♀□, ♂□	6.47	19.11
S 6 Fridolin; Perpetua	♁	N ♀♂, ♀□	7.08	20.36

11. Woche Ev. Versuchung Jesu, Mt 4, 1—11. Ep. 2 Kor 6, 1—10 SA. 6.58 SU. 18.18
66.—72. Tag (300—294) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 7 1. Fastens. Invoc.; Thomas v. A.	♁	♄♂, ♀△, ♂△	7.30	22.02
M 8 Johannes v. Gott	♁	♂♂, ♀♂, ☉□♂	7.55	23.30
D 9 Franziska v. Rom; Katharina	♁	☉♂, ♀♂	8.26	—
M 10 I. Quatember; Vierzig Märtyrer	♁	18 ^h ☉△♂, ♀♂, ♀□	9.06	0.49
D 11 Eulogius; Rosina	♁	♂♂, ♂♂	9.56	2.02
F 12 Gregor d. Gr.; Dionys	♁	♄△, ♀□, ♀△	10.57	3.03
S 13 Euphrosine; Ernst; Roderich	♁	♀i.St., ♂♂, ♀△	12.04	4.00

12. Woche Ev. Verklärung Jesu, Mt 17, 1—9. Ep. 1 Thess 4, 1—7 SA. 6.43 SU. 18.29
73.—79. Tag (293—287) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 14 2. Fastens Reminiszerer; Mathilde	♁	☉△, ♀□	13.16	4.25
M 15 Klem. Maria Hofbauer; Christoph	♁	♂♂, ♀□, ♀△	14.28	4.53
D 16 Heribert; Cyriak; Hilarius	♁	♄♂, ♀♂, ♂△, ♂♂♂	15.38	5.14
M 17 Patricius; Gertrud v. Brabant	♁	♂♂, ♀♂	16.46	5.33
D 18 Cyrill v. Jerusalem; Anselm	♁	♂♂, ♀□, ♂□	17.53	5.49
F 19 Joseph, Nährvater Jesu	♁	♂♂	18.59	6.05
S 20 Wolfram; Joachim	♁	13 ^h ♀♂	20.06	6.21

13. Woche Ev. Von der Austreibung des Teufels, Lk 11, 14-18. Ep. Eph 5, 1-9 SA. 6.29 SU. 18.39
80.—86. Tag (286—280) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 21 3. Fastens. Oculi; Benedikt v. N.	♁	F ♀♂, ♀□, ♀△, ♂♂	21.11	6.38
M 22 Nikolaus v. d. Flüe	♁	♄♂, ♀♂, ♀△	22.18	6.57
D 23 Otto; Marbod	♁	♂♂, ♀△	23.24	7.21
M 24 Gabriel, Erzengel; Berta; Emilie	♁	—	—	7.50
D 25 Mariä Verkündigung; Dismas	♁	☉△, ♀□	0.30	8.27
F 26 Ludger; Felix	♁	♂♂, ♀♂, ♀♂, ♀□♂	1.27	9.14
S 27 Johannes v. Damaskus	♁	17 ^h ♀i.St., ♂♂, ♀♂, ♀△♂	2.19	10.12

21. Sonne tritt ins Zeichen Widder
4.54 MEZ; Frühlingsanfang

14. Woche Ev. Die wunderbare Brotvermehrung, Jo 6, 1—15. Ep. Gal 4, 22—31 SA. 6.14 SU. 18.49
87.—93. Tag (279—273) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 28 4. Fastens. Lätare; Guntram	♁	♂♂, ♀□	3.00	11.20
M 29 Eustasius	♁	♄♂	3.35	12.34
D 30 Quirinus; Roswitha	♁	♀i.A., ☉♂, ♀♂, ♀△	4.03	13.53
M 31 Balbina; Guido	♁	♀♂♂, ♂♂♂, ♀△♂	4.26	15.14

Warm
Segen
Der
fros
getros
Je ze
blüht,
die E
Der
schne
den H

Frü
wei

D 1
F 2
S 3

15. W

S 4
M 5
D 6
M 7
D 8
F 9
S 10

16. W

S 11
M 12
D 13
M 14
D 15
F 16
S 17

17. W

S 18
M 19
D 20
M 21
D 22
F 23
S 24

18. W

S 25
M 26
D 27
M 28
D 29
F 30

APRIL

Warmer Aprilregen, großer Segen.

Der Eggenstaub und Winterfrost macht die Bauern wohlgetrost.

Je zeitiger im April die Schlehe blüht, um so früher vor Jakobi die Ernte glüht.

Der April ist nicht zu gut, er schneit dem Bauersmann auf den Hut.



Frühlingslandschaft bei Friedenweiler

D 1 Hugo; Theodora		4.48	16.37
F 2 Franz v. Paula; Theodosia; HJF		5.08	18.02
S 3 Richard		5.31	19.29

15. Woche Ev. Jesus, der Sündenlose, Jo 8, 46—59. Ep. Hebr 9, 11—15 SA. 5.59 SU. 19.00
94.—100. Tag (272—266) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 4 5. Fastens. Passionss.; Isidor		5.55	20.57
M 5 Vinzenz Ferrerius		6.24	22.24
D 6 Notker		7.01	23.44
M 7 Hermann Joseph; Eberhard		7.49	—
D 8 Walter; Irenäus		8.47	0.52
F 9 Sieben Schmerzen Mariä		9.54	1.45
S 10 Ezechiel; Gerold; Hulda		11.06	2.25

16. Woche Ev. Leidensgeschichte (Passion), Mt 26, 1-75; 27, 1-66. Ep. Phil 2, 5-11 SA. 5.45 SU. 19.10
101.—107. Tag (265—259) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 11 6. Fastens. Palms.; Leo d. Große		12.19	2.55
M 12 Julius		13.29	3.19
D 13 Hermenegild; Ida v. L.		14.39	3.39
M 14 Justinus; Tiburtius		15.45	3.56
D 15 Gründonnerstag; Anastasia		16.50	4.12
F 16 Karfreitag; Benedikt Labre		17.56	4.28
S 17 Karsamstag; Rudolf		19.02	4.45

17. Woche Ev. Die Auferstehung des Herrn, Mk 16, 1—7. Ep. 1 Kor 5, 7—8 SA. 5.31 SU. 19.21
108.—114. Tag (258—252) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 18 Hochheiliges Osterfest; Werner		20.09	5.04
M 19 Ostermontag; Leo IX.		21.16	5.25
D 20 Viktor; Adolar		22.20	5.53
M 21 Konrad v. Parzham; Anselm		23.20	6.28
D 22 Soter und Cajus		—	7.13
F 23 Georg; Adalbert		0.22	8.06
S 24 Fidelis v. Sigmaringen		0.58	9.09

20. Sonne tritt ins Zeichen Stier

18. Woche Ev. Der Osterfriede, Jo 20, 19—31. Ep. 1 Jo 5, 4—10 SA. 5.18 SU. 19.31
115.—121. Tag (251—245) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 25 Weißer Sonntag; Markus, Ev.		1.34	10.25
M 26 Trudbert; Kletus; Marcellinus		2.03	11.34
D 27 Petrus Canisius		2.27	12.51
M 28 Paul v. Kreuz; Vitalis		2.48	14.10
D 29 Hugo v. Cluny; Petrus, Martyrer		3.09	15.32
F 30 Katharina v. Siena		3.30	16.55



MAI

Kein Reif nach Servaz, kein
Schnee nach Bonifaz.

Pankraz und Urban ohne Regen
versprechen reichen Weinsegen.

Ein Bienenschwarm im Mai ist
wert ein Fuder Heu; aber ein
Schwarm im Juli, der lohnet
kaum die Müh.

Bei der Bittprozession

S 1 Philippus und Jakobus	♂ * ♃, ♃ ♃, ♃ □, ♃ * 3.53 18.22	
19. Woche Ev. Vom guten Hirten, Jo 10, 11—16. Ep. 1 Pt 2, 21—25 SA. 5.05 SU. 19.42 122.—128. Tag (244—238) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.		
S 2 2. S. n. Ostern; Athanasius	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 4.19 19.50	
M 3 Kreuzauffindung	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 4.52 21.15	
D 4 Monika; Florian	♃ ♃ 5.36 22.31	
M 5 Pius V.; Jutta; Gotthard	♃ ♃, ♃ ♃ 6.32 23.33	
D 6 Johannes v. d. Lat. Pforte; Diatr.	♃ ♃, ♃ ♃ 7.37 —	
F 7 Stanislaus; Gisela; HJF	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 8.51 0.28	
S 8 Erschein. des Erzengels Michael	♃ ♃ 10.06 0.55	
20. Woche Ev. Trennung und Wiedersehen, Jo 16, 16—22. Ep. 1 Pt 2, 11—19 SA. 4.53 SU. 19.52 129.—135. Tag (237—231) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.		
S 9 3. S. n. Ostern; Gregor v. Naz.	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 11.19 1.22	
M 10 Antonius; Gordian	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 12.29 1.44	
D 11 Gangolf; Mamertus	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 13.36 2.02	
M 12 Pankratius; Domitilla	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 14.42 2.18	
D 13 Servatius; Robert Bellarmin	♃ ♃ 15.47 2.34	
F 14 Bonifatius	♃ ♃, ♃ ♃ 16.53 2.51	
S 15 Sophie; Joh. Bapt. de la Salle	♃ ♃, ♃ ♃ 17.59 3.10	
21. Woche Ev. Das Wirken des Heiligen Geistes, Jo 16, 5—14. Ep. Jak 1, 17-21 SA. 4.44 SU. 20.01 136.—142. Tag (230—224) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.		
S 16 4. S. n. Ostern; Joh. Nepomuk	♃ ♃, ♃ ♃ 19.04 3.30	
M 17 Paschalis	♃ ♃, ♃ ♃ 20.11 3.56	
D 18 Venantius; Erich; Erika	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 21.13 4.29	
M 19 Petrus Cölestinus; Pudentiana	♃ ♃ 22.10 5.11	
D 20 Bernardin v. Siena; Johanna	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 22.57 6.02	
F 21 Konstantin; Felix; Anselm	♃ ♃, ♃ ♃ 23.34 7.02	
S 22 Rita; Gerlinde; Eberhard	♃ ♃ 8.10	
22. Woche Ev. Kraft des Gebetes, Jo 16, 23—30. Ep. Jak 1, 22—27 SA. 4.35 SU. 20.11 143.—149. Tag (223—217) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.		
S 23 5. S. n. Ostern; Desiderius	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 012 9.23	
M 24 Susanna; Esther (Bittgang)	♃ ♃, ♃ ♃ 0.31 10.38	
D 25 Gregor VII.; Urban (Bittgang)	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 0.52 11.54	
M 26 Philipp Neri; Marianne (Bittg.)	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 1.12 13.12	
D 27 Christi Himmelfahrt; Beda; Jul.	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 1.33 14.32	
F 28 Augustinus v. Cant.; Wilhelm	♃ ♃, ♃ ♃ 1.53 15.54	
S 29 Magdalena v. Pazzi	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 2.18 17.19	
23. Woche Ev. Das Los der Jünger, Jo 15, 26—27; 16, 1—4. Ep. 1 Pt 4, 7—11 SA. 4.28 SU. 20.19 150.—156. Tag (216—210) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.		
S 30 6. S. n. Ostern; Felix I.; Reinhilde	♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃, ♃ ♃ 2.47 18.45	
M 31 Angela Merici; Mechthild	♃ ♃, ♃ ♃ 3.24 20.25	

21. Sonne tritt ins Zeichen
Zwillinge

JU

Wie's t
so blei
darnac

St. Bar
vergaß
und da

Vor St.
Gerste

We
Sch

D 1 S
M 2 M
D 3 K
F 4 F
S 5 W

24. Woc
15

S 6 H
M 7 P
D 8 M
M 9 II
D 10 M
F 11 B
S 12 Jo

25. Woc
164

S 13 D
M 14 Ba
D 15 Vi
M 16 Be
D 17 Fr
F 18 Ep
S 19 Ju

26. Woc
171

S 20 2.
M 21 Al
D 22 Pa
M 23 Ed
D 24 Jo
F 25 He
S 26 Jo

27. Woc
178

S 27 3. S
M 28 Ire
D 29 Pe
M 30 Pa

JUNI

Wie's wintert auf Medardustag,
so bleibt's sechs Wochen lang
darnach.

St. Barnabas immer die Sichel
vergaß; hat den längsten Tag
und das längste Gras.

Vor St. Johannistag keine
Gerste man loben mag.



Wegkreuz auf den Höhen des
Schwarzwaldes (St. Peter)

D 1 Simeon; Magdalena v. R.		4.13	21.14
M 2 Marzellinus; Armin; Erasmus		5.17	22.10
D 3 Klothilde; Oliva		6.27	22.51
F 4 Franz Caracciolo; HJF		7.44	23.22
S 5 Winfried-Bonifatius		9.00	23.46

24. Woche Ev. Der Tröster Geist, Jo 14, 23—31. Ep. Apg 2, 1—11 SA. 4.24 SU. 20.25
157.—163. Tag (209—203) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 6 Hochheiliges Pfingstfest; Norbert		10.13	—
M 7 Pfingstmontag; Gottlieb; Robert		11.23	0.08
D 8 Medardus		12.31	0.24
M 9 II. Quatember; Primus; Felizian		13.36	0.40
D 10 Margarethe v. Schottland		14.42	0.57
F 11 Barnabas; Roselinde		15.49	1.14
S 12 Johannes von S. Facundo		16.55	1.34

25. Woche Ev. Die große Sendung, Mt 28, 18—20. Ep. Röm 11, 33—36 SA. 4.21 SU. 20.30
164.—170. Tag (202—196) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 13 Dreifaltigkeitsfest; Antonius v.P.		18.01	1.58
M 14 Basilius der Große		19.05	2.29
D 15 Vitus, Nothelfer; Kreszentia		20.03	3.07
M 16 Benno; Luitgard; Franz Regis		20.54	3.57
D 17 Fronleichnam; Adolf v. Metz		21.35	4.54
F 18 Ephrem; Markus und Marcel		22.09	6.02
S 19 Juliana; Gervasius; Protasius		22.36	7.14

26. Woche Ev. Das große Gastmahl, Lk 14, 16—24. Ep. 1 Jo 3, 13—18 SA. 4.21 SU. 20.33
171.—177. Tag (195—189) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 20 2. S. n. Pfingsten; Silverius		22.58	8.29
M 21 Aloisius v. Gonzaga		23.19	9.45
D 22 Paulinus; Eberhard		23.38	11.01
M 23 Edeltraud; Leodegar		23.58	12.18
D 24 Johannes der Täufer		—	13.37
F 25 Herz-Jesu-Fest; Wilh.; Gerhard		0.11	14.59
S 26 Johannes und Paulus		0.45	16.22

27. Woche Ev. Jesus, der Freund der Sünder, Lk 15, 1—10. Ep. 1 Pt 5, 6—11 SA. 4.23 SU. 20.34
178.—184. Tag (188—182) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 27 3. S. n. Pfingsten; Siebenschläfer		1.18	17.42
M 28 Irenäus		2.01	18.55
D 29 Peter und Paul, Apostel		2.56	19.57
M 30 Pauli Gedächtnis		4.03	20.44

21. Sonne tritt ins Zeichen Krebs
23.55 MEZ; Sommeranfang

30. Totale Sonnenfinsternis; in Ba-
den zu beobachten von 12.31
bis 15.04



JULI

St. Jakobstag vormittag deuten tut die Zeit der Weihnachten, das halt in Hut. Der Nachmittag die Zeit nach Weihnachten, also sollst du nach dem Wetter trachten. Scheint die Sonn, wird's kalt, regnet's, so ändert sich die Kälte bald.

Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr.

Wenn die Ameisen ihren Häufen im Juli höher bauen, so folgt ein strenger Winter.

Trachtenmädchen aus Überlingen

D 1 Fest des Kostbaren Blutes	☿☽☾	☿☽☾	5.18	21.20
F 2 Mariä Heimsuchung; HJF	☿☽☾	♂ i. kst. A. v. ☽, ♀☽	6.36	21.47
S 3 Leo II.; Hyazinth	☿☽☾	♂ i. grbt. A. v. ☽, ☿☽	7.52	22.10

28. Woche Ev. Der reiche Fischfang, Lk 5, 1—11. Ep. Röm 8, 12—23 SA. 4.26 SU. 20.33
185.—191. Tag (181—175) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 4 4. S. n. Pfingsten; Ulrich; Berta	☿☽☾	☽☽, ♀☽, ♂☽	9.05	22.28
M 5 Antonius Maria Zaccaria	☿☽☾	♂☽	10.15	22.45
D 6 Maria Goretti; Thomas Morus	☿☽☾	☿☽☽, ☽☽☽, ♂☽	11.22	23.01
M 7 Cyrill; Methodius	☿☽☾	♂ i. St., ♀☽☽, ♀☽	12.28	23.19
D 8 Kilian; Elisabeth v. Portugal	☿☽☾	☿☽☽, ♂☽, ♀☽	13.34	23.38
F 9 Disibod; Dietrich; Willehad	☿☽☾	♂☽, ♂☽	14.41	—
S 10 Sieben Brüder; Rufina	☿☽☾	☽☽, ♀☽, ♂☽	15.48	0.06

29. Woche Ev. Die wahre Gerechtigkeit, Mt 5, 20—24. Ep. 1 Pt 3, 8—15 SA. 4.33 SU. 20.29
192.—198. Tag (174—168) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 11 5. S. n. Pfingsten; Pius I.; Olga	☿☽☾	♂☽, ♀☽	16.53	0.29
M 12 Johannes Gualbert	☿☽☾	♂☽☽	17.53	1.03
D 13 Anakletus; Margarete; Ernst	☿☽☾	☽☽☽	18.47	1.48
M 14 Bonaventura	☿☽☾	♂☽, ♂☽, ♀☽, ♂☽	19.33	2.43
D 15 Heinrich II., Deutscher Kaiser	☿☽☾	♀☽☽, ♀☽	20.10	3.47
F 16 Maria v. Karmel, Skapulierfest	☿☽☾	☽☽☽☽☽, ☽☽☽☽☽	20.39	4.59
S 17 Alexius; Irmengard	☿☽☾	♂☽ i. St.	21.03	6.15

30. Woche Ev. Speisung der Viertausend, Mk 8, 1—9. Ep. Röm 6, 3—11 SA. 4.40 SU. 20.24
199.—205. Tag (167—161) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 18 6. S. n. Pfingsten; Kamillus	☿☽☾	☽☽, ♀☽, ♂☽	21.24	7.32
M 19 Vinzenz v. Paul	☿☽☾	♂☽, ♀☽, ♂☽	21.45	8.50
D 20 Hieronymus Ämil.; Margareta	☿☽☾	☽☽, ♂☽, ♂☽	22.05	10.08
M 21 Praxedis; Arbogast	☿☽☾	♂☽, ♀☽	22.25	11.26
D 22 Maria Magdalena; Verena	☿☽☾	♂☽☽, ♀☽☽, ♂☽	22.50	12.46
F 23 Apollinaris; Liborius	☿☽☾	♂☽, ♀☽, ♂☽, ♀☽	23.19	14.07
S 24 Bernhard v. Baden; Christine	☿☽☾	♂☽	23.57	15.27

31. Woche Ev. Die falschen Propheten, Mt 7, 15—21. Ep. Röm 6, 19—23 SA. 4.48 SU. 20.16
206.—212. Tag (160—154) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 25 7. S. n. Pfingsten; Jakobus, Ap.	☿☽☾	☽☽	—	16.42
M 26 Anna, Mutter d. allers. Jungfrau	☿☽☾	♂☽☽, ☽☽, ♀☽, ♂☽	0.46	17.46
D 27 Pantaleon; Aurelius	☿☽☾	♂☽☽, ♀☽	1.47	18.38
M 28 Nazarius; Viktor I.; Innocenz I.	☿☽☾	☽☽, ♀☽, ♂☽	2.58	19.17
D 29 Martha; Beatrix; Olaf	☿☽☾	♂☽ i. St., ♂☽, ♀☽	4.13	19.48
F 30 Abdon und Sennen; Julitta	☿☽☾	♂☽	5.30	20.12
S 31 Ignatius v. Loyola; Helena	☿☽☾	☽☽, ♀☽, ♂☽	6.44	20.31

16. Partielle Mondfinsternis; in Deutschland sichtbar; 22.47 bis 3.52

23. Sonne tritt ins Zeichen Löwe

Wer i
der
Herbs
zu, w
Nach
Holz

Hat
wenn
gewiß

32. W

S 1 8
M 2 A
D 3 A
M 4 I
D 5 M
F 6 V
S 7 F

33. W

S 8 9
M 9 J
D 10 I
M 11 T
D 12 F
F 13 F
S 14 F

34. W

S 15 10
M 16 J
D 17 I
M 18 H
D 19 J
F 20 P
S 21 J

35. W

S 22 11
M 23 P
D 24 B
M 25 L
D 26 E
F 27 G
S 28 A

36. W

S 29 12
M 30 R
D 31 R

AUGUST

Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, seh zu, wie es im Winter geht.

Nach St. Lorenztag wächst das Holz nicht mehr.

Hat unsre Frau gut Wetter, wenn sie zum Himmel fährt, gewiß sie guten Wein beschert.



Freuden des Sommers

32. Woche Ev. Der untreue Verwalter, Lk 16, 1—9. Ep. Röm 8, 12—17 SA. 4.58 SU. 20.06
213.—219. Tag (153—147) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 1	8. S. n. Pfingsten; Petri Kettenf.	♄ ♃	7.56	20.50
M 2	Alfons Maria v. Liguori	♄ ♃, ♃♂, ♃♂, ♃♂, ♃♂	9.05	21.07
D 3	Auff. d. hl. Stephanus; Gustav	♃♂ ♃♂	10.13	21.24
M 4	Dominikus; Justin	♃♂ ♃♂, ♃♂♂, ♃♂♂	11.20	21.43
D 5	Maria Schnee; Oswald; Isolde	♃♂ 19 ⁰⁰ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	12.26	22.03
F 6	Verklär. Jesu; Kunigunde; HJF	♃♂ ♃♂♂	13.33	22.28
S 7	Kajetan; Donatus	♃♂ ♃♂♂	14.38	23.00

33. Woche Ev. Jesus weint über Jerusalem, Lk 19, 41—47. Ep. 1 Kor 10, 6—13 SA. 5.07 SU. 19.55
220.—226. Tag (146—140) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 8	9. S. n. Pfingsten; Cyriak; Largus	♃♂ ♃♂♂, ♃♂♂	15.40	23.40
M 9	Johannes M. Vianney	♃♂ ♃♂♂, ♃♂♂♂, ♃♂♂♂	16.37	—
D 10	Laurentius; Engelberta	♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	17.26	0.33
M 11	Tiburtius; Susanna	♃♂♂	18.06	1.30
D 12	Klara; Eberhard	♃♂♂, ♃♂♂	18.40	2.39
F 13	Radegundis; Cassianus	♃♂♂ 12 ⁰⁰ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	19.06	3.54
S 14	Eusebius; Meinhard	♃♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂	19.30	5.13

34. Woche Ev. Der Pharisäer und der Zöllner, Lk 18, 9-14. Ep. 1 Kor 12, 2-11 SA. 5.17 SU. 19.43
227.—233. Tag (139—133) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 15	10. S. n. Pfingst.; Mariä Himmelf.	♃♂ ♃♂♂	19.50	6.30
M 16	Joachim; Rochus [Mechthild	♃♂♂, ♃♂♂	20.11	7.51
D 17	Liberatus; Karlmann	♃♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	20.31	9.11
M 18	Helena, Kaiserin; Agapitus	♃♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	20.55	10.33
D 19	Joh. Eudes; Hademar; Sebaldus	♃♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	21.22	11.55
F 20	Pius X.; Bernhard v. Clairvaux	♃♂♂ 5 ⁰⁰ ♃♂♂, ♃♂♂	21.58	13.16
S 21	Johanna Franziska v. Ch.	♃♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂	22.43	14.32

35. Woche Ev. Der Taubstumme, Mk 7, 31—37. Ep. 1 Kor 15, 1—10 SA. 5.27 SU. 19.30
234.—240. Tag (132—126) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 22	11. S. n. Pfingsten; Timotheus	♃♂ ♃♂♂♂, ♃♂♂♂	23.40	15.39
M 23	Philippus Benitius	♃♂♂♂, ♃♂♂♂, ♃♂♂♂	—	16.34
D 24	Bartholomäus, Apostel	♃♂♂♂	0.46	17.17
M 25	Ludwig v. Frankreich; Elvira	♃♂♂♂ ♃♂♂, ♃♂♂, ♃♂♂	1.58	17.49
D 26	Egbert; Joh. v. Ulm	♃♂♂♂	3.13	18.15
F 27	Gebhard; Josef v. Calasanza	♃♂♂♂ 11 ⁰⁰ ♃♂♂, ♃♂♂	4.28	18.36
S 28	Augustinus; Hermes; Elmar	♃♂♂♂ ♃♂♂♂, ♃♂♂♂, ♃♂♂♂	5.39	18.55

23. Sonne tritt ins Zeichen Jungfrau

36. Woche Ev. Der barmherzige Samariter, Lk 10, 23—37. Ep. 2 Kor 3, 4—9 SA. 5.37 SU. 19.16
241.—247. Tag (125—119) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 29	12. S. n. Pfingsten; Enthauptung	♃♂ ♃♂♂♂, ♃♂♂♂, ♃♂♂♂	6.49	19.12
M 30	Rosa v. Lima [Joh. d. Täufers	♃♂♂♂, ♃♂♂♂	7.57	19.30
D 31	Raimund Nonnatus; Isabella	♃♂♂♂	9.04	19.48



SEPTEMBER

Willst du sehen, wie das Jahr geraten soll, so merke folgende Lehre gar wohl: Nimm wahr die Eichäpfel am Michaelstag, an welchen man das Jahr erkennen mag; haben sie Spinnen, so folgt kein gutes Jahr; haben sie Fliegen, so zeigt's ein Mitteljahr, fürwahr; haben sie Maden, so wird das Jahr gut; ist nichts darin, so hält der Tod die Hut.

Abendstimmung am Bodensee

M 1 Ägidius; Verena; Zwölf Brüder	♄	♄♄, ♁□, ♃□, ♀♄	10.11	20.08
D 2 Stephan v. Ungarn	♁	F ♁♄, ♁♄, ♁♄, ♀♄♄	11.18	20.32
F 3 Degenhard; Emmerich; HJF	♁	♀♁♄, ♀♄♄, ♃△	12.24	21.00
S 4 Rosalia; Ida v. H.; Irmgard	♁	♁△	13.27	21.36

37. Woche Ev. Die zehn Aussätzigen, Lk 17, 11—19. Ep. Gal 3, 16—22 SA. 5.47 SU. 19.02
248.—254. Tag (118—112) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 5 13. S. n. Pflingsten; Laurentius J.	♁	♁	14.25	22.21
M 6 Magnus; Eugen	♁	♁♄, ♁♄, ♀♄, ♀♄	15.16	23.15
D 7 Regina; Margarita	♁	♁♄, ♁♄	16.00	—
M 8 Mariä Geburt; Hadrian	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♀♄	16.36	0.26
D 9 Gorgonius; Petrus Claver	♁	♁♄, ♁♄, ♀♄, ♀♄	17.05	1.31
F 10 Nikolaus v. Tolentino; Richard	♁	♁♄	17.30	2.47
S 11 Hilga v. B.; Protus u. Hyazinthus	♁	♁♄, ♁♄, ♀♄	17.52	4.05

38. Woche Ev. Sorget nicht ängstlich, Mt 6, 24—33. Ep. Gal 5, 16—24 SA. 5.57 SU. 18.47
255.—261. Tag (111—105) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 12 14. S. n. Pflingsten; Mariä Namen	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	18.13	5.26
M 13 Notburga, Nothelferin	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	18.35	6.47
D 14 Kreuzerhöhung; Materna	♁	N ♁♄, ♁♄	18.58	8.10
M 15 III. Quatember; Sieben Schmer-	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	19.25	9.35
D 16 Kornelius; Edith [zen Mariä	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	19.59	10.59
F 17 Wundm. d. hl. Franz; Hildegard	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	20.42	12.20
S 18 Joseph v. Cupertino; Richardis	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	21.35	13.31

39. Woche Ev. Der Jüngling von Naim, Lk 7, 11—16. Ep. Gal 5, 25—26; 6, 1—10 SA. 6.07 SU. 18.32
262.—268. Tag (104—98) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 19 15. S. n. Pflingsten; Januarius	♁	♁♄	22.39	14.31
M 20 Eustachius	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	23.50	15.16
D 21 Matthäus, Apostel	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	—	15.52
M 22 Landolin; Thomas v. V.; Maurit.	♁	♁♄	1.04	16.19
D 23 Linus; Thekla; Luitraud	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	2.17	16.42
F 24 Maria v. d. Erl. d. Gef.; Gerhard	♁	♁♄	3.28	17.01
S 25 Kleophas; Gunthilde; Aurelia	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄, ♁♄	4.38	17.19

23. Sonne tritt ins Zeichen Waage
14.56 MEZ; Herbstanfang

40. Woche Ev. Freund, rücke höher hinauf, Lk 14, 1—11. Ep. Eph 3, 13—21 SA. 6.17 SU. 18.17
269.—275. Tag (97—91) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 26 16. S. n. Pflingsten; Cyprian; Just.	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	5.45	17.36
M 27 Kosmas und Damian	♁	♁♄	6.52	17.54
D 28 Wenzel; Lioba	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	7.59	18.14
M 29 Michael, Erzengel; Lothar	♁	♁♄, ♁♄, ♁♄	9.05	18.36
D 30 Konrad v. Urach; Hieronymus	♁	F ♁♄, ♁♄, ♁♄	10.11	19.02

Wen
hell,
sch
Ist d
er fü
penf
Auf
Stall
F 1
S 2
41. W
S 3
M 4
D 5
M 6
D 7
F 8
S 9
42. W
S 10
M 11
D 12
M 13
D 14
F 15
S 16
43. W
S 17
M 18
D 19
M 20
D 21
F 22
S 23
44. W
S 24
M 25
D 26
M 27
D 28
F 29
S 30
45. W
S 31

OKTOBER

as Jahr
folgende
n wahr
aelstag,
ahr er-
e Spin-
es Jahr;
igt's ein
uben sie
ahr gut;
der Tod

Wenn im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind im Winter schnell.

Ist der Oktober kalt, so macht er fürs nächste Jahr dem Raupenfraße Halt.

Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall.



Segen des Herbstes

F 1 Remigius; Giselbert; HJF	☾ ☽, ♃	11.15	19.36
S 2 Schutzengelfest; Leodegar	☾ ☽	12.15	20.16

41. Woche Ev. Das größte Gebot, Mt 22, 34—46. Ep. Eph 4, 1—6 SA. 6.27 SU. 18.03
276.—282. Tag (90—84) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 3 17. S. n. Pflingsten; Erntedankfest	☾ ☽	13.08	21.07
M 4 Franz v. Assisi [Theresia v. K. J.]	☽ i. P., ♃	13.54	22.06
D 5 Placidus; Meinolf	☽ ☽	14.31	23.12
M 6 Bruno der Karthäuser	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	15.02	—
D 7 Rosenkranzfest; Markus, Papst	♃ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	15.29	0.27
F 8 Birgitta; Dietfried; Laura	☽ ☽	15.52	1.38
S 9 Günther; Johannes Leonardi	☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	16.13	2.56

42. Woche Ev. Der Gichtbrüchige, Mt 9, 1—8. Ep. 1 Kor 1, 4—8 SA. 6.37 SU. 17.48
283.—289. Tag (83—77) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 10 18. S. n. Pflingsten; Franz v. B.	☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	16.36	4.16
M 11 Mutterschaft Mariä	☽ ☽ im größten Glanze	16.58	5.39
D 12 Maximilian; Jakob Griesinger	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽	18.24	7.04
M 13 Eduard, König; Simpert	N ☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	17.56	8.31
D 14 Kallistus; Burkhard	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	18.36	9.56
F 15 Theresia v. Avila; Severus v. Tr.	☽ ☽	19.27	11.15
S 16 Hedwig; Gallus; Luitgard	☽ ☽, ☽ ☽	20.29	12.21

43. Woche Ev. Vom hochzeitlichen Kleide, Mt 22, 1—14. Ep. Eph 4, 23—28 SA. 6.48 SU. 17.34
290.—296. Tag (76—70) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 17 19. S. n. Pflingsten; Margarete	☽ ☽, ♃ ☽	21.41	13.04
M 18 Lukas, Evangelist	☽ i. St., ☽ ☽, ♃ ☽	22.54	13.53
D 19 Petrus v. Alkantara	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	—	14.23
M 20 Joh. Cantius; Wendelin	☽ ☽, ♃ ☽	0.06	14.47
D 21 Hilarion; Ursula	☽ ☽, ♃ ☽, ☽ ☽	1.20	15.07
F 22 Cordula; Ingbert; Candida	☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	2.29	15.25
S 23 Severin; Josephine	☽ ☽, ♃ ☽	3.36	15.42

23. Sonne tritt ins Zeichen Skorpion

44. Woche Ev. Vom kranken Sohn, Jo 4, 46—53. Ep. Eph 5, 15—21 SA. 6.59 SU. 17.21
297.—303. Tag (69—63) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 24 20. S. n. Pflingsten; Raphael, Erz.	☽ ☽, ♃ ☽	4.43	16.01
M 25 Chrysanthus und Daria	☽ i. St., ☽ ☽	5.49	16.19
D 26 Bernward; Evaristus	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽	6.55	16.40
M 27 Sabina; Adelwart	☽ ☽, ☽ ☽	8.01	17.06
D 28 Simon und Judas Thaddäus, Ap.	F ☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽	9.06	17.38
F 29 Narzissus; Ermelinde; Theodor	☽ ☽, ♃ ☽, ♃ ☽	10.07	18.16
S 30 Dorothea v. Montau; Alfons	☽ ☽	11.02	19.03

45. Woche Ev. Christi Königtum, Jo 18, 33—37. Ep. Kol 1, 12—20 SA. 7.10 SU. 17.09
304.—310. Tag (62—56) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 31 21. S. n. Pflingsten; Christkönigsf.	☽ ☽, ☽ ☽, ♃ ☽	11.50	19.58
---	---------------	-------	-------

hen Waage
nfang



NOVEMBER DE

Morgenrot mit Regen droht.

Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb; ist er hell, so macht er das Wasser zur Schell.

Katharinenwinter, ein Plackwinter.

Barocktor; Mittelzell auf Reichenau

M 1 Allerheiligen	☾	☉✳, ♃✳	12.29	21.01
D 2 Allerseelen; Maximus	☾	♁☐, ♁♂, ♃♂	13.02	22.09
M 3 Hubert; Pirmin; Ida	☾	☾ i. St., ♃☐, ♁♂, ♁☐	13.29	23.21
D 4 Karl Borromäus; Gregor	☾	21 ^h	13.53	—
F 5 Richardis; Reliquien-Fest; HJF	☾	☽ i. P., ☉♂, ♁♂, ♁♂	14.14	0.34
S 6 Leonhard	☾	☉♂, ♃♂, ♃♂	14.35	1.50

46. Woche Ev. Die Steuermünze, Mt 22, 15—21. Ep. Phil 1, 6—11 SA. 7.21 SU. 16.57
311.—317. Tag (55—49) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 7 22. S. n. Pflingsten; Engelbert	☾	☽ i. St., ♁♂, ♁♂	14.57	3.08
M 8 Vier Gekrönte Martyrer	☾	♁✳	15.20	4.30
D 9 Theodor; Volkwin	☾	15 ^h ☽☐♂, ♁♂, ♁♂	15.49	5.55
M 10 Andreas Avellinus	☾	☽ i. P., ♁♂, ♁♂	16.25	7.22
D 11 Martin, Bischof; Mennas	☾	♁✳, ♃✳, ♁♂	17.12	8.46
F 12 Martin I., Papst; Adelheid	☾	♁♂	18.11	10.01
S 13 Stanislaus Kostka; Didakus	☾	♁♂, ♁♂	19.21	11.02

47. Woche Ev. Erweck. d. Tochter d. Jairus, Mt 9, 18-26. Ep. Phil 3, 17-21; 4, 1-3 SA. 7.32 SU. 16.47
318.—324. Tag (48—42) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 14 23. S. n. Pflingst.; Volkstrauertag	☾	☉♂, ♃♂	20.38	11.48
M 15 Albertus Magnus	☾	☉ u. ☽ ♁♂, ♁♂, ♁♂, ♁♂	21.54	12.22
D 16 Gertrud; Edmund; Walter	☾	♃☐, ♁♂	23.09	12.49
M 17 Gregor; Florinus	☾	☽ i. St., ♁♂, ♁♂	—	13.11
D 18 Eugen; Odo v. Cluny	☾	10 ^h ♃✳, ♁♂	0.16	13.21
F 19 Elisabeth v. Thüringen	☾	♁♂, ♁♂	1.28	13.48
S 20 Felix v. Valois; Bernward	☾	☉♂, ♁♂, ♁♂	2.35	14.06

48. Woche Ev. Das Ende der Welt, Mt 24, 15—35. Ep. Kol 1, 9—14 SA. 7.43 SU. 16.40
325.—331. Tag (41—35) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 21 24. S. n. Pflingst.; Mariä Opferung	☾		3.41	14.25
M 22 Cäcilia	☾	☉♂, ♁♂, ♁♂	4.46	14.45
D 23 Clemens I.; Felizitas	☾	☽ i. St., ♃♂, ♁♂	5.52	15.10
M 24 Joh. v. Kreuz; Chrysogonus	☾	F ☽☐, ♁♂	6.57	15.39
D 25 Katharina, Nothelferin	☾	☽ i. P., ♁♂, ♁♂	7.59	16.15
F 26 Konrad, Bischof v. Konstanz	☾	13 ^h ☽	8.57	17.00
S 27 Virgil; Alwine	☾	♁♂, ♁♂	9.47	17.53

49. Woche Ev. Das letzte Gericht, Lk 21, 25—33. Ep. Röm 13, 11—14 SA. 7.54 SU. 16.34
332.—338. Tag (34—28) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 28 1. Adventsontag; Sosthenes	☾		10.30	18.54
M 29 Saturnin	☾	☽ i. St., ♃♂, ♁♂, ♁♂	11.04	20.00
D 30 Andreas, Apostel	☾	♁♂, ♁♂, ♁♂	11.33	21.10

22. Sonne tritt ins Zeichen Schütze

Dezem
Frucht
Weihn
im Kle
Dezem
lind, b
ein Kir
Donner
kommt
Jahr.
M 1 E
D 2 B
F 3 F
S 4 B
50. Woc
33
S 5 2
M 6 N
D 7 A
M 8 M
D 9 L
F 10 M
S 11 D
51. Woc
34
S 12 3
M 13 L
D 14 B
M 15 IV
D 16 E
F 17 L
S 18 M
52. Woc
35
S 19 4
M 20 G
D 21 Th
M 22 Ju
D 23 Vi
F 24 H
S 25 H
53. Woc
36
S 26 E
M 27 Jo
D 28 U
M 29 Th
D 30 Lo
F 31 Si

ER DEZEMBER

Dezember kalt mit Schnee, gibt Frucht auf jeder Höh.

Weihnachten im Schnee, Ostern im Klee.

Dezember veränderlich und lind, bleibt der ganze Winter ein Kind.

Donnerts im Dezember gar, kommt viel Wind das nächste Jahr.

Leuchtende Kerzen — strahlende Kinderaugen



M 1 Eligius; Natalia; Candida	☿♂, ♀□, ♀□	11.56	22.21
D 2 Bibiana; Blanka; Pauline	☿△, ♀□, ♀□, ♀△	12.18	23.34
F 3 Franz Xaver; HJF	☿△, ♀△, ♀△	12.38	—
S 4 Barbara; Adolf Kolping	☿ ^{10^h} ♀ i. St., ♀□, ♀△	12.59	0.48

50. Woche Ev. Die Johannesfrage, Mt 11, 2—10. Ep. Röm 15, 4—13 SA. 8.03 SU. 16.30
339.—345. Tag (27—21) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 5 2. Adventsonntag; Reinhard	☿△	13.20	2.05
M 6 Nikolaus, Bischof	♄♂, ♀□, ♀□	13.46	3.26
D 7 Ambrosius, Kirchenlehrer	♄♂, ♀♂, ♀♂	14.17	4.49
M 8 Mariä Unbefleckte Empfängnis	♄♂, ♀♂	14.57	6.13
D 9 Leokadia; Valeria; Kunhilde	N ♀□, ♀♂	15.49	7.33
F 10 Melchhiades; Imma	♄♂, ♀♂	16.55	8.42
S 11 Damasus; Wilburga	♄♂, ♀♂, ♀△	18.11	9.36

51. Woche Ev. Das Zeugnis des Täufers, Jo 1, 19—28. Ep. Phil 4, 4—7 SA. 8.10 SU. 16.28
346.—352. Tag (20—14) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 12 3. Adventsonntag; Synesius	♄♂, ♀♂, ♀♂	19.30	10.17
M 13 Luzia; Ottilia	♄♂, ♀♂	20.49	10.49
D 14 Berthold; Nikasius; Folkwin	☿△, ♀♂, ♀♂, ♀□	22.04	11.14
M 15 IV. Quatember; Christiana	♄♂	23.15	11.35
D 16 Eusebius	☿♂	—	11.53
F 17 Lazarus; Sturmius	♄♂, ♀♂, ♀□	0.21	12.12
S 18 Mariä Erwartung; Wunibald	♄♂ ^{3^h} , ♀♂, ♀♂	1.30	12.30

52. Woche Ev. Berettet den Weg des Herrn, Lk 3, 1—6. Ep. 1 Kor 4, 1—5 SA. 8.16 SU. 16.30
353.—359. Tag (13—7) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 19 4. Adventsonntag; Thea; Urban V.	♄♂, ♀♂, ♀♂, ♀□	2.37	12.50
M 20 Gottlieb	☿♂, ♀♂	3.43	13.13
D 21 Thomas, Apostel; Hermann d. L.	F ♄♂, ♀♂, ♀♂	4.48	13.40
M 22 Jutta; Judith; Andreas Bobola	♄♂, ♀♂	5.51	14.14
D 23 Viktoria; Malchus; Dagobert	♄♂, ♀♂, ♀□	6.50	14.55
F 24 Heiligabend; Adam und Eva	♄♂, ♀♂	7.43	15.46
S 25 Hochheiliges Weihnachtsfest	♄♂, ♀♂, ♀♂	8.28	16.46

22. Sonne tritt ins Zeichen Steinbock 10.25 MEZ; Winteranfang

25. Ringförmige Sonnenfinsternis in Deutschland nicht sichtbar

53. Woche Ev. Das Los der Propheten, Mt 23, 34—39. Ep. Apg 5, 8—10, 7, 54—59 SA. 8.19 SU. 16.34
360.—365. Tag (6—1) Mondlauf Planetenlauf MA. MU.

S 26 Erzmartyrer Stephanus	♄♂, ♀♂, ♀♂	9.06	17.51
M 27 Johannes, Apostel	♄♂, ♀♂, ♀♂	9.36	19.01
D 28 Unschuldige Kinder	♄♂	10.02	20.12
M 29 Thomas v. Canterbury	♄♂, ♀♂, ♀□	10.24	21.25
D 30 Lothar; Irminia; David, König	☿♂, ♀♂	10.44	22.37
F 31 Silvester I.; Melanie	♄♂, ♀♂, ♀♂, ♀♂	11.14	23.51

19 + C + M + B + 54

Der Neujahrstag erscheint als Fest der Beschneidung des Herrn mit den Namen Circumcisio, Precisio, Decisio, verdeutscht Prezisentag, Cisenntag. Zugleich ist er der Weihnachtsoktavtag, wie die folgenden die Oktavtage von Stephanus, Johannes und Unschuldigen Kindern sind. Die Zeit von Weihnachten bis Neujahr oder auch bis Erscheinung heißt zwischen den Jahren; die Träume in diesen zwölf Nächten werden als Zukunft der zwölf Monate gedeutet. In diese Woche fällt das Namensfest Jesu.



Das Fest Epiphania Domini war lange Zeit das alleinige Fest der Kindheit Jesu Christi und ist das ranglich höchste Fest der ganzen Weihnachtszeit. Durch das Evangelium Mt 2, 1-12 von den Drei Weisen, wegen ihrer königlichen Geschenke auch die Drei Könige genannt, ist die Bezeichnung Dreikönigstag volkstümlich geworden, insbesondere in Westdeutschland und am Niederrhein nach der Überführung der Dreikönigsreliquien anno 1164 von Mailand nach Köln durch den Erzbischof Reinald von Dassel. Am Vorabend (1. Vesper!) werden die drei Anfangsbuchstaben + C + M + B + an die Häuser geschrieben zur Abwehr der unten erwähnten elbischen Gestalten. Die zwei weiteren Festgedanken der Taufe Jesu mit feierlicher Wasserweihe, allgemeiner Taufe und Wohnungsweihe und überweltlichen Macht Jesu, erstmalig bezeugt auf der Hochzeit zu Kana, sind bei der Verbreitung des Festes aus dem Orient nicht übernommen worden. Wegen der Geschenkdarbietung in Bethlehem ist der 6. Januar vielerorts der Geschenkttag für die Kinder. Zuweilen hört man den Namen Perchtentag oder Berchtentag nach der Anführerin der Perchten im germanischen Volksglauben, wonach in den zwölf heiligen Nächten die elbischen Gestalten durch die Lüfte ziehen, angeführt von der gutartigen Frau Hulda oder Holle. Das Ende ihrer Zeit mußte durch Lärm und lautes Treiben besiegelt werden, was sich später allgemein auf den Sylvestertag verlagerte. Am 13. Tag seit Weihnachten heißt er auch Dertiendach; mit seinem Oktavtag am 13. Januar endet liturgisch die Weihnachtszeit, nachdem am zwischenfallenden Sonntag das Fest der Heiligen Familie gefeiert wurde, und es endet die weiße Farbe in der Kirche.



Astronomisch sind die Zwölf Nächte aufzufassen als die Auffüllung der $29\frac{1}{2} \times 12 = 353$ Tage des Mondjahres zum Sonnenjahr.



Es folgt die Zeit der laufend gezählten Sonntage nach Erscheinung, in der die Kirche das neutrale Grün trägt. Ihre Zahl ist zumindest ein Sonntag, welcher aber am höheren Festtag der Heiligen Familie nur commemoriert, erwähnt wird, und ihre höchste Zahl ist sechs Sonntage. Wegen der gleichlautenden Introitustexte ab dritten Sonntag sind diese als Unterscheidungsmerkmale nicht heranziehbar wie bei den weiteren Frühjahrssonntagen.

Bemerkenswerte Heiligenfeste, die zu Kalendermarkierungen herangezogen werden, sind in der Zeit nach Erscheinung

- der Einsiedler Paulus, 15. Januar,
- der Vater der Mönche Antonius 17. Januar, den man am Symbol des beigegebenen Schweines erkennt,
- Petri Stuhlfeier in Rom, 18. Januar,
- die dreizehnjährige Agnes, 21. Januar,
- Pauli Bekehrung, 25. Januar,
- Maria Lichtmeß, 2. Februar,
- Nothelfer Blasius (Blasiussegen), 3. Februar,
- Feuerbeschützerin Agatha, 5. Februar.

Am Samstag vor Septuagesima ertönt letztmalig das Alleluja. Symbolhaft traten darum früher zwei Singknaben auf mit großem Allelujaschild, die nach dem letzten Jubelgesang sich schnell verdrücken mußten, weil sie neckischerweise mit Notenblättern und liturgischen Büchern beworfen wurden.

Die Vorbereitung auf Ostern beginnt mit dem (siebzigtägigen) Fasten am Sonntag Septuagesima, heute aber nur noch als Vorfasten bezeichnet und die Zeit der gerade größten Ausschweifung. Die Geistlichkeit beginnt ihre Fastenzeit schon zwei Wochen später, des guten Beispiels wegen, weshalb auch oft der Sonntag Quinquagesima mit der Fastnacht der Pfaffen (kein Schimpfwort) bezeichnet wird. Von Septuagesima ab erscheinen die Introitusanfänge als Sonntagsnamen häufiger als im gesamten übrigen Jahr, und es ist besonders merkwürdig, daß diese lateinischen Worte gerade in protestantischen Kreisen eingepaukt werden ohne irgend eine Deutung. Die zwei ersten Namen Circumdedérunt und Exsúrge sind wohl weniger üblich als die Zählnamen Septuagesima und Sexagesima. Es folgen Estomihi mit der mitten in die Woche fallenden Quadragesima, dem vierzigtägigen Fasten. Die ersten vier Tage (Mittwoch bis Samstag) heben sich oft



bei Datierungen als eine Gruppe „Die vier Tage am Anfang der Fasten“ ab. Eine alte Zeremonie ist die Aschenweihe und die „Einsäherung“. Auf den ersten Fastensonntag Invocabit folgen die Frühlingsquatember. Die weiteren Sonntagsnamen sind Reminiscere, Oculi (mei), Lätare, Judica und Palmarum, die jeder Kreuzwortrater wissen muß mitsamt den nachosterlichen Namen. Ihre Kenntnis ist so zwingend vorausgesetzt, daß sie auch von den Schnepfen verlangt und beachtet wird:

Reminiscere, putzt die Gewehre!
 Oculi, da kommen sie,
 Lätare ist das Wahre,
 Palmarum tralarum!
 Quasi modo geniti: Halt, Jäger, halt! Jetzt
 brüten sie.

Sogar der Kalenderumstellung im Jahre 1582 sollen die Schnepfen sofort gefolgt sein.

Eine Art Fastenpause, besonders in Westdeutschland und Frankreich, ist der Sonntag Lätare, an dem es mitunter zu einem kurzen Wiederaufleben des Karnevaltrubels kommen kann. In alten und gutsituierten Gemeinden wird das Fastenbrechen, das physische Freuen, ähnlich wie am dritten Adventssonntag durch rosafarbene Gewänder äußerlich betont. Hier sei an das oberhessische Lied erinnert:

„Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
 Mittfasten halten sie Zusammenkunft.“

Der genaue Tag Mittfasten ist eigentlich der Donnerstag nach Oculi, 3 Tage vor Lätare.

Mit Judica beginnt die Passionszeit im engeren Sinne, daher der Name Passionssonntag. Wegen der Kruzifixverhüllung wird er auch Roter oder Schwarzer Sonntag genannt. Aus der Zeit, da der folgende Sonntag den Namen Passionssonntag trug und auch die Karwoche Passionswoche hieß, stammt die Unterscheidung Erster oder Kleiner Passionssonntag, Dominica passionis prima vel minor.

Am folgenden Freitag ist das Schmerzenfest Mariä.

Abschluß und Höhepunkt der Fastenzeit bildet die Karwoche, beginnend mit dem Palmsonntag, Eselsonntag (wegen des Holzessels in der Palmprozession), dies capitilavii, Tag der Kopfwaschung. Es folgt die große, heilige, stille, taube, stumme, bittere Woche. Am Gründonnerstag (Greindonnerstag, von greinen = weinen) fliegen die Glocken nach Rom, daher der Tag des Sichgürtens, des Reisefertigmachens, in Erinnerung an Jo 13, 4 auch dies pedilavii, Tag der Fußwaschung.

Der Karfreitag ist der Tag der hölzernen Messe und der adoratio crucis. Der Karsamstag ist der Tag der Feuerweihe, dies cantus Exsultet, Tag der Wasserweihe, Tag der zwölf Lesungen.

Die einfallenden Heiligenfeste treten gegenüber den starken liturgischen Bräuchen

des beweglichen Jahres weit zurück und haben nur wenig Anlaß zu Datierungen gegeben, zumal in dieser Zeit jeder Werktag seine eigene Messe hat und daher kaum eine Messe des Tagesheiligen gelesen wird. Bekannt sind

Simeon 18. Februar,
 Petri Stuhlfeier zu Antiochien 22. Februar,
 Matthias 24. Februar,
 Schulfesttag St. Gregor 12. März,
 Gertrudentag 17. März als Gärtnerstag,
 Joseph 19. März, Erzengel Gabriel 24. März,
 Mariä Verkündigung 25. März.



Nach der schwarzen Farbe tiefster Trauer am Karfreitag behält die Kirche die violetten Bußzeichen bis zum Ende der Weihen.

Mit der Kreuzaufnahme, der Kreuzerhebung im Grab — nicht zu verwechseln mit Kreuzerhöhung am 14. September — beginnt die Kirche ihre Ostern, die allmählich aus einer Nachtfeier zu einer Vigil, dann zu einem Nachmittagsgottesdienst und schließlich zur Karsamstagsmesse vorrückten, bis in jüngster Zeit eine Neuordnung der Osterfeier erfolgte.

Das Osterfest fällt auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond. Ist dieser am Samstag, den 21. März, so folgt das früheste Ostern am 22. März, was etwa nur alle 140 Jahre vorkommt. Das späteste Osterdatum am 25. April ist noch seltener und bedingt den Frühlingsvollmond am Sonntag, den 18. April. Wir haben dieses im Jahre 1943 erlebt, das nächste ist erst anno 2038.

Ostern besaß als ältestes christliches Fest vier Feiertage, liturgisch sogar eine ganze Woche. Die Namen Oster-Stephanus und Oster-Johannes sind für den zweiten und dritten Feiertag verbreitet, die weiteren Sonn- und Feiertage sind

Quasi modo geniti oder Dominica in Albis,
 Weißer Sonntag,

Misericordia (domini) und am folgenden Mittwoch das Hochfest des hl. Josephs als laute Feier gegenüber dem ruhigen 19. 3. Jubilate, Cantate, Vocem oder üblicher Rogate wegen der folgenden Bittage, Kreuztage, Litaneitage, Christi Himmelfahrt, Exaudi, Pfingsten, Dominica Pentecostes.

Durch die eindeutige Bezeichnung dieser Tage und ihre liturgische Vorrangstellung tritt die Nennung der Heiligtage zwecks Datenfixierung noch zurück. Bekannt sind allenfalls

Drachentöter St. Georg 23. April,
 Evangelist Markus 25. April, volkstümlich bekannt durch den Bittgang,
 Apostel Philippus und Jakobus am 1. Mai,





Kreuzauffindung (durch die hl. Helena, Mutter des ersten christlichen römischen Kaisers Konstantin anno 329) 3. Mai, Beginn des Wettersegens.



Fallen Markus oder Mariä Verkündigung in die Osterwoche, so wird die kirchliche Feier auf den Montag nach Quasi modo geniti verlegt, worauf bei Datierungen zu achten ist. Weiter ist zu beachten, daß unter Pfingstsonntag ausnahmsweise der Tag vor Pfingsten gemeint ist. Mit Pfingsten schließt die österliche Zeit und der zweite Teil des zweiten Bogens.

Die Pfingstfeiern werden jäh abgebrochen von den Sommerquatern. Es folgen der Dreifaltigkeitssonntag — Trinitatis — und am ersten ungebundenen Donnerstag das Fronleichnamfest, am zweiten Freitag das Herz-Jesufest. Die Sonntage werden seit dem Konzil von Trient 1546—1563 als laufend nach Pfingsten durchnummeriert, während die Protestanten an der alten Zählweise nach Trinitatis festhalten. Durch die entstandene Differenz um je 1 ist eine Datierung nach der laufenden Nummer, die bis zu 28 geht, nur noch schwieriger, so daß sich die Gläubigen für diese lange Zeit von 23 bis 28 Wochen — einem runden halben Jahr — vor die Aufgabe gestellt sahen, besondere Ereignisse irgendwie als Datum festzuhalten. Hierbei wurde auffallenderweise nicht wie in der Osterzeit der Introitus gewählt, vielleicht wegen der u. U. notwendigen Antizipation (Vorverlegung, Zwischenschiebung), welche die Reihenfolge umwirft. Ungünstig war auch eine Datierung nach dem zahlenmäßigen Sonntag des betr. Monats, weil nach der ersten Nokturn des Breviers in vielen Fällen ein Sonntag gegen Monatsende als erster Sonntag des Folgemonats gezählt wird und damit auch in diesen Begriff eine Unsicherheit bringt. Neben der Widmung ganzer Monate, z. B. Mai, Juni, Oktober, waren hier die vielen Heiligentage direkt geeignet, die Zeit in Gruppen zu fassen und durch Beziehung auf den Festtag jeden Tag genau zu fixieren.

Vom 12. bis 15. Mai finden in Mitteleuropa Witterungsrückschläge statt, im Volksmund bekannt als die Eisheiligen Pankratius, Servatius, Bonifatius und Sophie. Ein kalendrisches Rätsel geben uns die „gestrengen Herren“ dadurch auf, daß sie ihre Kälte seit der Gregorianischen Verbesserung 1582 um volle 10 Tage früher bescheren. — Vorsicht ist bei Datierung nach St. Bonifaz geboten, weil sich eine solche meist auf den hierorts bekannteren Apostel Bonifatius und den 5. Juni bezieht. Weiter werden gerne als Richtungstag erwähnt

Wundertäter Antonius 13. Juni,
Nothelfer Vitus 15. Juni,



Geburtstag Johanni des Täufers 24. Juni, zugleich als Sommwendtag,

Peter und Paul 29. Juni,

Das kostbare Blut stammt erst aus jüngerer Zeit,

Mariä Heimsuchung 2. Juli,

Damit schließt im Mittsommer die erste Gruppe der Nachtrinitatiszeit. Es folgen

Heinrich 15. Juli,

Jakobus 25. Juli, der in Westdeutschland das Ende der Roggenzeit und des Mittagschlafes, der Non, mit sich bringt, daher eine beliebte Datierung.

Die Dreiheit des Spätsommers sind

Laurentius 10. August; die Leonidenfälle heißen Laurentiustränen,

Mariä Himmelfahrt 15. August, eines der vier Hochzeitenfeste (gebotener Feiertag seit erst einem Jahr), schon früher nach außen hervortretend durch die Blumen- und Kräuterweihe,

Mariä Geburt, 8. September, latester oder hinderer Frauentag. Auf Mariä Geburt ziehen die Schwalben fort. Der Herbst beginnt.

Kreuzerhöhung, 14. September, beendet den Wettersegen und bringt die Herbstquater.

Bei Nennung des Schmerzensfestes Mariä kann sowohl der 15. September wie der Freitag der kleinen Passionswoche gemeint sein.

Der Michaelstag, 29. September, ist der Mittelpunkt des herbstlichen Kirchenjahres: das Gesinde wird gewechselt, Pacht und Zinsen sind fällig, die Universität schließt.

Das Christkönigsfest stammt erst vom Papst Pius XI. anno 1925,

Allerheiligen u. Allerseelen 1./2. November, St. Hubertus 3. November,

St. Martin 11. November.

Am Schluß des Kirchenjahres stehen die drei Frauen

Hl. Elisabeth 19. November,

Hl. Cäcilia 22. November,

Hl. Katharina 25. November.

Die in dieser Aufzählung genannten Heiligen sind so fest im Volksglauben verwurzelt, daß sie meistens zu Datierungen Verwendung fanden. Für die dazwischenliegenden Tage wurde auf den nächstliegenden Heiligkeitag Bezug genommen, z. B. Mittwoch nach Michaeli usw. Es genügte also ein fester Heiligenkalender mit dem maximalen Abstand von zwei Wochen. In alten Urkunden sind die Datie-

run-
sige
und
bess-
tag
D
eher
tag
lich
eine
„Pfi-
Joh-
eine
am
den
han-
rung
der
Nied-
Nach-
6. D
fest
sog.
Szep-
Schü-
Der
war
liche
Paps-
tag,
aben
An-
wied-
gene-
Es is-
Umb-
Seite
bew-
die
werd-
Se-
des
disku-
Vollv-
wird
gle-
1
Be-
der
V
er
der
u
Ost-
V
b
V

rungen nach dem Heiligenkalender zuverlässiger als ein vielleicht dabeigesetztes Datum, und auch heute noch kann sich ein Christ besser an seine Erlebnisse am Himmelfahrtstag 1939 erinnern, als an die vom 18. Mai 1939.

Das hochhl. Weihnachtsfest dauerte ehemals vier, dann drei Tage. Der Stephans-tag als zweiter Festtag ist so stark im bürgerlichen Leben geläufig, daß man sogar von einem „Osterstephanstag“ und von einem „Pfingststeffen“ spricht. Dasselbe gilt für den Johannestag (Evangelist); zur Erinnerung an eine Legende mit dem Giftbecher trank man am 27. Dezember in der Kirche und zu Hause den Johannestrunk, der als „Gedächtnis Johannis“ oder „Potatio Johannis“ zur Datierung führte. — Am 28. Dezember ist das Fest der Unschuldigen Kinder, die Innocentes, im Niederdeutschen noch heute Unnüsel genannt. Nach dem Kinderfest in der Familie am 6. Dezember ist der 28. Dezember das Kinderfest der (ehemaligen Kloster-) Schule, der sog. Pfeffertag. Der Jüngste schwang das Szepter, die älteren bedienten die jungen Schüler, die Professoren die Studenten. — Der Schulfesttag des späteren Mittelalters war der Gregorstag, 12. März. Den bürgerlichen Jahresschlußtag macht das Fest des Papstes Sylvester (gest. 335), auch Altjahrs-tag, Neujahrsabend oder Neujahrsheiligen-abend genannt.

Am Schlusse des Kirchenjahres werden wieder Messen vorverlegt oder die übergangenen Sonntage nach Erscheinung nachgeholt. Es ist die Zeit des andauernden Suchens und Umblätterns im Schott. Es folgt deshalb auf Seite 110 dieses Kalenders eine Tafel der beweglichen Feste von 1952 bis 1970, die ausgeschnitten und im Schott verwahrt werden kann.

Seit Jahrzehnten wird um eine Reform des Gregorianischen Kalenders diskutiert und eine solche sogar der UNO-Vollversammlung vorgelegt. In erster Linie wird dabei erstrebt

gleichmäßige Quartale von je 91 Tagen und 13 Wochen, 3 Monate mit 30 + 30 + 31 Tagen,

Beginn des Jahres und jedes Quartals mit einem Sonntag,

der überzählige Tag erhält den Namen Weltfeiertag und keinen Wochennamen, er fällt zwischen den 31. Dez. und 1. Jan., der Schalttag fällt zwischen den 31. Juni und 1. Juli,

Ostern ist am mittleren Tag der jetzigen Wanderspanne, dem 8./9. April, wobei zu bemerken ist, daß der 1. April der 92. Tag wird, jetzt ist er der 91. Tag,

Himmelfahrt ist am 17. Mai,

Pfingsten am 27./28. Mai,

Fronleichnam am 9. Juni,

Weihnachten stets auf Sonntag und Montag.

Begründet wird der vom Staat Panama eingereichte Antrag mit der wirtschaftlichen Klarstellung der Quartale, der festen Schulanfänge, Gründungsfeiern, Banktage usw.

Der mit wechselnden Zusammenstellungen Vertraute sieht in der Kalenderreform eine sture Gleichmacherei und der Chronologe eine Gefahr: bei lückenhaften Datierungen oder Schreibfehlern wurden diese bisher immer offenkundig und auch meist verbesserbar, was an einem Beispiel gezeigt sein soll. Dienstag, der 20. Februar. 10. kann nur 910 oder 1810 gewesen sein, und diese Spanne ist schon an Hand der betr. Urkunde weit genug zur Unterscheidung.

Ein Fehler wird vielfach begangen mit der Jahrhundertzahl. Das erste Jahrhundert lief vom Jahre 1 bis 100 einschließlich, das zwanzigste von 1901 bis 2000. Die ersten 50 Jahre des 20. Jahrhunderts waren also von 1901 bis 1950, so daß wir erst am 1. Januar 1951 in die zweite Jahrhunderthälfte eintraten.

Zum Abschluß ein

Gastronomischer Kalender

Mit Austern und mit Kaviar

Befasse dich im Januar.

Im kühlen Februartrio

Mach' dir mit Lachs das Leben froh.

Und drücke sanft im Monat März

Gefüllte Kalbsbrust an dein Herz.

Kommt drauf der Schelm April herbei

Flugs koche dir ein Kiebitzwei.

Sobald im Mai die Knospe sprang,

Begib dich auf den Hummerfang.

Und streift der Juniwind die Saat,

Ein Backhuhn iß mit Kopfsalat.

Im heißen Hundstag - Julius

Gewähr ein Matjes dir Genuß.

Im Stoppelfeldermond August

Sei Rebhuhn deine ganze Lust.

Und wenn September rückt ins Land,

Dem Hasen flugs eins aufgebrannt.

Und schreibt nun gar Oktober man,

Gleich kommen Hirsch und Rehlein dran.

Ein Tor, der im Novembermond

Das Lebenslicht der Gans verschont.

Und des Dezembers Kernpunkt sei

Ein Schweineschlachten frisch-fromm-frei.

Er. Buchholz

Benutztes Schrifttum:

H. Brinkmann, Alte und neue Zeitrechnung, 1939;

O. Neuhaus, Geheimnisse des Schnellrechnens, 1923.





Das Fenster

Im fernen West des weiten Ozeans umströmen die Wogen das Eiland Ogygia. Dort sind nach der Sage Fenster in der starken Grenzmauer der Welt, Fenster zum überirdischen, jenseitigen Reiche. Dort stehen die Bewohner unmittelbar in Verbindung mit hohen Geisteswesen. Nicht in nächtlich schwankenden Träumen oder schwer deutbaren, flüchtigen Zeichen, sondern ganz unmittelbar; sie sehen sie, sie hören sie. Dort schläft Kronos auf goldfarbenem Fels. Ein herrlicher Duft strömt aus von diesem Stein und umweht rings mit Wohlgeruch die ozeanische Insel. Das Wundervollste aber offenbart sich darin, daß, was der höchste Gott des Himmels beschließt, in Traumbildern sichtbar den schlafenden Urvater umschwebt, umweht.

Was hiermit der alte Plutarch aus dem Altertum übermittelt von geahnten, aber unerforschten Weltgrenzen, ist selbst ein uralter Wunschtraum, geboren aus der menschlichen Sehnsucht, irgendwo und irgendwie teilzuhaben am göttlichen Leben. Wer möchte nicht auf solchem seligen Eilande weilen, wo Natur und Geist in unmittelbarem Ineinanderwirken vollendete Harmonien schaffen, wo Gott selbst zu uns von seinen Ratschlägen sprechen und in seinen Boten unter uns weilen will. — Wohl an, wir haben diese Möglichkeit; sie ist in den gotischen Kathedralen in geheimnisvollem Gleichnis verwirklicht. Auch sie sind harmonienreiche Eilande des Gottesgeistes im wirren Meere. Die menschlichen Umtriebe umwogen sie und dringen in ihre weihevollen Hallen nur wie die murmelnden Donner ferner Gewitter. Geheimnisvoll glühende Bilder umweben traumhaft das kleine, über dem Altarstein leuchtende „Ewige Licht“.

Nirgendwo klingt so hehr und fern der hymnische Anruf vom „Heiligen“, vom „Schöpfer Geist“. Nirgendwo singt wie hier der ganze Raum:

„Nur in deiner Gottheit Wehn
Alle Ding im Lichte stehn.“

Wohl lebt die Kathedrale erst im höchsten Sinne, wenn das heilige Opfer dargebracht wird, wenn des versammelten Volkes Beten und Singen wie die Wellen des ewigen Ozeans durch die Hallen wogen; dennoch bildet die sichtbare Vollendung des Raumes der edelsteinfunkelnde „Kristallmantel“ der hohen Fenster. Mit ihm umgibt die Kirche wie eine Schutzmantelmadonna ihre Schutzbefohlenen, wehrt ab das Eindringen dämonischer Strahlen von zahllosen bösen Geistern mit dem Baue heiliger Schönheit und der Beschwörung durch die rhythmischen Litaneien verklärter Bildreihen. Schließlich, geleitet und geläutert auf mannigfaltigen Lichtwegen, öffnet sich die Seele der ewigen Lichtrose, deren Kern der Herr selbst ist, Sonne im Aufgang und Untergang, Sonne im Mittag und Mitternacht.

So drängt es uns, Genaueres von der Bedeutung des Fensters für unsere Kultur, insbesondere die religiöse, zu erfahren. Wir sind ja täglich von Fenstern umleuchtet bei Arbeit und Muße. Von „Fenstern“ aber spricht man bei uns erst, seit durchsichtiges Glas verwendet wird. In der älteren Sprache waren Ausdrücke im Gebrauch wie „Atempförtchen, Augenloch, Augentür, Windaug“ und ähnliche runde und eckige Begriffe. Die „Bullaugen“ an Schiffen sind ja noch beliebt, und in königlichen Palästen blicken „Ochsenaugen“, „Oeil de boeuf“, uns da und dort noch königlich an.

Aus dem doppelpraktischen Zweck des Fensters: einerseits Wind und Wetter abzuhalten, einzulassen aber das Licht, ergibt sich für empfängliche Seelenlichtnaturen sofort ein eigenartiges Erlebnis. Eine einst berühmte Frau, Karoline Schlegel, drückt es so aus: „Ein Strom reiner Heiligkeit könne sich über sie ergießen, wenn die Sonne scheine oder der Wind am Fenster stürme.“

Mit einem solchen Erlebnis sind wir schon vor dem sakralen Fenster angekommen, welches sich des natürlichen Lichtes bedient, um den Sinn zum geistigen höheren Lichte emporzuleiten. Bei diesem sinnbildenden Willen ist man in allen sakralen Kulturen ähnliche Wege gewandelt. Ob wir den Lichtgaden der ägyptischen Säulentempel oder die „Sonnenfenster“ gewisser buddhistischer Höhlentempel betrachten, die geistreichen steinernen Flechtwerke an Moscheen, die kunstvollen Vergitterungen chinesischer Göttertempel oder die marmornen „Schleier“, durch die indische Künstler in unglaublicher Fertigkeit das südlichgrelle Licht dämpfen zur schwermütigen Prachtdämmerung fürstlicher Grabmonumente, immer suchte der Mensch in den „heiligen“ Fenstern das Strahlengewebe des Lichtgeistes wahrzunehmen und zu gestalten. Schließlich ist eigentlich jedes gerahmte Bild, wie es heutige Künstler malen, ein Seelenfenster.

Diese Fähigkeit des Fensters, die Seele in bestimmtem Sinne zu lenken, zeigt schon das Beispiel Daniels im Alten Testament. Für diejenigen, die in der Religionsstunde bei diesem Kapitel gefehlt haben, sei kurz be-

merkt, daß der Prophet als Verschleppter in Babylon wegen eines Fensters in die Löwen-grube verdammt wurde: der Großkönig hatte den Befehl erlassen, daß von jetzt ab nur der Reichsgott angebetet werden dürfe, Zuwiderhandelnde aber ihr Leben verwirkt hätten. Nun hatte Daniel im Oberstock seines Hauses ein Fenster, das dem wahren Gott und Schöpfer der Erde und des Himmels geweiht war. Er hatte es gemacht mit Richtung auf den Tempel in Jerusalem und betete davor knieend täglich dreimal, das Angesicht nach Zion gewendet. Denunzianten sind gerne und seit jeher eifrige „Beobachter“. Das Fenstergebet wurde bei der zuständigen Exekutive gemeldet und Daniel im kürzesten Verfahren den Löwen vorgeworfen.

Ähnlich ging es in der frühen christlichen Zeit der heiligen Barbara: An dem Turm, den ihr der Vater zum Aufenthalt bestimmt

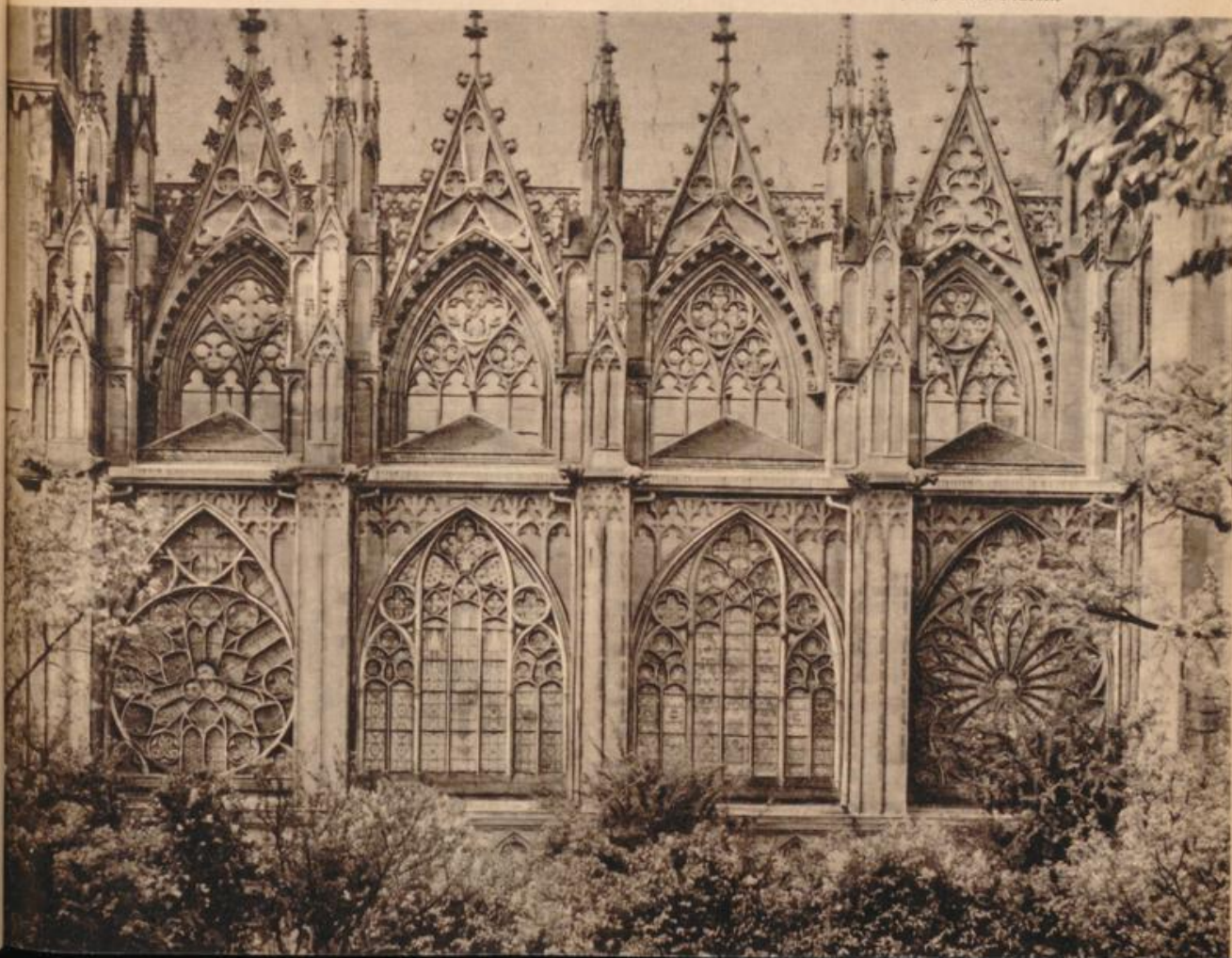
Bild links:

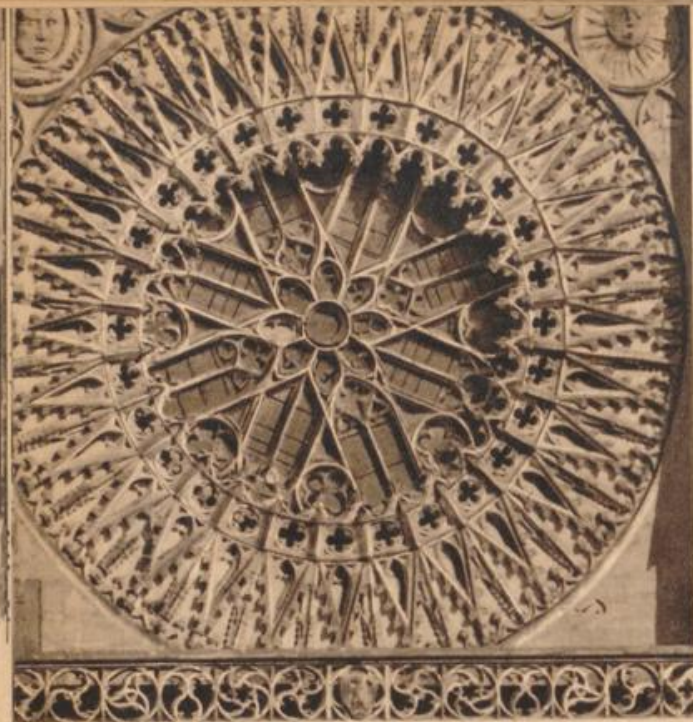
Haina in Hessen-Nassau,
Zisterzienserabtei. 1358.

Beispiel, wie der Zisterzienserorden die Fenster rein ornamental gestaltete und zugleich die teuflische Versuchung durch bildreiche Fenster deutlich machte. Dämonische Tierköpfe haben sich von allen Seiten der Rose herangeschlichen, aber eindringen in den inneren Lichtkreis können sie nicht, glotzen nur gebannt und zähneknirschend auf das heilige Zeichen der Mitte.

Bild unten:

Oppenheim, Katharinenkirche.
Das „wundersam glitzernde Maßwerk“ des Langhauses der Südseite war 1317 vollendet. Großartige Anordnung der Radfenster, der Wimperge und Fialen.





Nürnberg,
St. Lorenz, Mitte des 15. Jahrhunderts.

Eines der schönsten gotischen Rosenfenster, besonders schön durch die klare Gliederung in den plastischen Strahlenkranz und das gläserne Rad der Kernrose. Hier wird klar, daß mit dem Rosenfenster nicht das Symbol unserer Sonne gemeint ist, sondern die Sonne aller Sonnen, Gott der Schöpfer und Weltherr, dem „Sonne und Mond“ - rechts und links oben - dienen als dem Quell allen Lichtes. (Ursprünglich war wohl der Strahlenkreis vergoldet.)

hatte, ließ sie ein dreiteiliges Fenster anbringen zum Bekenntnis ihres Glaubens an die hochheilige Dreifaltigkeit. Dies dreifaltige Fenster kostete ihr den Kopf durch das Schwert. So sehen wir aus diesem Wenigen schon, welche Wichtigkeit von früh an dem Fenster zugemessen wurde als Wegweiser zum „wahren Licht“, hin zu Gott, dem Schöpfer des Lichts, lucis auctor.

Fenster wollen von außen und innen schön sein. Von außen geben sie dem Bau ganz eigentlich das Gesicht, auch wenn er mit Fernstern bedeckt ist wie die Flügel der Cherubine mit Augen. In der Ausführung offenbart sich ein wesentlicher Unterschied zwischen Nord und Süd. In den südlichen Breiten begnügte man sich meist mit schöner äußerer Gestaltung, mit schönen Durchbrechungen der Fensterfläche, hatte aber für das, was den Norden bezauberte, das leuchtende Glas und die glühende Farbe, wenig Sinn. Die Form der Kathedralen aber, in ihrem Streben nach immer mehr durchlichteten Mauern, wurde in ihrer Konstruktion ganz wesentlich durch die gewaltigen Fenster bestimmt. Der undurchsichtige Stein zieht sich gleichsam auf ein durchsichtiges Gerüst zusammen, scheint vom Drange durchdrungen, sich in leuchtende Wände aufzulösen. Das kristallartige Äußere der gotischen Kathedrale ist oft bemerkt worden. Diesen Vorgang kann man als dem Wesen der Steinwelt angemessen finden, wenn wir sehen, wie der undurchsichtige Fels der Na-

tur in den durchsichtigen Kristallen seine höchste, edelste Form erreicht. Daß der Mensch die Natur zu Ende denkt und führt, ist sein Recht, wenn er die Ehrfurcht nicht verliert. Novalis erklärte diesen Vorgang des Durchsichtigwerdens als Erlangung einer Art von Bewußtsein im ersten Naturreiche. Im Sinnbild der Kirche aber bedeutet das die himmlische Lichtstadt aus Kristall und Edelstein, wie sie der Seher der Offenbarung sah auf heiligem Berge.

Heute im Zeitalter der Diktatur des Praktischen und der Schnelligkeit scheint das Treibhaus Ideal der Fensterkultur. — Das Äußere der Kathedralfenster trennt sich und berührt sich auch noch in einer anderen Weise mit unserer heutigen Kunst. Zwar gibt es neben der kanonischen Hochform rund- und spitzbogiger Fenster noch allerlei Umrisse: rechteckige, Kreuzfenster, Drei- und Viergasse, runde und sogar lilienförmige; zwar werden diese Fenster von Wimpergen und Fialen gerahmt und gesteigert, aber am merkwürdigsten bleiben doch die Maßwerke, oft großartige, abstrakte Kunst des formdenkenden Geistes. Hier fügen sie sich so natürlich ein, daß die moderne, abstrakte Kunst mit einigem Neide daraufringt. Denn ihre heimatlose Freiheit läßt sie den Ort nicht finden, wo sie wirken kann, so daß sie nicht weiß, ob sie selig oder verdammt sei. Die Bauhüttenordnung aber beruft sich auf das Wort des hl. Augustin: „Alles vom Geist berührte hat Zahl, Klarheit, Gliederung“, was sich merkwürdig berührt mit der These Hegels: „Kunstwerk ist etwas nur, sofern es dem Geist ent-

Rundfenster an der Tübinger Stiftskirche zum hl. Georg, 1475.

In den Maßwerken dieser Stiftskirche ist plastischer Bildschmuck. Wir sehen in den anderen Fenstern sonstige Patrone: die Gottesmutter, die Mantelspende des hl. Martin und hier die seltene Darstellung des hl. Georg als gerädertem Martyrer. — Rundfenster an Kirchen haben, wie wir wissen, Sonnenbedeutung. Die Strafe des Räderns stammt noch aus der Heidenzeit und war ein sakrales Opfer an den Sonnengott, dessen Zeichen das Rad war. Noch ist ein Schrecken um dieses Wahrzeichen Tübingens.



seine
Mensch
st sein
erliert.
Durch
rt von
Sinn-
himm-
elstein,
ah auf

Prak-
t das
Das
ch und
Weise
gibt es
l- und
nisse:
Vier-
zwar
n und
er am
werke,
nden-
natür-
st mit
eimaten
en, wo
ob sie
enord-
des hl.
te hat
merk-
Kunst-
st ent-

15-
astischer
ern son-
nde des
l. Georg
n haben,
Rädern
sakrales
ad war.
binqens.

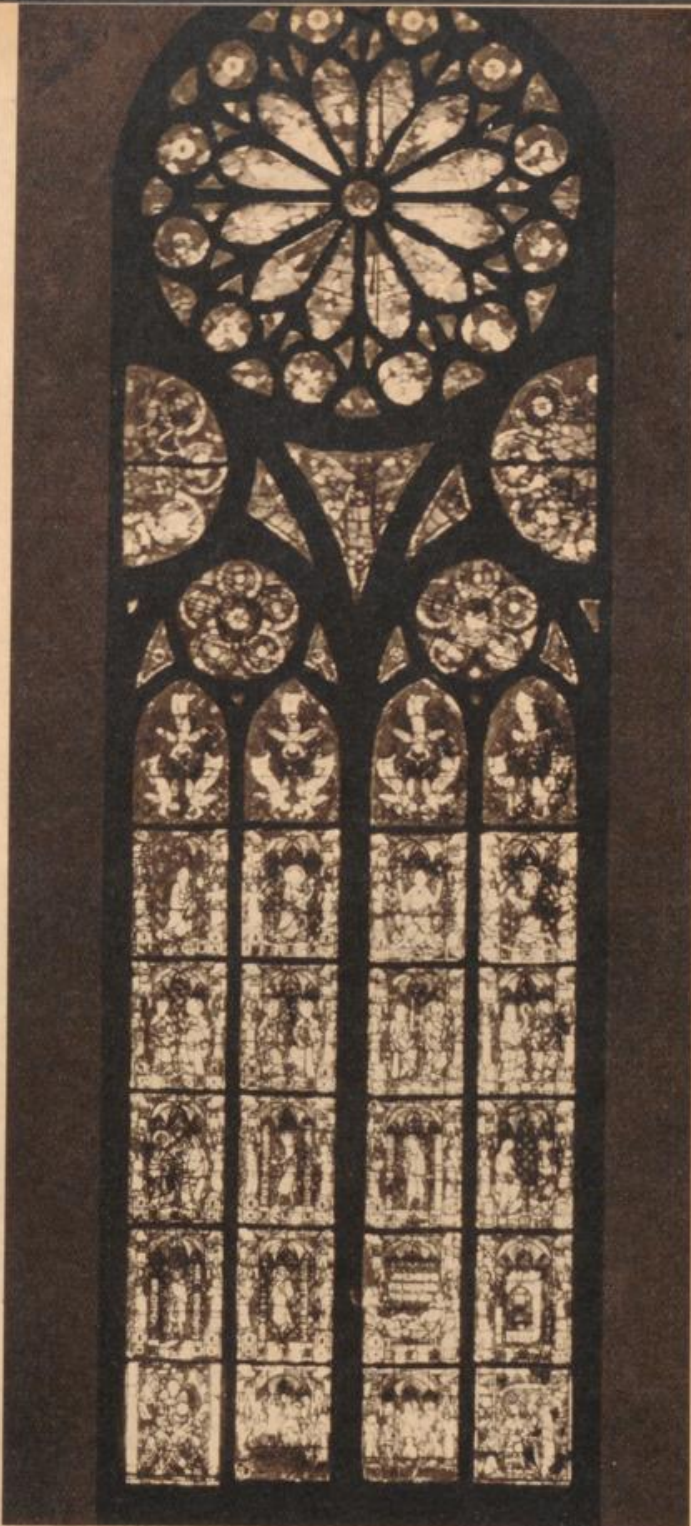


sprungen, die Taufe des Geistigen erhalten hat.“ In den Maßwerken sind gleichsam die sakramentalen Spendeformeln der Geistes- taufe für den ganzen gewaltigen Organismus der Dome enthalten. „Nach Steinwerks Recht und Herkommen!“ Diese Meister „haben die großen Dreiecke gesehen“, das strenge Licht- spiel der Kreise und Quadrate, die der Bau- meister der Welt seinem „ES WERDE“ zu- grunde legte. So sind noch manche „aufbe- wahren Urbilder“ in den Maßwerken ent- halten. Wer wird nicht eigenartig bewegt durch den Wirbel der sog. „Fischblasen“? „Hochzeit der Seelenpole“ heißen sie im Den- ken des Ostens. Wer kann uns sagen, wieso das Motiv dort für „urchinesisch“ gilt und in Frankreich für „urkeltisch“?

Die Fensterform aber mit dem mächtigsten Lichtwort, die vielleicht die älteste ist und die prächtigste wurde, ist das Rund- oder Rad-, später „Rosenfenster“. In seinem gewaltigen introitus solis — „Sonne der Sonnen in Selbstkraft“ — erglüht und strahlt die Kult- achse der heiligen, ganzen, großen Kirche. Das Majestätsmotiv kündigt die Nähe des All- herrn. Es thront der Weltenrichter in inner- ster Zelle des Strahlenrades der Westrose über dem Hauptportale. Vox tonantis in rota (Ps 77, 19): „Der Allmächtige läßt ausgehen seiner Stimme Donner und der Weltkreis bebte.“ Hier scheiden sich die Geister. „Tretet ein“ und „Weichet“! Wer aber eintreten darf, dem leuchtet innen Lichtherrlichkeit. Hier frohlocken die Geheimnisse Gottes. Wie Se- raphe umschweben uns und führen uns die tieföhnenden Farbhymnen der Fenster in der Grundgewalt der Rot-Blau-Gelbakkorde. Es glüht ein gottfarbenes Leuchten. Gaudet et tellus tantis irradiata fulgoribus. „Es freue sich die Erde, vom Lichtglanz des ewigen Kö- nigs umflossen. Freue auch du dich, heilige Mutter, Kirche, geschmückt mit dem blitzen- den Glanze solchen Lichtes.“ Ein ewiges Ex- sultet, ein Osterlicht trägt uns hin zu lichten Höhn.

Selbst die doctores der Gottesgelahrtheit werden ergriffen. Aber wenn sie die Sym- bolik der Fenster erläutern, geschieht es natürlich mit dem streitbaren Gewürz des Widerspruchs und etwas eingebildet. Hono- rius Augustodunensis und Sicardus sind sich daher völlig einig, daß die Fenster „nicht sowohl die Hl. Schrift darstellen, als vielmehr den Sinn der doctores, der das Jenseits rätselhaft widerstrahle und dem Ansturm der Irrlehrer wehre, indem sie das Licht der reinen Lehre in die Kirche lei- ten“. — Das sitzt. —

Es gibt allerdings, und gerade in der Blüte- zeit der Glasmalerei, ernstzunehmende Ver- urteilung von Bild und Farben in den Fen- stern: durch den hl. Bernhard und seine Zisterzienserkapitel! Immer wieder wird da gefordert, daß die Farbenfenster aus den Kir- chen hinausgeschafft werden, „innerhalb zwei Jahren“! Wo nicht, so müßten Abt, Prior, Kel- lerneister jeden Freitag bei Wasser und Brot fasten, bis die Fenster bildlos gemustert, in nüchternem Grau erscheinen. — Nun, wir

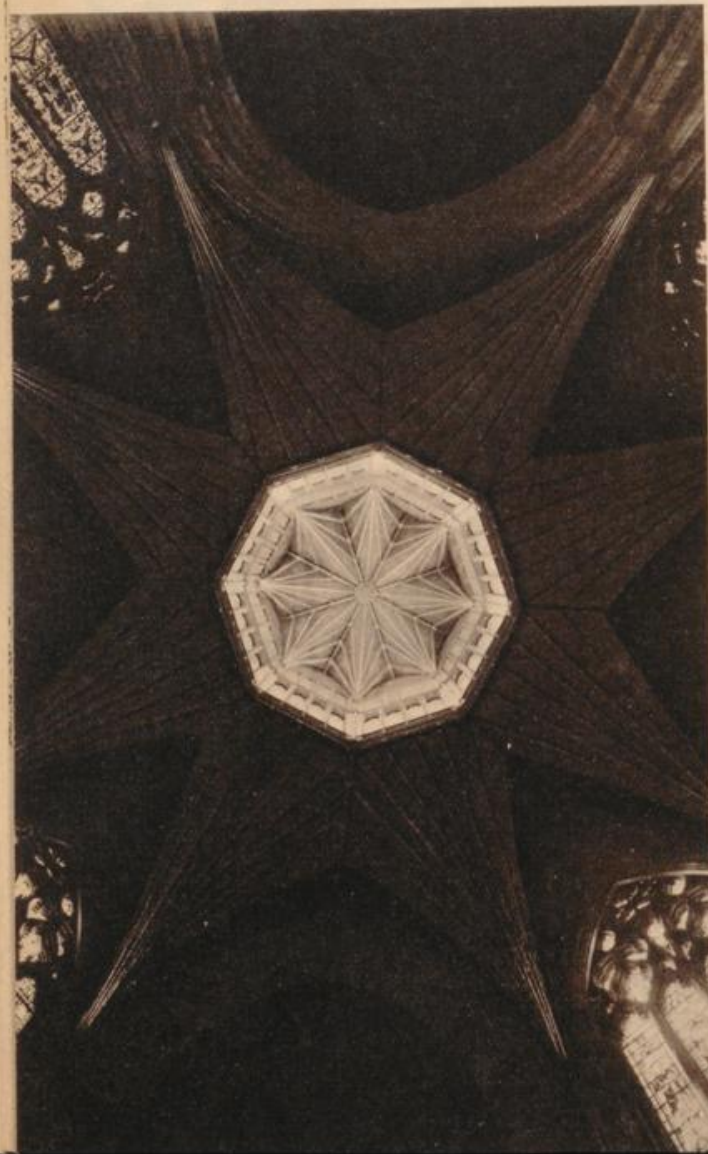


Fenster in der südlichen Turmhalle des Straßburger Münsters.
Die Räder eines blumenreichen Lichts scheinen sich im Farbenspiel des Auf- und Abtauchens tönender Kristalle zu drehen. Sie geben in ihrem Helldunkel von Engeln und Geistern eine Vorahnung von der Gemeinschaft der Heiligen im Schutze des ewigen Lichts.

habens ja erlebt, was man den Kathedralen antut, wenn ihre Farbfenster zerstört oder entfernt werden. Man nimmt ihnen die Seele. Daher sind wir doch recht froh, daß in diesem Punkt Sankt Bernhards Autorität ver-

sagte. Die Zeit hat sowieso aufgeräumt — Glück und Glas, wie bald bricht das! Die auf die Gotik folgenden Stile hatten kein Verständnis. Vollends die Aufklärungszeit! Und Goethes Tadel ist noch milde neben dem abgründigen Unverständnis Heines. Für den ist die ganze herrliche Kathedrale „ein hohles, finsternes Kreuz“ und die herrlichen Farbfenster „wie Blut und Eiter“. — Ascendit mors per fenestras. Für ihn ist „der Tod durchs Fenster gestiegen“, wie es bei Jeremias 9, 20 heißt.

Man wird zugeben, daß die Kathedrale, bei solchem Ausmaß der Fensterwände, ein dämmriger Raum ist. Eben für unseren Bücherleserstandpunkt! Schon Thomas Morus weist in seiner Utopia diese Kritik zurück, indem er sagt, die Andacht werde durch dämmrige Heiligtümer gefördert! Wer einen weihevollen Kirchenraum schaffen will, dem geht es nicht um nüchterne Helle, sondern um verklärte Kraft und Lichtfülle! Im Stoffe des Glases ist dem künstlerisch religiösen Menschen die Möglichkeit gegeben, transzendente, geistige Existenz darzustellen. Der hellsehenden Mystik des Mittelalters ging es um das innere Licht; man erkannte im Glase den Stoff, „der von allen Körpern am meisten an der Natur des Lichtes teilhabe, sozusagen geronnenes Licht sei“. Man sah in ihm das



Murrhardt.
Chorfenster der Walderichskapelle.

Schon Kaiser Ludwig der Fromme hatte durch den hl. Einsiedler Walderich hier ein Klösterchen gegründet, das sich im 12. Jahrhundert an Hirsau angeschlossen. So entstand dieses „Kleinod spätromanischer Baukunst“. Das herrliche Flechtmuster und die kugelförmigen Reihen des Fensterrahmens haben nach der Vorstellung dämonenabwehrende Kraft. Die Teufel in Tiergestalt müssen außen auf der Sohlbank des Fensters sitzen und dürfen nicht ins Heiligtum eindringen.

„Sinnbild der himmlischen Lichtwelt des Welterschöpfers“. Dachte an den verklärten Leib des Auferstandenen und an Tabor. Sonnenstrahl und Glas sind beliebte Vergleiche, um das Niedersteigen des Gottessohnes in die reinste Jungfrau klarzumachen. Das Glas wird so zum lapis spiritualis und lapis manifestationis, zum Stoff, in dem sich der Geist Gottes offenbaren kann. Gott aber ist ein Gott des Lichtes. Daher spricht der Herr: „Versucht's mit mir einmal auf diese Weise, ob ich nicht euch des Himmels Fenster öffne und Segen über euch ergieße ohne Maß! (Malachias 3, 10.)“

Ely, Kathedrale des englischen Bistums nördlich London. 12. Jahrhundert.

Der große Reichtum der englischen Kirche tat sich in großartigen Kathedralbauten kund. Der Turm über der „Vierung“, wo sich die Kirchenschiffe kreuzen, ist charakteristisch für das englische Bausystem. Wir sehen hinauf in die „Laterne“ mit dem achteiligen Gewölbestern. 64 kleine, helle Fenster leiten Licht ins Dämmer der Vierung, die von vier großen Bildfenstern aus den vier Ecken erhellt wird.

„V
ter
irre
trete
ten
auf,
Jü
hors

im Zi
überst
die Sa
leise.
„Me
mehr
mehr!
beweg
Kreuz
Augen
hinaus
In d
Worte
„Bist
redest
Sie sch
ter. „J
glück
Gott?“
Aber
Er hat
und sch
Die B

Die Saat des Jürgen Peter

„Was, beten auch noch?“ schrie Jürgen Peter sein Weib an, als er in ratlosem Umherirren in die Kammer des Bauernhauses getreten war. Er stemmte die Arme in die Hüften und verzog spöttisch die Lippen. „Steh auf, laß das jetzt!“

Jürgens Weib erhob sich in stummem Gehorsam langsam vom Boden vor dem Kreuz



zornigem Schritt über den Flur stapfte. Verzagt und traurig bekümmert über die frevelnden Worte ihres Mannes, lehnte sie noch einen Augenblick am Türpfosten. Sie hatte plötzlich eine drückende Ahnung, als hinge auf einmal ein unsichtbares Unglück über ihrem Haupte. Sie fühlte sich verlassen und elend, und es drängte sie, rasch zu ihren Kindern hinüberzukommen, als hielte sie auf einmal das Alleinsein nimmer aus.

In der Stube saßen die Kinder verschüchtert in einem Winkel beisammen. Das Kleinste war noch nicht viel über ein Jahr, und die zwei größeren Knaben gingen ins dritte und vierte Jahr erst. Sie atmeten wie erlöst auf, als die Mutter in die Stube trat. „Wo ist denn der Vater hin, Mutter?“ fragte der Älteste.

Die Bäuerin nahm ihr Kleinstes auf den Arm und drückte es an sich. „Drüben im Stall wird er sein bei unserm Roß“, sprach sie beruhigend. Das ahnungsvolle Drängen befahl sie wieder. „Tut beten, Kinder, daß das hohe Wasser bald verrinnt!“ sagte sie eindringlich zu den Buben. Dann ging sie hinaus in die Küche, um für den Abend zu kochen.

Jürgen Peter aber war nicht mehr drüben im Pferdestall, der ein wenig vom Hof gegen die Talniedern hin stand. Er hatte, halb ohne zu wissen, was er tat, dem Pferd nur Heu in die Traufe gesteckt und war in stummer Wut hinaus gegen den Weidestreifen am Bach gerannt. Jetzt schritt er dahin auf dem aufgeweichten, schmutzigen Feldweg und trug eine dunkle Wut gegen alles um sich in seinem Herzen.

Der Wind riß und zerrte an seinem Mantel, den er rasch im Stall drüben übergeworfen hatte. Den Hut trug er tief in der Stirn. Aber



im Zimmerwinkel und drehte ihm ihr tränenüberströmtes Gesicht zu. „Es war ja nur für die Saat, für d e i n e Saat, Jürgen!“ sagte sie leise.

„Meine Saat, haha, die kann mir niemand mehr wiederbringen - auch der da oben nicht mehr!“ Er machte eine wegwerfende Kopfbewegung hin zu dem leidenden Heiland am Kreuz. Keinen Blick tat er hinauf, seine Augen glühten nur in wilder Verzweiflung hinaus in die tosende Welt.

In das Gesicht der Bäuerin war bei diesen Worten ein entsetzter Ausdruck getreten. „Bist du von Sinnen, Jürgen! Was du daherredest! Heiliger Gott, rechne es ihm nicht an!“ Sie schüttelte ihn plötzlich hart an der Schulter. „Jürgen, Jürgen, denk daran, daß das Unglück vergeht. Aber was ist ein Bauer ohne Gott?“

Aber der Bauer hörte nicht mehr auf sie. Er hatte sich nach seinen Worten umgedreht und schmetternd die Tür ins Schloß geworfen. Die Bäuerin hörte noch, wie der Bauer mit

den hl.
ndet, das
entstand
s herr-
ihen des
lämonen-
müssen
d dürfen

lt des
klärten
r. Son-
gleiche,
s in die
s Glas
s mani-
r Geist
ist ein
- Herr:
Weise,
r öffne
ß! (Ma-
V.

en
ert.
sich in
über der
uzen, ist
ir sehen
Gewölbe-
Dämmer
aus den

immer noch peitschte es ihm den Regen ins Gesicht. In das Sausen des Windes mischte sich von fern das mächtige, immer noch anwachsende Rauschen des Baches, der dort hinter dem breiten Streifen aus Erlen und Weiden sich durch die Niedern wälzte. Seit dem Morgen konnte sein Bett das Wasser nicht mehr fassen. Es war über die Ufer getreten und ergoß sich trüb und schlammig über die Felder an der Niedern hinab. Der Himmel hing tief voll jagender Wolken, die Nebelfetzen streiften fast an den höchsten Wipfeln der Eschen. Rundum, soweit der Blick reichte, klatschte nur Regen, Regen, Regen.

Jürgen Peter bog von der Straße und schritt hinein auf einem Feldweg. Jetzt kam es ihm mählich zum Bewußtsein, daß es ihn wieder hinaus zu seinem Acker trieb. Wo jenseits des Baches der breite Auenstreifen, der mit Weiden bewachsen war, aufhörte, hatte der Bauer in diesem Jahr seinen einzigen großen Kornacker angelegt. Das Korn hatte gut gekeimt und war schon im Herbst zu einer Saat wie eine Samtbürste angewachsen. Wenn das neue Jahr gut Wetter hielt, dann mußte sommers ein reicher Kornsegen in die Scheunen fließen. Familie und Gesinde hatten dann wieder Nahrung ein Jahr lang.

Aber das Wetter trog. Kaum wollte der Frühling mit seinem Wachstum beginnen, als die endlose Regenzeit hereinbrach. Sie begrub alle Hoffnungen des jungen Bauern unter ihrer strömenden, gelben Hochwasserflut.

Jürgen Peter war noch nicht weit gegangen, als er schon Wasser unter den Stiefeln spürte. Ungerührt stapfte er weiter. Die Stiefel waren hoch und hielten dicht, was kümmerte ihn da alles schwappende Geplätscher unter seinem Tritt. Er hatte auch keinen Blick mehr für den sinkenden Tag, den ein leises, schleierndes Dämmern schon ankündigte. Sein Blick stand nur hart und gerade auf die weite Wasserfläche vor ihm gerichtet.

Näher dem Bache zu stand ein Wegkreuz. Es war aufgerichtet an der Gabelung der zwei Wege, deren einer längs des Baches hinab und der andere über den Bach hinüberführte. Bis Jürgen Peter das Kreuz erreichte, mußte er schon knietief gegen die Strömung ankämpfen. Er schritt ohne Gruß und Hutheben an dem Kreuz vorbei und bog gegen die Stauden zu, wo hinter einer Krümmung der Steg liegen mußte.

Nach etlichen Schritten hatte er die Stelle erreicht. Doch der Steg war schon weg. Nur ein Stück des Geländers hing noch baumelnd über der gurgelnden Flut. Drüben aber breitete sich ein See aus, unter dem Freude und Hoffnung des Bauern Jürgen Peter begraben lagen. Da und dort strömte das Wasser schneller, und an anderen Stellen stand es lautlos oder bildete stille Wirbel.

Der Bauer stand da und starrte mit brennenden Augen über den Bach. Ihm war nie ein Unglück zugestoßen die fünf Jahre, seit er Bauer war. Darum war es wohl auch verständlich, daß er an dem Schlag schwerer trug wie etwa sonst ein Bauer. Doch seit dem Mittag hatte er sich in einen Zorn hineingelebt,

der ohne Grenzen war. Es offenbarte sich plötzlich, daß er schon seit langem kein tieferes religiöses Gefühl mehr in sich getragen hatte. Auch jetzt fuhr ein grausamer Fluch über seine Lippen, und er ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut.

„Also ist auch der Steg fort, damit man ja keinen Schritt mehr auf sein Eigen setzen kann, bevor der letzte Halm verschlammt und verdorben ist!“ Es war ihm, als harrte er mit seiner Herausforderung auf eine Antwort von irgendwoher. Doch nichts war zu vernehmen als das Gurgeln und Brausen der Wasser um ihn. Ihm schien es plötzlich, als hätten sich alle Gewalten gegen ihn verschworen und trügen ihm nichts als brausenden Hohn entgegen. Da stampfte er in seiner tiefsten ohnmächtigen Verzweiflung in die gelbe Flut unter seinen Füßen und wandte sich heimwärts.

Die Dämmerung hatte schon eingesetzt. Der Bauer achtete nicht darauf. Er horchte nur auf sein böses Blut und schenkte ihm willig Gehör. Er hob erst die Augen, als er wieder dicht vor dem Wegkreuz stand. Auch hier hatte das Wasser schon seine zerstörende Arbeit begonnen. Der Boden, der hier ein klein wenig sank, war aufgeweicht und unterwaschen worden, und so hing das Kreuz locker und ohne festen Halt zur Seite. Eine Weile starrte der Bauer mit leeren Augen darauf hin. Für Sekunden konnte er wieder sachlich denken. Wenn der Regen anhielt, mußte das Kreuz noch tiefer nach vorn sinken. Umfallen würde es nicht sobald, dazu stand es zu tief im Boden.

Doch im nächsten Augenblick fiel er wieder hinab in seinen Haß und seine ohnmächtige Wut. Was soll das Kreuz hier auf diesem Weg? höhnte ein Teufel in ihm. Es kann sich selber nicht wehren gegen das Wasser. Laß es fahren, laß es fahren!

Und auf einmal wußte Jürgen Peter selber nicht mehr, was ihn leitete. Eine blindwütige Eingebung hatte ihn überfallen, er gab sich ihr hin mit zornlüstigen Schauern. Mit seiner Schulter stemmte er sich gegen das sinkende Kreuz, schob und drückte es mit einer jähen Gewalt, bis sich der letzte Halt gurgelnd löste und das Kreuz zu Boden sank. Sinnlos geworden in seiner kalten Wut, hob er die Balken hoch und schleppte sie auf seinen Schultern durch das wogende Wasser zurück zum Bach. Keuchend langte er an. Er lehnte das Kreuz gegen das Geländer, daß ein Arm hin auf das wütende Wasser im übervollen Bachbett wies.

„Siehst du, siehst du, warum hast du es nicht aufgehalten!“ keuchte er und wußte nicht mehr, was er sagte. „Mein Korn, siehst du, mein gutes Korn, du hast es nicht beschützt, du...“

Da beugte sich plötzlich das Geländer ächzend hinüber; ehe Jürgen Peter zugreifen konnte, sank das lastende Kreuz hinab in das ungestüm strömende Wasser. Ein tödliches Gefühl durchheiste ihn; einen Arm sah er noch heben aus dem Gurgeln, der Kopf des Gekreuzigten stieß aus den trüben Fluten empor



und sah im Untersinken Jürgen Peter gerade und unausweichlich ins Gesicht. Lauter gurgelte der Bach auf, höher schnellte die spritzende Flut, dann waren Kreuz und Heiland versunken, mitgerissen, hinab durch die wirbelnde Strömung getragen.

Jürgen Peter blickte starr auf das Wasser, er hielt sich an einem Erlenast und beugte sich tiefer über die reißenden Wogen. Er merkte es nicht, wie sich die Stauung aus dem unterwaschenen Boden löste; erst als sie langsam und quarrend nachgab, schnellte er zurück.

Er trat ein paar Schritte in das knietiefe stehende Wasser unter den Stauden zurück. Dort verharrte er eine Weile schweigend und strich sich langsam über das zermartete Gesicht. Mählich erst dämmerte ihm das Furchtbare herauf, das er vor wenigen Augenblicken in sinnlosem Zorn getan hatte. Plötzlich stand der Bauer in ihm wieder auf, der von den Ahnen her verborgen in ihm ruhte; der fromme Bauer, der sich in Haft wußte der göttlichen Gewalten, denen er niemals entrinnen konnte, ob er auch zerrte und riß in seiner Erdgebundenheit.

Wer wird es nun aufhalten, das Unheil, das hereinbrechen kann über mich, über meinen Hof und meine Familie? Ich habe Gottes Bild vertrieben aus meinem Grund! Der Gedanke schnürte ihm die Kehle zu, er fühlte sich wie erdrückt von der großen Last, die er auf sich geladen hatte. Es zog ihm fast die Hände zusammen zu einem Gebet, aber er wagte in dieser Stunde nicht, Gott anzurufen um Hilfe und Vergebung.

Jürgen Peter senkte stumm das Haupt und biß die Zähne zusammen. Das - das hatte er nicht gewollt! Nur die Frucht der Zerstörung wollte er herausfordernd dem Kreuze zeigen und dann die schweren Balken wieder zurückstellen, wo sie gestanden. Aber es war anders gekommen, er hatte den Frevel zu weit getrieben!

Nun war das Kreuz fort; leer breitete sich die Wüste des Wassers!

Als der Bauer Jürgen Peter den Kopf wieder hob, gewahrte er, daß die Nacht herein-

sank. Er konnte hinter den schleiernden Wolken kaum ein paar hundert Meter sehen, rundum, soweit er blicken konnte, wogte das Hochwasser. Er sah noch einmal zurück zum Bach und wandte sich dann der Richtung seines Hauses zu. Er konnte nichts tun in dem Augenblick, als sich verbergen und schweigen an dem dunkelsten Tag seines Lebens.

Doch als er etliche Schritte gegangen war, fühlte er, daß sich der Boden senkte. Er mußte vom Weg abgekommen sein und tiefer der grabenreichen Niederung zuschreiten. Jäh hielt er an. Er war des Schwimmens nicht kundig und durfte es nicht darauf ankommen lassen, in eine Senke zu geraten, in der er ertrinken konnte; denn an diesem bösen Abend war sicher weit und breit kein Mensch unterwegs. Er wandte sich zurück und hielt von da an mehr gegen links zu. Das Hochwasser war noch gestiegen, und das Wasser spülte schon hoch über die Knie. Nur die hohen Beinröhren der Stiefel hielten ihn noch trocken.

Er spürte weichen Wiesengrund unter den Füßen und mußte schon wieder vom festeren Weg abgewichen sein. Soweit er auch angestrengt um sich sah, er konnte kein Merkzeichen entdecken, nach dem er sich richten konnte, um dem weglosen, gefährlichen Wasser zu entrinnen.

Langsam und tappend tastete er sich vorwärts. Die Dämmerung war übergegangen in Nacht, und nur das Wasser funkelte und strömte noch trügerisch. Vor ihm tauchten wieder Stauden auf; da wußte er, daß er im Kreis gegangen war und nahe vor dem Bache stand. Mählich stieg ihm dumpfe Verzweiflung hoch. Er wußte nicht mehr, in welcher Richtung er hinausfände aus der gefahrenvollen Flut. Immer aber blickte er noch suchend um sich, als müßte er ein Zeichen seines Weges finden.

Plötzlich sah er die kalte Erkenntnis über sich kommen, daß er gefangen und verirrt war in der breiten, grabendurchzogenen Niedern. Denn das einzige Wegzeichen in dieser Öde war das Kreuz gewesen, das aber stand nicht mehr, und er konnte auch nicht mehr



feststellen, wo es emporgeragt hatte an der Gabelung der Wege. Die gelbe Schlammflut schäumte über die Stelle; er hatte sich selber hineingesetzt in diese Gefahr.

Eine wilde Reue packte ihn. Es preßte ihm das Wasser in die Augen, wenn er daran dachte, daß er vielleicht in dieser Nacht noch abscheiden mußte von den Seinen. Einen langen, harten Staudenast riß er ab und tastete sich mit ihm vorwärts wie ein Verfeimter. Längst war ihm das Wasser bis an die Hüften gestiegen. Die eisige Kälte kroch bis ans Herz, sie preßte ihm ein dumpfes, verzagendes „Mein Gott, hilf mir!“ heraus.

Nach wenigen Schritten griff sein Stock vor ihm keinen Boden mehr. Die Strömung malnte um ihn hin und her, er mußte sich halten, daß er nicht in die Tiefe gezogen wurde. Keuchend wand er sich am Grabenrand wieder hinan und suchte von neuem durch die stockdunkle Nacht. Die Strömung wogte wieder gleichmäßig um ihn. So spürte er es zu spät, wie der aufgeweichte Grabenrand unter ihm absackte. Haltlos griff er um sich. „Jesus!“, schrie er gellend auf, dann schlug das Wasser über ihm zusammen.

Im wilden Umherschlagen kam Jürgen Peter noch einmal hoch. Hart vor ihm schäumte das Wasser zischend um etwas; blind griff der Ertrinkende danach.

Jürgen Peter hatte den Ast einer tiefstehenden Erle erhascht. Der brach nicht und hielt auch, als sich der Bauer unter unsäglichen Mühen an ihm emporzog. Der krumme Baum schien ihm bekannt zu sein. Es schien ihm die Erle zu sein, die etwas unterhalb des Wegkreuzes am Bach stand. So konnte er sich mit klapperndem Körper noch einmal auf

den Weg machen, da er sich nun die ungefähre Richtung wieder vorstellen konnte.

Nach einer langen, mühevollen Weile fühlte Jürgen Peter, daß sich der Boden hob. Nach abermals hundert Schritten spülte das Wasser nur noch kniehoch um seine Füße. Dunkel hob sich vor ihm der feste Grund empor. Der Bauer eilte ihm entgegen mit einer inbrünstigen Freude, wie er noch nie seinem Grund eine Dankbarkeit entgegengebracht hatte.

Ein wenig unterhalb des Hauses fand er auch den Weg wieder, von dem er so verhängnisvoll abgeirrt war. Jetzt spürte er erst von neuem, wie es seinen Körper zusammenzog vor Kälte. Es war ihm darum zu tun, daß er unbemerkt in das Haus kam, und nicht so, wie er stand, vor seine Familie und das Gesinde treten mußte. Von fern sah er schon, daß in der Stube noch Licht brannte. Als er näherkam, hob der Hund vor dem Hause ein wütendes Bellen an. Er witterte in der nassen Gestalt einen Fremden und ließ ihn nicht ohne Laut an das Haus heran. So kam es, daß schon jemand unter der offenen Tür stand, als der Bauer Jürgen Peter sich dem Hause näherte.

„Gott sei Dank, du bist wieder da!“, sprach die Bäuerin leise mit einem erlösten Seufzer. Sie trat aus dem Schatten der Tür und preßte seine Hand fest in der ihren. „Ich fürchtete schon, daß du dich verlaufen hast im Wasser unten. Wären die Kinder nicht im Hause noch wach gewesen, so hätte ich mich nicht halten lassen und wäre hinabgelaufen zum Bach.“

Der Bauer hielt sich scheu zurück. „Es ist wahr, Weib, ich habe mich verirrt im Wasser unten!“, sagte er zögernd. Und nach einer Weile fragte er noch: „Was haben die Kinder noch getan, daß sie heut so lang aufgeblieben sind?“

Erst verhielt sich die Bäuerin eine Weile stumm. Sie wollte es nicht sagen und ihren Bauer wieder gegen sich aufbringen, wie sie es schon am späten Nachmittag durch ihr Gebet getan. Aber dann stieß sie mit einem festen Entschluß hervor: „Sie haben gebetet - für dich!“

„Dann - dann ist mir das noch zur Rettung geworden!“ sprach er dumpf. „Denn ich - ich hätt' sie nicht mehr verdient!“

Da trat die Bäuerin näher an ihn heran. Sie spürte die Nässe der Kleider, und der



jäh
den
Ofe
S
Tis

aß. I
„Du
Rettt
hatte
De
nicht
und
von
„N
Bode
in sie
zu re
als d
wer
Die
hast
Sie
an, d
Dann
auf d
Jün
tere
Stunc
höher
zerflo
das v
gegen

jäh Schreck machte sie stumm. Sie führte den Mann in die Küche, wo noch Feuer im Ofen gloste.

Später saß sie stumm mit Jürgen Peter am Tisch, dieweil er noch ein spätes Abendmahl



aß. Bevor er sich erhob, sprach er stockend: „Du hast mich nicht gefragt, warum ich die Rettung von mir aus nicht mehr verdient hatte!“

Doch die Bäuerin verstand ihn immer noch nicht. „War es nicht wegen deinem Kleinmut und der abtrünnigen Rede, ehe du fortgingst von daheim?“ fragte sie.

„Nein - ich habe das Wegkreuz aus dem Boden gerissen!“ Er fühlte jäh einen Drang in sich, alles zu sagen und von seinem Herzen zu reden. „Ich hab' es nicht zurückgehalten, als das hohe Wasser das Kreuz mit sich riß - wer weiß wohin!“

Die Bäuerin erbleichte jäh. „Das - Kreuz hast du -?“

Sie starrte Jürgen Peter mit einem Blick an, der ihm wie Feuer im Herzen brannte. Dann ließ sie langsam ihr Gesicht nach vorn auf den Tisch sinken.

Jürgen Peter mußte zusehen, wie das bittere Leid ihren Körper schüttelte. In dieser Stunde schmolz der letzte Trotz gegen die höheren Gewalten in ihm und seine Anklage zerfloß und schien ihm plötzlich so nichtig wie das unwissende Aufbegehren eines Kindes gegen die Handlung der Eltern. Er sah sein

Weib neben sich, das mit keinem Wort des Vorwurfs gegen ihn aufstand - und das tat weher, als hätte sie ihn laut des tiefsten Frevels angeklagt. Er stützte den Kopf schwer auf den Tisch und saß lange stumm.

Als der Bauer Jürgen Peter nach dem abendlichen Rundgang durch Stall und Scheune noch einmal vor das Haus hinaustrat, gewahrte er, daß der Regen aufgehört hatte.

Stumm schloß der Bauer das Haus ab und stieg hinauf in die Kammer. Und bevor er einschlief, tat er seit langem wieder das erste, stockende Gebet.

Der neue Tag trug noch kaum das erste fahle Frühlicht, als es an einem Fenster von Jürgen Peters Haus klopfte. Der Bauer kam gerade aus dem Pferdestall herüber und sperrte die Haustür auf. Es stand ein Mann vor der Tür, den er halb zu kennen schien. Der Mann merkte die Frage, die dem Bauer auf der Zunge lag. „Wer ich bin, meinst du, Jürgen Peter? Denk zurück an den Tagelöhner Martin, der dir im vorigen Sommer die Ernte einbringen half! Wir hielten gut zusammen, und du warst zufrieden mit mir.“

Jetzt entsann sich auch der Bauer des Mannes. Der Tagelöhner Martin wohnte eine halbe Stunde weit den Bach hinunter in einer gepachteten Hütte mit wenig Grund und ernährte seine Familie durch Tagelöhnerarbeit bei den Bauern.

„Aber heut treibt mich etwas anderes her, Bauer Jürgen“, sprach Martin. „Heute am Morgen, als ich aus meiner Hütte trete, was liegt da in meinem überschwemmten Obstanger - dein Wegkreuz! Schau hin, dort liegt es auf dem Karren - ich hab es gleich mitgebracht.“

Der Bauer folgte der weisenden Hand auf den Anger hinaus - dort lag das Wegkreuz - sein Wegkreuz wieder! Sein Kopf brauste plötzlich von einem Gefühl unmäßigen Glücks. Er fühlte es mit offenen Sinnen: Seine unselige Tat löste sich langsam und leise von





den dunklen Folgen, die er wie eine Ahnung schon über sich schweben gefühlt hatte.

„Dafür sei dir Dank, Martin!“ sprach er aufatmend zu dem Tagelöhner. Und, einem raschen Einfall folgend, fügte er noch hinzu: „Wenn du mir helfen willst, dann könnten wir gleich das Kreuz wieder auf die Stelle bringen, wo es gestanden ist!“

Der Tagelöhner nickte nur dazu; da ging der Bauer zurück in die Scheune, um Schaufel und Spaten zu holen.

Horoskop für Autofahrer!

Ich hatte mir einen neuen Wagen gekauft. Geburtsjahr 1954. Und wie es für den Menschen nicht ohne Bedeutung ist, wie die Sterne zu seiner Geburtsstunde stehen, so gelten die Sterne auch für einen Wagen und besonders für jene Stunde, in der sich der neue Wagen und sein neuer Besitzer zum ersten Male begegnen. Ich tat daher fünf Mark in meinen Beutel und ging zu einem Astrologen. Hier das Resultat, das er mir schriftlich aushändigte.

Wenn die Kardanwelle bricht: Unerwartete Geldausgaben stehen ins Haus.

Wenn bei 120 Stundenkilometer Geschwindigkeit der rechte Vorderradreifen platzt: Ein wichtiger Lebensabschnitt liegt hinter dir!

Wenn du als Kaufmann Montag morgen außerhalb deiner Stadt den Zündungsschlüssel verloren hast: Wichtige Geschäfte verschieben sich.

30

Das Wasser hatte sich in der Nacht verrennen. Trockenem Fußes gelangten die Männer zu der Stelle, wo das Wegkreuz gestanden war. Dort schafften beide wortlos und ohne Hast. Gegen Mittag zu ging es, da war die Arbeit so weit getan, daß das Wegkreuz wieder aufgestellt werden konnte. Später verkeilten die Männer den Boden um das Kreuz noch mit Pfählen und Steinen und traten den Rasen wieder zurecht.

Während dieser stummen Arbeit war dem Bauer Jürgen Peter ein neuer Plan zugewachsen. Als sie fertig waren, hielt er den treuen Tagelöhner an, mit ihm noch näher den Bach entlang zu gehen. Wo die Stauden begannen, die seicht in dem fetten, schlickigen Boden wuchsen, hielt er an.

„Martin, ich wüßte eine Arbeit für dich, für die Zeiten, wenn dich die Bauern nicht brauchen! Schau die Au längs des Baches hinauf an, die gäbe einen fetten Boden ab! Wenn wir mitsammen den Bach verdämmten, daß er nicht mehr überschütten kann, dann könntest du dich ja nach und nach an die Arbeit machen und die Stauden wegtun. Einige hundert Schritte lang zieht sich die Au hinauf. Das gäbe nach ein paar Jahren ein schönes Stück Grund ab. Wenn du mittun willst, hier könnte ein Mann auf eigenem Grund besser leben als dort unten in der armen, notigen Pacht!“

Martin stand eine Weile stumm, bis er verstand, daß Jürgen Peter einen treuen Knecht brauchte, dem er dafür das neue Land geben wollte für zukünftige, glücklichere Zeiten.

Seine Augen glänzten. „Ja, Bauer, da hätt ich dir dann viel zu danken.“

Jürgen Peter wies den Dank zurück. „Du hast mir das Wegkreuz wiedergebracht. Danke es dem dort oben auch für mich!“

Und als der Bauer Jürgen Peter einen Blick zu seinem Kornacker hinübertat, sah er, daß sich die Saat langsam aus dem abgesunkenen Schlamm wieder grün und gesund hob...

Franz Braumann

Seinen Wagen nicht mehr da vorfinden, wo man ihn stehen gelassen hat: Du wirst demnächst in einer Diebstahlsache als Zeuge vernommen werden.

Die Bremse versagt in einer steilen, neunzigprozentigen Gebirgskurve nach links: Erbschaft für deine Verwandten steht bevor!

Rückwärts in einen wassergefüllten Graben fahren: Deinem Weiterkommen steht viel im Wege.

Ohne Scheinwerfer spät abends durch die Hauptstraße einer Hauptstadt fahren: Baldige Bekanntschaft mit einer Amtsperson.

Einen Leichenzug links überholen: Jemand Fremder ist gestorben.

Auf der linken Straßenseite fahren und in der Kurve einem Überlandomnibus begegnen: Unangenehmer Zwischenfall steht bevor!

Der Wagen kommt auf nassem Asphalt ins Schleudern: Der liebe Gott möchte dich sprechen!

Jo Hanns Rösler



Lucas Moser

Der erste deutsche Landschaftsmaler

31

In einem winzigen Nachen, der weder Steuer noch Ruder besitzt, harren fünf Personen einer Zufallslandung an gastlichem Gestade. Andere Schiffe sieht man mit vollen Segeln dem fernen Ufer zutreiben, doch im Vordergrund die schwimmende Insel aus armseligem Plankenwerk hat nur einen kahlen Mast, um welchen die Insassen wie um einen erloschenen Ofen kauern. Hinter ihnen erglänzt gleich gehämmertem Gold das Meer, um sich nach vorne zu in durchschimmernden Schmelz zu verwandeln, leicht und zart den Kiel des Bootes netzend. Auch den übrigen Einzelheiten der Szene wohnt eine tiefgründige Wirklichkeitsbeobachtung inne, allein sie ist einem höheren Gedanken untertan: sie dient einzig dem Geiste, der Zusammenfassung allen Da-Seins auf das Jenseits. Auf dem Antlitz der Gefährten erwartet man Verzweiflung oder Unruhe, aber sie zeigen sich wunderbar gefaßt wie Menschen, die alle Anfechtungen der irdischen Welt nicht zu kümmern braucht, da sie ihnen nur so lange ausgesetzt sein werden, als ihr göttlicher Auftrag es erheischt: Es sind die heiligen Begleiter jener aus ver-

schiedenen biblischen Bestandteilen zu einer neuen Gestalt verwobenen Magdalena, deren Schicksal uns Jakob de Voragine in seiner Goldenen Legende schildert und die nun hier ein Maler der sich vollendenden Gotik in seine Sprache überträgt.

Dieser Maler ist Lucas Moser aus dem schwäbischen Weil der Stadt in der Nähe von Pforzheim; in einer Zeit, da es üblich war, daß der Urheber ungenannt hinter sein Werk zurücktrat, drängt es ihn, den eigenen Namen zusammen mit einem Notruf auf seinen für die am Rande des Schwarzwaldes gelegene Pfarrkirche von Tiefenbronn bestimmten Schrein zu setzen. Vor der Jahreszahl 1431 stehen die berühmten, an Dürers Venediger Stoßseufzer erinnernden Worte:

Schryi, Kunst, schryi und klag mich sehr,
Dein begehrt jetzt niemer mehr!

Vielleicht war es persönliches Leid, das Moser zu diesem Ausruf veranlaßte, etwa die

Zum Bild oben: Ein behaglich gedeckter Tisch ist der Rahmen zu dem Gastmahl bei Simon Petrus, an dem Christus der reuigen Sünderin Magdalena Vergebung zugesagt.



Betrübnis in einem modisch gehö-
ten Gesicht: Eine der törichten
Jungfrauen.



Alemannisches Antlitz: Eine der
klugen Jungfrauen von der
Predella.



Zeitloses Abbild des schlafenden
Menschen (Cedonius).

wehmütige Erinnerung eines enttäuschten alten Mannes an die glänzenden Tage des Konstanzer Konzils — wir wissen das alles genau so wenig, als wir den Lebenslauf des großen Meisters kennen, der uns nur dies eine Werk hinterlassen. Es will aber scheinen, daß damals ein Künstler nie den Ausdruck eigenen Kummers seiner Schöpfung für immer und ewig angeheftet hätte, sondern daß vielmehr dieser Satz den sich gerade vollziehenden Bruch zweier Zeitalter zum Ausdruck bringen möchte: Die mystische Verinnerlichung, wie sie der himmelwärts gewandten Geistes- und Lebensordnung des Mittelalters gemäß war, muß einer neuen, mehr den äußeren Erscheinungen aufgeschlossenen Art des Sehens weichen. Der Zufall will es, daß gerade in Tiefenbrunn noch ein anderer wertvoller Altar steht, an dem sich diese veränderte Auffassung der Welt und ihrer Darstellungen bereits restlos vollzogen hat, nämlich der des in Nürnberger Werkstatt gereiften Hans Schüchlin von Ulm. Hier ist die Bildnistreue ein wesentlicher, ja unentbehrlicher Bestandteil

der Darstellung, wenn auch das fromme Thema ein gleiches sein mag — der damalige Betrachter konnte das Modell im Volke, dazu in unmittelbarer Nähe des Entstehungsortes suchen und damit war die heilige Handlung schon bis zum gewissen Grad entzaubert: Man sah und bewunderte die Bewegtheit der Gestalten, den kühnen Fall der Gewänder, aber man glaubte nicht mehr in der bisherigen Unverbrüchlichkeit an die innere Wahrheit des Inhaltes; die Figuren in ihrer kostbaren Farbfassung sind Schaustellung geworden, wenn freilich im edelsten Sinne des Wortes. Ganz anders bei Moser, dessen Gesichter nicht Individuen mit all ihrer irdischen Leidenschaft und subjektiven Unzulänglichkeit spiegeln, sondern die bestimmte geistige Prinzipien auf künstlerisch anschaulichen Nenner bringen wollen. Was achtzig Jahre später

Gefährten in großer Not: Magdalena und Bischof Maximin während der Meerfahrt (links); die übrigen Teilnehmer der großen Seefahrt, Martha, Lazarus und Cedonius (rechts).



Mathis Grünewald in seinem Isenheimer Altar schon als letzte Zusammenfassung symbolischen Gedankengutes geben wird, versteht sich bei Lucas Moser noch völlig von selbst: Die Tiefenbronner Szenen sind bis an den Rand erfüllt von gottsuchenden Merkzeichen und Umschreibungen, die der damalige Mensch noch alle zu lesen verstand, wie die aufgeschlagenen Seiten eines Buches. Magdalena verkörpert die beschauliche Überwinderin weltlicher Anfechtung, Lazarus den Vertreter des apostolischen, Martha den des werktätigen Lebens; die Schiffe steuern mit ihren geblähten Segeln den Kurs der Sünde, das dekorative Laubwerk hinter dem bei Simon zu Tisch geladenen Christus, dem Magdalena die Füße salbt, bedeutet die Wurzel Jesse.

Und dennoch ist an Lucas Moser etwas vollkommen Neuzeitliches zu verspüren: Daß er seiner Komposition die Natur dienstbar macht, die wirkliche, lebende und webende Landschaft, so, wie man bald darauf den wirklichen Menschen schildern wird, der aber auch schon bei Moser gleichsam keimhaft enthalten



Ein offener, doch kontemplativer Mensch ist die heilige Martha.

ist, besonders augenscheinlich in den schwäbischen Mädchentypen der Predella, den klugen und törichten Jungfrauen, deren eigenwilliges Profil man dort noch heute im Volk findet. In Mosers Heimat zwischen Bodensee und der Schwäbischen Alb liegt die Wiege der deutschen Landschaftsmalerei schlechthin — wo der Tiefenbronner Meister noch mit dem realen Stoff ringt, wird knapp eine Generation später Konrad Witz ein erster Vollender sein. Lucas Moser aber bleibt für alle Nachwelt der Wegbereiter. Als 1940 ein kriegsgefangener Franzose zur Messe in die Tiefenbronner Kirche geführt wurde, rief er beim Anblick des Seefahrt-Flügels freudig aus, die hier dargestellte Küste sei ja seine Vaterstadt Marseille. Unmittelbarer kann wohl ein Bild nicht wirken, dazu über die Dauer eines halben Jahrhunderts hinweg! Denn der fremde



Die Küste, der die Heiligen entgegentreiben, ist der Hafen von Marseille, bis heute, 500 Jahre, nachdem das Bild gemalt wurde, als solcher erkennbar.

Soldat hatte richtig gesehen: Der Strand von Marseille ist es, auf den der Legende nach die führerlose Barke zutreibt, genau so, wie für Magdalenas Tod im Text der Dom von Vézelay genannt und bei Moser wiedergegeben wird — es scheint, wie wenn er der historischen Wahrheit dadurch stärksten Nachdruck verleihen will, daß er treulich die Stätte des Geschehens mit der Handlung verflücht, aber immer in dienender Demut auf den höheren Sinn seiner Aufgabe bedacht.

Dadurch fällt auch etwas Licht auf die Frage nach Mosers handwerklicher Herkunft. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Meister auf Grund seiner guten Ortskenntnisse länger in Frankreich gewohnt hat; die großen Vorbilder des Westens jener Zeit, die Brüder van Eyck kannte er noch nicht, doch ist er mit dem Meister von Flémalle sicher in Berührung gekommen. Seine überaus feine Pinselführung schreibt man darum der Anregung durch die burgundischen Miniaturisten zu, doch wie weit er dann über sie hinausgewachsen ist, beweist seine naiv-frische Fabulierung, dazu die über alle technische Unzulänglichkeit erhabene Anordnung und Verquickung der Erzählungsbestandteile: Die Motive stehen so nahe beieinander, als wären sie nicht durch Zeit und Raum getrennt, die Fugen der einzelnen Flügel sind einfach, um Fläche zu gewinnen, übermalt, wie wenn sie nicht beständen; dazu kommt die ungeheure

Leuchtkraft seiner Farben. Mag er außerdem manches Merkmal der frühen italienischen Schulen tragen, so hat doch die Persönlichkeit in ihm etwas sehr Selbständiges daraus gemacht; mit der Gründlichkeit, die dem Menschen seiner süddeutschen Gaue eigen ist, setzt er sich mit Fragen auseinander, die den Altmeistern jenseits der Alpen noch fremd waren:

Die Entdeckung der ihn umgebenden Dinge als Grundlage einer tiefen Schau in Wesen und Gang der Dinge. Er macht umfassende Gewänderstudien, er deckt einen Tisch mit blendend weißem Linnen, legt duftendes Korn- und Roggenbrot auf, um die Stimmung eines Festmahls voll inne werden zu lassen; der vom Schlaf übermannte Lazarus im Schoß Magdalenens ist so überzeugend und typisch gegeben, daß er nur das Ergebnis sorgfältiger Beobachtung sein kann; die gleiche reale Überzeugungskraft wird erst wieder Riemen-schneiders am Ölberg entschlummerter Petrus vom Rothenburger Heiligblutaltar besitzen. Und in gleicher Weise bei Moser überall das Verlangen, alles so echt als möglich zu zeichnen, gepaart mit kindlicher Freude an der Aufzählung erforschter Einzelheiten; Herzenseinfalt zwar in der Komposition, aber in Verbindung mit dem Blick für das Wesentliche, wie etwa darin, daß die Menschen zu der sie umgebenden Architektur oder Landschaft in solch natürlichem Maßstab stehen, wie nie zuvor. Beste Raumkenntnis leitet ihn, wenn er uns oberhalb der rastenden Gruppe — wer hätte vorher schon die Müdigkeit des Leibes zum Kollektiv erhoben! — den Einblick in ein Schlafzimmer gewährt; mit Be-

hagen bringt er Schlösser und Beschläge an; von verblüffender Echtheit sind, als wohlbedachte Angelpunkte der durch den Spitzbogen des Altars notwendig in ein flaches Dreieck gestellten Komposition, beim Gastmahl der Hund und das kleine Faß mit den kühl bereitgestellten Getränken. Bei seiner eigenen Meerfahrt hat Moser erlebt, welcher Wandlungen das feuchte Element fähig ist; er bemüht sich, im Wogengekräusel (das hier freilich wegen des kurzen Wellenganges einem Binnensee abgelascht scheint) raumschaffende Wirkung zu erzielen, was um so höher wertet, als es noch ohne Kenntnis der Perspektive geschieht.

Dies Suchen nach einem erahnten, doch nicht greifbaren Naturgesetz ist menschlich nicht minder erschütternd, als das Ringen um Ausdruck des Arztes Paracelsus von Hohenheim einige Zeit später — schon dies allein räumt Lucas Moser eine Sonderstellung unter den Malern seiner Generation ein. Dazu kommt, daß er das Neue nicht mit dem kühlen Blick eines Anatoms registriert, sondern es aus der Empfindungstiefe eines gütigen, frommen Gemütes zu beleben weiß. Denn der ureigene Reiz des Tiefenbronner Altars liegt vor allem in der lyrischen Grundstimmung, die zwar den Willen sittlicher Belehrung und gewissenhafter Auseinandersetzung mit der Welt des sinnlich Wahrnehmbaren in sich trägt, ohne aber jenem Ideal Abbruch zu tun, das sich die großen Künstler aller Zeiten zur Richtschnur genommen haben — der harmonischen Vereinigung vergänglichen Stoffes mit dem Lichte göttlicher Eingebung.

Eugen Kusch

Peter setzt sich durch



Peter ist kein gewöhnliches Kind, er gebärdet sich daher auch ungewöhnlich, das ist kein Wunder.

Da er nun schon alt genug ist, wollen wir ihn heute abend zum ersten Male allein lassen und in ein Kino gehen. Es kann ihm ja nichts geschehen, er wird schlafen. Schön weiß gebettet liegt er in seiner Wiege, trocken, satt, und in lautlosem Frieden. Auf Zehenspitzen schleichen wir umher und mein Mann legt die Vorverkaufskarten in seine Brieftasche. Aber Peter scheint zu fühlen, daß wir heute etwas gegen ihn vorhaben. Er hört auf zu gähnen, reibt sich die müden Augen wieder wach und schaut uns fragend an.

„Du mußt jetzt schlafen, Strups“, sage ich leise. „Jetzt wird geschlafen, mein Sohn“, wiederholt sein Vater.

Peter beginnt ablehnend zu weinen, als verstünde er jedes Wort unserer Ermahnung. Nein, er will absolut nichts vom Schlafen hören, er schlägt zornige Bögen mit den Armen durch die Luft.

Nachdem mein Mann ihm kopfschüttelnd eine Weile zugeschaut hat, meint er, man müsse ihn künstlich wieder müde machen. Er beginnt, mit seinem Sohn Gymnastik zu treiben. Er streckt ihm abwechselnd die Arme über den Kopf und seitlich über das Kissen, wobei er im Takt exakt ausruft: „Eins, zwei, drei, vier — auf dem Klavier — steht ein Glas Bier — wer davon trinkt — der stinkt.“

Als ich mir das zwölfmal mit angehört habe, frage ich: „Liebling, könnte dir nicht etwas Gescheiteres einfallen?“ Vielleicht ist es gut, daß Peters Geschrei die Antwort seines Vaters übertönt, der anschließend zweimal drohend Atem holt.

Schnell sage ich zärtlich: „Schau nur, was er für schöne Augen hat, ganz so blau wie deine.“ Aber das bleibt ganz ohne Wirkung. In meiner Ratlosigkeit beginne ich, die Wiege zu schauen, immerzu, immer wieder, bis das Weinen versiegt und Peter wirklich die Augen schließt.

„Na also!“ sagt mein Mann mit dem Stolz eines Toreros, der den Stier zur Strecke gebracht hat. Wir verständigen uns durch Pantomimen, wo die Schlüssel liegen und ich hänge

gerade meinen Mantel vom Bügel, als Peter mit einem energischen Aufschrei sein Konzert von neuem beginnt, mit der sichtbaren Bemühung, alles Versäumte doppelt nachzuholen.

„Du bist zu laut aufgetreten!“ jammere ich. Unheilverheißend saugt mein Mann an seiner Zigarette. Wir wollen ins Kino, wir haben es uns in den Kopf gesetzt, also muß Peter jetzt schlafen. Wir tauchen einen Gummilutscher in Zucker, wir tragen Peter auf den Armen herum, wir geben ihm meine Armbanduhr zum Spielen. Nichts, — Peter faucht wie eine kleine Dampfmaschine.

Mit einem Mal, Gott weiß, aus was für einem Grund, lächelt Peter seinen Vater zärtlich an. Sein Vater schluckt betroffen, schielt zu ihm hin und sagt schließlich überwältigt: „Mutti, schau dir an, wie er die Finger hält. Er wird einmal Musiker. Den Es-dur-Griff hat er schon richtig heraus.“

„Still, still“, beschwöre ich ihn, lege Peter in behutsamstem Zeitlupentempo schön auf die Seite und beginne für ihn wie eine Biene zu summen, um ihn einzuschläfern. Aber je länger ich summe, um so neugieriger blickt mich Peter an.

Mein Mann rauft sich die Haare: „Ich sage dir, er lacht innerlich über uns. Er macht schon jetzt mit der Welt, was er will. Er ist ein Dickhädel, ein Draufgänger, ein Raufbold. Er wird sich im Leben nie etwas gefallen lassen, was nicht in seinen Kopf paßt. Er wird in der Generalversammlung die Faust auf den Tisch schlagen und schreien: ‚So, meine Herren, geht das natürlich nicht!‘“



„Pssst, er blinzelt schon“, juble ich im Pianissimo. Wir halten den Atem an, um unser Kind bei der heiligen Handlung seines Einschlafens nicht zu stören. Kommen wir noch ins Kino?

Da, der Teufel will es, muß mein Mann husten, laut, rau, dröhnend, endlos, wie eben

nur ein Mann husten kann. Ich sinke auf einen Stuhl und lege meinen Hut wieder fort: „Aus, vorbei! Bei dem Krawall könnte nicht einmal ein Elefant schlafen!“ rufe ich aufgebracht aus.



„Wenn du nicht so viel rauchen würdest, brauchtest du auch nicht so viel zu husten!“ Ich durchwandere stampfend das Zimmer und schaue schweratmend durch das Fenster auf die Straße.

„Ich rauche nicht viel. Wie kann ich auch bei dem Gehalt viel rauchen? Das ist ein ganz gewöhnlicher Husten!“ stellt mein Mann fest. Und zwar nicht leise, o nein, wir nehmen auf Peter keine Rücksicht mehr, es ist ja sowieso schon alles mißglückt.

„Schrei nicht so!“

„Wer schreit?“

„Du!“

„Ich? Er!“

„Er? ... Er ... schläft ja ...“

„Er schläft?“

Wahrhaftig, wir trauen unseren Augen nicht. Er schläft, tief, pausbäckig, schnarchend.

„Siehst du“, sagt Peters Vater lächelnd und wischt sich den Schweiß von der Stirn, „er ist eben ein besonderes Kind und schläft am besten bei einem handfesten Krach. Wir wollen uns das merken. Ab heute übernehme ich die Sache mit dem Einschlafen.“

„Das fehlte gerade noch.“

„Na, dann küß mich wenigstens zur Entschädigung. Oder hole unseren Wein. Eines von beiden muß mich besänftigen, mit dem Kino wird's nämlich nichts mehr.“

Natürlich beschloß ich ohne Besinnen, unserer einzigen Flasche Wein das Leben zu retten.

Gerda Fallner

Die Bürgerschaft

Am 26. November 1869 — Jakob kam vom Stall herüber, schöpfte am Brunnenrog das vor Kälte dampfende Wasser über Gesicht und Nacken; lief dann ins Haus, trocknete sich prustend und strahlte die Haare glatt, im Bogen um die Stirn und hinter die Ohren. In der Wärme kräuselten sich die Haarenden wie die Schwanzfedern des Enterichs. Derweil beteten Bäurin, Magd und Knecht zum Nachtessen. Der Bauer krepelte die vorgefallenen Ärmel zurück, hockte neben die Bäurin und löffelte von der Brotsuppe. Er war bald satt — ein fauler Tag macht faulen Hunger —, zog unter der Ofenpritsche das Kistlein mit der Harmonika hervor und übte leise, bis die andern auch gegessen und gebetet hatten. Dann zog er los: Grenadiermarsch, Schottisch und Walzer. Spie-



len, das konnte manch einer, doch niemand im Dorf so mit dem Baß begleiten wie der Jakob. Der Kopf nickt schief auf das Instrument nieder, als seien die Töne da drin abzupassen, zu erschnappen. Die Augen starren über die Lampe weg ins Dunkle. Der Ellbogen zuckt im Takte gegen die Rippen: „Tschumdada, Weiberg'schwätz, Katzebalg, Hosebletz!“ Das fuhr in die Beine und jagte das Blut. Dem jungen Weibe zitterten die blonden Löcklein ums Ohr. Die Magd hub an mit heller Stimme, die Bäurin begleitete leise. Der Knecht sog am Mostkrug, paffte runde Wölklein aus der Pfeife, nickte und schmunzelte.

Die Uhr schlug neun. „Ins Bett nein, ins Bett nein!“ Da stand unerwartet der Schwager Niklaus in der Tür, und es war große Freude; nicht eben bei der Hausfrau freilich. Man wußte ja nie, was dem Herrn Schwager vorsetzte. Brachte man Schinken, Most und Weißbrot, so

wollte er gewiß Schwarzbrot, Käse und Zuckerwasser und ließ dabei die schwarzen, stechenden Augen durch die Stube wandern, an den Menschen auf und niedergehen, ob er nicht irgendwo ein Stichel anbringen könne. Er hauchte die krittligen Worte leise hin und meckerte ihnen desto lauter nach. Ein schwieriger Gast, der Schwager Niklaus. Nur der Bauer freute sich, ganz als wenn der heilige Niklaus selber in die Stube gekommen wäre, schob die Harmonika fort, setzte sich zum Schwager so recht nahe und begann den Schwatz. Sie hatten ja soviel Gemeinsames. Kindheit und Schule. Der Niklaus war freilich nur einer armen Witwe Kind. Dafür hatte er aber einen Kopf, einen „duren“ Kopf, wie man sagt, und im Rechnen, Lesen und Schreiben war er Flügelmann des Dorfes. Als dann die Schule zu Ende kam, wurde Niklaus ein Müllerbub, lernte das Handwerk, zog in die Fremde und schrieb Briefe an den Freund, welche dieser unten in den Schrank in eine Schachtel legte. Dort fand sie die Schwester Ageth und las so oft, bis sie alles im Kopf hersagen konnte, und nun den Niklaus aus der Fremde hören mochte, soviel es ihr gut schien, nachts im Bett und tags im Felde. Und endlich kamen die Freunde wieder zusammen als Grenadiere in der Hauptstadt. Auch da war Niklaus bald dem Freunde voraus, durfte den Knopf an seinen Kragen nähen, zog als Unteroffizier heim und wurde schon am ersten Abend mit der Ageth einig. Der Alte, der Vater, wollte freilich nichts von diesem Tochtermann wissen, auch wenn Jakob noch so gut zuredete. Der Alte hob langsam die Hand von der Lederhose bis ans Kinn und schwenkte die Finger hin und her. Das hieß: „Seht ihr denn gar nichts? Was hat er? Den klugen Kopf? Gut, soll gelten! Aber unruhig ist der Kopf auch, und der Teufel sitzt drin!“ Dennoch ließ die Ageth nicht los. Der Alte mußte schließlich Ja nicken. Er gab, was er mußte. Damit kaufte der Niklaus eine verlotterte Mühle und Sägerei im Tale. Der Alte starb noch vor der Heirat, und sein letztes Wort war: „'s ist kein Fundament, Ageth, kein Fundament!“

Aber von dem sprachen der Jakob und der Niklaus an dem Abend nicht, sie redeten vom Soldatentum, von Krieg und Politik. Der Knecht, die Magd waren längst ins Bett geschlichen. Die Bäurin zog sich aus dem Lampenkreis auf die Pritsche am Ofen zurück, blieb noch eine Weile aufrecht und sank zuletzt neben der Harmonika in Schlaf. Noch pickte der Jakob fromm jedes Bröselein Weisheit, das vom Munde seines Schwagers fiel. Aber allmählich wurden auch ihm die Lider schwer, daß er sie nur mit großem Willen offen hielt. Die Worte des Freundes kamen fernher wie aus einem Walde.

Plötzlich lag ein grell-weißes Papier auf dem Tische, und der Schwager schob es Jakob hin.

Eine Bürgschaft sei's, über dreitausend Mark. Mit einem war der Bauer wach. Die Darlehensbank von Hasler & Söhne gebe das Geld, wenn Jakob büрге. Und nötig sei das Geld wie's liebe Brot. In dem alten Ratterkasten passe kein Zacken mehr auf den andern. Der Mühlenbauer habe wohl ein halb Jahr drin zu tun. Und Langholz sei einzukaufen und vieles andere noch, das der Niklaus am Finger aufzählte. An wen solle man sich wenden, wenn nicht an den besten Freund und nächsten Anverwandten? Und wenn der Jakob nicht helfen wolle, so müsse halt das Haus umfallen und die Hoffnung dazu.

Jakob zog das Papier unter die Augen und las bedächtig und tupfte mit dem Zeigefinger an jedes Wort. „... für Kapital und aufkommende Zinsen die selbstschuldnerische Bürgschaft ohne Einrede der Klage...“ Schwierige Worte und nicht ganz klar und wohl wert, zu bedenken. Der Bauer hob den Blick zum dunklen Ofenwinkel, wo sein schwangeres Weib friedlich schlummerte. Doch dachte er gar nicht an sein Weib, er sah die Schwester Ageth, die ebenso hoffte. Sie hatte vom Hofe nicht mitgenommen, was ihr zugestanden. Eine Bürgschaft unterschreiben war so gut, wie das Geld verlieren; der Vater hatte es oft genug gesagt. In Gottes Namen, so war eben das Geld verloren, mit Absicht an die Schwester verloren. Die dreitausend Mark bringen den Hof nicht um. Und Jakob unterschrieb mit seinem Namen als Büрге.

Als er dann den Niklaus hinausgeleitet, die Türe hinter ihm geschlossen hatte und wieder in die Stube trat, setzte er sich neben sein schlafendes Weib. Die Lampe sang durch die Stille, und das kam, als wenn weit weg irgendwo in der Nacht eine Trompete blase. Dann schlug es Mitternacht. Die Türe zur Kammer, darin der Vater gestorben, knackte ganz leise, der Alte schlürfte heraus zum Tische hin, ganz so, wie er im Leben gewesen, hob die Hand zum Kinn und schwenkte sie, abwehrend, und ging wieder.

Aber das war auch das einzige Mal, daß Jakob die Unterschrift bereute. Andern Tages dachte er nur wenig mehr daran, und den Tag darauf gar nicht mehr — zweiundvierzig Jahre lang nicht mehr.

Zwei-und-vierzig Jahre... Die Bäurin gab vier Kindern das Leben und pflegte sie mit Sorgen und Gebet. Doch nur der jüngste blieb bei ihr, die andern wurden im weißen Särglein wieder fortgetragen, und die Mutter weinte ihnen nach, ein wenig stiller, ein wenig müder jedesmal... Der Bauer mußte mit den Preußen in den Krieg wider die Franzosen, schrieb traurige Briefe und kam endlich selber wieder, den Pflug zu nehmen. Säte und drosch, schnitt Klee und Korn, band die Garben, warf sie auf den Wagen und fuhr sie in die Tenne; aß Habermus und Sauerkraut, trank Apfelwein, rauchte mal ein Pfeifchen und spielte mal Harmonika, stand früh auf und ging früh ins Bett. Es änderte sich nicht viel von einem Tag zum andern. Aber einmal war der Birnbaum zum Giebel, aus einer Rute ein Stamm geworden,



hoch wie der Dachfirst; einmal war der Bauer krumm und kahl, doch aufgeschossen und zäh der Sohn, der Konrad, hatte einen Schnauzbart und rauchte Zigarren. Und durch gute und schlechte Zeiten hatten sie den Hof schuldenfrei erhalten, ein paar Tausend fürs Alter zurückgelegt und waren niemand einen Batzen schuldig. Zwei-und-vierzig Jahre auch über die Mühle im Tal. Auch dort wurden vier Kinder geboren und blieben alle am Leben. Auch der Niklaus mußte auf die Franzosen schießen, bei Beaumont und vor Paris, und kehrte in seine Mühle heim als Feldwebel, den Eichenkranz am Helme, den Orden auf der Brust. Dann die Jahre, die dem Kriege nachfolgten, waren betrübter unten im Tale als droben beim Schwager Jakob. Monatelang waren Mühle und Sägerei still wie eine Waldhütte. Auch diese Jahre gingen, und wieder klapperte die Mühle bei Tag und bei Nacht, schlang Körner ein und gab Mehl her. Die Gatter zersägten Eichen und Tannen, die Balken und Latten und Bretter wurden in die Schweiz für blinkende Fränklein verfrachtet. Bis in die Nacht stand der Niklaus auf dem Sägeplatz, in Strampantoffeln, das Samtkäppchen auf dem Haar, einsam und wortkarg sinnend. Er baute die erste Molkerei im Kreise, eine mechanische Obstkelter, hatte ein paar Jahre viele hundert Gänse in einem umzäunten Garten und dann ungefähr ebenso lange viele lärmende Schweine in zementenen Ställen. Er kaufte alte Bauernhäuser, ließ abreißen, neu bauen mit bunten Läden, Glastüren und gewölbten, spiegelnden Fensterscheiben. Dann wurden alte Kirschbäume in armlange Brettlein zersägt, im Kessel gesotten und sollten Parkettböden werden. Aber es hieß, die Brettlein seien nicht winkelrecht, wie es sein mußte. Jedenfalls lagen unten am Bahnhof Berge davon, und die armen Leute holten es sich für Brennholz. Immer saß der Niklaus rechnend und schreibend bis nach Mitternacht unter der Lampe und trank laues Zuckerwasser. Und dann wurden Gestelle für Handsägen gemacht



nach neuem Patent, mit dem nun allerhand wunderliche Gestalten in die Welt reisten, viel Spesen quitierten und wenig Bestellungen heimshickten. Endlich brannte die Mühle. Kurz nach Mitternacht schlugen die Flammen aus dem Dache, ein Vierteljahr etwa, nachdem Niklaus die Feuerversicherung ums Doppelte hatte erhöhen lassen. Sieben Feuerwehren spritzten den Mühlbach in die Glut. Aber es war ein gutes Feuer, kein Balken, keine Mauer blieb mehr stehen. Und jetzt baute Niklaus ein langgestrecktes Gebäu, Zement bis unters Dach, absolut feuersicher, Dampfmaschine und hohen Kamin, Turbinen für das alte Wasserrad, drei Vollgatter, eine Kunstmühle mit leise rauschenden Walzen.

Zwei-und-vierzig Jahre auch im Städtlein, in einer engen Gasse, einem alten Hause. Ein buckliger Schreiber auf hohem Drehstuhl am Pulte. Jedes Jahr, am 2. Januar, hob er schnaufend ein schweres Buch aus dem Regal, blies den Staub davon, öffnete aufs breite Pult hin und zirkelte Zahlen. Kleine, bauchige Zeichen unter einem Baum von Zahlen, zog einen scharfen Strich, klappte zu und stellte das Buch für ein Jahr lang zurück in den Winkel. Bis er einmal statt des einen Striches ihrer drei setzte. Da waren die zweiundvierzig Jahre um.

Da kam der Niklaus zum Schwager Jakob an einem Augustabend. Sie hatten gerade die letzten Hafergarben heimgebracht und saßen nun um den Tisch, hungrig, durstig, hager und

ausgebrannt von den Erntewochen. Niklaus schwankte herein, er grüßte nicht, fiel auf den nächsten Stuhl. Wie ein Sterbender sah er aus. Sie sprangen auf, ihm beizustehen. Er winkte sie fort, nur den Jakob hielt er am Ärmel fest. Und sie gingen hinaus, leise, wie man vom Totenbett schleicht, wenn der Beichtvater eintritt. Und als nun die Uhr in die Stille tickte, flüsterte Niklaus dem Schwager ins Ohr: Aus sei's, alles komme in die Gant. Der Bauer hob die gespreizten Hände vor die Brust und warf sie nieder und schritt durch die Stube hin: Das habe er schon lang gewußt. Das ewige Bauen und Probieren, er habe es immer gehant. Aber nun sei's geschehen. Da müsse halt die Ageth wieder den Berg rauf in die alte Heimat ziehen. Drüben, das alte Pfründnerhäusle stehe leer, und Brot für die zwei Alten sei auch

noch da, und das junge Volk müsse in Gott's Namen in die Welt hinaus. Da schrie Niklaus mit abgewandtem Gesicht: „Bist au debei!“ und strich durch die Luft. Jakob begriff es nicht, und was der Schwager da schwatzte, machte ihm die Sache nicht begreifbarer: Der Krieg sei doch gekommen, die böse Zeit danach. Zehn Jahre lang habe er den Zins nicht aufbringen können. Dann, ja, dann hätte er



wohl zahlen können. Habe zweimal das Geld in der Hand gehalten, Kapital und Zinseszins, und jedesmal habe was anderes gelockt, das Geld dahin zu werfen, nützlich anzuwenden, wie er meinte. Immer sei's zum Unnutzen ausgeschlagen. Und der Zins und der Zins vom Zinse sei gewachsen wie ein Stauwasser. Er habe gewehrt und zuletzt nicht mehr verwehren können. Jakob fuhr über die Stirne und neigte den Kopf schief nieder, wie einst als Schuljunge, wenn er eine Rechnung nicht austüfteln konnte und dann das Dorf hinab zum Freunde rannte, der alles klärte. Aber jetzt schwieg dieser Freund.

Es klopft. Der Herr Pfarrer. Geht an Niklaus vorbei, ohne ihn zu beachten, auf Jakob zu und legt ihm die Hand auf die Schulter: „Man kennt Sie doch überall als einen ehrlichen, fleißigen Mann und wird Sie nicht verlassen, Herr Deiß. Verzweifeln Sie nicht!“ Was verzweifeln? Jakob begriff noch immer nicht. Der Pfarrer sagte es in wenigen Sätzen: Die verbürgte Summe sei angewachsen mit den Zinseszinsen in langen Jahren auf dreißig- und etliche tausend Mark, genug, um Jakobs Haus und Hof und Habe wegzuschlingen. Denn in der Mühle sei nichts mehr zu holen, da seien noch weit höhere Schulden.

Jakob sank auf die Ofenpritsche, der Kopf gegen die Knie nieder. Der Pfarrer sprach ihm zu und schwieg zuletzt. Dann hob der Bauer langsam den Kopf, stand auf, taumelte fast und drehte sich gegen die Wand. Da hingen um ein Gruppenbild aus der Militärzeit zahlreiche Photographien. Er tupfte an ein rundes Rähmchen: Dünne und vergilbt stand da das Bild eines alten Bauern. Er tupfte an ein anderes Bild, das einer runzligen Greisin. Die Mundwinkel zuckten ihm: „Mein Ähne und d'Ähne, Vatter und Mueter...“ Er konnte es nicht enden, aber die in der Stube verstanden es wohl: Der Großvater hatte den Hof gekauft und um ihn gearbeitet und gespart, bis er mit 85 Jahren starb. Und so hatten es sein Sohn und Enkel und ihre Frauen gehalten und nichts verschwendet. Und dies hundertjährige Mühen sollte nun nicht einmal soviel eingetragen haben wie die dreitausend Mark und ihr Wachstum in den zweiundvierzig Jahren? Der Bauer hob beide Hände nebeneinander, wie um etwas abzuwägen, und hielt sie schließlich in der Schwebe.

Der Pfarrer wollte mehr trösten. Beim ersten Wort packte ihn Jakob am Arme, zog ihn gegen den Tisch, stieß den beiseite, daß Brot und Krug auf den Boden fielen. Und so standen sie im Herrgottswinkel, wo vom Deckbalken nieder das Kreuz dieses Hauses hing, schwarz, uralte, das dem Neugeborenen auf die Brust gelegt wurde und auch den Toten, ehe sie das Haus

verließen. Der Bauer trat ganz nahe an den Pfarrer, reckte sich groß wie ein alter Grenadier und starrte dem Herrn in die Augen: Ob das gerecht sei, ob Gott das wohl gutheiße? Der Pfarrer schüttelte langsam den Kopf und trat aus der Enge zurück. Vor Gott geschehe hier gewiß ein Unrecht. Indessen... er, der Pfarrer, habe heute noch mit dem Bankier gesprochen. Dessen Vater, der das Geld hergegeben, sei zu nachsichtig gewesen, habe die Schuld zu lange anwachsen lassen. Das räche sich nun. Es sei gemahnt und gedrängt worden. Die Gesetze des Staates lauteten nun einmal so.

„Gesetz, Staat“ — das Wort nahm der Bauer auf. Links und rechts vom Kreuze waren die Bilder des Kaisers und der Kaiserin. Hochmütig lächelten sie aus ihrer farbigen Welt auf



den alten Mann herab. Da packten die Bauernfäuste. Mit einem Ruck rissen sie beide Majestäten aus der Wand und zerscherten sie an der Ofenplatte.

Und Hof und Stall, die Scheune und ihre Garben, der Acker und der Pflug kamen unter den Hammer. Das Bankhaus schenkte zwar dem „vormaligen Besitzer“ eine Kuh und einen Morgen Land und ließ ihm den kostenlos überschreiben. Aber Jakob erfuhr nichts mehr davon, oder wollte nichts mehr erfahren. Er ging wie er war, in Werktagskleidern, ins Gemeindearmenhaus und legte sich auf den Strohsack, der immer für die ärmsten Strolche bereit war. Hier wartete er geduldig und still und vergaß langsam diese Welt, bis es ihn dann nach einigen Monaten hinübertrug in eine andere.

Anton Gabele

Gott gönnt uns lange Frist,
Das Unrecht zu begreifen.
Gott ist geduldig, lieber Christ,
Er läßt, was unzeitig ist,
Bis in die Samen reifen.

Er wird ein Feld stets wieder neu
In grünes Wachstum kleiden.
Gott wartet lang auf unsre Reu.
Erst bei der Ernte wird er Spreu
Und Weizen unterscheiden. Paula Grogger

Die Förstergustel von Neunkirchen

Vom Wirken einer katholischen Romantikerin

Die Maiensonne des Jahres 1788 lag strahlend über dem Neckartal. Vor der Neckarfähre hielt am Obrigheimer Strand eine herrschaftliche Kutsche an, da eben ein Floß, aus mächtigen Schwarzwaldtannen gefügt, stromab trieb. Dieses Hindernis unterbrach den Fährbetrieb für eine Viertelstunde, und die Reisenden hatten Muse, das malerische Talbild zu betrachten. Die Menschen von damals waren noch nicht von Hast getrieben. Der Aufenthalt verursachte daher auch keine Nervosität und Ungeduld. Wer zufällig in der Nähe stand, konnte gewahren, wie die Insassen der Kutsche es verstanden, Schönheiten der Gottesnatur dankbar zu genießen. Der Herr in grüner Jägerkleidung, eine würdevolle Dame und ein Mädchen von etwa 19 Jahren gaben das auch in ihrer Unterhaltung kund. „Die Pfälzer Lande sind wieder zum Paradies geworden. Wer den Neckar hinunter- oder hinauffährt, wird diesen Landstrich preisen“, begann der Jäger. „Gelt, Papa, die Kriege des vorigen Jahrhunderts haben gar schrecklich an Rhein und Neckar gewütet“, bemerkte das Mädchen. „Was hat Carl Theodor, unser gnädigster Kurfürst, auch alles getan, um die nützlichen Künste des Friedens zu fördern.“ „Und unsere kernigen Pfälzer haben unter ihrem Fürsten auch ihre besten Kräfte entfaltet. Sie zeigten, daß sie es verstanden, Schwierigkeiten zu überwinden“, ergänzte nun der Papa. „Gut ist's, daß unser Volk, besonders in den Dörfern, noch so recht an Zucht und Vätersitte festhält.“ Diese Worte sprach der Grüngekleidete mit besonderem Nachdruck. Das Mädchen saß für einige Momente sinnend, ehe es entgegnete: „O welch ein Glück, ein solches Land Heimat nennen zu dürfen!“

Zwei Bäuerinnen hatten in respektvoller Entfernung sich flüsternd unterhalten. „Das sind die Kettners von Neunkirchen“, berichtete die eine mit dem roten Kopftuch. „Sie sind aus vornehmem Stand. Herr Kettner ist doch kurfürstlicher Forstmeister über die Waldungen von Dilsberg bis hinter Mosbach. Herzensgute Leute sind die Kettners. Freundlich zu allen Dorfbewohnern. Das heiß' ich Bildung, wenn die Höhergestellten nicht steckensteif sich benehmen, wenn jeder, auch der Geringste, an ihnen ein Vorbild hat. Die Familie Kettner zeigt uns, was ein gottesfürchtig Leben ist. Und Mutter Kettner versteht sich noch auf eine besondere Kunst; sie kann dem Alltag die heitersten Seiten abgewinnen. Ihren Kindern, auch den Buben lehrt sie, daß die Heimat voller Gotteswunder ist. Daher kommt in der Familie Kettner die Fröhlichkeit so recht von Herzen.“ „Hast recht, Luis“, gab die Frau mit der Hacke in der Hand zurück. „Und das Fräulein, die Gustel, wird ganz wie ihre Mutter. Heute fährt die Familie sicher wieder nach Neckarelz in die kurfürstliche Verwaltung. Die Gu-

stel ist mit dem jungen Pattberg verlobt und der wird sicher bald die Amtsgeschäfte seines Vaters übernehmen.“

„Dann gib'ts auch wohl diesen Sommer noch Hochzeit.“

Der Kutscher auf dem Bocke knallte eben mit der Peitsche. Das Floß war durch, und die Fähre lag zum Übersetzen bereit.

*

Am 16. Juni desselben Jahres läuteten in Neunkirchen tatsächlich Hochzeitsglocken. Arnold Heinrich Pattberg, kurfürstlicher Amtskeller in Neckarelz, und Auguste von Kettner knieten als Brautpaar vor dem Altar. Wenige Tage darauf war der Einzug ins neue Heim für Neckarelz ein Ereignis. Ahnte die fröhliche Förstergustel, daß sie 34 Jahre hier verbringen und Zeiten voll schwerem Inhalt erleben sollte? Als übers Jahr das erste Kind geboren wurde, brach auch schon die französische Revolution aus. Europa wurde in politische Wirren verstrickt. Kriegslärm erscholl in kurzer Zeit an Rhein und Neckar. Handel und Wandel stockten. Wo die roten Kreuzer vorher schon selten waren, gingen sie ganz aus. In den Gäßchen der Dörfer standen so viele Armeleutshäuschen. Sogar deren Außenwände waren aus Flechtwerk und Lehm. Dort wich die drückende Sorge nie. Vor hundertsechzig Jahren gab's noch keine geregelte Fürsorge. Wen des Schicksals harte Hand traf, war ganz auf christliche Barmherzigkeit angewiesen. Die junge Frau Amtskeller sah ihre eigene Familie im Laufe der Jahre immer größer werden. Sieben Kinder kamen nach und nach an. Das konnte nicht hindern, daß Frau Pattberg sich als Mutter für eine noch viel größere Familie berufen fühlte. Hilferufe wurden gar dringend. Glücklicherweise war die Försterstochter von Neunkirchen eine sehr praktisch veranlagte Natur. Ihre Nächstenliebe war erfinderisch, und Organisations-talent kam ihr zustatten. Sie wurde eine Elisabethengestalt ihrer Zeit, so daß ein Schilderer ihres Lebens sagen konnte: Für die Armen und Kranken war Frau Pattberg ein wahrer Segen.

Dichter und Denker der Romantikerschule weilten oft als Gäste im Pattbergschen Hause zu Neckarelz. Das caritative Wirken der edlen Wirtin nötigte ihnen immer Bewunderung ab. Das Urteil des geistreichen Freundeskreises lautete: Frau Pattberg vereinigt in sich die Eigenschaften jenes alten Ordens, der einst in Neckarelz seine Siedelstätte hatte. Denken wir dabei an die Johanniter, die Spitalbrüder, dann werden wir den Vergleich sicher passend finden.

*

Tempelhaus

Im Romantikergarten von Neckarelz.



d
es
ch
n
ie
n
r-
t-
er
ge
m
n-
r-
r-
d
ö-
i-
ll
el
er
az
so
n-
n-
n-
te
n-
re
er
ch
ß
ch
e-
se
ne
n-
s-
i-
l-
ie
in
le
se
en
b.
es
ie
st
en
r,
s-

Die kurfürstliche Verwaltung in Neckarelz sah auch fürstlichen Besuch. 1795 weilte Max Joseph, der nachmalige König von Bayern, ein Vierteljahr mit ganzer Familie dort. Gab's so auch Berührung mit höchsten Persönlichkeiten, Frau Pattberg blieb in ihrem Wesen schlicht. Einer hohlen und leeren Kultur huldigte sie nie. So blieb sie auch dem Volke in bestem Sinne nahe und konnte hellhörig der Volksseele lauschen. Daraus erwuchs ihre weitere große Lebensaufgabe.

Wieder stand das Neckartal in üppiger Sommerpracht. In der Gartenlaube, nahe der Burgkirche, empfing Frau Pattberg Clemens Brentano, diesen ringenden, suchenden und um Wahrheit kämpfenden Geist. Der Gast hatte besondere Ursache, gerade in Neckarelz anzukehren. Mit Achim von Arnim zusammen hatte er in Heidelberg den ersten Band der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ erscheinen lassen, von der ein Kenner sagte: Die Seele Deutschlands blickt uns daraus entgegen mit den klaren Augen eines lautereren, reinen Gemütes. Als der erste Band reichen Beifall, sogar Goethes Anerkennung fand, hatten die Herausgeber um Beiträge zur Fortsetzung der Sammlung gebeten. In alle Vaterlandsgaue flatterten die Aufrufe. Auch in Frau Pattbergs Hand kam ein solches Blatt. Auf die erst eingesandten Proben entwickelte sich eine Korrespondenz mit Brentano, der Einladung und Besuch folgte. In des Romantikers Augen glühte ein seltsames Feuer. Mit Begeisterung sprach er von seinem Vorhaben, durch das Lied das Volk wieder heimzuführen



zu sich selber. Er erläutert: „Unsere Sammlung trägt den Untertitel ‚Alte deutsche Lieder‘. Was wir brachten, war manchen Kreisen zu schlicht. Gassenhauer und Kirchenhauer wagte sogar ein Professor zu schreiben. Wir ließen uns den Mut nicht nehmen. Schon Herrn von Goethes ausführliche Besprechung in der Jenaischen Literaturzeitung mußte uns zum Weitermachen anspornen. Für den dritten Band haben wir nun auch etwas vorgelesen, das nicht alt, sondern ganz neu, aber dafür recht zeitgemäß ist. Darf ich Ihnen, Frau Pattberg einige Verse vorlesen:

„Was soll ich tun, was soll ich glauben /
und was ist meine Zuversicht? / Will man mir
meine Zuflucht rauben, / die mir des Höch-
sten Wort verspricht, / so ist mein Leben
Gram und Leid / in dieser aufgeklärten Zeit. /
Ein jeder schnitzt sich nach Belieben / jetzt
selber die Religion, / Der Teufel, heißt es, ist
vertrieben, / und Christus ist nicht Gottessohn.
/ Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit / in die-
ser aufgeklärten Zeit“.

Frau Pattberg lauscht aufmerksam und berichtet von eigenen Wahrnehmungen. Laufend beobachtet sie ja die Menschen der Dörfer. Sie weiß, wie die tolle Kriegszeit die Seelen verwirrt. Sie bangt, daß der Geist, den die Verse so treffend schildern, wie ein Gift sich weiterverbreitet.

Als eine Mutter, die um des Volkes Wohl besorgt ist, wagte es die Romantikerin, über die Veränderungen im Volksleben öffentlich in Zeitungen zu sprechen. Vor Jahrzehnten waren die Menschen dieses Tales noch von unverfälschter Art. Wie und wo das Volk sich ehemals betätigte, offenbarte es seinen gesunden Sinn, in seiner Arbeit wie in seinen Festen. Nicht übertrieben, doch zu gewissen Zeiten des Jahres, wußten sich die Pfälzer herzerquickender Fröhlichkeit hinzugeben.

Die Romantikerin mußte klagen: „Leider sieht man die unschuldigen, die Fröhlichkeit atmenden Volksfeste nicht mehr. Wie könnte auch in einem Zeitalter, wo der Landmann seiner einfachen Sitten entwöhnt wird, wo ein ewiger Wechsel das Los hoher und niederer Stände täglich mischt und ändert, wie könnte da der Sinn für Freude zur Reife gedeihen?“

Frau Pattberg erkannte als wirksames Mittel gegen verderbliche Zeitströmungen das Verwurzelte in der heimatlichen Welt, die auch ihre geistigen Gebiete hat. Daraus zieht der also gefestigte Mensch eine Seelennahrung, die wieder ein inneres geistiges Reich aufbaut. Nicht seelisch leer sein, mahnt die Romantikerin. Seelischen Reichtum kann auch der Ärmste haben. Die Begegnung mit dieser Frau mag für Brentano ein Erlebnis geworden sein. Das Wunderhorn nahm eine stattliche Anzahl von Pattbergbeiträgen auf, wengleich der Name der Einsenderin nur an zwei Stellen ausdrücklich genannt wird.

Das Unterdorf von Neckarelz heut noch wie zu
Pattbergzeiten.

Bescheiden, ohne nach Anerkennung zu streben, ging Frau Pattberg ihren Erdenpfad. Doch sprach Goethe einmal von ihr und ihrem Wirken vor den Geistesgrößen Weimars.

Ihrer Umwelt wurde die Romantikerin ein Halt, eine Stütze in wildbewegter Zeit. Die von ihr geübten geistigen Werke der Barmherzigkeit haben die Leiblichen noch übertraffen.

*

1822 verließen die alternden Ehegatten Neckarelz, nachdem der zuletzt in Fürstlich Leiningenschen Diensten stehende Hofgerichtsrat Pattberg in Ruhestand getreten war. In Heidelberg verlebten sie ihre letzten Jahre. 1829 wurde die Romanikerin Witwe. Ein hohes Greisenalter war ihr beschieden. Professor Reinhold Steig sagt von ihrem Ende: „Bis zuletzt behielt sie ihr klares Gedächtnis und kannte alle, die sie besuchten. Am 4. Juli 1850 ist die greise Frau sanft wie ein Kind eingeschlafen, in die ewige Heimat, auf die sie gläubigen Herzens gehofft hatte.“ In Heidelberg wird das Pattberg-Grab heute

noch in Ehren gehalten. Frohe Jugend, die jahraus jahrein in dem idyllischen Erdenflecken des Neckarelzer Exerzitenhauses weilte, läßt gerne noch das Bild der fröhlichen Förstergustel von Neunkirchen vor die Seele treten, weil dieses Mädchen es so meisterhaft verstand, am Borne der Heimat sich eine innere Schönheitswelt zu schaffen, die kein Sturm verwehte.
Josef Müller



Neckarelz

Von deinen Kirchen und Kapellen läut' mir die Sonntagsglocke zu, und Andacht und Begeisterung flüstern, o Neckartal, wie schön bist du.

Der Flugang

Es spricht die Flur im Frühlingwinde,
Der Vogel ruft zu frischer Tat,
Die Sonnenstrahlen locken lichte
Zum Wachstum neu gekreute Saat.
Der Bauer geht besorgt durchs Feld,
Das seine Pflüge neu bestellt.

Er ruft in gläubigem Sinn den Segen
Auf das, was seine Hand getan,
Erfleht den Sonnenschein und Regen,
Weil ohne Gott nichts sprechen kann.
Das Saatkorn hat er ausgekreut,
Den Trieb die Himmelskraft gebeut.

Verbunden mit der Erde Schollen,
Die jedem Brot und Nahrung gibt,
Geht all sein Streben und sein Wollen
Zu IHM, den er im Herzen liebt,
Wie seine Väter schon getan
Der ewigen Satzung untertan.

Im gleichen Glauben ihrer Ahnen
Durchziehen Waller die Natur,
Wenn sie geführt von Kreuz und Fahnen
In Andacht schreiten durch die Flur,
Zum Beten aus des Herzens Grund:
„Herr tu uns gnädig Hilfe kund!“

„Laß deine Sonne wärmend leuchten,
Daß unser täglich Brot gedeiht
Und durch der Erde Schoß, dem feuchten,
Nichts Hungeriges vergebens schreit,
Daß kein Verderben zornig grollt,
Wenn deine Donnerstimme tollt.“

So beten Bauern alle Jahre,
Bis einst die Gottesstimme ruft,
Und fromme Waller mit der Bahre
Streu letzte Saat in dunkle Gruft. —
Wenn diese Frucht zur Ernte reift,
Ein Engel zu der Sichel greift.

Dr. Killian Franh

Im Gericht Sanct Fridolins

1.

In den ersten Tagen eines Märzmonats hatte der Winter unerwartet nochmals stürmische Einkehr gehalten im Tale des Hochrheins und auf den angrenzenden Höhen des Schwarzwaldes und des Jura. Über die Höhenzüge und das Rheintal hinweg fuhren im heulenden Sturme die Schneewirbel durch die Lüfte und warfen einen weißen Mantel über die Städte und Dörfer und löschten jede Sicht zwischen den Bauernhöfen, die an den zum Rheintale niedersteigenden Hängen lagen, im dichten Schneegestöber aus. In einsamer Abgeschlossenheit trotzten die Häuser dem Sturme, niemand trat vor die Türe in das graue Zwiellicht hinaus.

Obwohl es noch früh am Nachmittag war, hatte man in den Stuben die Lampen angezündet, weil der Schneesturm das Tageslicht verdunkelte. In der Schlafkammer des Schmiedes und Bauern Magnus Eckert brannte auch ein Lichtlein; aber es war das Licht des Krankenzimmers eines Schwerkranken, das gespenstische Licht eines Dochtes, der, auf einer Ölschicht in einem Glase mit Wasser schwamm und das dunkle Zimmer mit seinem matten Scheine schwach erhellte. Magnus hatte den Schmiedehammer schon seit Wochen beiseitegelegt und die Besorgung von Stall und Scheune seiner Tochter Verena und einer jungen Verwandten überlassen müssen. Doch kam auch Franz, der Bräutigam Verenas, fast täglich und half bei der Arbeit. Es war dies ein jüngerer Sohn aus einem benachbarten Bauernhause, der mit Verena zusammen einmal das bäuerliche Anwesen übernehmen und auch die Schmiede besorgen sollte; denn er hatte bei Verenas Vater das Schmiedehandwerk erlernt.



Die Krankheit des Vaters Magnus hatte sich als unheilbar erwiesen. Verena hatte ihn aus dem Krankenhause nach Hause zurückholen müssen, weil er daheim sterben wollte, und nun sah er seinem Ende entgegen. Am Vormittag des vorausgegangenen Tages hatte sich der Pfarrer durch die Schneewehen zum Hause des Schmiedes durchgekämpft und Magnus geholfen, die Rechnung im Kontobuch seines Lebens endgültig abzuschließen. Über seinen Besitz aber hatte er schon vor einiger Zeit in einem Testamente verfügt, vor vierzehn Tagen aber dieses Testament verworfen, ein neues abgefaßt und Verena geheißt, das erste Testament unverzüglich zu verbrennen, wozu Verena scheinbar zustimmend ja gesagt hatte. Der Vater konnte das nicht mehr selber tun; er hatte das zweite Testament im Bette geschrieben, konnte dieses aber nicht mehr verlassen.

Nun lag er da und hatte die Hände gefaltet; ganz still war er, wie wenn er auf etwas horchen wollte. Etwa auf den Sturm, der draußen tobte? Das war es nicht. Sein Horchen ging viel weiter, ging in die Ewigkeit, auf deren Anruf er wartete. Plötzlich aber bewegte er den Kopf und rief Verena, die sich für einen Augenblick durch die offenstehende Türe in die anstoßende große Stube begeben hatte, wieder an sein Bett. Mit schwacher Stimme fragte er sie: „Verena, ist die Sache mit dem Testamente in Ordnung?“ Das hochgewachsene Mädchen schaute mit Tränen in den Augen auf den sterbenden Vater und schwieg zuerst; dann erschien eine strenge Falte auf der Stirne Verenas, sie beugte sich ein wenig zum Vater nieder und sagte: „Es ist in Ordnung, wie es sich gehört.“ Da wandte Magnus nochmals seine Augen zur Tochter und wollte sich aufrichten, um noch etwas zu sagen. Aber er fiel in die Kissen zurück, seufzte, und dann hatte er vollendet. Der Sturm schlug gerade wieder mit einem heftigen Stoße gegen das Kammerfenster, stieß klirrend einen Flügel auf und löschte das flackernde Öllicht auf dem Tische aus.

Verena schloß das Fenster und setzte sich aufschluchzend, das Gesicht in die Hände vergraben, an das Sterbebett des Vaters. So blieb sie eine Weile sitzen, dann stand sie auf, ging in die Stube hinaus und zündete dort die Lampe an. Da fiel ihr Blick auf das große Kruzifix im Herrgottswinkel; sie wollte sich abwenden, vermochte es aber nicht. Mit diesem Kruzifix hatte es nämlich eine besondere Bewandtnis. Es hing vor langen Zeiten einmal in einer kleinen offenen Feldkapelle, die völlig zerfallen war. Ein Vorfahre des verstorbenen Magnus hatte das Kreuz gerettet, indem er es in seine Wohnung brachte, es wieder instandsetzen ließ und dann im Herrgottswinkel anbrachte. Der Gekreuzigte hatte aber eine besondere Eigentümlichkeit: er blickte mit auffallend großen Augen schein-

bar geradeaus dem Beschauer ins Gesicht; aber in Wirklichkeit sah er jedermann so an, auch wenn man sich mehr seitwärts stellte: man konnte in der Stube seinem Blicke nicht entfliehen. Vater Magnus hatte seine Kinder, als sie noch klein waren, wenn er es für nötig hielt, auf die tiefe Bedeutung der allgegenwärtigen Augen hingewiesen.

Schon wollte jetzt Verena die Stube verlassen, um ihrer Verwandten, die in der Küche beschäftigt war, mitzuteilen, daß der Vater soeben gestorben sei, als sie sich wie unter einem Zwange nochmals umwandte, — und wieder sahen sie die Augen des Gekreuzigten an. Nicht immer hatte Verena darauf geachtet, sie war es ja so gewohnt, aber jetzt traf der Blick in ihr Innerstes. Aber Verena konnte sehr hart sein, wie es der Vater manchmal gewesen war, und nun sogar in einem Falle, der jetzt ihr Gewissen heftig beunruhigte.

2.

Verena hatte nämlich noch einen Bruder, den Fridli (Fridolin), der wie sein Vater Schmied geworden, dann aber in die Fremde gegangen war und in einer Fabrik in seinem Berufe Beschäftigung gefunden hatte. Er war aber in eine ganz neue Welt geraten, und mit der Zeit erging es ihm wie so vielen, welche die ländliche Heimat verlassen hatten: die heimatlichen Verhältnisse erschienen ihm viel zu eng, die väterlichen Anschauungen beschränkt und altmodisch; denn er hatte sich von den Reden der Kameraden über Freiheit und Fortschritt und den Spott über seinen „hinterwäldlerischen Aberglauben“ mehr und mehr beeindruckt lassen und war der damals immer mehr überhandnehmenden materialistischen Weltanschauung verfallen. Nun hatte er auch nicht mehr die Absicht, die Nachfolge seines Vaters in der Heimat anzutreten; das mochte für den in seinen Augen beschränkten Franz, den Verlobten seiner Schwester, besser passen, der dem Glauben und den Sitten der Heimat die Treue hielt. Fridli selbst verlobte sich mit einem Mädchen, das schon in der neuen Weltanschauung aufgewachsen war und ihn darin nur bestärkte.

Diese ganze Gegensätzlichkeit wurde offenbar, als Fridli eines Tages mit seiner Braut kam, um Vater und Schwester — die Mutter war schon lange tot — in der Heimat zu besuchen. Mit dem Vater kam es zu einer erregten Auseinandersetzung, als Fridli seine neuen „Glaubenssätze“ verfocht, einer Auseinandersetzung, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Sohn in der Stube auf den



Gekreuzigten im Herrgottswinkel hindeutete und zum Vater sagte: „Mit diesen allgegenwärtigen Augen kannst du mich nicht mehr schrecken wie in den Kinderjahren, das ist alles nur Aberglauben.“ Die künftige Schwiegertochter stand dabei, sagte aber nichts, sondern lächelte nur spöttisch. Magnus und Verena aber waren entsetzt, der Vater geriet in Zorn und rief dem Sohne zu: „Du bist nicht mehr mein Sohn, wenn du dich nicht änderst.“ Die beiden jungen Leute aber reisten am andern Tage ab und ließen lange nichts mehr von sich hören.

Als nun Magnus zu kränkeln anfang, machte er ein Testament, in dem er Verena zur Haupterin einsetzte und dem Sohne nur seinen Pflichtteil zuerkannte, der nach seinem Tode unschwer mit einem Teil des ersparten Barvermögens abgegolten werden konnte, da das kleine landwirtschaftliche Anwesen nicht hoch eingeschätzt war; Magnus hatte sein Einkommen überwiegend aus der Schmiedearbeit bezogen. Verena war vom Vater über die Bestimmungen seines Testamentes unterrichtet worden und mit der Verfügung des Vaters vollständig einverstanden, sah sie doch darin eine wohlverdiente Strafe für ihren Bruder. Im Hintergrunde stand aber für Verena doch noch ein sehr selbstsüchtiger Gedanke: das übrigbleibende Barvermögen würde es ihrem künftigen Manne ermöglichen, die veraltete Einrichtung der Schmiede zu erneuern, neue Geräte und auch Maschinen anzuschaffen, wie sie jetzt immer mehr aufkamen.

Dann aber wurde Magnus auf ein langes Krankenlager geworfen, das ihm viel Zeit zum Nachdenken ließ. Mehr und mehr beunruhigte ihn das Testament. Da änderte sich plötzlich die Lage. Die Schwiegertochter — Fridli hatte inzwischen geheiratet — schrieb, daß ihr Mann in der Fabrik an einer Maschine verunglückt sei und im Krankenhause schwer darniederliege. Nach einiger Zeit konnte sie aber eine Besserung seines Zustandes melden, und wiederum mehrere Wochen später schrieb Fridli selbst an Vater und Schwester einen Brief, aus dem eine auffallende Sinnesänderung sprach. „Es war mir“,

so schrieb er, „schon bald nach jener überstürzten Abreise aus dem Vaterhause nicht mehr wohl zumute, und ich fing an, gründlich das Leben meiner Kameraden zu beobachten und über mich selbst nachzudenken. Dann kam der Unglücksfall und ein schweres Krankenlager. Im Krankenhaus lag neben mir ein fremder junger Mann, der viel las und mir seine Bücher und Schriften zu lesen gab, in denen meine bisherigen Anschauungen klar widerlegt waren. In den sich daran anschließenden Diskussionen zeigte sich mein Leidensgenosse mir weitaus überlegen und besser unterrichtet, ich konnte seinen Ausführungen keine stichhaltigen Gründe entgegensetzen. Mein Kamerad sagte mir immer wieder: „Du mußt endlich von den Schlagworten deiner bisherigen Kameraden loskommen. Zwar sprechen sie offenbar immer von ihrem angeblich selbständigen Denken, von Gewissensfreiheit,



vom Ablegen von Vorurteilen, vom unbegrenzten Fortschritt der Menschheit. Aber sieh' doch genauer zu: sie berauschen sich an Schlagworten, sind nichts weniger als selbständige Denker. Das Denken dieser Leute bewegt sich immer im Vordergrund ihres irdischen Daseins, sie denken nicht bis zum Ende; denn das fürchten sie im Grunde genommen, sie fürchten, daß sie am Ende kapitulieren müßten vor einer Wahrheit, gegen die sie sich sträuben, einer Wahrheit, die vor allem ihrem Gewissen Pflichten auferlegen würde.' So mahnte mein neuer Freund, und ich dachte nun rücksichtslos bis zum Ende nach. Aber das hätte wohl allein nicht genügt, wenn nicht der lebenserfahrene gütige Geistliche, der uns Kranke immer besuchte, zu meinem Gewissen gesprochen hätte, in dem schließlich die Entscheidung fiel. Und dann war ich wieder daheim, bei Euch in der Stube, und sah die Augen des Gekreuzigten auf mich gerichtet, die ich einst geschmäht habe. In Gedanken bat ich ihn um Verzeihung, und nun bitte ich auch Dich, Vater, und Verena, mir mein irregeleitetes Verhalten zu verzeihen. Meine Genesung macht Fortschritte, aber vollständig werde ich nicht

wiederhergestellt werden, meint der Arzt, doch würde ich wieder arbeiten können."

So schrieb also Fridli. Der kranke Vater aber freute sich in seinem Herzen und hielt sich nun für verpflichtet, sein Testament zu ändern und den reuigen Sohn nicht allzusehr zu benachteiligen. Er errichtete ein neues Testament, in dem er dem Sohne den größten Teil des Barvermögens zusprach. Verena aber trug er auf, da er selbst das Bett nicht mehr verlassen konnte, das erste Testament unverzüglich zu verbrennen. Aber er hatte mit dem Zorn und Starrsinn seiner Tochter nicht gerechnet. Sie glaubte nicht an die Sinnesänderung ihres Bruders oder wollte nicht daran glauben. Fridli und seine Frau hatten bei ihrem Besuche auch über Verenas Rückständigkeit und ihren „Köhlerglauben“ gespottet, das hatte sie schwer getroffen, nein, sie konnte nicht verzeihen. Zudem hätte sie auch den Gedanken einer Neuausstattung der Schmiede zunächst zurückstellen müssen. So wurde Verenas Verhalten bestimmt von Hemmungen ganz verschiedenen Ursprungs, die sich zum Widerstand gegen die Sprache ihres Gewissens verdichteten. Als sie die Augen des Gekreuzigten aus dem Herrgottswinkel auf sich gerichtet sah, wandte sie sich ab und sagte halblaut vor sich hin: „Was willst du? Er hat es doch verdient, du strafst doch auch, und ich nehme es auf mich.“ Dann verließ sie die große Stube, um die Anordnungen zu treffen, die der Tod des Vaters erheischte. Aber so oft sie die Stube wieder betrat, sah sie nun die Augen aus dem Herrgottswinkel anklagend auf sich gerichtet. Sie verhärtete indessen ihr Herz, vollzog den Willen des Vaters nicht, vernichtete also das erste Testament nicht, wagte aber doch nicht, das zweite etwa zu verbrennen, sondern versteckte es. Daß sie sich dadurch strafbar machte, kam ihr nicht in den Sinn.

3.

Schon am Tage nach dem Sterbetag des Schmiedes Magnus änderte sich das Wetter. Ein warmer Föhnwind zog über die Hochrheingegend hinweg und vertilgte den Schnee in zwei Tagen vollständig. Die Sonne schien warm und füllte den Begräbnistag mit dem Leuchten eines Vorfrühlings Tages. Fridli konnte aber trotzdem am Begräbnis seines Vaters nicht teilnehmen, da er noch nicht reisefähig war, sondern noch zu Hause von seiner Frau gepflegt werden mußte. Verena aber beachtete den Sonnenschein nicht und verspürte auch nicht den linden Wind, der vom Süden über die Berge kam. In ihrer Seele herrschte trübes Wetter, sie wäre fast am Grabe zusammengebrochen, wenn ihr Verlobter sie nicht gestützt hätte. Der Abschied vom Vater erschütterte sie, und begangenes Unrecht bedrückte ihre Seele. Franz kannte sie sonst als ein starkes Mädchen, das sich von keinen Schwierigkeiten so leicht niederdrücken ließ. Ihr Verhalten beunruhigte ihn jetzt. Auf dem Heimweg vom Begräbnis fragte er sie deshalb: „Verena, was bedrückt dich denn so schwer?“ Aber Verena gab keine Antwort.

Franz ahnte indessen den Grund. Denn Verena hatte ihm vor einiger Zeit gesagt, der Vater wolle sein Testament zugunsten ihres Bruders ändern und hatte sich darüber sehr unwillig gezeigt, während er selbst glaubte, daß man dagegen nichts einwenden dürfe. Er wußte auch vom Vater, daß dieser Verena beauftragt hatte, sein erstes Testament zu verbrennen. Daran dachte er nun auf dem Heimwege und fragte schließlich Verena: „Hängt deine Unruhe vielleicht mit dem Testament zusammen?“ Aber Verena antwortete ihm nur mit einem unwirschen „Ach was!“, dann schwieg sie wieder. Zu Hause sprach sie nur wenig mit den Trauergästen, die in der großen Stube bewirtet wurden, sondern machte sich meistens in der Küche zu schaffen, und als Franz sie dort aufsuchte, traf er sie an, wie sie unbeweglich dastand, starr zum Fenster hinaussah und schließlich mit einer unwilligen Bewegung sich umdrehte, während sie, wie schon auf dem Heimwege, hervorstieß: „Ach was!“ Nach dem Seelenamte für den Vater am folgenden Tage stellte Franz wieder eine Frage an Verena, erhielt aber eine ausweichende Antwort. Franz war sehr niedergeschlagen wegen des halstarrigen Verhaltens seiner Verlobten, hoffte aber doch noch immer auf eine Wendung in ihrer Gesinnung, da er doch sah, wie sie voll Unruhe war und es in ihr kämpfte. Diese Wendung aber kam dann in ganz unerwarteter Weise.

4.

Es war nämlich gerade die Zeit gekommen, da an einem Sonntag um den 6. März in Säckingen das Fridolinsfest gefeiert werden sollte. Vom ganzen Hochrheingebiet zu beiden Seiten des Rheins pflegten da viele Menschen zum Fridolinsmünster zu pilgern, um das Fest des Alemannenapostels mitzufeiern. Omnibusse fuhren damals noch keine, sondern man fuhr mit der Eisenbahn oder pilgerte betend und singend in größeren oder kleineren Gruppen zum Fridolinsheiligtume. Da kam nun Franz der Gedanke, er könnte vielleicht Verena ihrem Vorsichhinbrüten entreißen, wenn er sich mit ihr einer solchen wallfahrenden heimatlichen Gruppe anschlosse, und insgeheim hoffte er doch ein wenig, es könnte mit der Wallfahrt ein Gesinnungswandel bei Verena verbunden sein. Aber Verena lehnte zuerst ab mit dem Hinweis, daß ja eben erst der Vater gestorben sei, so daß es sich nicht schicke, an einem Feste teilzunehmen. Aber schließlich hatte Franz mit seinem Vorschlag doch Erfolg bei Verena, als er sie darauf hinwies, daß es sich doch nicht um ein weltliches, sondern um ein kirchlich-religiöses Fest handle, das sei eine ganz andere Sache. Verena willigte ein, sie versprach sich eine Ablenkung von ihrer seelischen Bedrängnis, wie sie später Franz erzählte, als sie sich ihm ganz offenbarte.

In aller Frühe brach man nun am Festtage auf und pilgerte zu Fuß mit Freunden und Bekannten durch das Rheintal westwärts nach der Fridolinsstadt. Es war wiederum ein



schöner Vorfrühlingstag, der die Pilgerstimmung freudig hob. Als die Sonne emporstieg und die leichten Nebel vom Rheinstrom und den Bergen vertrieb, wanderten die Pilger fröhlichen Herzens durch die leuchtende Vorfrühlingslandschaft. Wohl fiel das gedrückte Wesen Verenas bei den Bekannten ein wenig auf, aber man schrieb es der Trauer um den Tod des Vaters zu. Als dann die Sonne immer höher stieg und die letzten Nebelschwaden vom Eggberg und den steilen Jurabergen vertrieb, waren Tal und Höhen, Himmel und Erde in ein festliches Licht getaucht. Glockenklänge zogen von den Höhen und aus den Gebirgsbuchten durch das Tal, und vom Fridolinsmünster her, das am Bogen des im frühen Lichte blaßgrün schimmernden Rheinstroms mit seinen zwei Türmen vor dem steil ansteigenden Hintergrund der bläulichen Jurahöhen als Gottesburg über die Häuser emporragte, kam ein tiefes feierliches Summen: die große Fridolinsglocke kündete vom Feste des Alemannenapostels. Es klang tief und schwer, wie wenn das Gebet des Landes und seiner Bewohner aus der Zeitentiefe der Jahrhunderte an die Menschenseelen der Gegenwart rühren wollte. Von beiden Seiten des Rheines zogen nun die Pilger in Scharen zum Münster, um dem feierlichen Hochamte beizuwohnen und die Festpredigt zu Ehren Sankt Fridolins zu hören.

Mit der eilenden Menge betraten auch Franz und Verena das hochragende, farbenfrohe Kirchenschiff, fanden es aber schon dicht gefüllt vor, so daß sie im Hauptgange stehen bleiben mußten.

Mit einem feierlich durch den Kirchenraum brausenden *Veni Creator* bestieg ein wortgewaltiger Festprediger die Kanzel und fand Zugang zu den Herzen der gläubigen Hörer.



Dann vollzog sich in feierlichem Auf- und Abstieg der heilige Rhythmus des Hochamtes und ließ die weiten Räume erklingen vom Beten und Singen der Priester und den rauschenden Klängen der Orgel und einer Missa solemnis des Chores.

Da stand nun Verena im schwarzen Trauerkeide neben Franz an eine Kirchenbank gelehnt, hörte und sah, in ihrem unruhigen Herzen von einer schweren Last bedrückt, alles wie aus weiter Ferne. Nun sah sie empor zu dem Freskogemälde über dem Chorbogen, das ihre besondere Aufmerksamkeit erregte. Dieses Gemälde stellt aber eine Szene aus der Fridolinslegende dar. Diese berichtet, daß Sankt Fridolin für seine Klostergründung in Säkingen von einem gewissen Ursus in Glarus großen Besitz als fromme Schenkung erhalten habe, und zwar mit Zustimmung seines Bruders Landulph. Als aber Ursus bald darauf starb, habe Landulph in Mißachtung der Schenkung den ganzen Besitz seines Bruders widerrechtlich an sich gerissen. Fridolin suchte nun sein Recht vor dem Grafengericht, aber ohne Erfolg. Man bedeutete ihm schließlich, er solle doch den Schenker als Zeugen vor

das Gericht bringen, was offenbar nur als Hohn gemeint sein konnte, da Ursus doch gestorben war. Nun ließ Sankt Fridolin durch den Grafen Baldeberch einen Termin für eine gerichtliche Entscheidung in Rankweil festsetzen, begab sich nach Glarus, ließ dort das Grab des Ursus öffnen, erweckte diesen zum Leben und führte ihn nach Rankweil vor den Richter, wo nun Ursus seinen anwesenden Bruder wegen seines Unrechts zur Rede stellte, worauf dieser sofort nicht nur den von Ursus geschenkten Besitzteil an Fridolin zurückgab, sondern auch noch seinen eigenen Anteil hinzufügte. Darauf führte Fridolin Ursus wieder in seine Ruhestätte zurück.

Diese Legende hat nun mehrfach zu künstlerischen Darstellungen angeregt, und so hat auch das Gemälde über dem Chorbogen das Erscheinen Sankt Fridolins mit dem aufgeweckten Ursus vor dem Grafengericht zum Gegenstand. Fridolin führt den in weiße Leintücher gehüllten Ursus vor den Richter, der entsetzt zurücktaumelt. Da man im Mittelalter bei Besitzstreitigkeiten sein Recht nur durchsetzen konnte, wenn man eine Kauf- oder Schenkungsurkunde vorlegen konnte, so trägt Ursus dementsprechend ein solches Dokument in der Knochenhand und weist es dem Richter.

Nun hatte Verena zwar bei früheren Besuchen des Münsters dieses Gemälde schon einige Male gesehen, aber doch nicht alle



Einzelheiten der Darstellung beachtet. Heute aber richtete sich ihr Blick immer wieder auf die Urkunde in der Hand des aus dem Grabe erschienenen Ursus. Schließlich stieß sie ihren Verlobten Franz mit dem Ellenbogen an und fragte ihn, mit einer Bewegung des Kopfes hinauf zum Bilde deutend: „Was trägt denn Ursus dort in der Hand?“ Ein Blick auf das verstörte Aussehen Verenas belehrte Franz sofort, was sie in Erregung versetzte: eine Schuld drückte auf ihr Gewissen, ihr Hinstarren auf das Dokument in des Ursus Hand erklärte ihm alles. Jetzt mußte im Gewissen Verenas die Entscheidung fallen. Entschlossen, diese Entscheidung herbeizuführen, flüsterte er Verena ins Ohr: „Der vom Tode erweckte Ursus bezeugt seinen letzten Willen

durch ein Testament, das er dem Richter überbringt." Franz sagte absichtlich nicht „Schenkungsurkunde“, sondern „Testament“. Die Wirkung zeigte sich sofort: Verenas Gesicht wurde ganz bleich, sie fing an zu zittern und mußte sich an Franz festhalten. „Wir gehen jetzt hinaus aus der Kirche“, sagte nun dieser, „ich sehe, daß es dir nicht gut ist. Komm, es wird nicht auffallen, so etwas kommt bei solch einem Gedränge oft vor.“ Und nun führte er die bleiche Verena durch die Platz machende Menge in die Vorhalle der Kirche. Dort wollte aber Verena das Ende des Hochamtes abwarten und lehnte sich an die Wand. Zu Franz aber sagte sie: „Ich kann dir nichts mehr verheimlichen, ich stand im Gerichte Sankt Fridolins und wurde für schuldig befunden. Aber es ist noch nicht zu spät, schon morgen werde ich die Sache in Ordnung bringen.“ Sie schaute wie um Vergebung bittend zu Franz auf, und als er ihr lächelnd die Hand drückte, atmete Verena tief auf, wie man es tut, wenn einem eine große Last von der Seele gefallen ist. Verenas blaß gewordenes Antlitz rötete sich wieder, ihre Gestalt straffte sich wie immer, wenn sie einen Entschluß gefaßt hatte. Beide traten wieder in das Münster und blieben im Hintergrunde stehen. Der Priester am Altare betete gerade das Schlußgebet der Fridolinsmesse, durch deren Gebete alle die Bitte um Befreiung von allzu irdischen Begierden klingt, wie es denn am Schlusse heißt: „Herr, wir bitten: die häufige Feier der Geheimnisse möge uns heilsam sein, durch die Fürsprache des heiligen Abtes Fridolin von den irdischen Begierden uns be-

freien und die Liebe zum Himmlischen lehren.“ Verena las den deutschen Text in ihrem Buche mit und fühlte sich betroffen. Dann sagte sie zu Franz: „Ich war am Anfang des



Hochamtes nicht bei der Sache, ich muß etwas nachholen“, und sie kniete nieder. Als ihr Franz über die Schulter ins Gebetbuch blickte, sah er: Verena betete das Confiteor.

J. Enderle

Wer Bienenzüchter werden will . . .

1. Wer Bienenzüchter werden will, soll — wenn irgend möglich — zu einem tüchtigen Imker in die Lehre gehen. Denn auch gerade hier fällt kein Meister vom Himmel! Daneben muß er auch theoretisch sein Wissen an der Hand eines guten Lehrbuches ergänzen und sich durch fleißiges Studium einer einschlägigen Zeitschrift auf dem laufenden erhalten.

2. Nur klein soll der Anfänger mit seiner Tätigkeit beginnen; denn allmählich gelangt er durch wenig, aber gründliche praktische Arbeit zu Fertigkeiten und weiteren Kenntnissen — ohne erst durch großen Schaden klug zu werden. Zwei oder drei Völker auf dem eigenen Stande genügen anfangs.

3. Am besten ist es, wenn der zukünftige Imker seinen Betrieb mit neuen Wohnungen beginnt, die er mit Hilfe und gutem Rat eines Alt-Imkers mit Schwärmen oder älteren Völkern besetzt. — Kauft er Völker mit alten Wohnungen, dann nur von einem zuverlässigen Züchter, der ihm volle Gesundheit der Völker garantiert. — Dieselbe Garantie (faulbrutfrei!) muß er verlangen, wenn er alte leere Wohnungen für seinen neuen Stand erwirbt. Außerdem muß er durch gründliches Abkratzen und Ausscheuern mit heißem

Sodawasser für Reinigung der Wohnungen sorgen. Gründlich austrocknen lassen!

4. Alle Wohnungen müssen einheitliches Maß haben, das erleichtert den Betrieb für spätere Jahre! Grade vom Anfänger wird oft dagegen gesündigt.

5. Der Anfänger verspreche sich nicht goldene Berge! Er muß auch — ebenso wie der erfahrene Imker — mit Mißerfolgen rechnen. Er soll aber dabei stets des großen indirekten Nutzens eingedenk sein, den die kleine Biene durch Befruchtung der Nutzpflanzen dem Menschen leistet, der auf das Zehnfache des direkten Nutzens durch Honig- und Wachs-erzeugung geschätzt wird — und er soll darum die Flinte nicht gleich ins Korn werfen!

6. Zwar liegt kaum die Gefahr der Übervölkerung einer Gegend durch Bienen vor, aber doch ist nicht überall ein reichlich gedeckter Tisch für die Immen vorhanden. Deshalb soll auch der Anfänger, sei es ein Kleingärtner, ein Landwirt oder sonst einer, dem die passende Gelegenheit geboten ist, durch Schonung honigender und pollentragender Gesträuche (Weide, Schneebeere) und durch Anbau geeigneter Kulturpflanzen besonders für die Überbrückung aller Trachtpausen und -lücken sorgen!

S. H.

Himmliche Herrlichkeit der Pfälzer

Die hochfestliche Einweihung der schönen barocken Jesuitenkirche in Mannheim erfolgte am 13. Mai 1760 durch den Fürstbischof Josef von Augsburg, Prinz und Landgraf von Hessen, in Gegenwart des Kurfürsten Karl Theodor und seiner Gemahlin Elisabeth Augusta, des gesamten kurfürstlichen Hofstaates, einer zahlreichen Geistlichkeit und der begeisterten Schar seiner treuen Untertanen. Festprediger war der Weihbischof von Mainz, Christof Nebel, Bischof von Kapharnaum, da Mannheim damals zum Bistum Worms gehörte, das mit Mainz in Personalunion verbunden war. Als Andenken an die Vollendung ließ der Kurfürst eine Münze mit dem Bilde der Kirche prägen; die Jesuiten aber, welche die Hofkirche verwalteten, gaben aus Dankbarkeit und zur Verherrlichung des Festes ein Prachtwerk mit dem Titel: „Basilica Carolina“ heraus, das sie dem Kurfürsten widmeten. Darin ist das ursprüngliche Projekt von Jesuitenkollegium und Kirche in prachtvollen Stichen des berühmten Kupferstechers Klauer in Augsburg dargestellt. Daneben enthält dieser große Band auch lateinische Festgedichte zum Preise der beiden kurfürstlichen Stifter (Karl Philipp und Karl Theodor), der Kirche und des kurfürstlichen Hauses.

In Bild und Festgedicht wird der Stamm- baum des Pfalz-Neuburger Zweiges der Wittelsbacher bis auf Kaiser Karl d. Gr. zurück-



Die himmlische Herrlichkeit des Pfalz-Neuburger Herrscherhauses und links der Stamm- baum des Pfalz-Neuburger Herrscherhauses mit Karl d. Gr. nach einem Stich von Johann Klauer

ist wie ein Weihebild aus den Zeiten des Hochmittelalters, ein Weihe- und Triumph- bild des Herrscherhauses wie auch der Untertanen, des Volkes.

Also sagt der Chronist, der noch vielen legendären Angaben folgt, deren Unrichtigkeit die moderne Geschichtsforschung nachgewiesen hat: „Groß ist der Ruhm des kurpfälzischen Hofes von seinem Reiche, größer vom Heiligtume her, am allergrößten durch den Himmel selbst. Groß durch die Bluts- und Anverwandtschaft mit den weltlichen Herrschern, größer noch durch die geheimnisvolle Verbindung mit der Kirche, am größten durch die Verwandtschaft mit den himmlischen Bürgern. Ruhmvollstes Haus! Der Welt hinzugeboren, dem Himmel verbunden: der Welt hat

es Fürsten, dem Himmel Heilige geschenkt. Es steht nicht im menschlichen Ermessen, ihre Zahl anzugeben, ist darum auch nicht unser Wille. Hundert aus Tausenden auszuwählen genügt. Obgleich nicht alle im Römischen Martyrologium aufgezählt werden: in den uralten Gotteshäusern Deutschlands werden sie als Selige verehrt. In frommem Glauben bekennen wir uns zu ihnen und unterwerfen uns dem Urteil der Hl. Römischen Kirche."

Die fünfzig heiligen Männer, die auf der linken Bildhälfte um das Lamm Gottes im Himmel fürbittend für die katholische Kirche und das katholische Volk der Pfalz versammelt sind, werden von dem (in der Diözese Aachen verehrten) hl. Stammvater Kaiser Karl d. Gr. mit den anderen heiligen Kaisern und Königen angeführt.

Der hl. Adalboldus beginnt (Heiliger aus fränkischem Adelsgeschlecht am Hofe Dagoberts I., vermählt mit der hl. Richtrudis; ihre vier Kinder Maurentius, Clothindis, Eusebia und Adelfried werden auch als Heilige verehrt) die hehre Reihe. Adalardus, ein Vetter Karls d. Gr. und Abt († 826) folgt. Er gründete das Kloster Neu-Corvey, das uns aus Webers Dreizehnlinden bekannt ist, und wird verehrt als Patron gegen Fieber und Typhus. Der hl. Alberich, † 784 als Benediktinerbischof von Utrecht, aus königlichem Geblüte, zuerst Prior des St. Martinsklosters in Köln, hochgebildet und mit Alkuin befreundet, tilgte die letzten Reste des Heidentums in Friesland. Sein Onkel war der hl. Gregor von Utrecht, der von 707 bis 780 lebte und aus vornehmer fränkischer Familie stammte. Er lernte um 722 in dem von seiner Großmutter, der Äbtissin Adela, geleiteten Kloster Pfalz bei Trier den hl. Bonifatius kennen, der ihn dann als Begleiter und Gehilfen in sein Missionswerk mitnahm. 738 reiste er mit dem Apostel Deutschlands nach Rom, wurde später Abt in Köln und Administrator des Bistums Utrecht, wo er eine Missionsschule gründete und leitete, die der Kirche viele tüchtige Männer schenkte. „Homer“ wurde wegen seiner dichterischen Begabung am Hofe Kaiser Karls d. Gr. der hl. Alkuinschüler Angilbertus genannt, der als Abt 811 das Testament Karls mitunterzeichnete, den großen Kaiser aber nur um zehn Tage überlebte. Der hl. Bekenner Arnold kam nach der Legende als Zitherspieler aus Griechenland an den fränkischen Hof. Die uralte Verehrung dieses Patrons der Zithermacher in der Diözese Köln wurde durch Leo XIII. bestätigt. Eine große geschichtliche Gestalt ist der hl. Bischof von Metz Arnulf. Der Hausmeier Gundolf, Oheim des hl. Gregor von Tours, bereitete ihn für den königlichen Hausmeierdienst vor, doch nach Chlothars II. Thronbesteigung dankte Arnulf ab und trat nach dem Tode seiner Gemahlin in den geistlichen Stand ein. Er war 614 bis 629 Bischof von Metz, hatte aber einen großen Einfluß auf die Regierung Dagoberts I. Durch seinen Sohn Ansgisel, der mit Pippins d. Ält. Tochter Begga vermählt war, wurde er Mitbegründer des Karolingerhauses und seiner



Die Jesuitenkirche in Mannheim vor ihrer im Jahre 1943 erfolgten Zerstörung

Macht. Die letzten 14 Jahre lebte er als Einsiedler und widmete sich der Pflege der Aussätzigen. Der hl. Carolomann, König von Austrasien, war als ältester Sohn Karl Martells Großvater des großen Karl (707 bis 754). Er förderte die Gründung von Klöstern (Fulda) und die vom hl. Bonifatius unternommene Kirchenreform. 747 dankte er ab und empfing in Rom von Papst Zacharias das Benediktinerkleid. St. Ulrich im Schwarzwald bewahrt ein barockes Bild von ihm.

In der Mitte dieses Heiligenreigens steht nun ein beherrschender Name, der den Ordensdichter der Mannheimer Jesuiten ekstatisch ausbrechen läßt: „Plötzlich der unbesieglige Adler, gewaltige Schwingen breitend, riß mich Besinnungslosen hinweg. Und viermal schlug er des Äthers leichte Lüfte mit freudigem Schreien und stand in der höchsten Region, wo lichtestes Feuer, Bernsteinlut, kristalline Woge und Flammen!“ Es ist Kaiser Karl der Große, „Vater des Vaterlandes und des Glaubens“, der 768 bis 814 regiert und am Todestage (28. Januar, an dem auch sein Fest) im Aachener Marienmünster beigesetzt wurde.

Dann steht der hl. König von Polen und Patron der Jugend Kasimir († 1484) neben unserem Diözesanpatron dem hl. Bischof Konrad von Konstanz unter den

Heiligen der Kurpfälzer. Ein gleiches Heiligenpaar bilden der hl. Emerich, Sohn des hl. Königs Stephan von Ungarn († 1031) und der hl. Erzbischof Engelbert von Köln († 1255). Als letzter aus dem sächsischen Königshause trug der hl. Gemahl der hl. Kunigunde Heinrich, Herzog von Bayern, die Kaiserkrone. Er war tiefgläubiger Sohn der Kirche, die er reich begabte und mit wichtigen Kirchenbauten und Klostergründungen beschenkte. Seine größte Stiftung war das Bistum Bamberg. „Der Höchste verleihe der Kirche viele dergleichen Monarchen zur Aufnahme derselben und Ausbreitung seines göttlichen Namens in ganzer Welt“, fleht ein Legensdenschreiber des 18. Jahrhunderts. Aber auch Kaiser Ludwig der Fromme und sein ältester Sohn Kaiser Lothar leuchten unter der Schar der gekrönten Heiligen dieser Andachtstafel. Die Reliquien des hl. fränkischen Grafensohnes Rupertus († 732) entdeckte die hl. Hildegard von Bingen auf seinem Begräbnisberg und erneuerte den Kult dieses Heiligen. Endlich erstrahlen noch zwei weltgeschichtliche Namen: der hl. König Stephan von Ungarn (968 bis 1038) und der hl. Bischof Ulrich, der Verteidiger Augsburgs gegen die heidnischen Ungarn († 973).

Auf der linken Bildseite knien anbetend die hl. Frauen und Jungfrauen, die dem fürstlichen Hause angehören. Auch hier sind die großen Kaiserinnen und Fürstinnen im Vordergrund. Der Blick fällt zuerst auf die hl. Kaiserin Kunigunde mit dem Bamberger Dom. Der barocke Heiligensdreiber schildert ergreifend diese gottselige Herrscherin, wie sie nach der Weihe ihrer Klosterstiftung in kaiserlicher Prunkkleidung vor den Altar tritt, dort ein goldenes Kreuz mit einer Kreuzpartikel opfert, aldann ihren kaiserlichen Zierat ablegt und ein selbstgewobenes Klostersgewand anlegt, daß in den Augen aller Zuschauer die Tränen darüber standen, wie andächtig und demütig diese große Weltentsagerin als arme Klosterschwester dastand († 1039). Neben ihr kniet die Gattin Karls d. Gr., die hl. Hildegard, deren wohlthätiger und kirchlicher Sinn auch unserer Reichenau zugutekam († 738). Die dritte hl. Kaiserin ist die Gemahlin Heinrichs I. Mathilde. Sie zeichnete sich als Fürstin durch kirchlichen Sinn, Armut und Klugheit, Milde und Wohlthätigkeit aus, die sich auch in ihren Klosterstiftungen auswirkten († 938). Ihnen schließt sich die hl. Königin Chlotildis an, welche die Taufe ihres Gemahls Chlodwig entscheidend beeinflusste.



Prälat Josef Bauer,
der langjährige Stadtpfarrer an der
Jesuitenkirche († 1951)

Allbekannte weitere Namen unter den 50 heiligen Frauen sind die hl. Genovefa, die hl. Gertrud von Nivelles († 659) und die hl. Ida von Herzfeld († ca. um 813). Wir stoßen weiter auf die sel. Margarethe von Bayern († 1434), die eine Tochter Ruprechts von der Pfalz, des späteren deutschen Königs war. Mit dem Herzog Karl II. von Lothringen vermählt wurde sie durch ihre Töchter Isabella und Katharina die Großmutter der sel. Margarethe von Lothringen und unseres sel. Markgrafen Bernhard von Baden. Ein Herzensanliegen war dieser frommen Frau, die viel Familienkreuz tragen mußte, die Verbreitung des Rosenkranzgebetes. Ihr glih als Kreuzträgerin die heilige Plektrudis, Gemahlin Pippins von Heristal und Großmutter Karls d. Gr., die ihre letzten Lebensjahre in Gebet und Sühne mit ihrer hl. Nichte Notburga von Köln in ihrer Stiftung, dem Nonnenkloster St. Maria im Kapitol in Köln verbrachte, wo sie gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts auch starb.

Diesem himmlischen Chore der heiligen und seligen Pfälzer fügt der Chronist noch zwei Heilige des Jesuitenordens besonders begeistert ein, weil sie mit dem kurfürstlichen Hause weitläufig verwandt waren. Es sind dies der hl. Stanislaus Kostka (1550 bis 1568) und der hl. Aloysius von Gonzaga (1568 bis 1591). Damit zusammenhängend dürfte auch der Brief des hl. Aloysius vom letzten Dezember 1590 an seine Mutter Donna Marta, Markgräfin von Castiglione, den die Jesuitenkirche als teure Kostbarkeit bewahrt, nach Mannheim gekommen sein.

So steht die Heiligenschar, welche das kurfürstliche Haus und mit ihm die Pfalz und Mannheim verehrten, in wundervollem Kranze vor uns: ein wahrer pfälzer Heiligenkalender, der ein eindrucksvolles Bild der Heiligenverehrung, ihrer katholischen Weite, katholischen Liebe und geschichtlichen Tiefe kurz vor der französischen Revolution erschließt. Es ist ein fesselndes, aufschlußreiches und bedeutendes Kulturdokument. Die Vergessenheit dieser himmlischen Herrlichkeit der Pfälzer Herrscher hat etwas Wehmütig-Rührendes an sich. Der Betrachter erinnert sich an Quellen, aus denen niemand mehr schöpft, an Blumen, die ungesehen blühen, an Bäume, deren Früchte niemand pflückt. Und doch lehrt die ganze Menschheitsgeschichte, daß die Völker Symbole und Heilige brauchen, die sie verehren und auf die sie ihr ganzes Bedürfnis,

sich beschützt zu fühlen und Vertrauen zu schenken, werfen können. Darum zeigt diese Festschrift, wie die Pfälzer unten auf der Erde sich durch die Kurfürsten und im Himmel oben durch die Heiligen des kurfürstlichen Hauses behütet fühlten: eine wahrhaft selige christliche Einordnung in die irdische

und göttliche Ordnung. Diese hl. Kaiser und Könige, Bischöfe und Äbte, diese Männer und Frauen wußten mehr um die Sendung des christlichen Menschen im öffentlichen und staatlichen Leben als mancher aufgeklärte moderne Mensch. Sie können und sollen ein Spiegel für uns sein. Dr. K. A. Straub

Ein guter Schluck, sagt der Hannes



in guter Schluck“, hat der Hannes gesagt, „ist der Grundstock zu einem guten Tag“ und man hat dabei nicht gewußt, meint er einen guten Schluck Trank oder einen guten Schluck Speis. Denn zum Schluck hat der Hannes zählt: ein Schnäpsle und ein frisches Bier - ein Viertele Neuen oder einen Schoppen Alten, darf ein Brätesle dabei sein oder ein Paar saftige Hausgemachte. Wenn es sein muß, auch ein gebratenes Täuble oder ein halber Gockel - kurzum alles, was mundet und alles, was man hat können für ein paar Spaß und einen rechten Alefanz an der richtigen Tür erwischen.

Ist er da auch einmal wieder in Tübingen mit seinem Karren an den Sau-Christ hingedappt, der mit jungen Ferkeln auf dem Markt war, und hat die ganze Straße hinein getredaudelt, daß die Leute schon von weitem zusammenliefen und hat den Christ gerade vor einem Hutladen getroffen.

Das Schaufenster lag voller Sommerhüte, denn der Heuet war nicht mehr weit. Da hat der Hannes vorgeschlagen: „Christ, jetzt werden Hüte gekauft!“

Weiß Gott, der Christ hat zu den Ernstern gehört und hat dummes Zeug bleiben lassen, aber der Hannes mit seinem Lacher hat ihn angesteckt und er hat sich anmachen lassen, mit ihm hineinzugehen in den Laden und dem Hannes nachzuschwätzen.

„Herr, heut werden Hüt verkauft - an die hundert Stück, wenns sein kann“, hat der dem Ladeninhaber den Mund wässerig gemacht. - „Was gebet ihr drein - ich kauf bar, was ich brauch. Ich hab da draußen meinen Handelskarren und der da auch. Nur, der ist nicht ganz richtig im Kopf, aber Geld hat er. Und man laßt ihn laufen.“

Das letztere sagt er aber nur leise über den Ladentisch hinüber, und der Hutverkäufer dachte sein Geschäft zu machen.

„Was ich drein geb? - je nun, was soll's sein?“

„Lasset uns ein ordentliches Schnäpsle einschenken, derweil probieren wir die Hüt.“

„Gut“, hat der Kaufmann gedacht, „wenns weiter nichts ist!“, hat geklingelt und die Schnapsflasch mit zwei Gläsern bestellt und hat den beiden eingeschenkt.

Der Hannes hat indessen alle Hüte heruntergelangt und sich und dem Christ aufprobiert, die Ware von innen und von außen besehen und den Rand einer Prüfung unter-

zogen. Derweil hat er wacker mit dem Christ angestoßen, der nicht wußte, was er für eine Rolle spielte und der peinlich genug dastand, denn er wußte ja, daß der Hannes weder Hüte kaufen konnte noch wollte, höchstens einen eigenen.

Als die Flasche halb leer und bald alle Hüte von den Regalen genommen waren, sagte der Hannes: „Ein guter Schluck hält Leib und Seele zusammen. Hab ich nicht gesagt, heut werden Hüte verkauft und wenn's an die hundert sind! Ich kann's keinem wehren und will's den Leuten sagen. Ich selber kann keinen kaufen, denn ich kauf nur, was ich brauch, und einen Hut brauch ich nicht.“

Und draußen war er bei der Türe.

Der Ladeninhaber, der glaubte, nicht nur einen Narren, sondern zwei vor sich zu haben, wußte vor Schreck nicht, was er sagen sollt. Er hielt die zwei für zwei Irrsinnige, die sich aus der Klinik davongemacht hatten. Als der Hannes noch einmal die Türe auftat und herein rief: „Gelt, wärest froh, wenn du auch in Jerusalem wärest!“, da war's aus. Er machte dem Christ selbst die Türe auf und sagte zitternd: „Gucken Sie nur, wo Ihr Vater ist!“ und schloß rasch die Türe. Es kann sein, ihm hat auch ein guter Schluck notgetan!

Marie Theres Baur



Der Teufel von Schiltach

1. Ein Brief

Desiderius Erasmus von Rotterdam war im Zeitalter der Glaubensspaltung der angesehenste Gelehrte. Er wurde eine öffentliche Macht erster Größe, sagt von ihm ein Geschichtsschreiber, und verweist für dieses Urteil auf die Fülle seiner Werke und seiner Briefe.

Aber auch an Erasmus war nicht alles groß. In den Glaubenskämpfen war seine Haltung wenig entschieden. Denn er war keine kämpferische Natur und zum andern erlebte er in seinem ausgedehnten Freundeskreis die Tragik, wie sehr die Menschen über die gleiche Sache verschiedenste Meinungen haben können. Er achtete unter seinen Bekannten überzeugte Anhänger der Glaubensneuerung und liebte heilige Martyrer katholischer Standhaftigkeit. Persönlich sah er in der Einheit der Kirche ein wertvolles Gut, das er nicht preisgeben wollte. Als in Basel, wo er wohnte, die Abfallsbewegung die Oberhand gewann, fühlte er sich dort nicht mehr wohl. Deshalb verfrachtete er seine Habe, fuhr im April 1529 den Rhein hinab nach Neuenburg und reiste von dort nach Freiburg. Um sich in dieser Stadt seßhaft zu machen, kaufte er 1531 das Haus „Zum Kinde Jesu“. Trotzdem starb er in Basel.

Als Erasmus nach Freiburg kam, alterte und kränkelte er schon. So erklärt es sich, daß der große Geist in seinen formvollendeten lateinischen Briefen gern an den klei-



Erasmus von Rotterdam,
nach einem Kupferstich von Albrecht Dürer 1526

nen Dingen seiner Umwelt herumnörgelte. Freiburg war ihm zu eng, zu teuer, zu unsauber. Wenn er einmal über seine Magd loszieht und sie als wüst, faul, geschwätzig, gefräßig und bummelig beschimpft, so betrifft

freilich diese Litanei die Freiburgerinnen nicht. Denn der gelehrte Mann hatte damals seine Haushälterin schon zwölf Jahre im Dienst und von Basel her mitgebracht. Es war auch ärgerlich, was er beklagt. Das schönste Geschirr, der vornehmste Hausrat wird beim Putzen zugrunde gerichtet; kaum haben die Weibsleute dreimal daran herumgewischt, ist alles angeschlagen und beschädigt.

In einem anderen Brief beschwerte er sich über die Menge von Flöhen. Er konnte wegen dieser Blutsauger nicht mehr schlafen, nicht lesen und schreiben. Wörtlich fährt er fort: „Im Spaß pflege ich meinen Freunden zu sagen, es seien keine Flöhe, sondern Teufel. Und es war nicht nur Spaß, vielmehr eine höhere Eingebung. Denn vor wenigen Tagen wurde eine Frau verbrannt. Sie hatte neben ihrem Ehemann achtzehn Jahre lang ein verstohlenen Verhältnis zu einem teuflischen Nebenbuhler. Außer anderen Vergehen stand sie auch, sie habe durch ihren Geliebten einige große Säcke voller Flöhe in diese Stadt bringen lassen. Das Dorf, wo sie verbrannt wurde, heißt Kirchhofen und liegt zwei Meilen von hier. Dies schreibe ich im Stehen, dennoch zwicken sie mich überall in den Schuhen, im Kittel am Hals, und sie zwicken auf eine ungewohnte Weise. Dabei sind sie so winzig, daß man sie nicht fangen kann. Was doch den Hexen alles erlaubt ist!“

Erasmus schrieb dies lächelnd. Aber er war bei aller Gelehrsamkeit doch so sehr ein Kind seiner Zeit, daß er an Hexen, Teufelsbündnisse und die zauberische Abkunft seiner Flöhe glaubte. In ähnlicher Weise beschäftigte er sich wenige Monate zuvor mit dem Teufel und dem Brande von Schiltach. Davon sprach man damals viel. Der Schatzmeister des Königs von Portugal Damian van Goes hatte die Erzählung in den Niederlanden vernommen und wollte noch genaueres wissen. Erasmus antwortete ihm am 15. Juli 1533: „Das Städtchen, von dem man Dir berichtete, heißt auf deutsch Schiltach, es liegt von Freiburg acht ordentliche deutsche Meilen entfernt. Ob alles wahr ist, was im Volke davon umgeht, wage ich nicht zu bestätigen. Allzu wahr ist nur, das der ganze Ort niederbrannte und eine Frau auf ihr Geständnis hin gerichtet wurde. Der Brand ereignete sich am 10. April, das ist am Donnerstag vor Ostern, im Jahre 1533 nach Christus, der für uns gelitten hat. Einige Bürger jenes Städtchens haben dem hiesigen Stadtrat versichert, daß die Sache so verlief, mir erzählte es Heinrich Glareanus und ich gebe weiter, wie ich es in Erinnerung habe: Der Teufel gab von irgendeinem Teil der Gebäulichkeit mit Pfeifen ein Zeichen. Der Wirt vermutete einen Dieb, stieg hinauf und fand niemand. Aber das Zeichen wiederholte sich aus einer höher gelegenen Kammer. Auch dort fand sich nichts, dagegen wurde das Pfeifen jetzt von der Spitze des Rauchfanges gehört. Dadurch kam dem Wirte der Gedanke,

es sei irgendein Geist, und er befahl den Seinen, sich vorzusehen. Zwei Geistliche wurden herbeigeholt und eine Beschwörung eingeleitet. Es antwortete, er sei ein Teufel. Er wurde gefragt, was er dort treibe. Er sagte, er wolle die Stadt anzünden. Als die Geistlichen drohten, antwortete er, er mache sich aus ihren Drohungen nichts. Denn der eine sei ein Hurer, beide aber Diebe. Einige Zeit später entführte er eine Frau, mit der er schon vierzehn Jahre Umgang hatte, obschon diese unterdessen jährlich beichtete und kommunizierte, in die Luft und setzte sie auf die Spitze des Kamins. Er übergab ihr einen Hafen und befahl, ihn umzustürzen. Sie stürzte ihn, und innerhalb einer Stunde verbrannte die ganze Stadt. Ob der Teufel unwillig geworden war, weil der Sohn des Wirtes als Nebenbuhler auftauchte, ob er deswegen die Stadt vernichtete und die Frau ins Verderben brachte, habe ich nicht vernommen, es ist aber nicht unwahrscheinlich. Das Gerücht über dieses Ereignis in unserer Nachbarschaft hält sich so fest, daß man es nicht als eine Erfindung abtun kann."

2. Ein Flugblatt

So also berichtete Erasmus von Rotterdam nach Portugal, was ihm über den Teufel von Schiltach zu Ohren gekommen war. In einigen Chroniken stehen ähnliche Schilderungen. Am meisten trug zur Verbreitung der Kunde ein Extrablatt bei, dessen Überschrift lautet: „Eine wunderbare erschreckendliche Handlung, so sich auf den Gründonnerstag dieses Jahres in dem Städtlein Schiltach durch den bösen Geist gestiftet begeben hat, im Jahre 1533.“ Der Teufel von Schiltach wurde geradezu sprichwörtlich. Wenn man von einer schrecklichen Tat sprechen wollte, sagte man, es sei so schlimm wie beim Teufel von Schiltach.

Nimmt man alles zusammen, so ergibt sich folgender Hergang: In Oberndorf am Neckar lebte damals eine Frau mit ihrer Tochter, die beiden waren in den Verdacht von Hexerei gekommen. Sie verließen deshalb für einige Zeit die Stadt, kehrten jedoch dorthin zurück, als Gottfried Werner von Zimmern (vgl. St. Konradskalender 1952) in ihr die Herrschaft übernommen hatte. Er kümmerte sich wenig um solche Schwätzereien.

Wohl im März 1533 trat die Tochter in den Dienst des Hans Schernle, der Schultheiß und Gastwirt am Marktplatz in Schiltach war. Ihr folgte um Mariä Verkündigung ein Spielmann, der Querpfeife und Trommel handhabte. Dem Schultheiß gefiel diese Liebesgeschichte wenig. Die Köchin schlief mit einem kleinen Mädchen in einer Kammer. Als der Wirt nachts die Türe gehen hörte, glaubte er, den Spielmann zu ertappen. Doch er täuschte sich. Dagegen piff und trommelte es die ganze Nacht hindurch, jetzt auf dem Haus, jetzt in der Stube, jetzt in der Küche oder unter dem Tische.

Der Gastwirt kam zur Überzeugung, der leibhaftige Teufel sei im Spiel. Er lud deshalb die Pfarrer von Schiltach und Schenken-



zell und sechs redliche Gesellen ein, miteinander den bösen Geist zu beschwören und ihn zum Reden zu bringen. Sie versuchten es mit dem Erfolg, daß der Geist gestand, er sei wirklich der Teufel und wolle das Haus des Wirtes anzünden, weil er ihm seine Liebste fernhalte.

Nach dem Flugblatt fragten die Pfarrer den unsichtbaren Teufel, ob er beten könne. Tatsächlich sprach er ihnen tapfer das Vaterunser und das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis nach. Nur an einer Stelle stockte er und fing an zu pfeifen. Die Worte „Vergib uns unsere Schuld“ brachte er nicht über die Lippen, dafür war er zu stolz.

Unter den Männern war auch ein Müller. Der frug den Teufel über die Lutherei. Da entgegnete er: „Du lutherischer Schelm, was sagst du? Weißt du nicht, daß du am Dienstag der ersten Fastenwoche in Basel Fleisch gegessen hast?“ Noch war Schiltach katholisch. Aber der Müller mußte bekennen, er habe wirklich in Basel, wohl anläßlich der dortigen Fastnacht, das Kirchengesetz übertreten.

Am schlimmsten erging es einem der Pfarrer; es scheint, daß es nicht der von Schenkenzell gewesen ist. Ihm zählte der Teufel ein gepfeffertes Sündenregister auf. Jahrzehnte später hatte ein württembergischer Rechtsberater in Schiltach eine Verhandlung zu führen. Dabei traf er auch den gealterten Pfarrherrn und vernahm von ihm, der dabei errötete, der Teufel habe ihm wirklich seine geheimen Vergehen vorgehalten.

Weiter berichtete er, jener Wechselbalg, der als Spielmann auftrat, habe die verschieden-

sten Vogelstimmen und ihre lieblichsten Weisen nachgeahmt. Einmal habe er ihn im Spaß gefragt, ob er auch wie ein Rabe krächzen könne. Da habe er dem Pfarrherrn einen Faßreif um den Kopf geworfen, eben deshalb trage dieser um sein ergrautes geistliches Haupt einen auffälligen Kranz weißer und andersfarbiger Haare. Das Rabengekrächze aber, das dann folgte, sei unausstehlich gewesen.

Auch im Flugblatt ist vermerkt, der Teufel konnte wie eine Nachtigall singen. Er trug ihnen die seltsamsten Lieder vor, wie das vom bösesten Weib oder eines, die Mädchen würden klagen, weil der Winter nicht weichen wolle. Dabei ist die Sache so dargestellt, daß der Teufel den Tag über unsichtbar geblieben wäre und doch den Beschwörern stets Rede gestanden hätte.

Man muß annehmen, daß diese Geister-sitzung im Wirtshaus nicht trocken verlief. Endlich zog sich die ganze Gesellschaft zum Schlafen in eine Kammer zurück. Man ließ Lichter brennen, um vielleicht doch noch den Teufel zu sehen. Während der Nacht bekam es der Müller mit der Angst zu tun, der böse Geist wolle ihn erdrücken. Er rief Gott und Maria an, worauf der Teufel sehr unfällig antwortete. Auf einmal flog ein Stecken und ein Reifen ins Zimmer, gerade dem Pfarrer von Schenkenzell an die Nase, so daß er ein Plätzlein abbekam. Der arme Mann! Das Ende war, daß es auf einem hohen Hause wieder pffiff und trommelte, bis in den lichten Tag, alle im Städtlein hörten es, niemand aber sah den Musikanten.

Die Angelegenheit war nun soweit geklärt, daß man die Köchin fortjagte, ihr böser Geist blieb aber in der Gegend, drohte mit einer Feuersbrunst und trieb sein ärgerliches „Gulgfeuer“ weiter.

Am Gründonnerstag kam man gerade aus der Kirche. In der Wirtschaft des Schult-heißen saßen viele Bauersleute aus den Tälern und stärkten sich nach ihrer Andacht. Da riet ihnen der Teufel, vorwärts zu machen, in einer Stunde müsse das Städtlein niedergebrannt sein. Sie verachteten zu ihrem Schaden den menschenfreundlichen Vorschlag. Die Magd und Köchin aber war am gleichen Tag zu Oberndorf bei den Sakramenten gewesen. Nach dem Essen setzte sie sich auf eine Ofengabel und fuhr auf ihr zu ihrem Geliebten nach Schiltach. Auf dem Heu oben im Hause ihres einstigen Dienstherrn traf sie ihn, er hatte einen Topf, und diesen mußte sie umleeren. Sie tat es wider Willen. Das Heu und das Haus fingen an zu brennen, und innerhalb zwei Stunden brannten siebzehn Häuser ab, das waren alle bis auf eines. Die Teufels-dirne erwischte einen alten Besen, schaute von der Höhe des Schlosses nochmals auf die brennende Stadt zurück und flog darauf nach Oberndorf heim, wo sie harmlos die Vesper besuchte.

So erzählte man die Geschichte vom Schiltacher Teufel. Was wird daran wahr sein? Wir können nicht so viel Glauben auf-

bringen, wie es vor mehr als hundert Jahren noch Josef von Görres hatte, als er auch diese Berichte in einem Buche auswertete.

Am Gründonnerstag 1533 brannte Schiltach ab, gründlich und rasch. Dabei muß man an die Enge alter Städte denken, zudem waren im Schwarzwald die Häuser fast nur aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt. Das Trümmerfeld sah erbärmlich aus. Man hätte, so sagte einer, nicht einmal soviel Holz auflesen können, um einem Kinde ein Mus zu kochen. Ausgebrochen war die Brunst oben im Wirtshaus des Schultheißen. Wer war der Brandstifter? Man erinnerte sich schnell der Köchin, die man vor einigen Tagen aus dem Dienst entlassen hatte. Man entsann sich ihres Liebhabers, der als fahrender Musikant nicht nur zum Tanze aufspielen konnte, sondern vermutlich die Leute auch mit allerhand Kunststückchen unterhalten hatte. Dabei mochten auch die Pfarrer unter den Zuschauern gewesen sein. Zwar war das verdächtige Mädchen nachweislich zu Oberndorf in der Kirche gewesen, aber in einem Hexenprozeß bot dies keine Schwierigkeiten. Man nahm die Sünderin gefangen, folterte sie in üblicher Weise und erpreßte von ihr ein volles Geständnis. Bald nach Ostern, angeblich schon am 21. April, wurde sie auf den Scheiterhaufen gesetzt und verbrannt. Die Oberndorfer fürchteten zwar, der Teufel werde dies ebenfalls mit Feuer vergelten. Sie hielten darum wie an Fronleichnam mit dem Allerheiligsten eine Prozession um die Stadtmauern, Gottes Schutz anzurufen. Den Spielmann soll man später in Bayern aufgegriffen haben. Dabei ergab es sich natürlich, daß er kein Geist und kein Teufel war. Man warf ihm hingegen vor, er könne sich auf zauberische Weise unsichtbar machen, und tötete ihn ebenfalls.

3. Hexenwahn

Bei den Meldungen über den Teufel von Schiltach verspürt man, wie die leichtgläubige Menge das Schauer märlein begierig aufnahm. Einzelne verhielten sich etwas zurückhaltend, zweifelten jedoch nicht an der Möglichkeit, die Geschehnisse seien wirklich so abgelaufen, wie man erzählte. Man nahm das allgemeine Gerede, die sensationelle Sonderzeitung und die Geständnisse der Verurteilten zu leicht als Wahrheit hin. Und durchaus vernünftige Leute vertraten die Ansicht, hätte man eher durchgegriffen, so wäre dieser Schaden nicht eingetreten. Die Erklärung liegt in dem unheilvollen Worte: Hexenwahn.

Um darzutun, was man sich unter Hexen vorstellte, seien aus einem Beichtspiegel einige der Sünden genannt, deren man sie beschuldigte: Gott verleugnen; die Taufe verfluchen; den Chrisam mit den Nägeln abkratzen; sich oder seine Kinder mit dem Blute dem Teufel verschreiben; vor dem Teufel auf die Knie fallen; mit dem Teufel fleischlich sündigen; auf Geheiß des Teufels Nebenmenschen verzaubern; Kinder in der Wiege erdrosseln; das Vieh mit Gift töten; Brunnen, Viehweiden und Baumfrüchte vergiften; Wetter, Heuschrecken oder Mäuse hervorrufen;

Dörfe
stimme
De
gegen
kämp
fen
Über
fest,
Mitte
hund
auf s
Laien
aber
Innoz
schie
hamm
Ober
stanz
Einer
Aber
Schei
schen
durch
Hexe
hemm
den 1
Von
den
zwei
Tod
dies
in Er
brann
Mi
einer
sind
Frag
zu, w
peinl
Mitsc
erlitt
haufe
freili
kämp
schw

fahren
diese

Schiltach
an an
waren
s Holz
Trüm-
te, so
flesen
ochen.
Wirts-
Brand-
öchin,
Dienst
Lieb-
nt nur
a ver-
Kunst-
ochten
n ge-
Mäd-
Kirche
ß bot
m die
licher
s Ge-
schon
erhau-
dorfer
eben-
larum
igsten
Gottes
man
Dabei
st und
n vor,
sicht-

l von
ubige
nahm.
ltend,
hkeit,
gelau-
allge-
erzei-
eilten
s ver-
hätte
Scha-
egt in

Hexen
piegel
ie be-
e ver-
n ab-
Blute
el auf
chlich
men-
ge er-
ennen,
Wet-
rufen;



Nach einem Holzschnitt von M. Merian 1643

Dörfer und Städte niederbrennen; an bestimmten Tagen zum Hexentanz fahren.

Der Hexenwahn war ein Volksglauben, gegen den die Kirche nicht aufkam. Sie bekämpfte ihn, die älteren Bußbücher verworfen Vorstellungen dieser Art als heidnische Überbleibsel und setzten Strafen für jene fest, die daran festhielten. Aber im Laufe des Mittelalters wandelte sich dies. Im 15. Jahrhundert griffen die Hexenverfolgungen auch auf süddeutsches Gebiet über. Geistliche und Laien widersetzten sich nochmals. Andere aber berichteten an den Papst, 1484 bestätigte Innozenz VIII. ihre Anschauungen, 1487 erschien das folgenschwere Buch „Der Hexenhammer“. Einer der Herausgeber war am Oberrhein beheimatet und hatte in der Konstanzer Diözese schon Prozesse durchgeführt. Einer seiner Helfer war in Ettenheim geboren. Aber erst hundert Jahre später flackerten die Scheiterhaufen grauenhaft häufig auf. Inzwischen hatte die Glaubensspaltung Deutschland durchzogen. Luthers Ansichten förderten die Hexenverfolgungen eher, als daß sie diese hemmten. Auch im evangelischen Schiltach wurden 1598 und um 1612 einige Hexen verbrannt. Von einem engbegrenzten Gerichtsgebiet wurden in Offenburg 1628 vierunddreißig, 1629 zweiundzwanzig, 1630 vierzehn Opfer in den Tod geschickt. Dann spürte man doch, daß dies ein Wahnsinn war. Aber noch 1751 wurde in Endingen eine Frau öffentlich als Hexe verbrannt.

Mittels der Folter konnte man fast alle zu einem Schuldbekenntnis bringen. Hexenakten sind langweilig. Jeder Richter hatte seine Fragen, die Angeklagten gaben schließlich das zu, was man ihnen nahelegte. Und wenn sie peinlich befragt wurden, nannten sie weitere Mitschuldige, die dann das gleiche Schicksal erlitten. Das Ende war immer der Scheiterhaufen. Lange nicht alle Behörden zeigten freilich den gleichen Eifer in der Hexenbekämpfung. Es gab solche, die durch keine Beschwerde aus dem Volke aus ihrer Zurückhal-

tung aufgeschreckt wurden. Sie ließen sich selten zu einer Untersuchung herbei. Aber es gab andere, die meinten, in einer Seuche der Bosheit zu stehen und alle Verdächtigen mit Stumpf und Stiel ausrotten zu müssen.

Manchmal wurden auch die Richter stutzig, wenn eine — die allermeisten Angeklagten waren ja Frauen — in übermenschlicher Standhaftigkeit unter der Folter ungebrochen blieb. 1681 wurde in Zell a. H. als letzte eine Achtzigjährige verhört. Keine Qual brachte sie davon ab, ihre Unschuld zu beteuern. Laut betete sie in ihren Schmerzen: „Maria, rosenrot, komm mir zu Hilfe in meiner Not!“ Sie erinnerte ihre Richter an den Jüngsten Tag, die Obrigkeit verstündige sich an Leuten, die so unschuldig seien wie ein Kind, das eben schwätzen lernt. Wer sie zu Unrecht angegeben hat, werde Höllenküchlein fressen müssen. Sie habe gebeichtet und kommuniziert, und der Pfarrer habe versprochen, sie werde ehrlich auf dem Kirchhof begraben werden. Erstaunlicherweise richtete man sie nicht hin, ließ sie aber auch nicht frei. Die Seelsorger, die Hexenbeichten hörten, hatten wenig Freude an den Prozessen. Da sie die Todesnot der Angeschuldigten miterlebten, mußten in ihnen Zweifel aufsteigen, Zweifel an der Richtigkeit der ganzen Hexenrichterei. Dabei mußten sie sich selbst dem Vorwurf aussetzen, ungläubig, unförmig, unrechtlich, ungelehrt und ebenfalls vom Teufel verführt zu sein. Dennoch erhoben sich solche, die einen Widerspruch gegen die Allgemeinheit wagten.

Es steht uns nicht zu, über die Vergangenheit Gericht zu halten. Ihre ehrliche Überzeugung und gute Absicht stehen meistens außer Frage. Aber die Erkenntnis sollten wir annehmen, daß ein menschlicher Irrtum zur Allgemeingültigkeit auswachsen und fast unausrottbar werden kann. Die Menschen können schauerlich irren, und es kommt dabei kaum darauf an, in welchem Jahrhundert sie leben.

A. Siegel

Das Kreuz am Berghang

Erzählung aus den Tiroler Bergen

Wie er braust der Föhn! Mit wütender Gier stürzt er über Berge und Täler, zerrt und rüttelt in den Wänden und Schluchten und löst über Nacht der Berge Winterkleid.

Dann ächzt und kracht es im Tann der Hänge: es brüllt und donnert der Lawinen Gewalt zu Tal.

Ein Kreuz steht am Berghang, dicht neben dem Gebirgspfad. Das Kreuz unseres Herrn und trägt zu seinen Füßen die Inschrift „Anno 1809“.

Unendlicher Schmerz beherrscht die Züge des Heilands am Kreuz. So haben einst Menschen aus der Inbrunst ihres Glaubens und des Leidens das Antlitz Christi dem Holz entschält.

Braun und verwittert ist der Stamm. Eine Legendentafel hängt in der Nische und es flackert ein Flämmchen. In dem Geflacker von hell und dunkel gewinnt das Kreuz geheimnisvolles Leben. Es kann wohl sein, daß dies das Antlitz des Herrn aus Schmerz in Freude und Milde taucht.

„Hilf uns, o Herr“, beten die Leute. Und so nahe gerückt ist der Heiland ihnen nun, daß sie sprechen wie mit einem Allvertrauten.

„Hilf uns, o Herr“, beten sie.

Kennt ihr die Legende vom Kreuz? Kennt ihr diese Menschen und ihre Chronik?

Anno 1809, da der Name Andreas Hofer und Haspinger diesseits und jenseits der Tiroler Berge gar viel genannt wurde, drang aus dem Tal der Notruf nach wehrhaften Männern durch die Bergwelt. Da war kein Mann, der nicht geschworen hätte, sein Erbe standhaft zu verteidigen gegen die Truppen des übermächtigen Franzosenherrschers Napoleon. Ein wackeres Häuflein zog von Alp zu Alp, suchend und mahnend, wo ein streitbarer Mann wäre. Sie kamen auch zu Michael San-

ders. Die Botschaft ließ Michaels Hände erzittern, denn sein Weib, namens Brigitt, lag in Wehen. Er konnte die, die ihm die Liebste war, nicht in schwerster Stunde verlassen. Brigitt aber legte ihren Arm um seinen Hals und gab ihm eigenen Zuspruch. Da hob er stolz den Kopf und fühlte das Band der Liebe geknüpft, stärker denn bisher.

Sein kleines Mägdelein, benannt nach dem Heilkraut Arnika, und sein greiser Vater, der Holzschnitzer Sanders, gaben ihm ein Stück Wegs das Geleit und alsbald zog Michael schweren Herzens mit den trutzigen Mannen weiter in den Morgen hinein, in dem die Berge wie Opferaltäre dampften. Niemals war ihm das Geheiß des Krieges grausamer erschienen, als in jenen Tagen, wo nun er des Gewissens willen der Heimat nicht vorenthalten durfte, was zu tun ihm nahe lag. Wolle Gott jedem den Widerstreit ersparen, der damals den Michael Sanders durchtobte.

Bald nach dem geschah es, daß in Michaels Hütte ein Knäblein weinte und Frau Brigitts Mutterpflichten um ein Erhebliches vergrößerte.

Frau Brigitt erzählte gar oft abends der Arnika vom Vater. Aber von der Bangnis und dem, was sie ängstigte, schwieg sie wohlweislich. Indes der alte Sanders die Hand vom Pfluge nahm, einen Holzklotz ergriff und schweigsam daran herumschnittete.

Wenn es seinen dürren Händen Schmerzen bereitete, faltete der Greis sie und starrete sinnend auf die brotgebenden Felder und dunklen Wälder im Tal und auf das Verglühn der Bergkuppen.

Also ward er auch einst hinter dem dunklen Teppich der Tannen ein Häuflein zerschlagener Mannen gewahr, das langsam den Weg steil aufwärts zog und die Kunde mitbrachte, daß der Feinde zu viele, der Freunde zu wenig wären und die verheißene Hilfe des Kaisers ausbleibe.

Schauerlich war die Art, wie sie mit Mühe daherkamen, wenig sprachen und nur durch ihre Blicke ihr Elend verrieten.

Auch der Nachbar Isenhofer war unter ihnen und blieb, als sie vorbeizogen, wie zufällig zurück.

Von ihm vernahm der Greis und die dazugetretene Brigitt mit keiner geringen Trauer und Bestürzung, welch böser Stern über diesem Krieg walte. Auch von Michaels Tapferkeit erzählte er und wie man ihn zuletzt — fallend gesehen hatte.

Da blieb die Brigitt wortlos. Um ihre Ohren brauste es, als gingen die Berge in Nichts auseinander. Die Luft fing ihr an zu fehlen und der alte Sanders mußte sie stützen. Der wunde Isenhofer aber entfernte sich zu seinem Weibe, erleichtert, die unangenehme Sache abgetan zu haben.

In dieser Nacht schnitzte der alte Sanders mit festen Griffen und starren Augen an seinem Holz bis ins Morgengrauen.





Im Tal hing noch Nebel, da kreuzte der Greis die beiden Holzschäfte und heftete mit unsagbarem Ernst sein Bildwerk daran. Und viel Frauen und Kinder umstanden ihn dabei und der Greis hob die Hand, denn er wußte, wenn er eine Scholle noch zu pflügen vermochte, so könne er sie auch verteidigen.

„Wir alle, alle!“, rief er. „Niemand bleibt in den Bergen! Niemand!“

Grabstill ward's. Links von den Höhen blitzte es.

Der Kreis öffnete sich. Ein Zug wankender Greise an Stäben und halbwüchsige Knaben schwankten einher, bewaffnet mit Sensen und Büchsen.

Gleich drohenden Gespenstern kam es von den Almen und sammelte sich allhier beim Kreuz, stumm und mutig entschlossen um den Holzschnitzer Sanders.

Das letzte Aufgebot der Berge!

Immer größer wurde das Häuflein und die felsige Bergwelt hatte ihre ganze Schönheit aufgetan, gleich einem großen, blumengeschmückten Altar.

Gar mächtig war diese Kreuzweihe und der Männer Gebet!

Wie ein täglich Ding hatten sie das Erbe ihrer Väter bisher angesehen. Und nun hatte es sich ihnen anders erschlossen.

Die Augen aller waren gegen das Kreuz gerichtet und ihre Gedanken stiegen über die Berge zum Urheber der ersten Kraft und ihres Daseins, all dort um Hilfe und Kraft bittend gegen Knechtschaft und Willkür.

Es ist aber ein unglückseliger Krieg gewesen, trotz des Opfers der Greise und Knaben, deren Aufgebot bald nach der Kreuzweihe vom ältesten der Mannen, dem Bildschnitzer Sanders, gegen Tal und Feind geführt worden war, derweil die Frauen in den Bergen an Mannes Statt um Brot sorgten.

Frau Brigitt trauerte daheim gar viel um ihren Mann, um so mehr, da der alte Sanders nach seiner Rückkehr aus dem Treffen von Michaels Liegestatt nichts anzugeben wußte, weil er einfach nichts hatte erfahren können.

Ungeachtet der alte Sanders die bedeutendsten Gefechte mitgemacht und zahlreiche Gefahren bestanden, hörte man ihn nie davon sprechen. Ein Unwissender hätte denken müssen, Sanders sei nie von den Bergen gestiegen.

Seine Enkelin, die Arnika, war über Winter zu einem herzigen Mägdelein herangewachsen, dessen runde Wangen ein feines Rot und dessen Stirne zwei entfesselte goldene Löckchen schmückte. Sie machte sich viel mit dem Brüderchen zu schaffen und fütterte in Fürsorge die Ziegen. Doch ihr Wesen und Treiben war noch in allen Stücken von absonderlicher Frische. Der Verlust des Vaters blieb der kindlichen Einfalt ohne Bedeutung, nicht aber die Veränderung der Mutter. Denn Frau Brigitt war still geworden, so viel auf ihr lag. Gleich ängstlich hütete sie ihre beiden Kindlein und überwachte jedes Lächeln, das sich aus alter Gewohnheit etwa auf ihre Lippen verirren wollte, wenn sie ihren Knaben, der nach dem Vater benannt worden war, beim lustigen Gestrampel beobachtete.

Und als der Südwind die Matten wieder ins Blüten gebracht hatte, fühlte sie Trauer und Schmerz stärker denn bisher, da jetzt ein Jahr zur Neige ging seit der Trennung von ihrem Gatten.

In der Leidenswoche stand sie mit Arnika vor dem Kreuz und strich mit behutsamer Hand sinnend über das braune Holz. Kein Menschenantlitz oder Red' hob sich störend aus dem Schweigen der Andacht, nur eine Glockenstimme schlug bald hier, bald dort im Tal an, den Romflug verkündend.

Große Tränen rollten über Frau Brigitts Wangen. Sie hatte ihren Blick bittend auf den Heiland gerichtet, so daß Arnikas unschuldiges Herz jede Träne im Zusammenhang mit





den Schmerzen des stummen Dulders am Kreuze brachte, vor dem Frau Brigitt alltäglich zur Zeit zu beten und weinen pflegte.

Ein gar seltsamer Gedanke glomm in Arnikas Stirne auf und sie beschloß, ihn bald auszuführen, aus Erbarmen mit dem leidenden Gottessohn und ihrer trauernden Mutter.

Am Tage der Auferstehung, als der alte Sanders von verschiedenen Höhen und Tiefen freudige Menschen mit Maß und Haltung ihre Lust in die sonnigen Lüfte jauchzen hörte, war ihm gar wohlgenut in der Nähe des lieblichen Kindes Arnika. Er sprach mit weihvollen Worten vom Ende der Martern unseres Herrn Jesu Christi und daß dieser nunmehr den Sonnenschein wieder über Täler und Wiesen und Wälder streuen werde.

Mit glänzenden Augen hörte es Arnika und alsbald schlüpfte sie aus dem Haus, um allhier an der Stätte das Wunder zu schauen.

Gar bitterlich weinte sie aber, als sie inmitten der Freuden noch den sterbenden Heiland am Kreuze hängen fand. Wollte ihm nun eine Freundlichkeit erweisen und die Nägel lösen, wie es vor Tagen ihr Gedanke gewesen. Und es war ein gar wundersames Bild, diese große erbarmende Müh des kleinen Menschenkindes; ihre nassen Äuglein, die mehr wollten als ihre zarten Hände vermochten.

Doch mit wunden Fingern mußte sie bald schluchzend ihr Tun darangeben. Als Arnika aber die vielen Blumen der Wiesen gewahrte,

brach sie diese, daß sie alle Hände voll zu tragen hatte und warf vor dem Kreuze ihre Last zu Boden.

Sie flocht Kränze und umschattete die Fußwundmale unseres Herrn mit duftenden Blüten. Da es sich ergab, daß ihre Hände nicht höher reichten, schürzte sie die Blumen in ihr Kleidchen und erklimm mit Mühe die Lehne des Kniestuhles, all dort ihr liebliches Tun fortsetzend. Ihr Vorhaben gelang so gut, daß es eine goldene Wolke des Himmels zu sein schien, die den Gekreuzigten verhüllte.

Arnika sprach munter von tausend Dingen, dann mit wichtigen kindlichen Worten von der Trauer der Mutter, die nunmehr wohl versiegen werde. Und sah ganz so aus wie ein holdseliges Mädchen, ohne die Gefahr der hinter dem Kreuze steil abwärts fallenden Felswand zu ahnen.

Und es war, als hätte Gott in seiner barmherzigen Weisheit, die allmächtig ist, des Kindes erbarmende Bitte schon vor Monden gehört. Denn Michael Sanders war keineswegs im Treffen verschieden, sondern von den Franzosen schwerwund gefangen genommen worden. Er kehrte jetzt erst nach der Heilung seiner Wunden den weiten Weg in die Heimat zurück.

Er stieg vom Tal bergauf, in Gedanken des Wiedersehens versunken. Da sah er mit unaussprechlichem Erschrecken sein Kind in einer Blütenwolke nahe dem Abgrund.

Totenbleich und Gebete stammelnd näherte er sich ihr, um nicht in dem unbefangenen Kinde Unsicherheit zu wecken. Kaum aber hatte er Arnika erreicht, so war die ängstliche Anwandlung verschwunden und Arnika fühlte sich unversehens von den Armen des Vaters umfassen und von seinen Lippen geküßt.



Als Michael Sanders das entflozene Bienenchen ins Haus zurückbrachte, erhob Frau Brigitte erst tonlos die Arme, dann aber fiel sie ihm um den Hals und weinte vor Freude. Der totgeglaubte Michael Sanders aber hatte an diesem Tag mehr als viele Gäste...

Wilhelm Auffermann

Ein sonderbares Gebetbuch

Das Regiment hatte eines Tages Kirchenparade. Einer der Soldaten, welcher eingangs einer Bank saß, zog statt seines Gebetbuches ein Kartenspiel aus der Tasche und legte dasselbe auf die Bank vor sich hin auseinander. Der Feldwebel, der unweit von dem Soldaten seinen Platz hatte, sah dem eigenartigen Treiben des Soldaten zu. Voller Ärger über ein solches ehrfurchtsloses Beginnen in einer Kirche befahl daher der Feldwebel dem Soldaten, seine Karten einzustecken und das Possenspiel hinfüro zu unterlassen. Der Soldat erwiderte nichts, ließ aber das Spiel nichtsdestoweniger auf der Bank liegen, sondern sah die Karten beständig voller Aufmerksamkeit durch. Nach dem Gottesdienst erwartete der Feldwebel den Soldaten an der Kirchentüre und führte ihn dem Kommandeur vor, indem er diesem von dem ungebührlichen Verhalten des Soldaten während des Gottesdienstes Mitteilung machte. Der Kommandant fuhr den Soldaten erzürnt an und sagte: „Wie kannst du Kerl dich unterstellen, in der Kirche während des Gottesdienstes Karten zu spielen? Kannst du dich nicht verantworten, so sollst du Gassen laufen ohne Gnade.“ In aller Gemütsruhe erwiderte hierauf der Soldat: „Euer Gnaden, zur Strafe habe ich keinen Anlaß gegeben. Es ist mir bewußt, daß die Kirche ein heiliger Ort ist, der Ehrfurcht erheischt. Auch habe ich alle Leute in Frieden gelassen und niemand in der Andacht gestört.“ Mit dieser Antwort gab sich aber der Kommandant nicht zufrieden, sondern sagte: „Verantworte dich besser, oder ich schicke dich Kerl sofort in den Arrest.“ Darauf zog der Soldat sein Kartenspiel aus der Tasche und zeigte dies dem Kommandanten hin und erklärte:

„Sobald ich ein „A s“ sehe, so zeigt es mir, daß ein Gott ist, der Himmel und Erde erschaffen hat. Eine „2“ zeigt mir, daß zwei Naturen in Christo sind - eine göttliche und eine menschliche. Eine „3“ zeigt mir die drey Personen in der Gottheit. Eine „4“ zeigt mir die vier Evangelisten, Mathäum, Markus, Lukas und Johannes. Eine „5“ zeigt mir die fünf Wunden Christi. Die „6“ aber zeigt mir, daß Gott sechs Tage gearbeitet hat und eine „7“, daß er am siebenten Tage geruht hat, welches wir aber nicht tun, sondern den Tag des Herrn durch unheilige Dienste entweihen. Eine „8“ zeigt mir die acht Menschen in der Arche, die nach Gottes heiligem Willen dem Leben erhalten bleiben sollen, nemlich, das dem Noah und seyn Weib, seyne drey Söhne und je des Sohnes Weib. Die „9“ erinnert mich an die Geschichte von den 10 Aussätzigen im Evangelio, von denen nur der Neunte Gott gepriesen und gedankt hat für seine Genesung. Eine „10“ endlich zeigt mir die 10 Gebote Gottes, so Gott Moses auf dem Berge Sinai gegeben hat. Nun nahm der Soldat den Kreuzbauer, legte ihn auf die Seite, indem er sagte: „Dieser sei nicht ehrlich, die andern

drey Bauern bezeichnete er als Henkersknechte, so den Herrn Jesum Christum geißelt, verspottet und mit Dornen gekrönt und auf Kalvaria geschleppt hätten. Die „vier Damen“ zeigen mir, Jesu Mutter Maria und die drey anderen Jungfrauen so zum Grabe gingen, Christo, den Herrn, zu suchen. Die „vier Könige“ weisen mich auf „drey Könige“ hin, die aus dem Morgenlande kamen, zu verehren den „vierten König“ nemlich, den König der Könige, Jesum Christum. Sobald ich ein Kreuz finde, so erinnert es mich an das blutige Kreuz, an dem unser Herr Jesu Christo ist gekreuzigt worden. Die Schippen stellen mir den Speer, die Nägel und die Dornenkrone dar, die Christo dem Herrn blutige Wunden schlugen. Die Herzkarten sagen mir, daß Gott seine Kirchen zum Gotteshaus bauen lassen, in welchem die Herzen der Menschen sich zu ihm erheben sollen. Die Ecksteine endlich erinnern mich an den Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein der Welt geworden ist, welcher ist Christus der Herr.

Ich finde auch in dem Kartenspiel 365 Augen, das sind die Tage im Jahr, auch ebenfalls zwölf Bilder, welches sind die zwölf Monate im Jahr. Darum sage ich, daß mir ein Spiel Karten besser zur Andacht dient, als ein Gebet oder Gesangbuch und kann meinen Gott besser damit verehren.“

Als der Soldat nun das Kartenspiel auf seine Art erklärt hatte, sagte der Kommandant zu dem Soldaten: „Du hast mir noch nichts gesagt von dem Kreuzbauer, welchen du auf die Seite gelegt hast und von dem du gesagt hast, er sei nicht ehrlich.“ „Euer Gnaden“, erwiderte hierauf der Soldat, „wenn ich strafflos bleibe, will ich die Frage wahrheitsgemäß beantworten.“ Der Kommandeur sagte dies zu. Da sprach der Soldat freimütig, mit einem Seitenblick auf den Feldwebel: „Der Kreuzbauer, welchen ich auf die Seite legte, weil er nicht ehrlich ist, das ist der Feldwebel, der mich bei Euer Gnaden angeschwärzt hat und als Unehrllicher bestraft und auf die Seite gelegt werden sollte.“

Der Kommandant erstaunte über den Scharfsinn des einfachen Soldaten, der das Kartenspiel zu einem erbaulichen Andachtsbuch umzudeuten verstund und sagte: „Ich kenne viele Leute, welche mancherley aus den Karten studieret haben, aber das, was du mir anjetzo aus den Karten gedeutet hast, das hat vor dir noch keiner vermocht.“ Er ließ den Soldaten nicht nur straffrei, sondern zog seine Geldbörse und schenkte dem Soldaten noch sechs goldene Louisdore mit den begleitenden Worten: „Das, mein Sohn, vertrink auf meine Gesundheit! Doch hüte dich ein zweites Mal, so erfindungsreich zu sein, es könnte sonst leicht ein anderes Exempel statuieret werden, denn du scheinst mir neben deiner Bibelfestigkeit auch der größte Erzschemel zu sein, der mir je begegnet ist.“ Wilhelm Dietz

Die stumme Glocke von Birnau

Eine Legende



Hängt eine Glocke in der Kapelle Maria Trost im schwäbischen Hügelland am Bodensee. Eine einzige. Sie hätte Gesellschaft bekommen, aber es sollte nicht sein. Denn als der Herr von Heiligenberg eine zweite Glocke und, damit sie Platz habe, ein Stück auf das Türmlein stiften wollte, wehrte sich der Kapellan: „Hab' allweg genug erleiden müssen mit der einen - ich möcht' die Geschichte nicht noch einmal durchmachen.“

Die Leute von Birnau, von Salem, Heiligenberg und den Höfen weitem hätten ein zweites Glöcklein sehr gern gehabt. Aber sie verstanden auch den alten Kapellan. Wer wie er durch lange Zeit mit dem Teufel gefochten hatte, fürchtete ihn zwar nicht, aber er ging ihm doch lieber aus dem Weg. Für einen zweiten Kampf müßte er zwanzig Jahre jünger sein.

Das mit der Glocke und dem Teufel hatte sich folgendermaßen verhalten:

Als vor langer Zeit die Kapelle Unserer Lieben Frau aufgefrischt und außen wie innen schön angemalt wurde, ließen die Birnauer eine kleine Glocke gießen. Ganz früher, so ging die Mär, habe Birnau schon eine Glocke gehabt, die sei aber in einer stürmischen Fronfastennacht aus dem Turm gefallen und nie mehr aufgefunden worden. Gefallen? Konnte das sein? Eine Glocke, wenn sie schon fällt, bleibt am Boden liegen? So sie aber nicht mehr vorhanden war, gab es nur dieses: Die bösen Geister, die in Fronfastennächten los und ledig sind, haben die Glocke ausgehängt und davongetragen. Das glaubten die Birnauer durch hundert und mehr Jahre. Doch dann verdroß es sie, daß das Heiligtum der Jungfrau mit dem Kinde von finsternen Mächten geschändet werden dürfte, und so beschlossen sie, ins leere Glockengestühl eine neue, erzene Glocke zu hängen. Der Kapellan sammelte das Geld bei den kleinen Bauern und Werksleuten ringsum, und als er die Summe beisammen hatte, bestellte er beim Gießer zu Überlingen eine rechte, schön klingende Glocke. Im Mai, dem Monat Unserer Lieben Frau, kam die Glocke an und wurde mit Freuden und unter lautem Jubel in das Türmlein aufgezogen.

„Man sollte nicht so laut sein“, flüsterte an ihrem Fenster eine uralte Frau. „Die Bösen lachen mit und es kann wieder Fronfasten werden.“ Ihre Enkel aber lachten und aßen Roggenbrot und Wurst, die an diesem Tage verteilt wurden. Das Fest dauerte den ganzen Tag und abends tanzte das junge Volk sogar auf dem Dorfplatze. Die Muhme, die das sah, hob eine Hand hoch und murmelte seltsame Worte.

62

Der Kapellan in seiner Stube erlebte eine sonderbare Nacht. Abgeschieden vom lärmenden Volke, war er zur Betglockenzeit in das kleine Chor der Kapelle gegangen, hatte seine Reverenz vor dem hochwürdigsten Gute gemacht und dann nach dem Strange gegriffen, der vom Türmlein durch eine Öffnung in den dämmerigen Raum baumelte.

„Ich will die Leute zum Feierabend mahnen“, lächelte der Kapellan und stellte sich vor, wie zuerst die Alten, dann die tanzenden Jungen das Geläute hören und sich daran erbauen würden. Aber wie er auch zog, das Seil losließ und wieder ziehend erfaßte - die Glocke gab keinen Ton von sich. Wohl fühlte er in den Händen, daß der Schwengel an den erzenen Mantel aufschlug - aber das Metall erklang nicht, es blieb stumm wie ein Stück Holz.

Es fiel dem Kapellan ein, den Küster zu rufen. Aber er verwarf den Gedanken so-



gleich. Denn eine Ahnung stieg in ihm auf, daß es auch mit dieser Glocke nicht geheuer sei. Still und mit recht trüben Gedanken verließ er die Kapelle und ging in seine Stube hinüber. Draußen lärmte das Volk, riß einer Geige hoher Ton die Burschen und Mädchen im Tanze hoch.

„Ich sollte jetzt zum Angelus läuten“, dachte der Kapellan. „So lange haben wir auf die Glocke gewartet und nun wir sie haben, ist sie stumm. Ach, Herre Gott, wie elend ist mir zumute! Was soll ich wider diese Anfechtung tun?“

Bis um die Mitte der Nacht sich der Lärm verzog, blieb der Kapellan auf den Knien liegen. Dann begab er sich noch einmal hin-



über ins kleine Heiligtum und zog am Strange. Er gab nach, aber im Turme regte sich nichts. Da wurden seine Hände steif und schwer, das Herz füllte sich mit nie empfundener Angst. Taumelnd wie ein Trunkener schleppte er sich vor das alte Gnadenbild der Lieben Frau von Birnau und blieb dort liegen, vernichtet vom Unheil, das Gottes Haus heimgesucht hatte. Seine Seele wußte kein Gebet, sein verkrampfter Mund keinen Segen. Auch als um ihn her ein teuflisches Gelächter, ein Klirren von Ketten und unflätiges Possenreißen anhob, konnte der Kapellan nichts dawider tun. Ohnmächtig, eine Hand zu rühren, hörte er einen höllischen Lärm toben, als sei die ganze Unterwelt losgelassen worden. Wie lange das Spektakel dauerte, wußte der Heimgesuchte nie zu sagen. Er meinte, es sei eine Ewigkeit. Doch als er endlich, mit kaltem Schweiß bedeckt, aus der still gewordenen Kapelle trat, war es noch Nacht. Es konnte nur eine Stunde verflossen sein seit Mitternacht.

Anderntags wollten die Birnauer, daß nun die Glocke geläutet werde. Der Kapellan, halb verstört vor geheimem Kummer, versprach es ihnen auf den Mittag. Er bat die Bauern und Handwerker, sich auf dem Platz zu versammeln, der Küster werde die Glocke alsdann läuten.

Zu Mittag war alles Volk und die Kinder beisammen. Der Küster trat in die Kapelle, der Kapellan betete vor der Statue der Gnadenmutter. Aber die Glocke schlug nicht an, so sehr auch der Küster sich anstrengte. Da rief er den Nagelschmied herein, daß er ihm helfe. Es nützte nichts.

„Die Glocke ist stumm“, sagte der Harfenist, der sonntags musizierte. „Seht, sie schlägt an, aber sie hat keine Stimme!“

Da hob ein großes Geschrei an auf dem Dorfplatze. Eine schwingende, stumme Glocke hatte noch niemand gesehen. Grauen erfaßte alle. Die uralte Muhme aber tat ihr Fensterlein auf und rief mit hohler Stimme:

„Gesegnet die Glocke, seht ihr den Teufel nicht, der am Schwengel hängt?“

Sie schauten hinauf und einige riefen entsetzt: „Ja, es ist so, der Teufel hängt innen an der Glocke!“

Als sie den Kapellan aus dem Kirchlein holten, hörte er ihre verworrenen Reden.

„Ihr müßt uns die Glocke segnen - Ihr müßt den Teufel vertreiben!“

Er nickte und holte den großen Wedel mit geweihtem Dreikönigswasser. Aber wie er auch segnete und betete - seine Kraft erreichte den Bösen nicht. Schließlich gab er es auf und bat die Gläubigen, in inständigem Gebete die Errettung von solch teuflischer Plage zu erfliehen.

Am dritten Tage, nachdem der Reihe nach alle Bürger von Birnau, Salem und Heiligenberg die Glocke vergeblich zu läuten versucht hatten, kam ein Kind in die Kapelle, sah die ratlosen Menschen und den unglücklichen Kapellan und fragte, was ihnen fehle. Sie fuhren das Kind barsch an und wiesen es aus der Kirche. Nur der Kapellan erzählte dem Kinde von der stummen Glocke und bat es, die Liebe Frau um Erbarmen anzurufen. Das Kind faltete die kleinen Hände und nach einem kurzen Gebete ging es an den Strang. Erst recht mühsam, dann leichter zog es und bald darauf ertönte silberhell, wie ein Lied aus Engelsmund, die Glocke! Die sie hörten, eilten herbei und so füllte sich die Kapelle, also daß bald kein Platz mehr drin war. Das lächelnde Kind läutete und läutete und niemand wagte es, die starken Hände zu den schwachen des Kindes zu legen, um ihm zu helfen.



Von jenem Tage an tönte die Glocke. Und mit der Zeit, so berichtet die Legende, kamen die hoffenden Frauen vom ganzen Bodensee-ufer nach Birnau, um bei der Lieben Frau zu beten, daß ihnen Gott ein gesundes Kind in die Wiege schenke, „kein stummes und kein taubes“.

Maria Dutli-Rutishauser

Wer will ERBEN?

Sie lungern um die Hobelbank in der Werkstatt umher, die drei Söhne, die drei Schwiegertöchter. Der alte Mann steht inmitten, und er allein wirkt und hobelt. So hingegeben ist er, Kopf, Arm, der ganze hagere Leib gleitet ruhig dahin mit dem Schlitten des Hobels im raschelnden Kräuselwerk der Späne; man könnte meinen, der Alte habe sie alle vergessen. Und er hat sie doch aus der Stadt heimgerufen. Den dritten Tag sind sie nun schon im Dorfe, und er hat noch mit keinem Wörtlein vom Erbe gesprochen. Morgen ist Gründonnerstag, sie wollen doch nicht gar noch über Ostern hier im Dorfe verelenden.

Xaver wagt es und ruft dem Vater wieder einmal ins Ohr, er und seine Frau müßten am Karsamstag, spätestens, wieder daheim in Karlsruhe in der Hotzenstraße im Friseurgeschäft des Schwiegervaters helfen und die Kunden bedienen. Der Alte hört es nicht oder will nicht hören. Er tunkt einen Brotkeil in den Kaffee, der auf dem Werkische schwankt, lutscht und zermalmt den Brocken mit den Kiefern und hobelt, hobelt ruhig weiter. Da aber Xavers Frau an ihm vorbeistreift, hält er plötzlich inne, kneift die Äuglein pffiffig zu und faucht ihr mit seiner hellen Stimme ins Ohr: Ob sie wisse, was er da zuschneide? Ein Kleid sei's, ein tannenes Kleid für'n altes Weib, die Lisebeth. Die sei auch mal jung gewesen, und jetzt kriege sie von ihm ein Kleid, das ihr bis zum Jüngsten Tage reiche.

Der Alte lacht und sperrt die zahnlosen Kiefer auseinander und schleckert mit der weißlichen Zunge über den Bart. Als Xavers Frau begreift, daß man hier einen Sarg mache und so dabei rede und so dabei Kaffee trinke, da wird ihr schwach; sie schwankt auf einen Stuhl



und schluckt am Brechreiz, der sie im Halse würgt. Sie sterbe, wenn sie noch länger hier bleiben müsse, stöhnt sie ihrem Manne ins Ohr; hier, wo gestern eine Maus unter der Bettdecke hervor ihr entgegengesprungen, wo man das Kaffeewasser aus dem Bache schöpfe, vielleicht mit Würmern und Schnecken darin, wo einem der Schuh im Morast bleibe, sobald man einen Schritt vor die Türe wage. Wo man in Regen und Nacht im Freien herumtappen müsse, wenn man eine Notdurft habe, wo die Küche und jeder Topf darin verrußt sei, der Stubenofen qualme, kein einziger bequemer Sitz im ganzen Hause sich finde und draußen bei Tag die Langeweile und nachts Schauder und Graus umgingen — sagten auch die beiden Schwägerinnen und drängten zum Ende.

Auch den drei Schreinersöhnen war nicht wohl in der alten Heimat. Sie konnten es kaum mehr fassen, daß sie in dieser kalten, verregneten Einöde zwanzig Jahre ihres Lebens zugebracht und sogar glücklich gelebt hatten. Engelbert war gar nicht vor die Türe gegangen, humpelte nur immer um Herd und Ofen, klagte, die kaltfeuchte Luft bringe ihm sicher die Gicht, und ließ jeden fühlen am Handgelenk, wie es bereits angeschwollen. Xaver hatte sich am Dienstagmorgen herausgeputzt und war durchs Dorf stolziert, hatte auch ein paar Schulkameraden angetroffen. Jedesmal gab es eine laute Begrüßung, aber schon der zweite Satz ließ merken, man war sich so fremd, wie von entlegenen Weltteilen hergekommen. Desgleichen erging es Theodor. Der hatte sich das Wirtshaus gewählt, dachte den Bauern was vorzuprahlen aus den guten Jahren seines Immobiliengeschäftes, wo es drunten in Mannheim noch was zu verdienen gab. Aber dann saß er eine Stunde allein in der öden Gaststube vor einem dunkel abgestandenen, halb sauren Glas Bier. Nein, es war nichts los in dem Dorfe, man konnte sich nicht mehr in die kümmerlichen Verhältnisse schicken. Wäre man nur wieder daheim in seinen sauberen, behaglichen Räumen!

Man mußte endlich hier ins reine kommen. Der Alte hatte doch geschrieben, und also wollte er etwas. Einundachtzig war er jetzt, noch rüstig, gewiß, aber in solchem Alter konnte doch jeden Tag was geschehen. Und da war es schon besser, man ordnete beizeiten, was zu ordnen war. Haus und Garten und das Anrecht der drei, das war wohl bald geregelt und geschrieben. Blieb noch die Erbschaft aus der Schweiz. Dreitausend Franken seien es, und sie waren wohl endlich jetzt ausbezahlt, ein halbes Jahr nach der Erblassung. Was soll der alte Mann mit dem vielen Geld! Schließlich wurde es ihm noch gestohlen. Und die Söhne konnten jetzt bei dem bösen Geschäftsgang jeden roten Kupfer so gut brauchen.

Engelbert war ja nun schließlich der Älteste. Er hatte ein Gemüselädchen in Cannstatt, nannte sich Kaufmann und durfte also von Geld und Devisen einiges verstehen. Er fragte,

und alle starrten sie den Alten an. Er fragte, ob denn die Erbschaft von der Thurgauer Base schon ausbezahlt sei und wie der Vater das Geld angelegt.

„Im Boden“, schrie der Alte. Doch weil die Antwort so flink folgte, auch Hobel und Span störten, konnten sie bei allem Aufmerken nicht unterscheiden, ob der Alte „im“ oder „in Boden“ gesagt hatte. Theodor meinte, es sei nun gewiß, der Vater habe für die Franken Felder gekauft, und er nannte das schon eine arge Dummheit. Die andern ahnten noch Schlimmeres, zumal die Frauen, die viele Romane gelesen hatten. Ihre trübseligen Gedanken sahen einen Topf, die begehrten Fränkli darin, und das alles im Lehm unter einer Baumwurzel begraben.

Endlich klopfte der Alte den Hobel aus — es klang wie ein kurzer Trommeltakt —, wischte mit dem roten Taschentuch ein Tröpflein von der Nase und stellte sich vor die Söhne hin, so wie diese vor ihm standen, die Hände in den Hosen, faul und verdrossen. Die Lisebeth könne man wohl nicht warten lassen. Der Sarg müsse erst fertig sein. Dann erst könnten sie erben. Und ob sie nicht Schreiner wären, alle drei?

Recht, ja, sie waren es, hatten beim Vater das Handwerk gelernt, doch in der Stadt bald für ein bequemeres Gewerbe eingetauscht. Nun aber zogen sie die Röcke aus. Engelbert nagelte die Bretter zusammen. Theodor bastelte das Tragkreuz zurecht. Xaver rührte den Firnis an, recht dunkel tintig, wie es für eine Verehelichte ziemte, und strich das bedächtigt über das helle Holz. Der Alte aber war nun wieder der Meister, maß hier mit dem Zollstock nach, schrägte dort eine Kante noch runder, nahm aus dem Wandschrank die Engelsköpflein und Borten aus Flittergold und zeigte, wie und wo das auf dem Deckel anzubringen sei, stopfte endlich ein violettes Kissen mit Sägemehl und legte es auf zwei Hände voll Hobelspäne in den Sarg. Der war fertig und wurde vom Werktsche gehoben, als eben die Marie zum Essen rief.

Die drei Brüder waren fröhlicher gestimmt, weil sie sich doch mal einen Hunger angeeignet hatten. Die langweilige Zeit hier ging zu Ende, das machte auch den Frauen besseren Mut. Die waren in den Garten gegangen, indes die Männer am Sarge arbeiteten. Sie hatten nämlich alle drei den einen Gedanken und wollten jede Scholle prüfen, ob sie nicht verdächtig liege und einen goldenen Topf unter sich verberge. Doch sie entdeckten nichts; nur Engelberts Frau fand ihren Jungen, den Harry. Er lag auf dem Rücken im Grasgarten und stieß mit beiden Füßen gegen den Kopf der Ziege. Und wenn die genug hatte und wieder ein Gräslein rupfen wollte, flugs war der Junge aufgesprungen, haschte nach dem Geißschwänzel, und das Spiel begann von neuem. Seine Mutter aber schämte sich. Wie



verdreht sah der Junge aus und wie roch er, wie ein ganzer Ziegenstall! Dafür hatte sie ihn doch wirklich nicht hierhergebracht, sondern daß er als der einzige Enkel dem Großvater gefalle und für die Seinen werbe. Sie rief ihn her, sie wollte ihn waschen und umkleiden, daß er beim Mittagessen ein Ansehen habe. Denn jetzt galt es ernst. Doch wie sie auch rief und befahl, der Junge hatte immer eine Ausrede und blieb auf der Wiese und bei der Ziege. Die Schwägerinnen lächelten schadenfroh. Er sei wohl ein bißchen verzogen. Ob er denn nicht mehr aufs Gymnasium gehe? Nein, er eigne sich nicht recht zum Studium. Wozu er sich dann eigne? Das könne man noch nicht so bestimmt sagen. Er sei ja auch noch jung, knapp fünfzehn. Wenn es Zeit dafür sei, werde er schon seine Anlagen zeigen. Jedenfalls habe er mal vorläufig einen guten Hunger, tuschelte Xavers Frau. Und das verdrehte die Mutter am meisten. Denn all die Tage her war die Unterhaltung bei Tisch über ihren Harry hergefallen. Der Xaver besonders hatte immer zu mäkeln und zu zeigen, wie der Junge sich in den Teller legte, daß seine steifen schwarzen Haare fast an den Berg von Sauerkraut rührten, wie er die Backen stopfte, das härteste Brot wegputzte, einen Brocken Speck zerknirschte und dann noch die Schwarte abnagte, aussaugte und fortließ, so wie es nichts mehr zu essen gab.

Zum Glück piff jetzt der Vater Engelbert zum Essen. Der Junge kam gelaufen, und die Mutter konnte ihm noch einige Ermahnungen zustecken: daß er doch „manierlich“ essen und nachher sitzen und mit dem Großvater ein Wort reden solle. Das sei sehr, sehr wichtig. Der Junge versprach es auch und machte es dann doch nicht anders als sonst, warf den Löffel weg und war fort.

Auch der Alte legte den Löffel weg, stand auf und hieß alle mitgehen. Er führte sie hinter dem Hause den Hügel hinan, erst durch einen Obstgarten, dann steil aufwärts in einer Ackerfurche. Die Frauen konnten kaum mitkommen, sie mußten immer wieder die Klumpen Erde von den Stadtschuhen schlenkern. Endlich standen sie auf der Anhöhe und sahen unter sich das Dörflein, grau die Häuser, braun die Felder und Wiesen das Tal hinab und schwarz der Wald, der alles einfaßte.

Da lägen die Fränkli, sagte der Alte. „Wo, wo?“ drängten die Frauen und suchten am Boden. Und der Alte zeigte: hier die Grenze, da die Grenze, fünf Morgen Land, halb Acker, halb Wieswuchs, mit hundertdreißig



tragbaren Obstbäumen, vom Mohrenwirt gekauft, billig, weil der Wirt seine zwei Söhne im Krieg verloren, sich Alters halber verkleinern wollte, auch sonst kein Angebot getan wurde.

Die Söhne kannten das Stück Land sehr wohl, wußten, daß schwerer Weizen hier gedieh, und hatten schon manchen Apfel aus dem Garten stibitzt. Aber was konnte ihnen Korn und Obst jetzt sein! Mit sechzig, ja siebzig Prozent Verlust müßten sie rechnen bei einem Wiederverkauf, flüsternte Theodor den Brüdern zu. Und sie durften dem Vater ihren Ärger nicht zeigen. Alte Leute haben ihre Naupen.

Der Alte winkte schon wieder und schritt zu Tale und hatte es eilig. In der Türe zur Werkstatt hieß er warten, holte drinnen ein Beil, lehnte auch wie zufällig eine Bohle gegen die Wand und kam zurück an die Türe. Immer mit dem Daumen über die Schärfe des Beiles tastend, sprach er: Was zu erben sei, wußten sie nun. Also müsse man noch ausmachen, wer dann erbe. Denn das reiche gerade für einen einzigen, wenn er es schuldenfrei übernehme und das Schreinerhandwerk dazu umtreibe. Die andern hätten ja

ihr gutes Auskommen in der Stadt und seien auf den Abfall hier nicht angewiesen. Nach alter Handwerkssitte solle der Erbe ausgefunden werden durch einen Wurf mit dem Beile.

Engelbert wollte entgegnen. Der Alte ließ es nicht zu. Er stellte sich so, daß seine Fersen dem noch immer dastehenden Sarge anlagen, blinzelte noch einmal zurück nach dem Ziele und schwang das Eisen über den Kopf. Es überschlug sich und blieb in der Bohle stecken. Der Alte holte es selber wieder zurück und erklärte: so müsse man zufassen, mit zwei Fingern, und so es schwingen, ganz leicht, und sich vor allem die Richtung gut merken. Er sagte und zeigte das alles eigentlich nur dem Xaver, und die andern merkten wohl, der Alte hatte diese Gauklerei ausgetüftelt, um seinem Liebling, dem flinken, wendigen Xaver, alles Erbe hinzuschieben. Ihm reichte er denn auch zuerst das Beil. Da drängte sich Engelbert vor. Schließlich habe das Alter ein Vorrecht. Und man dürfe doch wohl erst mal versuchen... Gut, jeder solle einen Probe- und einen Hauptwurf haben. Engelbert packte das Beil, stellte sich breit hin, zielte lange und warf vorbei. Er fluchte, spuckte auf sein gichtiges Handgelenk und rieb es, zielte noch länger, schmiß mit gewaltigem Schwung, und das Beil glitt dennoch ab. Theodor warf, fast ohne zu zielen, und hatte Glück, das Eisen blieb im Holze, nicht tief zwar, aber es haftete. Doch beim zweiten Wurf, der eben gelten sollte, gelang es ihm nicht wieder. Und schon hatte Xaver das Stück in Händen, schwang und fehlte. Der Alte wurde unruhig und belehrte noch einmal. Und diesmal fuhr das Eisen tief in die Bohle. „Brav, brav“, schrie der Alte, „du bist halt'n Schreiner!“ Und die zittrigen Hände streckten sich, wie um ihn zu lieblosen. Doch besann er sich, denn es hub nun ein arges Geschrei an. Theodor pochte auf seinen ersten Wurf und Engelbert auf seine Erstgeburt und die geschwollene Hand, die ihn gehindert habe. Die Frauen gaben auch ihr Teil dazu, und die Engelberts stürzte gar im Eifer über den Sarg. Ihr jacher Schrei stillte die Aufregung ein wenig. Da nahm der Alte seinen Xaver beim Ärmel, zog ihn mit in die Stube und hieß die Magd zwei Krüge Apfelwein, Schinken und Weißbrot auftragen.

Indem nun alle über den guten Sachen das Streiten vergaßen, erzählte der Alte vom Dorf



und Bürgernutzen, von Pfarrer und Lehrer und was für gute, grundgescheite Leute das seien, von der neuen Landstraße und den billigen Holzpreisen; und plötzlich war er bei seinem Ehemaligen, das er vor zehn Jahren still und selig in den schönsten Sarg gebettet. So eine gute, zunftgerechte Totenlade werde auch er bald brauchen. In so eine seien der Vater und der Ahn in die Ewigkeit gekommen, die auch Schreiner gewesen. Und ein Schreiner müsse im Dorfe sein, schon um der Toten willen.

Leise rann des Alten Rede hin. Jetzt stand er auf, humpelte zum Spiegel, zog allerhand Papiere dahinter vor, faltete eines auseinander, hielt es weit von sich ab, nickte und schob es vor Xaver hin: „Do, unterschreib's gleich!“ Und er lief um Tinte und Feder. Doch schon rief Xavers Frau: „Nein!“ Und auch ihr Mann sagte es kleinlaut, schob das Papier zurück und beteuerte, mit dem besten Willen könne er das nicht. Ruhig reichte der Alte das Blatt den Brüdern. „Wer will?“ fragte er, tunkte die Feder ein und hielt sie entgegen. Doch streckte sich keine Hand darnach. Wenn die Männer sich noch besannen, hatten die Frauen bereits entschieden. Theodor las die Schrift mehrmals durch und gab sie endlich zurück. Sofort herziehen und für immer bleiben, sonst falle die ganze Erbschaft an die Gemeinde. Und eine Abschrift dieses Testamentes beim Gericht und eine beim Bürgermeister. Nein, da gab es keinen Ausschluß mehr.

Der Alte bettelte nicht. Gelassen faltete er das Blatt wieder zusammen, schob es hinter den Spiegel und setzte sich zum Ofen, eine Pfeife anzuzünden. Als sie brannte, lächelte er: dann erbe halt ein anderer Schreiner, ein Fremder, wenn es denn nun so sein müsse; dann könnten sie ja nun wohl wieder abreisen.

Das konnten sie, es war da nichts mehr einzureden. Die Frauen erhoben sich. Den Söhnen wurde es schwerer. Aber auch sie standen schließlich auf.

In dem Augenblick huschte Harry draußen am Fenster vorüber. Die Mutter rief ihn, und da er nicht kam, mußte der Vater pfeifen. Er

solle nur hereinkommen, nur ganz, nicht bloß mit dem Kopfe, und solle sich gleich umziehen, sie reisten ab, erklärte die Mutter. Es dauerte ein paar Sekunden, bis der Junge es begriffen. Aber dann stampfte und flennte er und schrie, er gehe nicht mit, er laufe in den Wald, er wolle nicht mehr in die langweilige Stadt zurück. Und schon tat er einen Satz zur Türe. Man hielt ihn fest. Die Mutter umfing ihn weinend: Was ihm denn in dem armseligen Kaff so gefalle? ... Alles gefalle ihm, der Bach, der Herd, die Werkstatt und am meisten die Ziege.

Mit dem war auch die alte Magd hereingekommen, und sie bat für den Buben und streichelte und lobte ihn, was er so anstellig sei und überall zupacke und vor nichts sich scheue. Alle schauten auf den Großvater. Der klopfte die Pfeife aus am Geranienstock, schloß her, faßte den Jungen beim Arm, blickte eine Weile auf ihn nieder und murmelte, sich wieder zum Ofen wendend: Schließlich habe er nun einmal gesagt: „Wer will?“ und da sei das eben sein letzter Lehrbube.

Dabei blieb es. Besser so, als wenn ein Fremder ins Erbe einbrach; so war noch am ehesten was von der Zukunft zu hoffen. Der Junge sprang einen lustigen Hopser und rannte davon. Aber seine Mutter schluchzte, als sei er ihr gestorben.

Anton Gabele



Ein interessantes Gesuch

Ein hübsches Schreiben, das kulturgeschichtlich wie rein menschlich gleich interessant ist, fand sich unter den Papieren des letzten Kurfürsten von Pfalz-Bayern, Pfalzgraf Karl Theodor. Es ist geschrieben von einem Mann aus Langenlonsheim (bei Kreuznach), der sich um die freigewordene Küsterstelle bewirbt: „Hochwürdigster, Großmächtigster, Unüberwindlicher Herr Kurfürst!

Euch thue ich kund und zu wissen, daß der Küsterdienst zu Langen-Lonsheim nun Gottlob einmal ledig geworden ist, worauf ich solange gewartet und ich solchen Dienstes mehr als würdig bin, und auch Lust dazu habe. Ja, wenn Euer Kurfürstliche Durchlaucht nur einmal meine Person sehen sollten oder singen hörten, so würden Sie sagen, der Kerl verdient meiner Seel ein Küster zu

seyn. Daß aber in unserem Dorf der Schult- heiß mein Feind ist, das macht ja wohl, daß meine Frau einen ebenso rothen Rock mit weißen Schnüren trägt, als wie des Schult- heißen Frau. Sie haben sich dessetwegen auch schon bei den Haaren gerupfet.

Und hiermit Gott befohlen, und verbleibe dem Hochwürdigsten Herrn Kurfürst mit Gnaden gewogen bis in mein Grab; sodann ermangele ich nicht, mit meinen Gegendien- sten weder bei Tag als bei Nacht als ein treuer Freund aufzuwarten.

Langen-Lonsheim, den 11. April 1788.

Euer Kurf. Durchl. Dienstwilliger
Ernest Funder.

Resolution: Sr. Kurfürstl. Durchlaucht
willigen dem Supplikanten nebst
5 Dukaten, den Dienst.“



Dr Kirchachor!

Dr Kirchachor hot manche Sorga
 So s Jahr dur alle Sonntigmorga,
 Wo er e'r Kirch bei'r Orgel doba
 Da liaba Gott em Gsang duat loba.
 Piano ond Fortissimo,
 Ond Preschto ond Adadschio,
 Jawohl, dr Kirchachor der sengt,
 So wia dr Dirigent grad wenkt.
 Der duat dia Herra ond dia Dama
 Ao vorher no em Herrn ermahna:
 „Sopran, it hendanoche henka
 Ond it so donderschlächtig senka!
 Tenor, det beim „laudamus te“,
 Det sanged r mr jo a „b“,
 Ond det beim „visibilium“
 Dreht mir gschwend oiner s Blättle om.“ —
 — Ma stellt sich auf ond huaschtet no
 Ond butzet d Nas ond nemmt da To',
 Suacht dur dia Weiberhüat a Lucka,
 Daß ma zom Dirigent ka gucka.
 (Mit deana Hüat isch it zom Spassa!
 Ma könnt da Ei'satz jo vrbassa,
 Wenn vor em Gsiecht oim onentwegt
 A Reiherfeader „Viertakt' schlet!)
 Noch konnt dr letschte, tuiße Schnauf,
 Ond alle reissed d Mäuler auf
 Ond alles sengt en haischta Tö'.
 (Jo, s Gloria, des ist halt schö!)
 De oina wackled mit em Kopf,
 Bei'n Manne juckt dr Gurgelknopf,
 Ond manche schneided Gsiechter na,
 Daß sich grad oiner fürcha ka!
 Doch kaum ist s Gloria duregschonda,
 Hot jeder schao sei Plätzle gfonda.
 Dia Manne denked: Gottseidank,
 Ond pflautsched auf da alta Bank
 Ond jomered: „O je, o je,
 Auf s Chor ghairt halt a Kanabe!“
 — Dia Weibsleit staod dr Graisse no,
 Jetz z'voaderst dana bhäbig do.
 Jetz ka ma aus dr Vogelschau
 Dia Hüat betrachta, ond des gnau!
 — „Guck, d Sophie hot heit jo en bloa!
 Wo hot se wohl ao ihren groa?“ —
 — „Guck ao, wia seall Kostüm det sitzt!

Bloß glaube, daß se noit dren schwitzt!
 I sag äweil, wia ka's dia macha,
 Äll Sonntig hot dia nuie Sacha!“ —
 — „Ja, des send heitzutag die Damen!
 Jesses! d Präfatio konnt . . .!“ — „Amen.“ —
 — „Dia duat halt älaweil aso!“
 — „Jo jo!“ — „Et cum spiritu tuo!“ —
 „Macht se mit ihrem Hans noit Schluß?“ —
 — „A wo!“ — „Habemus ad dominus!“ —
 „Noch geits jo sicher bald a Fescht!“
 — „Bestemmt!“ — „Dignum et justum est!“ —
 Bei'n Manne gohts ao ällweag zua,
 S ist alles do, bloß ao koi Ruah.
 Grad hot oir d Fegnägäl butzet,
 Jetz zoigt r Bildle, wohl a Dutzet,
 Dobei wiat kitteret ond ditta,
 Ond weagem schö'sta Mädle gstritta.
 Dr oi, der wiat noch z'letschta faul,
 Schloft ei ond schnoret wia en Gaul.
 A andrer, der toilt „Wybert“ aus,
 Ond wirft dobei no d Hälfte naus.
 — So weared d Stemma wieder gschmiert
 Ond druf na s „Sanktus“ absolviert.
 S „Hosanna“ hot noch wieder longa!
 (Do überschlet sich schiergar d Zonga!)
 Ond d Leit haod anderscht d Aohra gspitzt!
 Ja, was dr Chor halt sengt, des sitzt. —
 — Beim „Benediktus“ gohts it mender.
 Do haired sogar ao no d Kender
 E' ihr'na Bänk mit Schwätza auf
 Ond losed zu dr Orgel nauf.
 Beim „Agnus dei“, führt dr Chor
 A regelreachts „piano“ vor.
 (Do reibt sogar dr Kenner d Nas
 Ond moit: „Jawohl, der Chor, der ka's!“) —
 Geits drondert ao robuschte Denger,
 So weand doch älle Kirchasenger
 Am Sonntigmorga s Beschte geah,
 Dean Ruaf, dean laod se sich it neah!
 Em liaba Gott zom Lob ond Preis,
 Oimol ganz laut, oimol ganz leis,
 So sanged se, mit Lust on Fraid
 Ond hoffed, daß s' ao Seaga trait.

Richard Stöckle.

Heiligenverehrung in der Flurnamengebung

Der Anteil, den die Namen unserer Heiligen an der Benennung von Fluren und Gewannen haben, ist recht groß. Verschiedene Gründe lassen sich hierfür geltend machen. Eine große Gruppe solcher Flurnamen ist nach bestimmten Kirchen, Klöstern oder Kapellen benannt, deren Schutzpatron auf die Namengebung für die umliegenden Gewanne oder in der Stadt auf benachbarte Gebäude, besonders Tore und Türme und Straßen einwirkte. Sichere Ergebnisse in der Deutung dieser Namen lassen sich nur dann erzielen, wenn es gelingt, jeden einzelnen Namen als tatsächlich aus einem Heiligennamen entstanden zu beweisen. Die ausgewählten Beispiele, die diesen Ausführungen zugrunde liegen, gehen alle auf Heiligennamen zurück. Man muß dabei vorsichtig zu Werke gehen, denn oft entpuppen sich solche Namen als reine Personennamen oder sie lauteten ursprünglich ganz anders und sind erst im Laufe der Zeit umgestaltet worden.

Mit Recht dürfen wir mit dem Namen des großen Konstanzer Bischofs, des hl. Konrad, unsere Betrachtung beginnen. Das „St. Konradstor“, die „St. Konradsbrücke“ und die „St. Konradslücke“ in Konstanz führten nach ihm den Namen. Der Konstanzer Chronist Schultheiß berichtet uns über die Entstehung des Namens „St. Konradsbrücke“ folgende Sage:

„Man schreibt, daß Bischof Conradt nit hab fasten können, das ihm gar laid gewesen. Uff ain tag ist er mit den Vischern uff den See an das Aichhorn hinus gefaren, ob er sich des eßens dess er bas mocht überheben, so er nie dert darbey war. Nachdem In aber der Hunger angestiget, das er one speis nit lenger hat kunden sein, ist er uss dem schiff uff das wasser getretten, und uff dem wasser der Vischbrugk demnächsten zugegangen, derhalben die selbig prugk nach diesem Sant Conradsprugk genannt ward.“

Mit ihr steht auch die „St. Konradslücke“ in Zusammenhang, einer Lücke in den früheren Palisaden, etwa in der Mitte zwischen der ehemaligen Fischbrücke (beim Konzil) und der Dominikanerinsel (heute Inselhotel). Durch diese Lücke soll der Heilige seine Wasserreise gemacht haben.

Auch der Name des andern Konstanzer Bischofs, den wir als Heiligen verehren, des hl. Gebhards, erscheint in verschiedenen Petershauser Flurnamen: „St. Gebhardsacker“, „St. Gebhardsberg“, „St. Gebhardsbrunnen“, „St. Gebhardsholz“ und „Gebhardsösch.“

Die einstige Konstanzer St. Jodocuskirche, die heute als Wohnhaus dient, gab der „St. Josengasse“ den Namen. Auf dem „Jostenbuckel“ bei Gondelsheim (Bretten) stand einst ein Kloster, von dem aus ein

unterirdischer Gang nach dem Turm der Gondelsheimer Kirche führte.

Auf vielen Bergeshöhen erhoben sich und erheben sich noch Bergheiligtümer, die bestimmten Heiligen geweiht sind, deren Name oft auch der Berg erhielt. Aus unserer Heimat nennen wir einige: Antoniusberg in Stepperger (Schwaben); St. Katharinenberg bei Endingen (Baden); Liebfrauenberg bei Bodman; Martinsberg in Ravensburg, Meidelstellen (Alb), Hechingen, Dornstetten; Michelsberg in Bönningheim (Württ.), Gundelsheim (Württ.), Riegel, Untergrombach; Otilienberg bei Freiburg i. Br.; Petersberg im Schwarzwald. Auf dem „Gallenberg“ bei Ringingen in Hohenzollern stand früher die St. Gallenkapelle und der „Galler“ bei Überlingen ist ein Berg, auf dem sich das erste Überlinger Kloster erhob, das St. Gallische Mönche gegründet hatten. „Vrenenberg“ heißt ein Berg, auf dem die Hundesinger Kirche steht.

Wir wollen uns mit diesen Beispielen begnügen und von der luftigen Höhe nochmals hinuntersteigen in die Ebene und uns nach weiteren Flurnamen umsehen.

Zu den volkstümlichen Heiligen des Elsasses gehört St. Arbogast. Bei Straßburg gab es die schon vor 1225 belegte „St. Arbogastbrücke“, nach dem St. Arbogastkloster vor Straßburg benannt. Im Hagenauer Forst steht die „Arbogastuseiche“; auf diesen Baum



Die ehemalige St.-Konrads-Brücke in Konstanz, links das Konziliumsgebäude



Die einstige Konstanzer St.-Jodocus-Kirche,
heute ein Wohnhaus

hat sich die Sage lokalisiert, wonach St. Arbogast im Heiligen Forst bei Hagenau das Leben eines Einsiedlers geführt habe.

„St. Lienhartsfeld“ und „St. Lienhartstor“ in Konstanz weisen auf die St. Lienhartskapelle hin; die „St. Lorenzgasse“ führte an der früheren Konstanzer St. Lorenzkirche vorbei; „St. Paulsgasse“ und „St. Paulsturm“ in Konstanz verdankten der ehemaligen St. Paulskirche den Namen; neben dem Freiburger „St. Peterstor“ stand die Peterskirche. Das gemeinsame all dieser Beispiele ist, daß sie nach dem Patron einer Kirche oder Kapelle benannt sind.

Auch auf den Besitz der Kirche können solche Flurnamen hinweisen. Den verschiedenen Schenkungen und Stiftungen an Land, die man einer Kirche zuwendete, hat man den Namen des Kirchenheiligen gegeben oder sie einfach mit „heilig“ bezeichnet (Heiligenwiese, Heiligenholz usw.). Da diese Güter ja der Kirche vermacht wurden, lag diese Benennungsweise nahe. So gibt im Jahre 1381 Burkart, Herr von Hewen, die Güter, die man „St. Martinsgüter“ nennt, im Spaichinger Tal mit allen Rechten, ausgenommen die Vogtei, an den vordern Altar in der Leutkirche zu St. Martin in Engen. — Der „St. Johannsergarten“ und die „St. Johannserhalde“ in Allmannsdorf bei Konstanz gehörten dem Chorstift St. Johann. — Der „Annabuck“ bei Merishausen im Kanton Schaffhausen war wohl Eigentum der Bruderschaft von St. Anna in Schaffhausen. Den Wald „Agnesenhau“ bei Guntmadingen im Oberklettgau besaß das St. Agnesenkloster in

Schaffhausen, das auch Eigentümer des „Tannerberg“ zu Schaffhausen war. In diesem Namen ist St. Agnes zu Tann abgeschliffen, genau so wie der Klostername sich in St. Tangen verändert hat.

Um manchen Flurnamen, der als Bestimmungswort seinen Heiligennamen trägt, rankt sich eine Sage. Der ursprüngliche Sachverhalt ist verdunkelt — die Sage muß den Namen erklären. Das Konstanzer Augustinertor hieß auch „Unser Lieben Frauen Tor“ oder „Marientor“, weil der Legende nach während der Belagerung der Stadt durch Gustav Horn im Jahre 1633 die Mutter Gottes über der Augustinerkirche erschien.

Vom „Otmarstücklein“ aus, einem Platz am See bei Bodman, soll der hl. Otmar trockenen Fußes über den See an das jenseitige Ufer gewandelt sein. — Auf der Gemarkung Bingen in Hohenzollern kommt der Flurname „Uristritt“ vor, früher „St. Ulrichs Tritt“. Hier soll der Überlieferung nach Bischof Ulrich während der Reformation gestanden und eine Predigt gehalten haben. Die Formen „Hinter St. Ulrichs Tritt“ (1666) und „Hinter St. Ulrichen“ (1615) lassen auf einen Bildstock oder eine Kapelle schließen. Vom „Ulrichsbrunnen“ in Seibranz (Württ.) erzählt die Sage:

„Vor Zeiten hatte man in Seibranz im Oberland kein eigenes Wasser. Die Not war groß. Da kam einmal der hl. Ulrich von Augsburg zur Firmung in die Gegend. Die Seibranner klagten ihm ihr Elend. Da ging der Heilige hinaus, kniete nieder und betete, stand wieder auf, stieß seinen Stab in die Erde, und im Augenblick sprudelte reichlich lauterer Wasser aus dem Boden. Noch heute fließt die Quelle und alljährlich am St. Ulrichstag zog man bis vor kurzer Zeit prozessionsweise zum Brunnen.“

Nicht nur in der Namengebung unserer Fluren, sondern auch in der Benennung der Gruben, Stollen und Schächte früherer Bergwerke spielen Heiligennamen eine große Rolle. Eine stattliche Reihe taucht beispielsweise im einstigen Schwarzwälder Bergbau auf. Der Bergmann hat mit diesen Namen die Grube und sich selbst unter den besonderen Schutz des Heiligen gestellt. Der größte Teil dieser Namen läßt sich auch in andern deutschen Bergbaugebieten nachweisen.

Nach der hl. Anna, die früher von den Bergleuten als Patronin verehrt wurde — sie soll auch Erzmacherin gewesen sein, heißt es in einem alten Bergwerksbuch — sind benannt: „St. Anna“, ein Bergwerk im Schindler und eine Grube bei Schnellingen (Wolfach), sowie die Todtnauer Gewerkschaft zur hl. Anna oder St. Annagrube.

Ein Bleiwerk bei Wieden (Schönau) hieß „St. Antonsstollen“. Als Heiligennamen ist wohl auch die Grube „Anton“ im Witticher Revier zu erklären.

Hauptpatronin der Bergleute ist die hl. Barbara, deren Fest von den Bergleuten feierlich begangen wurde. In den meisten deutschen Bergbaugebieten kehrt ihr Name immer wieder. So ist „Barbara“ ein Stollen



... sofort gebrauchsfertig,
schützt die Wunde vor
Verunreinigung und
wirkt

„hochbakterizid“
blutstillend
heilungsfördernd

zum Teufelsgrunder Gang von Westen her, „St. Barbarastollen“ heißt eine alte Grube bei Kropbach (Staufen). In Schnellingen werden zum Jahre 1562 „die gemeine gewerkschaft zu s. Barbara und U. 1. Frau beim Yllenbad“ erwähnt. Auch Heinrich Hansjakob erzählt in „Wilde Kirschen“ von diesen Gruben und berichtet, daß die Grube „St. Barbara“ dem Barbaraster Hof den Namen gegeben habe.

„Daniel“ ist eine Grube in Gallenbach, einer Schlucht, die parallel zum Wittlicher Tal verläuft. — Bei Hausach wurde im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf der Grube „Gabriel“ geschürft. „Jakob“ hieß eine Grube des Schapbacher Reviers, „Jeremias“ und „Jonas“ sind zwei alte Gruben bei Badenweiler.

„St. Johannes“ nannte man eine unter Herzog Ulrich geschürfte Grube im Gutacher Tal und am sog. Bühlerstein im Gutacher Tal lag die Grube „St. Johannisseggen“. Im Wittlicher Revier gab es die beiden Gruben „der alte und der neue St. Joseph“.

Hansjakob erwähnt die Grube „St. Katharina“ im Wolfacher Revier, während „Klara“ zum Schapbacher Revier gehörte. Von St. Lendlin wird weiter unten die Rede sein. Eine Grube bei Hausach führte den Namen „St. Ludwig“ und bei Aiteren (Schönau) kennen wir die Grube „Ludwig“.

Im Goldberg bei Oberried war einst eine reiche Goldgrube, „St. Martin“ genannt.

Darin lag — wie die Sage erzählt — hinter einer silbernen Tür ein Standbild dieses Heiligen verborgen, das aus lauterem Gold war.

In einer Urkunde von 1496 heißt es: „zwo gruben mit namen sant Mauricius fundtgrub im Brunspach (= Prinzbach) und sant Lendlins grub im Emellspach in der herschaft Hohengeroltseck“. 1471 ist vom „silberwerk zu Weiler ob Haslach, gen. der Richberg, die Rede. 1562 wird eine „neue grube zu Schnellingen zu s. Michel genannt“ urkundlich bezeugt.

Unter Herzog Ulrich wurde im Gutacher Tal bei dem sog. Schlangenbrunnen auf der Grube „St. Peter“ gemutet.

„Sophia“ hieß eine an Silber und Silbererzen ergiebige Grube im Wittlicher Bergrevier. „Ursula“ nannte man eine Grube bei Hausach und der „St. Wenzel“ war einst die bedeutendste Grube im Wolfacher Revier.

Groß war auch der Einfluß der Heiligennamen auf die Familiennamengebung. Den Zusammenhängen zwischen Heiligenverehrung und Familiennamen ist Edmund Nied in seiner Schrift „Heiligenverehrung und Namengebung“ (Freiburg 1924) nachgegangen, worin eine reiche Fülle von Beispielen gegeben wird.

Mit diesen Ausführungen aber sollte gezeigt werden, in welchem Maße die Heiligennamen auch auf die Flurnamen eingewirkt haben und wie diese Namen ihrer Bedeutung nach zu erklären sind. Ernst Schneider



Gleich nach dem Auflegen stellt sich ein wohltuendes Wärmegefühl ein. ABC-Pflaster bewirkt an der schmerzenden Stelle eine stärkere Durchblutung, wodurch schädliche Stoffe beseitigt werden u. die Heilung gefördert wird. Die Beschwerden werden schnell gelindert. ABC-Pflaster ist sauber und angenehm im Gebrauch und hindert nicht bei der Arbeit.

Die Gebrauchsanweisung finden Sie auf der Rückseite jeder Packung.

ABC - Pflaster

Achten Sie bitte auf den Namen: ABC-Pflaster. Erhältlich in Apotheken.

hilft bei
Rheumatismus
Gliederreißen
Hexenschuß

WALLFAHRT im Mai

Eine Geschichte aus voriger Zeit

Die Wiesen sind geräumt, der Märzenhafer ist gebaut, die Erdäpfel sind gesteckt, das Krautackerl ist gerichtet. Jetzt hat der Bauer eine geruhsame Zeit. Da kommt er auf viele Gedanken, die ihn sonst im Trubel der Arbeit nicht befallen. Wenn man gar ein Höflein auf stiller Bergeshöhe hat wie die Zaunerischen von Ziefering, da sitzt man zur Feierweile auf der Hausbank und wundert in die blaue Ferne hinaus. Aber immer kehrt der verlorene Sinn zu den Anliegen des Tages zurück, auch wenn die Arbeit grad' nicht sehr eilt; denn bei den Zaunerischen geht die Arbeit nicht aus. Sie haben nämlich noch einen großen Bienenstand und einen großen Obstgarten zu betreiben.



Wie sie jetzt so auf der Hausbank sitzen, gibt die Zaunermutter ihrem eisgrauen Ehe liebsten einen sanften Rippenstoß, der soviel bedeuten soll wie: „Jetz red' einmal mit dem Buben!“

Und der alte Zauner räuspert sich und redet: „Micherl, oft genug hab' ich dir's schon gesagt; ich und deine Mutter machen's nimmer lang. Schau dich nach einer Bäuerin um, einer richtigen, daß wir dir übergeben können! Höchst Zeit hast jetzt, sonst wirst selber überständig.“

„O Vater“, sagt der Micherl, „du hast leicht reden vom Heiraten. Bei dir ist das etwas anderes gewesen. Du hast dich leicht getan, ganz leicht: Du hast ja die Mutter geheiratet. Aber ich!“

„Da hast ihn wieder“, wendet sich der Zaunervater an die alte Zaunerin. „Ist ja alles umsonst. Das ganze Hinreden nützt nichts. Sag' ihm's du, aber einmal gescheit!“

„Bis zur Heuzeit muß eine junge Bäuerin auf dem Hof sein, aber eine richtige, das sag' ich dir! Und daß du's weißt: das ist unser letztes Wort. Mit deinen Sprüch' alleweil, deinen dummen, ist uns nichts geholfen. Jetzt wird nicht mehr gesprochen, jetzt wird geheiratet.“

„Ich heirat' ja“, sagt der Micherl, laß dir nur Zeit, Mutter!“ Und wieder macht er einen seiner „dummen Sprüch'“: „Ich denk' mir halt, warum soll ich ein fremdes Weiberleut füttern? Und nachher hast sie deiner Lebtag auf dem Genack.“

Lachend geht der Micherl ins Haus. Lachend ruft er den Eltern noch zu: „Alsdann morgen in aller Früh pack' ich's an. Auf Eding tu' ich zu Unserer Lieben Frau, daß ihr's wißt. Da erbet' ich mir eine, aber eine richtige! So ein Trimpl, der gerade auf unsern Hof und das schöne Sach' spitzt, kimmt mir nicht ins Haus. Ich weiß, was ich weiß, und tu, was mich freut. Es wird schon recht werden.“

Wie am andern Morgen die alten Zaunerleute aufstehen, ist der Micherl schon aufgebrochen, Altötting zu. Seine Mutter hat ihm das Reiseränzlein vorsorglich mit Eiern, Geselchtem, Nudeln und Brot gepackt, damit der Bub keinen Hunger leiden muß unterwegs; denn zwanzig Wegstunden hin und zurück sind keine Kleinigkeit.

Aber der weite Weg wird dem Micherl nicht langweilig. Bald betet er ein Gesätzlein, bald schaut er, was sie in der fremden Gegend für Obstbäume haben, wie der Weizen steht, wie hoch die Kirchtürme sein mögen, die von den Höhenzügen grüßen. Sein heller, wacher Bauernsinn umfängt mit gleicher Liebe Himmlisches und Irdisches, Eigenes und Fremdes. An sein Wallfahrtsanliegen denkt er kaum. Das überläßt er gläubig und vertrauensvoll der himmlischen Macht Mariens.

Hochgemut und frohgesinnt kommt er am späten Abend in Altötting an. Die Weihe des Ortes umfängt ihn, er weiß selbst nicht, wie. Es ist ihm, als ob hier alles Irdische, seiner Schwere entledigt, zu heiligen Höhen erhoben sei. Sein erster Gang ist in die Gnadenkapelle. Ehrfürchtig tritt er in das Heiligtum, das seit einem Jahrtausend geweiht und geheiligt ist von den frommen Gebeten von vielen Zehntausenden. Ihre Weihegaben an den Wänden sind stumme Zeugen des Dankes für tausendfach erlangte Hilfe und Erhörung. Ehrfürchtig schreitet er ins Innerste des Heiligtums, wo das Bild der Gnadenmutter im Schein der Kerzen thront. Kniend stammelt

D.D.D.-Hautmittel

gegen **Ekzeme, Flechten,
Hautjucken, unreine Haut** *ü. ähnl.*

D.D.D.-Hautmittel

Kostenl. Probefl. durch D.D.D.-Laboratorium, Abt. 243

Berlin W30, Kleiststr. 34.

er sein Anliegen: „Liebe Himmelsmutter, du weißt es schon. Mach du es recht! Hilf mir du zu einem rechtschaffenen Weib, das mir gute Kinder gibt und den alten Eltern noch schöne Tage schafft!“ Ehrfürchtig scheidet er für heute aus dem hohen Heiligtum, denn auch die anderen Kirchen locken und laden. In der Stiftskirche schaut er den Tod von Eding. Überall umweht ihn der Hauch einer überirdischen Weihe.

Sein letzter Gang an diesem Abend ist an ein Klosterpförtlein, an dem, wie er gehört hat, ein heiligmäßiger Bruder seines Amtes walten soll. Den möchte er noch sehen, bevor er sich heute in die Ruhe gibt; denn einen lebendigen Heiligen hat er noch nie gesehen.

Er sieht einen ganz schlichten, demütigen und doch so freundlichen Kapuzinerbruder, den lieben Bruder Konrad.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ ist sein Gruß.

„In Ewigkeit, Amen“, stammelt der Zaurer-micherl von Ziefering. Dann schiebt er dem heiligen Bruder schnell einen Beutel voll Geld hin und sagt: „Das ist für eure Armen! Betet für mich, guter Bruder!“

Dann ist es vorbei. Aber vergessen hat er diese Begegnung mit dem Heiligen seiner Lebtag nicht. Heute, als eisgrauer Mann, erzählt er noch davon.

Nach dem Weggang vom heiligen Klosterpförtner schaut er sich um, wo er sich ein Stündlein Rast nach seinem langen Wallfahrtsweg gönnen könnte. Müde ist er zwar noch nicht, aber das Rasten wird ihm doch wohl tun.

Da sieht er im Postgärtlein an einem Tische eine einfache Frau aus dem Volke sitzen, eine Bäuerin, wie seine Mutter daheim. Zu der setzt dich hin, ist sein Gedanke. Da hast eine Ansprache und kannst allerhand erfahren, was einem Wallfahrer in dem fremden Ort dienlich sein kann.

„Mit Verlaub“, grüßt der Micherl bescheiden die fremde Frau, „weil ich fremd bin in Eding. Bin heut s' erstemal da.“ Bei einer frischen Maß Bier und einem Brotzeug aus seinem Reiseranzen ist der wackere Micherl bald im Geplauder mit der Bauersfrau, die in allen Fragen Bescheid weiß, obwohl sie



auch keine Einheimische ist, sondern eine Wallfahrerin aus der weiten Umgebung des Gnadenortes.

Bei der zweiten Maß ist der Micherl schon so redselig und vertraut mit der fremden



Öffentlich erklären wir!

Wir sind unseren Freunden in Stadt und Land verpflichtet. Sie schenken Ihr Vertrauen nur CARMOL — dem zehnfach verstärkten Karmelitergeist aus den naturreinen Wirkstoffen von zehn Heilpflanzen — und wir müssen darauf achten, daß sie nicht enttäuscht werden. Deshalb schufen wir einstmals die bekannte Schutzmarke: das große C mit dem Kreuz. Wenn Sie dieses Zeichen auf der Packung sehen, wissen Sie: das ist der echte, seit 50 Jahren bewährte Karmelitergeist CARMOL, der tagtäglich in so vielen Fällen hilft, wie bei Gliederschmerzen, Rheuma und Hexenschuß, Störungen des Herzens, der Nerven und des Magens. Merken Sie sich immer: das echte CARMOL ist am C mit dem Kreuz erkennbar. Schreiben Sie eine Karte an CARMOL-Fabrik, Stuttgart 23, Sie erhalten eine kostenlose Probe CARMOL.

Carmol der Karmelitergeist

Bauernmutter, daß er ihr sein ganzes Anliegen erzählt und die gleichen „dummen Sprüche“ macht wie daheim: „So ein Kreuz wie ich hat nicht leicht ein Mensch! Da soll ich jetzt heiraten und weiß mir keine! Oder eigentlich: Wissen tät' ich mir genug, aber mögen tu' ich keine von daheim, weil die bloß aufs viel Sach' spechten. Die möchten die Hausfrau spielen, nichts mehr tun und die ganze Verwandtschaft herziehen. Meine Liebe, da graust mir! Überhaupt, warum soll ich heiraten? Ein fremdes Weiberleut' füttern? Mir gangst! Mein Vater hat leicht reden: Bua, heirat', bis zum Heuen mußt eine herbringen, eine richtige! Der gute Vater hat leicht reden! Der hat ja die Mutter geheiratet! Ganz einfach die Mutter!“



Der Micherl lacht über das ganze Gesicht. Auch die fremde Bäuerin lacht und sagt: „Wenn das dein ganzes Anliegen ist, mein' ich, kann dir leicht geholfen werden. Und wenn du dir selber keine Hochzeiterin findest bis zur Heuzeit, nachher such' ich dir eine.“

„Gilt schon, Mutter!“ sagt der Micherl frisch heraus und reckt ihr die beiden Hände über den Tisch hin.

„Ist recht“, antwortet die Bäuerin halb im Scherz und halb im Ernst. „Morgen reden wir weiter, weil wir eh' den gleichen Weg haben heimzu. Und jetzt schlafen wir darüber. Gute Nacht! Es wird schon recht werden.“

Am nächsten Morgen ist der Zaunermicherl von Ziefering der erste im Beichtstuhl und an der Kommunionbank. In der Gnadenkapelle sieht er den heiligen Bruder von der Klosterpforte als Meßdiener in einer solchen Andacht, daß es dem Micherl selber schon ganz heilig ums Herz wird.

So wenn alle Leut' wären wie der, denkt er sich, nachher wär' die ganze Welt heilig. Das Paradies hätten wir nachher wieder.

Aber nein, es kann halt nicht jedes Mannsbild ein Kapuzinerbruder werden. Es tät' ja sonst die Welt aussterben. Es muß solche

geben und solche. Jeder Stand ist heilig. Und in jedem kann man heilig werden. Gar auch im Bauernstand. Ist ja der brave Kapuzinerbruder Konrad selber auch ein frommer Bauernbursch gewesen.

Mit einem letzten innigen Blick auf das Bild der Gnadenmutter nimmt der Micherl Abschied von seiner Wallfahrt: „Gelt, Himmelsmutter, weißt es schon. Mach's recht!“

Die Bäuerin von gestern wartet schon auf den Micherl im Postgärtlein. „Packen wir's an jetzt heimzu!“ lacht er ihr entgegen.

Mit keiner Silbe mehr kommt die Bäuerin auf das gestrige Gespräch zurück. Und wenn der Micherl die Rede auf die Hochzeiterin, die sie ihm weiß, bringen will, sagt sie nur: „Beten wir wieder ein Gesätzlein, daß alles recht wird bei dir und bei mir.“

So beten, pilgern und plaudern die zwei Leut', die gestern um diese Zeit noch nichts voneinander gewußt haben, mitsammen dahin, als wären sie Mutter und Sohn. Die Zeit vergeht ihnen wie im Fluge. Keines spürt den weiten Weg. Es ist, als wandere mit ihnen ein hohes Geheimnis, eine stille, beglückende Weihe.

„Wie ist doch die Welt schön!“ sprudelt der Micherl einmal heraus.

Warum Qualen leiden? Husten, Bronchitis, Verschleimung, Asthma Silphostalin-Tabletten,

werden seit 25 Jahren anerkannter-
maßen erfolgreich bekämpft mit
um nicht nur von Husten, Verschleimung, Asthmaampf zu befreien, sondern auch d. Kräftigung
d. Atmungsgewebes das Abel an der Wurzel zu packen und Gesundheit u. Widerstandsfähigkeit
zu festigen. Vieltausendf. im Gebrauch. 80 Tabl. DM 2.45, Kleinpfg. DM 1.35 nur in Apoth.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S - von

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Da sagt die Bäuerin bedeutungsvoll: „Ja, besonders, wenn die rechten Leut' zusammenkommen. Das ist noch das allerschönste auf der Welt. So, und ich wär jetzt daheim. Das ist unser Hof dort hinter den Nußbäumen. Gelt, und du gehst mit. Ein Stünderl rasten schadet dir nit. Hast noch einen weiten Weg vor dir.“

Dem Micherl ist's recht. Sieht er doch den fremden Hof auch von innen, wie er mit Rossen und Vieh bestellt ist.

Unter der Haustür aber steht eine bildhübsche Jungfrau. „Das ist mein jüngstes Dirndl, die Julie. Sie hat uns schon kommen sehen“, erklärt ihm die Bäuerin.

„Tausendstern“, meint der Micherl überrascht und denkt sich: So ein bildsauberes Madl.

Aus dem Stündlein Rast werden Stunden, so sehr gefällt's dem Micherl auf dem stattlichen Rottalerhof. Alles ist blitzblank in Küche und Stube. Aber erst der Stall mit den prächtigen Rossen und den Simmentaler Kühen! Das ist dem Micherl sein Fall. „Tausendstern“, sagt er ein ums andere Mal, besonders wenn er seine Blicke verstohlen auf der überall flink zugreifenden bildsauberen Haustochter, der Julie, haften läßt.

Und wie er dann mit der Bäuerin einmal allein ist, rumpelt es ihm schon heraus: „Du, du Mutter, wie wär's denn, wenn ich jetzt alleweil ‚Mutter‘ zu dir sagen dürfte? Weil ich mein', ich hab's schon richtig erbetet z'Eding bei der Gnadenmutter. Tausendstern, die Julie! Dös, mein' ich, ist das fremde Weiberleut', das ich mein Lebtage umsonst füttern möcht'. Und wie gern tät' ich's! Mutter, ich mein', du brauchst mir sonst keine mehr zu suchen. Sag' ja!“

„Bub“, spricht die Bäuerin ernst, aber doch erfreut, „wenn ich dir's schon aufrichtig sagen soll, wie's ist, nachher lus auf: Auch ich bin z'Eding wallfahren gewesen um einen recht braven Mann für mein letztes Dirndl, die Julie. Soviel kenn' ich mich bei der schon aus, daß du der Richtige wärst für sie. Meinen Segen habt ihr. Und ausgeschmiert wärst auch nicht mit der Julie. Eine Mutter soll zwar ihr Kind nicht loben, aber was wahr ist, darf ich sagen: s'Dirndl ist wie gesiehenes Gold. Mehr sag' ich nicht. Alles andere müßt ihr selber untereinander ausmachen.“

„Tausendstern!“ jubelt der Micherl auf. „Nachher fehlt ja nichts mehr. Jetzt krieg' ich ein Weib wie der Vater, der die Mutter geheiratet hat!“

Die Julie und der Micherl haben sich im Laufe der folgenden Wochen richtig zusammengeredet. Eigentlich hat es nicht mehr viel Reden gebraucht. Denn der Julie ist's nicht anders gegangen wie dem Micherl: Er war der Bursch für sie, den sie schon beim ersten Sehen an jenem denkwürdigen Wallfahrtstag ins Herz geschlossen hatte.

Jetzt haust sie schon seit vielen Jahren als Zaunerbäuerin auf der Zieferinger Höhe, von der aus sie den Kirchturm ihres Rottaler Heimdorfes sehen kann.

Franz Schrönghamer-Heimdal



Strickkleidung?

Ja, Bleyle-Kleidung!

Für die Hausfrau und Mutter, für die Kinder ist und bleibt „Bleyle“ die ideale, die zweckmäßige Gebrauchskleidung. Man schätzt vor allem das Bleyle-Material. Der Strickstoff hat ganz besondere Vorzüge und ist ein ausgesprochener Strapazierstoff. Man schätzt an „Bleyle“ aber auch die vornehm-gediegene Linie und freut sich immer wieder über die hübschen, modernen Formen, die in jeder Saison neu herauskommen. Ja,

Bleyle

geht mit der Mode
geht mit der Zeit

Erhältlich in allen Bleyle-Verkaufsstellen

Drei Maienblümchen im Wappen

Johann Bernhard Mayer, Bischof und Caritasapostel aus Lauda

Die Familie

Es ist nicht das erste Mal, daß hier von einem großen Sohn der kleinen Amtsstadt Lauda die Rede ist. Da das freundliche Tauberstädtchen über dreihundert Jahre lang, bis zur Säkularisation 1803 würzburgischer Besitz war, ergab es sich, daß seine begabten Söhne in der Frankenhauptstadt studierten, lehrten und häufig sogar ihr Leben dort beschlossen. Ihre Heimat mit den fruchtbaren Gemarkungen, mit der alten Tauberbrücke, den ehrwürdigen Bildstöcken, haben sie niemals vergessen. Das zeigt uns erneut das Lebensbild des Johann Bernhard Mayer, der Professor, Hochfürstlicher Geheimrat, Kanonikus vom Stift Haug, Bischof von Chryopel und Weihbischof von Würzburg war. Vor diesen gewichtigen Titeln könnte man schier erschrecken, doch hinter ihnen steht ein Mann mit wahrhaft frommem Sinn, hoher Bildung und großem apostolischem Eifer.

Zunächst fragen wir uns: Wie kam er dazu, diesen Lebensweg zu gehen? Sein Elternhaus war von ausschlaggebender Bedeutung. Schon die Vorfahren Mayers zeichneten sich aus durch ihren geraden Sinn, durch Tüchtigkeit und Fleiß. Sie gaben stets mit offener Hand für die Armen und für die Kirche. Die Chronik berichtet: Die Erben des Andreas Mayer stifteten den Hochaltar und weitere Anverwandte trugen später zur Ausgestaltung der Liebfrauenkapelle bei. Von diesem Geiste beseelt waren auch die Eltern des Johannes Bernhard Mayer. Sein Vater Johann und seine Mutter Anna Sybilla Schnurrin stammten beide aus Lauda; sie wohnten in dem großen Fachwerkhaus an der Ecke Bachspitalgasse, als ihnen der Sohn geschenkt wurde. Man schrieb den 4. November 1669. Das Geburtshaus gehört heute noch zu den schönsten Bürgerhäusern Laudas. Von den Eltern Mayer ist nicht viel aufgezeichnet. Ein Kreuz auf der Südseite der alten Tauberbrücke erinnert an den Vater des Würzburger Weihbischofs. Die Inschrift besagt: „Zur Ehre Gottes hat dieses Bild gestiftet Johannes Mayer, Metzger allhie, Anno Domini 1644.“ Unter der Inschrift sieht man ein Wappen und zwar zwei gekreuzte Metzgerbeile. Karl Schreck erzählt in seinem Buch „600 Jahre Stadt Lauda“ folgende Geschichte über die

Entstehung des Kreuzes: „Während des Dreißigjährigen Krieges ging der Metzger Mayer über die Brücke, um Vieh einzukaufen. Er trug sein Geld nach der damaligen Gewohnheit in einem Gürtel um den Leib. Da kam ein Trupp schwedischer Reiter auf der Straße gen Lauda geritten. In seiner Not warf der Metzger den Geldgurt in die Brennessel der Brückennische und machte gleichzeitig das Gelöbnis, ein Kreuz zu stiften, falls er wieder zu seinem Gelde kommen sollte. Tatsächlich ritten die Soldaten vorbei, ohne den Gurt zu bemerken.“

Der Lebensweg

Der junge Johann Bernhard wuchs fröhlich und unbekümmert heran. Früh zeigten sich seine hervorragenden Geistesanlagen. Deshalb wurde er auf das Gymnasium nach Würzburg geschickt, an dessen Universität er dann auch Philosophie und Juristerei studierte. Bereits mit dreißig Jahren verteidigte er an der Alma Julia unter größtem Beifall seiner Zuhörer mehrere juristische Thesen. Wie alle großen und vielleicht auch kleinen Laudaer drängte es ihn, Reisen ins Ausland zu unter-

nehmen. Er wollte seine wissenschaftlichen Kenntnisse vertiefen und seinen Blick fürs Leben weiten. So sehen wir Mayer in Holland, Frankreich und Italien. 1694 wird ihm Rom, das Haupt der Welt, zugleich zum ruhenden Pol. In der Schule der Weisheit, Künste und Wissenschaft machte er glänzende Fortschritte; aber er lernte auch Männer von Geist und Frömmigkeit kennen, die seinen weiteren Lebensweg bestimmten.

Sicher und glücklich entschloß er sich für den geistlichen Stand, um sein Leben der Kirche Christi darzubringen. So wurde er am 18. Dezember 1694 in der Kirche St. Johann im Lateran zum Priester geweiht; am Weihnachtstag feierte er in der Krypta der St. Peterskirche, nahe der Grabstätte der Apostelfürsten Petrus und Paulus sein erstes heiliges Meßopfer. Er lebte wahrhaft priesterlich, widmete sich dem Gebet und dem Studium, und in seinem apostolischen Eifer zog es ihn in die Mission. Aber der Einladung nach China konnte er nicht folgen. Der Würzburger Fürstbischof Joh. Gottfried von Guttenberg hatte von dem wissenschaftlichen Streben und frommen Wandel seines jungen Diözesanprie-



sters gehört. Er bestimmte ihn deshalb zum Hofmeister und Erzieher seines Neffen Christian von Guttenberg. Nach zwei Jahren kehrten Lehrer und Zögling in die Heimat zurück und fanden am fürstbischöflichen Hof freundliche Aufnahme.

Voll Seeleneifer

Nun begann der Aufstieg Johann Bernhard Mayers. Im Jahre 1700 erhielt er den Doktorhut beider Rechte, wurde zum Professor des kanonischen Rechts an der Universität Würzburg ernannt und bald darauf Kanonikus am Kollegiatstift zu Haug. So war Mayer innerhalb kurzer Zeit mit drei ansehnlichen Stellen betraut worden. Eine noch höhere Würde ward im zuteil: am 1. März 1705 fand die feierliche Konsekration zum Weihbischof von Würzburg statt. In seinem bischöflichen Wappen führte er drei Maienblümchen. Man verglich ihn mit Gregor dem Großen wegen der Würdigkeit seines Geistes und seiner Seele. 43 Jahre lang war der Weihbischof in der damals ausgedehnten Würzburger Diözese tätig. Sein rastloses Streben galt der Wohlfahrt des Bistums, der Ausbildung des Klerus und der Förderung des Religiösen. Unter fünf Fürstbischöfen verwaltete er sein hohes Amt. Es erforderte von ihm Klugheit, tiefe Frömmigkeit und gerechten Sinn. Da die Würzburger Bischöfe zugleich Landesherren waren und viele weltliche Geschäfte ihre Kraft beanspruchten, hatte der Weihbischof die gesamte geistliche Regierung inne. Seine Biographen bezeichnen ihn als einen frommen, seeleneifrigen und demütigen Bischof. Dabei war er unerschrocken, gerecht und liebevoll. Jahraus, jahrein wirkte er selbst an der Gottesdienstgestaltung mit, sei es als Prediger auf der Kanzel, im Pontifikalschmuck am Altar oder bei öffentlichen Prozessionen. In der ganzen Diözese Würzburg bestand keine Kirche, keine Schule und kein Spital, die Weihbischof Mayer nicht gesehen hätte. Noch in seinem hohen Alter, kaum einen Monat vor seinem Tod, unternahm er eine Visitationsreise durch Schwaben, bis an den Neckarstrom, in die



Geburtshaus von Weihbischof Dr. J. B. Mayer

entlegenen Landkapitel Bühlerthan und Nekarsulm, um die fernen Schäflein zu weiden, das Sakrament der Firmung zu spenden, Kirchen und Altäre zu weihen.

Letzte Sorge

Von dieser Reise kehrte Weihbischof Mayer krank zurück und bereitete sich nunmehr auf seinen Tod vor. Aus der Tiefe seiner Seele rief er mit dem heiligen Bernhard aus: „Mein Jesus, ich ersehne dich tausendmal, wann kommst du?“ Am 7. September 1747, am Vorabend des Festes Mariä Geburt, beschloß der gottselige Bischof im 78. Jahre seine irdischen Tage. Unter der Kuppel von Stift Haug zu Würzburg wurde er begraben. In seinem Testament setzte er *Lauda als Universal* ein; er schenkte seiner Heimatstadt sein Haus und seinen ganzen Grundbesitz, damit daraus ein Spital und Armenhaus würde. Acht arme Männer und Frauen sollten zeit lebens dort gepflegt werden und auf des Bischofs Geheiß „alle Tage, wenn möglich, die heilige Messe anhören, Gott absonderlich danken für die vielen Guttaten, die er ihm erwiesen.“ In demselben Testament stiftete Johann Bernhard Mayer auch den Monspietatisfond, eine Unterstützung für arme Brautleute.

So hat der Laudaer Bürgersohn, der zu hohen Ehren und großem Ansehen gelangt war, seiner kleinen Vaterstadt an der Tauber bis in unsere Tage die Treue gehalten.

Aurelie Pickel

ZUM FÄRBen	ENTFÄRBen	IMPRÄGNIEREN
Kleiderfarbe	Colorex	IMPRÄGNOL
alles von HEITMANN deshalb gut!		

Landleute! Hütet eure Familienheiligtümer!

Es ist ein Verdienst der Volkskunstbestrebungen letzter Jahrzehnte, daß sich endlich auch auf dem Lande die Erkenntnis Bahn bricht, den noch vorhandenen altväterlichen Hausrat seiner künstlerischen Schönheit und seines hohen Kulturwertes willen der natürlichen Umgebung zu erhalten.

Leider gibt es aber auch heute noch Bauernfamilien, die vom modernen, alles gleichmachenden Zeitgeist getrieben, von dem „alten Gerümpel“ nichts mehr wissen wollen. In Unkenntnis schämen sie sich des bemalten und wurmstichigen Zeugs, vergessen ihr angestammtes Selbstbewußtsein, das Bekenntnis zum Bauerntum, stellen der Ahnen Möbel, Bilder und Gebrauchsgegenstände auf den Speicher, lassen sie verstauben oder überstreichen farbenfrohe Schränke, Truhen, Tische und Stühle, falls dieselben in Benutzung sind, geschmacklos mit Ölfarbe. Und wo einst vor Jahrzehnten schaffensfrohe Heimatkunst und Wertarbeit diese Bauernräume schmückte, stehen braunlackierte oder maserierte Fabrikmöbel, Hausierer- und Dultware, dem modischen Zug ins Städtische entsprechend.

Sind die übererbten Familienaltertümer glücklicherweise noch im Besitz der Nachkommen, ist nur der Sinn für das bäuerlich Echte geschwunden, dann wird es nicht schwer fallen, solche Landleute aufzuklären und sie

vom Wert der Schönheit altväterlichen Haus- und Wohnungsschmuckes zu überzeugen.

Doch sind heute nicht mehr allzuvielle Bauernhäuser mit reizvollen Möbeln, Bildern und Geschirr vergangener Werkkunst ausgestattet. Zahlreiche geschäftstüchtige Altertumshändler und Privatsammler reisten von Dorf zu Dorf, übersahen keine Einöde, sie mochte noch so entlegen sein, und erstanden um Schandpreise hohe Werte. Wenn auch durch den häufigen Besuch solcher Agenten das Landvolk längst vorsichtiger geworden ist und der Bauer die noch spärlich vorhandenen Altertümer selbst mit den Augen eines Schätzmeisters ansieht, so wandert doch noch manch kostbares Stück aus seiner naturgemäßen Umgebung in die Städte.

Bauern! Gibt euch die stete Nachfrage nach bäuerlichen Kunstgegenständen nicht zu denken? Die hohen Preise, die von Aufkäufern geboten werden, müssen euch doch die Augen öffnen. Schaut euch einmal um, liebe Bäuerin, lieber Bauer, in den Städten! Überfüllt sind die Antiquitätenläden mit den besten Erbstücken eurer Ahnen. Bestehend zwar in ihrer Schönheit, aber unpersönlich für den kommenden Besitzer. Es sind Werte, mit denen Familiengeschlechter im Boden der Gegenwart verankert sind, geadelt durch Familiengeschichte, durch eigenes Erleben in früher Jugend.

Von Jahr zu Jahr mehren sich die Freunde von künstlerisch-altem Wohnungsschmuck, teils weil guter Geschmack, solides Empfinden für Form und Farbe sie leitet, teils das Sammeln von Altertümern Mode geworden ist,

Ist's nun eine schlechte Bauernstube oder sind's nur einzelne Prachtstücke, die zur Belebung der Wohnräume beitragen, sein Besitzer kann sich täglich des Anblicks freuen.

Jedes einzelne Stück ist ja bei genauer Betrachtung persönlich geartet, mit hingebender Sorgfalt, feinem Gefühl und Empfinden für künstlerisches Schaffen hergestellt. In jeder Leiste, in jedem Schnitzwerk, Schloß und Band, in Malerei und Einlegearbeit liegt etwas Eigenes, eine besondere Form, ein persönlicher Gedanke. Mögen immerhin städtische Vorbilder diese ländlichen Handwerkerarbeiten ziel- und richtunggebend beeinflussen haben, die naturwüchsige, naive Eigenart der Dorfkünstler bewahrte sie vor jeder schablonenhaften Nachahmung. In Form, Farbe und symbolischem Inhalt der Dekoration ist jeder Schrank, jede Bettlade, Truhe und Wiege ein Zierstück.

Wie heimelig sitzt's sich z. B. im alten Herrgottswinkel! Man denke sich statt der geschnitzten oder bemalten Wandtäfelung, der rauchgeschwärzten Holzdecke, dem kernigsten Eichentisch, umgeben von Ruhebänk und schweren Stühlen, fabrikmäßig hergestellte Dutzendware, und man wird unschwer



Bäuerinnen im Schapbachtal auf dem Weg zur Kirche

MAGGI's WÜRZE

Ihr Werden und ihre Wirkung

MAGGI's Würze, wohl die volkstümlichste unter den Erfindungen von Julius Maggi, bot durch ihren Gehalt an hochaktiven geschmackswirksamen Stoffen erstmalig die Möglichkeit, mit geringem Kostenaufwand Speisen aller Art auf eine ganz besondere Weise schmackhaft zu machen. Sie erwies sich schon in kurzer Zeit als außerordentlich erfolgreiche Waffe im Kampf gegen die Gefahr der Eintönigkeit, die vor allem dort lauert, wo ein übertriebener Aufwand bei der Kost des Alltags, aus an sich vernünftiger Einsicht heraus, abgelehnt wird.

Ist es in Suppen und Soßen der Fleischbrühe-ähnliche Geschmack, der so angenehm belebend wirkt, so kommt bei Gemüsen, Salaten, Fleisch-, Fisch- und Eierspeisen, um nur einige zu nennen, durch den Zusatz von wenigen Tropfen MAGGI's Würze zunächst eine verblüffende Verstärkung des art-eigenen Geschmackes zustande, dem sich bei weiterem vorsichtigem Zusatz ein pikant-würziger Geruch und Geschmack zugesellt.

Was bewirkt nun den geheimnisvollen Zauber, den Julius Maggi vor mehr als 60 Jahren in die Flasche bannte?

Es sind in der Hauptsache Aminosäuren, bekanntlich die Bausteine der natürlichen Eiweißstoffe, die in harmonischem Zusammenwirken den Wohlgeschmack hervorrufen. Auch für Ärzte und Biologen sind diese Wirkstoffe des Geschmacks und eine ganze Anzahl weiterer Aminosäuren wichtig.

Das Gewinnen von MAGGI's Würze ist keineswegs einfach, allein das Auffinden des Weges, der zu ihrer Vollendung führte, stellt eine Pioniertat ersten Ranges dar. Unzählige Versuche haben geholfen, diesen Weg zu bahnen.

Hochwertige Eiweißstoffe vor allem pflanzlicher Herkunft wie z. B. das Eiweiß der Erdnuß, Sojabohne und Hefe, die Eiweißarten des Getreides, nämlich die Kleber von Weizen, Mais und Reis, dienen als Ausgangsmaterial. Durch einen besonders geleiteten Kochprozeß werden diese Eiweißstoffe aufgeschlossen. Zwischenbehandlungen der verschiedensten Art und langwierige Reifungsvorgänge, die einer sorgsamsten Überwachung bedürfen, führen nach Ablauf geraumer Zeit endlich zur fertigen MAGGI's Würze.

Alles in allem: MAGGI's Würze ist konzentrierter Wohlgeschmack!



MAGGI *Fridolin*

der freundliche
Helfer der Hausfrau
empfiehlt:



..... hm - prima!



Der Herrgottswinkel

die Anspruchslosigkeit erkennen, die unsere poesielose Zeit an Gebrauchsgegenstände auf dem Lande stellt.

Bauer, es muß dich zu Überlegungen führen, wenn du siehst, daß Gastlokale in den Städten seit Jahren darangehen, diese mit Hilfe ehemaliger ländlicher Kunst gemütlich zu gestalten. Man fühlt sich wohl in Räumen, welche farbenfrohes Bauerngeschirr, blumen- und tierbemale Fayencen und leuchtendes Zinn schlicht, aber wirkungsvoll schmücken. Selbst Nachbildner haben die hübschen Gläser und Krüge mit ihren geätzten Zeichnungen, sinnigen Aufschriften, Spruchbändern und gravierten Zinndeckeln in modernen Werk-

stätten gefunden, nachdem große Nachfrage die Preise ansehnlich erhöhte. Was aber schmückt heute Schlüsselrahmen und Glas-etageren, früher der Stolz der Bäuerin. Nüchternes Blech- und Tongeschirr, kitschige, armselige Basarware ist an Stelle des alten, schönen Hausrates getreten.

Und man kann an Dinge im Bauernhause denken, an welche man will, alle haben ob ihrer eigenen künstlerischen Ausführung Abnehmer gefunden und werden erst recht heute, nachdem sie von Jahr zu Jahr rarer werden, fleißig gesucht. Seien es zinnegelegte Gunkeln in hübschen Mustern, gedrechselte Spinnräder, originell geschnitzte Wergabeln oder kerbschnittartig verzierte Haspeln, volkstümliche Krippen, reizende Amulette, Spielwaren, strohgeflechtene Schatullen oder bleibeschlagene Zollstäbe, alles versucht man den Landleuten abzuschwätzen. Selbst vor Volkstrachten und Familienschmuck wird nicht Halt gemacht. Kommt auch das stolze Bauernwort: „Selbst gewonnen, selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die schönste Bauerntracht“ heute wieder mehr zur Geltung, die früheren malerischen Volkstrachten stehen leider nicht mehr so in Ehren, wie man es wünschen möchte. Bedauerlicherweise ließ eine verdorbene Geschmacksrichtung diese hübschen, gediegenen Volkstrachten allmählich verschwinden und tauschte dafür in öder Gleichmacherei und bar jeder heimatlichen Eigenart städtische Fabrikware ein. Der ehemals blühenden Heimatkunst, dem Sinn für das Wahre, Schöne und Gute ist eben mit der Zeit in der Modesucht, im Gefallen am Schein und Flitter, in der Verachtung und Geringschätzung des Alten und Volkstümlichen ein schlimmer Feind erstanden.

Noch ist es Zeit, lieber Bauer, daß du dich besinnst und wenigstens die Reste altväterlichen Besitzes vor den Zugriffen der Antiquitätenhändler schüttest. Solltest du weniger Verständnis dafür aufbringen, als städtische Sammler? Gewiß nicht! Für dich trägt ja all das geschätzte übererbte Gut noch persönliche Werte in sich, unbezahlbar für einen denkenden Menschen mit Herz und Gemüt. Schon bauerlicher Ahnenstolz darf nicht mehr zulassen, daß man weiterhin väterliches Kulturgut der heimatlichen Scholle entreißt.

Josef Sauer

Scherzfragen

In welchem Monat pflegt man in Italien am wenigsten zu essen?
(Im Februar, weil er nur 28 Tage hat.)

Welche Krankheit hat in noch keinem Lande geherrscht?
(Die Seekrankheit.)

Kann man sogar in einer leeren Tasche etwas haben?
(Ja, ein Loch.)

Was ist der Unterschied zwischen einem Hund und einem Floh?
(Ein Hund kann einen Floh haben, aber ein Floh keinen Hund.)

Was versteht man unter einem Fest?
(Fest nennt man alles, wobel etwas los ist.)

Wann lebte Gottfried von Bouillon?

(Als er nichts anderes zu essen hatte.)

Weshalb kommen die wenigsten Schriftsteller in den Himmel?

(Weil nur gute Werke dahin führen.)

In welcher Stadt führen die Männer ihre Frauen an der Leine spazieren?

(In Hannover, denn diese Stadt liegt an der Leine.)

Auf welcher Seite ist der Kopf der Samojeden mit Haaren bewachsen?

(Auf der äußeren.)

Welcher Buchstabe gibt Milch?

(Q)

Womit wäscht man Löwen?

(Mit Lebensgefährt.)

Der ruhelose Klostermönch

Nach einer Rendschüler und Kinzigtüler Volkshage

Der Mönch der im Mooswald den Lohsen verlehrt,
Er geht nach dem Tode dort um,
Und kehrest du heim spät abends zuleht,
Nachdem du dich güttlich am Weine geleht,
Durch den Wald noch: Verhalte dich stumm!

Es könnte sonst sein, daß den Geist du wechst,
Doch schlimmer noch könnt' es dir frommen,
Du untertändest dich, daß du ihn nedst:
Du mechst nicht, wie gleich dann im Dicht dich du stedst,
Um Weg und um Richtung gekommen.

Umsonst erfehnst du inbrünstig, daß bald
Ein Glöcklein vom Tal herauf schalle,
Das wies den Weg durch den finstern Wald:
Nur Spottgelächter dich wild umhallt
Mit grauligem Wiederhalle.

Und brennt schon vom Himmel die Sonne heiß,
Und schreitest du rüstig auch fort
Durch lange Stunden, gebadet in Schweiß:
Du bist doch gebannt wie in einen Kreis
Und findst dich am alten Ort.

Nur der Widerpart mittlernächtiger Stund'
Wird können dich endlich erlösen:
Erschallen die Glöcklein zum Mittag im Rund,
Muß fallen der Bann, wird die Gegend dir kund,
Versteucht fliehn die Mächte des Bösen.

Bedauere den Mönch, sein irrlichternd Spiel,
Das keine Ruh' ihm gewährt:
Doch mecht: 's gibt im Leben der Lohsenstein' viel,
Die verkehren alle dein lehtiglich Ziel,
Hast du sie im Leben verkehrt.

Franz X. Moollenbrander

Als der Großvater die Großmutter nahm

Alte Hochzeitsbräuche zwischen Ettlingen und Rastatt

Die blonde Gertraud und ihr Liebster hatten sich an den winterlichen Spinnabenden kennen und lieben gelernt. Als Gertraud bat, ihn am zweiten Tag vor Weihnachten „zur Zehrnacht“ einladen zu dürfen, hatten die Eltern es erlaubt, ein Zeichen, daß sie mit der Wahl der Tochter zufrieden waren. Noch einige solcher „Lostage“ der Liebe zeigten auch dem Dorf den Verspruch der beiden an. Dann an einem Januarsonntag war der Bräutigam in das elterliche Haus der Braut gekommen, zusammen mit seinem Vater, der für seinen Sohn um das Mädchen warb.

Nun begann die Mutter die Aussteuer zu richten. Es war nicht gar schwer, denn Winter um Winter hatten fleißige Hände einen feinen Faden gesponnen, und mit Stolz betrachtete Mutter Veronika die runden Ballen Leinwand, die der Weber ihr zurückgebracht hatte. Da war ein derbes Gewebe für die Betttücher, dann ein feineres, rot und weiß kariert, das beliebte „Kölsch“ für die Bezüge, und das feine „Hanfene“ für die Leibwäsche. Ihr ganzer Stolz war aber das feinst gewobene „Gebildtuch“ für die Tischwäsche. Es galt nur noch, die Leinenbahnen mit dem starken, selbstgesponnenen Handfaden zusammenzunähen und das besorgen zusammen mit der Braut ihre Schwestern und Freundinnen. Bald

häufte sich die Leintücher, Pfulben und Bettbezüge und was sonst zu einer rechten Aussteuer gehörte. Auch die Federn lagen schon bereit und es bedurfte nur noch der Beschaffung all der irdenen und eisernen Töpfe und Haushaltgegenstände, die eben auch damals zu einem Haushalt nötig waren. Die polierten Möbel waren beim Schreiner schon bestellt.

Der Tag der Hochzeit konnte jetzt bestimmt werden. Meist heiratete man in den Monaten zwischen Weihnachten und der Fastenzeit oder auch im November, wenn das Bauernhaus mit Vorräten gefüllt war. Am ersten Ausrufsonntag und am letzten Sonntag vor der Hochzeit luden die Brautleute ein. Zuerst natürlich das Götter und den Pfetterich (Patin und Pate). Dann die Geschwister, der Kreis erweiterte sich Glied um Glied der Verwandtschaft. Man unterschied, wie auch heute noch, Mittags- und Abendgäste. Mittagsgäste waren nur Anverwandte, für den Abend lud man noch die Nachbarn und Freunde des Brautpaares zum Feste. Für die Verpflegung kamen die beiden Brautleute auf; dabei waren 40 bis 60 Personen nicht selten.

War der Hochzeitstag gekommen, so ging der Bräutigam mit zwei Zeugen ins Haus der Braut, geschmückt mit einem Rosmarinzweig, an welchem schmale bunte Bänder befestigt



Seit 1879

DRAHTGEFLECHTE

DRAHTGEWEBE · STACHELDRAHT · ZUBEHÖR

DRAHT-CHRIST

für Gartenzäune,
Hühnerhöfe usw.

Verlangen Sie Preisliste!
MANNHEIM-KÄFERTAL 91

Telefon 501 60

waren. Im Haus der Braut hatten sich die Gäste schon versammelt und saßen bei Wein oder Kaffee und aßen das aus feinstem Mehl gebackene Hochzeitsbrot. Dann erschien die Braut. Sie trug ein schwarzes Kleid aus feiner Wolle, darüber den großen, buntgewirkten Hochzeitsschal, der, übers Eck gefaltet, vorn mit einer Nadel gehalten war. Der Kranz war aus weißen Wachsblüten zusammengefügt. Noch heute werden solche Kränze unter Glas aufbewahrt. Auch die Braut trug den Rosmarinweig in der Hand, denn in jener Zeit durfte dieses immergrüne Zweiglein weder bei Freud noch bei Leid fehlen. Nun hatte auch der Vater und die Mutter die Stube betreten, eine feierliche Stimmung erfaßte alle, denn es galt Abschied zu nehmen vom Elternhaus. Nach dem Vaterunser machte die Mutter der Braut das Kreuzeszeichen auf die Stirne und gab ihr damit den Elternsegen.

Welch stattlicher Hochzeitszug mag es gewesen sein, der sich unter dem Läuten der Glocken zur Kirche bewegte. Die Männer trugen den Staatsrock, einen langen Bauernrock aus schwarzem Tuch, der vorne so weit auseinander stand, daß man das rote Leibchen mit den silbernen Knöpfen hervorblitzen sah. Die kurzen, hirschedernen Hosen waren unter dem Knie geschnürt und die hohen Stiefel zum Festtag blank gewischt. Um den Hemdenkragen war das schwarze Seidentuch geschlungen, und der Dreispitz vollendete das Bild des selbstbewußten Bauern.

Hinter ihnen kamen die Frauen, die heute alle ihr Hochzeitskleid trugen. Die weiten gefalteten Röcke schienen noch weiter, da man zwei bis drei Unterröcke übereinander trug. Der „Mutzen“, der fest in der Taille saß, war heute vom Hochzeitsschal bedeckt, über den die schwarze Seidenschürze getragen wurde. Die Kopfbedeckung der verheirateten Frauen war recht kleidsam: Eine schwarze, mit Perlen besetzte Seidenkappe schloß sich eng um den Hinterkopf, die Stirnhaare freilassend. Die Kappe wurde mit breiten Moirébändern unter dem Kinn gebunden, auch hingen solche den Rücken hinab. Dem Zug voraus ging die Braut, geführt von ihren Freundinnen, den „Brautmädchen“, dann folgte der Bräutigam mit den Zeugen. In der Kirche kniete die Braut auf der Frauenseite, während der Bräutigam seinen Platz bei den Männern hatte. Erst zum Brautsegen gingen die beiden nach vorn und verließen auch gemeinsam die Kirche. Dabei wurde eifrig darauf geachtet, ob das Brautpaar beim Umdrehen am Altar sich das Gesicht oder den Rücken zuwandte, letzteres deutete auf eine schlechte Ehe.

Im Wirtshaus war das Hochzeitsessen gerichtet. Die Speisefolge ist alt. Nudelsuppe, Rindfleisch mit Meerrettich, Braten mit Nudeln, Rotkraut mit Kotelett oder Bratwurst; eine Zusammenstellung, wie wir sie auch im Jahre 1750 auf einer der großen „Zehrungen“ der Dorfväter finden und die bis heute auf den ländlichen Hochzeiten üblich ist. Dabei ist bemerkenswert, daß keinerlei Kartoffelspeisen gereicht wurden. Der Nachmittag

verging mit Plaudern. Zwischen den einzelnen Speisefolgen spielte die Musik, alt und jung drehte sich im Tanz und im Chor erklangen die alten Volkslieder. Gegen Abend wurde es ruhiger in der Hochzeitsstube. Die Männer und Frauen gingen heim zum Füttern und Melken, die Dagebliebenen setzten sich in kleinen Gruppen zusammen. Während der Zeit wurden die Tische frisch gedeckt, denn nun kamen die Abendgäste und mit der Jugend der fröhlichste Teil des Tages. Bis spät in die Nacht erklangen die Lieder und die munteren Weisen der Tanzmusik.

Aber auch das schönste Fest ging zu Ende. Vor dem Aufbruch kam die Stunde des Schenkens. Das Hochzeitsgeschenk wurde meist in Geld gegeben, ja es bestand eine gewisse Taxe. Wer schon am Mittag geladen war, gab drei Gulden, die Abendgäste ein bis zwei Gulden. Zu diesem Zweck stand vor der Braut eine Suppenschüssel, die sich langsam mit Silberstücken füllte. Mit gesenktem Blick mußte die Braut die Gaben entgegennehmen. So prosaisch dies Schenken auch dünkt, so hatte es doch einen praktischen Hintergrund. Mit dem Geld konnte die Hochzeit bezahlt werden, deshalb konnte das Brautpaar ruhig eine große Verwandtschaft zum Feste laden, ohne daß finanzielle Schwierigkeiten entstanden.

Nun begleitete man die Brautleute in ihr neues Heim. Voraus zog die Musik, dann kam das junge Ehepaar und dahinter die Hochzeitsgesellschaft mit Ausnahme der Eltern und Alten. In der Wohnstube des jungen Paares war ein Christbaum aufgestellt. An der Spitze war ein mit Bändern geschmückter Hochzeitsstrauß befestigt, und an den Zweigen hingen allerlei Kleinkindersachen. Hell leuchteten die Kerzen. Die Braut setzte sich und das Göttel nahm ihr den Kranz ab, dann wurde ihr die Frauenhaube aufgesetzt (1850), daher das Wort: „ein Mädchen unter die Haube bringen“. Während dieser Handlung umstanden die Brautmädchen und Freundinnen die Braut und sangen das Lied: „Wir winden dir den Jungfernkranz.“ Auch jetzt war die Stimmung bewegt, trotz allem Glück rannen der Braut einige Tränen die Wangen herab, denn dieser Augenblick bedeutete den endgültigen Abschied von der Jugendzeit. Dann aber spielte die Musik einen Tusch als Zeichen des Aufbruchs, das junge Paar war allein.

Andern Tags traf man sich nochmal zum Saueressen oder zur Nachhochzeit, und in den kommenden Tagen und Wochen häufte sich im Haus der jungen Frau das „Sammelsach“: Frucht, Hanf, Bohnen, Zwiebeln, auch der Hafer, Fett und die Speckseite fehlte nicht. Es waren Gaben der Nachbarschaft und solcher Verwandten, die wohl geladen, aber nicht an der Hochzeit teilgenommen hatten. So stützte die Sippe den jungen Hausstand, der bei einer großen Verwandtschaft im ersten Ehejahr keine Nahrungssorgen hatte. Um wieviel klüger war diese Sitte, als das Schenken von unnützen Dingen. Man hatte einen recht praktischen Sinn in jenen Zeiten, „als der Großvater die Großmutter nahm“.

Lore Ernst

+ I N N + M E M O R I A M +



Pfarreas Andreas Fischer
1.11.83 Kappelrodeck
13.8.52 Schnelllingen



Pfarreas Gustav Kaspar
21.9.71 U'harmersbach
4.9.52 Heidenhofen



Pater Rudolf Hinger
8.5.97 Empfingen
5.9.52 Pfullendorf



Pfr. Wilh. Armbruster
21.2.69 Wolfach
26.9.52 Kirchhofen



P. Paulinus Borocco
14.8.76 Lörrach
29.9.52 Ottersweier



Pfr. Theodor Wörner
10.7.80 Werbach
30.9.52 Wenkheim



Prof. Dr. A. Schneider
16.6.96 St. Blasien
4.10.52 Fahrt n. Syrien



G. Rat W. Fehrenbach
2.11.80 Seahringen
12.10.52 Oehningen



Pfarreas Joseph Klein
5.2.79 Radolfzell
24.10.52 Radolfzell



G. Rat Otto Schneider
8.5.77 Neidenstein
28.10.52 Heidelberg



Pfarreas Adolf Butz
22.1.75 Säckingen
30.10.52 Säckingen



Pfarreas Josef Untraut
21.1.78 Eberfingen
2.11.52 Freiburg/Brsg.



Pfr. E. Matth. Menges
23.10.67 Rotenberg
11.11.52 Ebersteinbg.



Pfr. Friedr. Wilh. Koch
25.1.01 Neubreisach
18.11.52 Bellingen



Pfr. Joh. Peter Markert
30.11.66 Unterballbach
27.11.52 Mergentheim



Pfr. Ludwig Tröndle
9.1.84 Rotzel
29.11.52 O'harmersb.



Pfarreas Karl Seeger
18.12.77 Pymont
28.12.52 Rottenmünst.



Geistl. Rat Jakob Saur
27.7.79 Impfingen
18.12.52 Kirchzarten



Pfr. Johann Karl Kraus
6.12.82 Freiburg/Brsg.
30.12.52 Überlingen



Pfarreas Anton Hofer
6.10.74 Beuren (Hz.)
15.1.53 Sigmaringen



Pfr. Franz Dom. Throm
7.6.80 Steinbach/Buch
17.1.53 Leinstetten



G. Rat Jos. H. Gramlich
8.5.81 Herbolzheim
29.1.53 Wiesental



G. Rat Oskar Eiermann
31.8.97 Ob'schieflenz
29.1.53 Freiburg



G. Rat Joh. N. Wetzel
23.3.67 Trochtelingen
2.2.53 Sigmaringen



Pfr. Franz Josef Geist
13.2.67 Buchen
7.2.53 Breisach



Pfr. Phil. Konst. Berger
1.5.85 Waibstadt
9.2.53 Singen a. H.



Pfarreas Adolf Löffler
7.9.84 Ballrechten
10.2.53 Liel



Mons. K. St. Vomstein
20.9.79 Schliengen
13.2.53 Herten



Pfarreas Joseph Lipps
18.10.84 Gengenbach
24.2.53 Gengenbach



Pfr. Georg M. Eckert
17.1.97 Zittau/Sachs.
2.3.53 Bad Dürrenheim



Prof. Dr. Th. Gottlob
7.9.90 Essen
5.3.53 Bonn/Freiburg



P. Franz Sales Bohner
12.7.74 Bohlingen/See
17.3.53 Weiler/Allgäu



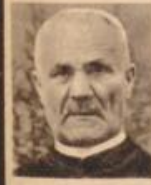
G. Rat Jos. Ign. Englert
28.1.83 Schwetzingen
24.3.53 Hockenheim



Pfr. Bernh. Hoffmann
14.1.79 Hollerbach
31.3.53 Elchesheim



Pfarreas Karl Wiest
14.2.98 Bleichheim
9.4.53 Waltersweiler



G. Rat Friedr. W. Frei
2.5.72 Dielheim
17.5.53 Dielheim



Pfarreas Theodor Koch
8.6.91 Neudingen
18.5.53 Stetten/Engen



Pfr. Artur Alb. Karcher
18.12.75 Karlsruhe
20.5.53 Villingen



Pfarreas Hermann Rest
8.1.74 Ringsheim
25.5.53 Burkheim a. K.



P. Fidelis Böser
24.12.76 Heidelberg
25.5.53 Beuron



Pfr. Ignaz Bogenschütz
31.7.70 Zimmern (Hz.)
29.5.53 Ablach



G. Rat Alfons Nörber
29.9.86 Waldstetten
2.6.53 Freiburg-Zähr.



Pfarreas Lorenz Birle
22.6.91 Rangendingen
16.6.53 Rangendingen



G.R. Prof. Herm. Frank
9.12.75 Bretten
17.6.53 Flehingen



Pfr. Johann Schmid jun.
10.5.07 Bergalingen
23.6.53 Neuenburg



R E Q U I E S C A N T I N P A C E

Die Frau mit dem steinernen Herzen



Das alte Schloß hatte es an sich, daß die Frauen in ihm üppig oder arm, reich oder zu Bettlern wurden, in ihrem Innersten wenigstens, und daß die Männer darin entweder gut oder böse die Wege gingen, die immer hart über die Herzen der Frauen treffen. Die Erinnerung weiß merkwürdige Geschichten aus dem alten Schloß zu erzählen.

Da war also eine Frau, die schönste im Tal, groß und dunkelhaarig, mit dem Gesicht der Apfelblüte und Händen wie Lilien aus Schnee und Rosen. Niemand wußte, woher sie kam, nur daß sie üppiger war in ihren Festen und ihrem Haushalten, als je zuvor eine andere Frau und jemals eine nach ihr. Aber ihr Herz war hart wie die Felsen, die von Buch- und Eichhalde ins Tal ragten. Niemals hat ihre Hand die Träne eines Kindes um ein Stücklein Brot getrocknet, niemals hat ihr Mund das Herz eines Alten mit einem guten Wort erfreut, noch weniger hat sie jemals einem Bettler einen Trunk Wasser gereicht.

„So ist das“, sagten die Bauern, wenn sie ihr zugeschaut hatten, wie sie ihre Pferde zuschanden ritt, wie sie durch die Kornäcker jagte oder das Wild boshaft vor der Ernte in die Äcker der armen Bauern lockte.

„So ist das! - Lange geht das nimmer.“

Aber es ging immer. Bauern sind geduldige Leute. Und wenn es gar zu schlimm war, schickten sie vielleicht den Kanonikus, dessen zerfallene Hütte nahe genug beim Schloß stand, daß er sagen konnte, was er gesehen.

Aber der Kanonikus war alt und hatte den Sinn eines Kindes und das Heimweh eines Vogels, der seine Heimat sucht. Er ging wohl hin und sagte:

„Man darf kein Unrecht tun - es ist Unrecht, Arme zu quälen. Wenn nur Böses geschieht, wird die Welt zur Hölle. Die Liebe muß größer sein, als die Sonde des Hasses; von dem Tag an wird die Welt besser.“



Aber die Frau lachte nur. Was der alte Mann sagte, hatte für sie keinen Sinn. Sie ließ ihm eine Schüssel Milch und ein Kleiebrod vorsetzen, teils aus Spott und Boshaftigkeit - teils in kindlicher Neugier, wie gierig der hungrige Kanonikus Milch und Brot verschlingen werde. Aber der alte Mann rührte nichts an. Er war den Hunger in dieser Bergwildnis gewohnt und kam ja nicht für sich selber zu der Frau.

„Er hat nichts ausgerichtet“, sagten die Leute. „O der Kanonikus! Der kann nur gut sein. Gottlob, daß wir ihn haben. Gutsein, das ist sein ganzes Können. Aber zu der Frau sollte man mit der Rute.“

Es gingen dann zwei andere - zwei von denen, die nie hörig waren, und sagten, daß die Bauern bitten - daß die Bauern verlangen, daß die Bauern fordern, daß es jetzt aufhört, wie ihr bißchen Land mutwillig verdorben wird.

Aber das machte nur, daß die Frau noch herrischer und böser ward, die Leute stehen ließ, wo sie standen und künftig noch mehr des Ärgernisses tat.

In den Hungerjahren, die so oft auf der Alb einkehrten, wenn das Überwasser kam oder der harte Winter die Frucht verdorben hatte, stellten sich ihr die Kinder an den Weg und streckten die Hände um Brot zu ihr aus. Aber wenn die Frau auf ihrem Rappen saß, jagte sie davon und sah keine Kinder stehen. Man sagte, das Weinen der Kinder gehe nächstens ums Schloß wie ein Gespenst. Aber man sagt nicht, daß die Frau das höre.

„Da muß ein anderer kommen“, begehrten die Leute, böse gemacht und verbittert und klagten ihre Not dem Herrgott.

„Den Herrgott muß man ihr schicken“, sagte einfältigen Herzens der Kanonikus und ging hinüber in die Holzkirche.

„Siehst du“, sagte er zum Herrgott, „es hat keinen Zweck, was wir tun und wie wir sie angehen. Sei halt so gut, schick ihr du einen Boten. Es braucht kein Engel vom Himmel zu sein - du wirst schon einen Boten ausfindig machen, den du ihr schicken kannst. — Vergiß es aber nicht, lieber Herr. Wenn nämlich noch einmal ein solcher Wildschaden kommt in diesem Jahr, müssen wir sterben am Hunger. Tu's wenigstens um der Kinder willen, uns Alte kannst du ja holen.“

Da sah der Herrgott, daß es nicht anders ging, als daß er einschnitt. Aber weil Gott gut ist, wollte er es noch einmal in Güte probieren und sehen, ob nicht doch ein Funke Nächstenliebe in ihrem Herzen schlummere, damit er sie nicht ganz von der Erde vertilgen müßte. Er suchte am Wegrand einen Bettler. Den elendesten, den er fand, den schickte er um ein Almosen ins Schloß. - Die Sonne brannte im Mittag, als dieser

in den Schloßhof trat, müde, hungrig und so elend, daß ihn die Füße nicht mehr weiter trugen. Er sah nicht die Frau im Hofe stehen, sondern mußte sich auf den Wehrstein niedersetzen, der zum Schutz der Hausmauer an der Ecke stand.

Aber schon stand die Frau da mit ihrem bösen Herzen und ihrem bösen Gesicht und rief - ohne der Not des alten Mannes einen Blick zu schenken:

„Was willst du da? - Sofort pack dich! Ich will kein Gesindel in meinem Hof. Auf der Stelle fort!“

„Einen Trunk Wasser!“ bat der Alte, der heiser vor Elend kaum der Sprache mächtig war. „Nur einen Schluck Wasser - der Vater im Himmel...“

„Ich habe keinen Vater im Himmel, wenn du nicht sofort gehst, lasse ich die Hunde von der Kette. Auf der Stelle sag ich...!“

„Nur einen Augenblick noch... ihr werdet dafür im Himmel... beim ewigen Mahl...“

„Der bringt mich um, der Nachtschrott da!“ schrie die Frau in heller Wut. „Ich will kein Gesindel im Hof, sag ich...“ und sie griff einen Stein vom Boden und hob die Hand, um nach dem Alten zu werfen. Aber, was geschah? Dienstleute, die auf das Gezanke im Hof herbeigeeilt waren, sahen die Hand der Herrin sich erheben - sahen, wie sie werfen wollte. Aber der Stein kam nicht. Die Hand erstarrte und im Hinschauen sahen sie Gesicht und Leib der Frau erstarren wie ein steinern Bild. Auch sie schrien auf in Schrecken und Bestürzung. Aber bis sie begriffen, was sich da an der Frau vollzog, war diese schon tot. War erstarrt und kalt und stand, an die Hauswand gelehnt, wie ein Bild aus Marmor. Das ganze Dorf strömte herbei. Es kamen Menschen, die das steinerne Bild verfluchten - es kamen Menschen, die weinten, Mütter kamen und hoben ihre Kinder auf den Arm, um ihnen das Bild ohne Gnade zu zeigen - und Mütter kamen und rissen ihre Kinder fort und verhüllten ihnen das Gesicht, damit sie dieses Gottesurteil nicht sehen sollten.

Irgendwo im Friedhof wurde die Frau beerdigt. Fremde Totengräber gruben ihr das Grab, weil kein Heimischer sie anrühren wollte. Aber der Zeichen wurde kein Ende. Man hörte jede Nacht an der Kirchhofmauer, wo das Grab lag, weinen, und eines Tages sah



der Totengräber, wie das Herz der Frau, zu Stein geworden, aus dem Grabe herauswuchs. Er nahm seinen Pickel, schlug es in tausend Stücke und streute es über den Kirchhofweg, damit jeder, der darüber ging, darauf treten mußte, ohne daß er darum wußte.

Aber das Schlimmste war dies: wie verweht vom Wind war der Name der Frau. Niemand mehr aus der Nachwelt weiß, wie sie geheißen. Vergessenwerden, das war die bitterste der Strafen, die über die Frau kamen. Kein Kind faltet die Hände und betet ihr ein Ave, weil kein Kind von ihr weiß. Kein Alter denkt ihrer und nennt ihren Namen. Nur manchmal um die Allerseelenzeit geht jetzt noch das Weinen um die Friedhofsmauer, von dem die Leute sagen, es sei das Weinen der Frau mit dem steinernen Herzen.

Marie Theres Baur

Rheumalgeschmerzen?

Aus der Apotheke Rheumaplast besorgen und auf die schmerzende Stelle legen. Sie verspüren dann sofort eine wohltuende Wärme - die belebende Blutzirkulation spült alle Krankheitsstoffe fort und die Schmerzen lassen nach.

Fordern Sie aber ausdrücklich:

Rheumaplast *es hilft Ihnen!*



Die Melchermutter erzählt vom großen Feuer



ie wirft nur selten ein paar Worte ins Gespräch, die Melchermutter, desto mehr Gewicht hat ein jedes. Längst hat sie die Herrschaft an eine Jungbäurin abgetreten. Aber sie hält noch immer streng auf gute Sitte und Art, und man achtet ihre Ratschläge. Die Bohnen dürfen nach ihrer Meinung nicht in der Jungfrau gesteckt werden, denn da blühen sie zwar wie Röslein, aber bleiben unfruchtbar. Die Erdäpfel müssen diesmal in den Acker am Galgenberg, denn ihr Zwiebelorakel verkündet einen nassen Sommer, und dort, im sandigen Boden, werden sie gleichwohl gut geraten. Gegen böse Füße weiß sie eine wunderbare Heilsalbe aus Schmalz und Ringelblumen zu kochen und für Brandwunden destilliert sie Josephsllilien in Öl. Aber sie kennt auch das wirksamste Trostwort für alle ungluten Zufälle des Lebens. Und eines Trostes, wahrlich, scheinen die Ihren mehr denn je zu bedürfen.

Die jungen Frauensleute haben aufgehört, bei der Arbeit zu singen, die sie eine Plage dünkt und auf eine Zukunft zu hoffen, welche ihnen höchst ungewiß erscheint. Am Tage freilich vergessen sich die Sorgen zuweilen. Aber am Feierabend wächst im Gespräch die Bangigkeit der Herzen mit den Schatten der Nacht riesengroß empor.

Lange sagt die Melchermutter kein Wort dazu; nur ihre hellen, noch immer wachen Augen tasten aufmerksam die kummervollen Mienen ab. Einmal aber mischt sie sich ganz unvermittelt ein.

„Heute sind es auf den Tag genau siebenzig Jahre!“ sagte sie. Und, als die anderen verwundert aufhorchen: „Gebrannt hat es dazumal - ihr könnt euch kaum vorstellen, wie furchtbar das aussah! Der ganze Wald war ein einziges Flammenmeer und der Wind, der

schon fast ein Sturm zu nennen war, stand gerade aufs Dorf zu! Die Nachbarn fingen schon an, das Vieh abzuhängen. Aber da kam eure Großmutter gelaufen und rief: „Wieviel Männer hat das Dorf?“ Und als jemand sagte: „An die hundert“, fuhr sie zornig auf: „Ich sehe keinen!“ Da nahm Großvater als erster beschämt einen Spaten zur Hand und an die hundert Spaten folgten ihm nach. Sie begannen in Eile eine breiten Graben auszuwerfen und die Kinder und Alten schleppten Wasser herzu, und schlugen mit nassen Reigbesen die Funken aus, die den Graben überspringen wollten.

Das Feuer rückte ihnen immer näher auf den Leib, und die Männer arbeiteten immer verbissener. Sie sahen zuletzt übel aus mit ihren verrußten Gesichtern und verbrannten Händen! Aber ehe der erste Hahn krächte, waren sie des Feuers Herr geworden und einen Steinwurf weit von unseren Heimstätten sank es kraftlos in sich zusammen.

Übers Jahr, bei der neuen Wahl, wollten sie Vater zum Bürgermeister machen, weil er doch das Dorf gerettet hätte. Aber da wehrte Vater, beinahe bestürzt, ab. „Nicht ich, nicht ich!“ sagte er. „Jeder Mann hat soviel Kraft in seinem Amt wie seine Frau Kraft hat in ihrem Herzen. Und es ist ja nicht mein Verdienst, daß Gott mir eine so mutige Frau beigegeben hat.“ Er ist aber hernach doch noch Bürgermeister geworden und nicht zum Unsegel der Gemeinde, wie ihr wißt.“

Dann schweigt sie wieder, die Melchermutter, und werkelt - zwei links - zwei rechts - weiter an ihrem Strumpf. Den anderen aber zieht ein Ahnen durchs Herz, warum unseren Altvorderen ein Wort aus weiser Frauen Mund heilig war in Zeiten von Not und Gefahr.

Friedl Marggraf

Gereimte Ungereimtheiten

Er glaubt an nichts

„Ich glaub' an nichts“, sagt er so ganz gelassen
Und kann den Widerspruch gar nicht erfassen.
Er ist das Beispiel eines armen Wichts,
Der sinnlos glaubt: er glaubt ja an das Nichts.

Parteiwechsel

Nun hat er die Partei gewechselt;
Er hat es „opportun“ gedrechselt
Und war der Schlaueste von allen:
Ein „Posten“ ist ihm zugefallen.

Modern

Sie sahen sich, sie liebten sich, sie hatten sich
gefunden;
Sie gingen auf das Standesamt und waren
rasch verbunden. —
Sie stritten sich, sie haßten sich, es gab gar
keinen Frieden.
Sie gingen auf das Landgericht und waren
bald geschieden.

Da kam die Frau von nebenan,
Es kam der Mann von obendran,
Und alles ging von vorne an.

Der Spießler spricht:

„Ich küm'm're mich nicht um die Politik,
Das will ich sagen euch durch dünn und dick;
Doch schimpf' ich tüchtig und bin niemals still,
Wenn ihr's nicht macht, wie ich es will.“

Rechtfertigung?

„Die so häufig zu der Kirche wandern
Sind nicht besser als die vielen andern“,
Sagt er, um sich selber zu entlasten.
Doch die Frage muß ihn wohl belasten:
„Wie sind denn nun eigentlich ‚die andern‘?“

Gebet im Walde

Die Kirche mag er nicht betreten,
Er sagt: „Ich will im Walde beten.“
Doch sag' ich euch ganz unumwunden:
Beim Beten ward er nicht gefunden!
Er saß im Wald bei seinem Mädchen,
Gefangen in ganz zarten Fächchen.

Josef Enderle

A Daifete



Wenter isch em ganza Land.
 D Wolka, dia stoad wia a Wand
 Jetz am Hemmel ond laod schneia,
 Featzle duat om Featzle keia.
 D Lüft, dia blosed äll Däg rauher,
 Doch zu eisem Schulzabauer
 Hots, trotz dera Wenterzeit,
 Früahleng e sei Stuba gschnait.
 Henda, en dr graoßa Kamer,
 Leit en Waiha ond em Jamer
 D Schulzabäure denn' em Bett,
 Weil sie hot a Büable ghet.
 Doch sie hot en Stolz, aogloga,
 Denn nei' Pfond, des hot r gwoga.
 Ond a Farb, wia Milch ond Bluat,
 Hot des Büable, des ist guat.
 Dr Bauer zittret, glaubeds halba,
 Wia a Kalbern nochem Kalba!
 Jo, ehm senkt jetz bald dr Muat,
 Hoffentlich bleibt alles guat.
 Er sitzt bei seim Weib am Bett,
 Schwitzt, als het 'rn sealber ghet,
 Ond duat mit seim Weible rota,
 Wia des Büable wohl wär grotta.
 Doch send schao seit sealleem Morga
 Des de allergraischta Sorga,
 Wia des Büable denn bigott
 Später ao mol hoißa sott.
 Jo, wer solls em Bauer wehra,
 Er, er helt sei Gchsleacht in Ehra.
 Ond sei Büable soll doch schao
 Ao en heilga Nama hao!
 Wia bei seine aishta Kender
 Bringt dr Bauer da Kolender,
 Duat seim Weib no s Kisse rucka
 Ond sait: „Komm, jetz weand mr gucka.“
 Josef - Jakob - Seraphin -
 Balthes - Gottliab - Zölestin -
 Michel - August - Melcher - Kase -
 Clemens - Pius - oder Stase -
 Kosmas - Naze - Kasper - Gregor -
 Vitus - Konrad - oder Theodor - - -!
 Ond bei älla deana schöna
 Reachta ond ao heilga Näma

Send se z'letscht, en d Enge trieba,
 Noch beim Matheis hange blieba.
 Matheis soll ma zuanem saga,
 Doch, dean Nama soll r traga.
 Am Daufdag, s ist en Sonntig gsei,
 Do gohts zom Hoftor aus ond ei!
 Mei Seel, ist des bigott a Fescht,
 Ond wusla duats vor lauter Gäscht.
 Ond älle sprengad rom wia d Botta,
 Dr Gette, d Nana ond no d Gotta,
 Dr Bauer, d Magd, dr Bua, dr Kneacht,
 S ganz Haus is heit schao nemme reacht.
 Ond d Gotta suacht a's Kloid a Bsätzle,
 Ond heinet druf na no a Gsätzle
 Vor Rührung — denn sie deaff da Bua
 En d Kircha traga — ond drzua
 No healfa aus deam kleina Heida
 En Christa macha vola Fraida.
 — — Dr Kirch zua goht dia Prozessio,
 Am Weag, do sprenged d Buscht druo,
 Dr Mesmer bleazlet auf em Turm
 Zom Schalloch raus ond leitet Sturm,
 Dr Kuare lot dia Böller kracha
 (S send scheinets mitonder schwere Sacha).
 E'r Kircha gohts deam kleina Tropf
 It ällaweil grad no seim Kopf!
 Ond d Andacht hot r scheinets vргеassa,
 Denn schreia duat der Koib — wia bseassa!
 Ond naget a seim kleina Domma,
 Dr Gette, der fangt bald a schomma!
 Er beattet leis zom liaba Gott,
 Daß jo dia Daiferei s'bald hot.
 Z'mols — älle deand en duißa Schnauf —
 S Matheisle hairt mi Kräha auf!
 Ond wia se s Büable hoimwäats trait,
 Hot noch auf oimol d Gotta gsait:
 (Se ka's vor Fraid schier it prestiera)
 „Matheisle, jetz deasche existiera!
 Jetz bist en Christamensch wia mir.
 So Gott will wiats ao reacht mit dir!“

Richard Stöckle.



Verletzt? Traumaplast drauf!

Mit TRAUMAPLAST verbinden,
 — dann kann die Arbeit sofort
 weitergehen. TRAUMAPLAST
 schützt, läßt schnell heilen und
 hindert nicht bei der Arbeit.

Traumaplast

das heilende Wundpflaster

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Europa liegt am Rhein

Sollte da die Überschrift durcheinander gekommen sein? Muß das nicht umgekehrt lauten? Gewiß hättest du, lieber Leser, als du vor 30 oder 40 Jahren auf der Schule Erdkunde lerntest, einen „Fünfer“ oder mindestens eine handfeste Ohrfeige bekommen für eine solche Antwort auf die Frage, wo Europa liege. Und doch bleibe ich dabei: Europa liegt am Rhein! Das will an dieser Stelle sagen, daß uns allen, uns Deutschen und Franzosen, uns Belgiern und Holländern eigentlich recht warm ums Herz werden müßte, wenn wir jetzt seit Jahr und Tag von der „Europäischen Gemeinschaft“ hören. Denn zunächst sollen wir als Völker, die diesseits und jenseits des Rheins und seiner Nebenflüsse wohnen, den Anfang machen mit dieser „Europäischen Gemeinschaft“. Und davon, wie der Versuch ausgeht, wird die Existenz von uns allen und nicht nur die Zukunft des Westens des europäischen Erdteiles abhängen. Darum, meine ich, liege Europa wirklich am Rhein.

„Europa“, ziehen da die Zweifler die Lippen schief, „das ist heute das Schlagwort Nr. 1 der Politiker und von übereifrigen Zeitungsschreibern. So viele gebrauchen es ja nur, weil sie sich damit von vornherein den Anstrich eines modernen und gescheiten Mannes sichern wollen. Aber was sollen wir gewöhnlichen Sterblichen damit anfangen?“

Das will ich dir an einer kleinen persönlichen Erinnerung klarmachen. Wir beiden Freunde — junge Studenten in Freiburg — waren wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vom damals noch unzerstörten Breisach aus auf den Kaiserstuhl gestiegen. Von dort sahen wir weit über das Dach des Schwarzwaldes und der Vogesen hinweg und weit hinein in die oberrheinische Tiefebene. Hüben bei uns grüßte die Spitze des Freiburger Münsters, drüben erkannte man in der Ferne noch schwach den Turm des Straßburger Münsters, beide im gleichen Stil der gotischen Baukunst aufgeführt, beide von einem deutschen Baumeister entworfen, und in beiden Gotteshäusern wurde das gleiche Evangelium verkündet. Aber trotzdem konnten wir nicht zum Münster von Straßburg kommen, denn dazwischen lag der trennende Rhein. Der war so breit geworden, daß keine Brücke mehr von uns zum anderen Ufer und von Mensch zu Mensch führte. Und hättest du damals noch so laut „Hol' über“ gerufen, es wäre kein Boot von jenseits abgestoßen, um dich aufzunehmen. Obwohl Bäume und Wiesen im Frühlingsblüten standen, lag höllischer Unfrieden über dem Land. Rings um uns wurde die Erde zum Bau des Westwalls aufgerissen. Genau so sahen wir drüben am anderen Ufer, nur wenige hundert Meter entfernt, französische Soldaten, die Bunker der Maginotlinie entlangpatrouillierten. Ein paar Monate später war Tod und Verwüstung hüben und drüben, und der Freund fiel gerade dort, in dem Land, dem er nie Feind gewesen war.

Damit das nicht wiederkehrt, müssen wir Europa schaffen! „Natürlich“, sagst du, „wir sind damit einverstanden. Aber wie sollen wir dieses Europa lebendig werden lassen?“ Dadurch, daß ein Häuflein Idealisten die Schlagbäume an den Grenzen einreißt, die Europafahne auf dem Zollhaus hißt und im Nachbarland „europäische Gespräche“ führt? Gewiß, das gehört auch dazu. Aber Europa bleibt eine verlorene Fantasterei, solange ihm nicht die Politiker aus allen Ländern solide gesetzliche Grundlagen schaffen. In dieser Beziehung ist nun seit dem vergangenen Jahre allerlei erreicht worden. Sonst hätte ich nicht vor wenigen Monaten doch endlich zu Füßen des Straßburger Münsters, des Hochwerkes deutscher Baukunst stehen und des Friedensauftrages des toten Freundes gedenken können, ohne daß mich ein fremder Schutzmann als unerwünschten Eindringling einsperrte.

Das war also im vergangenen Frühjahr, als dort in Straßburg die Außenminister der sechs Länder, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg, und dann einen Tag später auch die Parlamentarier aus den gleichen Ländern den ersten Verfassungsentwurf für die „Europäische Gemeinschaft“ guthießen.

Viele Wege führen nach Europa

„Halt!“ sagst du, „Europäische Gemeinschaft“ — das ist nun wieder eine von den vielen neuen Institutionen, die alle auf ein gemeinsames Europa hinarbeiten. Da kenne sich noch einer aus in dem Wirrwarr!“ Und doch, wenn man recht hinsieht, sind sie sehr wohl zu überschauen.

Drei verschiedene Wege führen heute zu dem gleichen Ziel eines einheitlichen Europa. Den ersten ist die Wirtschaft vorangegangen. Es ist die Montanunion mit der „Hohen Behörde“ in Luxemburg als oberster Verwaltungsspitze. Sie ist bereits seit dem vergangenen Frühjahr tätig und mitten in der praktischen Arbeit. Bisher regelte jedes Land nach eigenem Gutdünken die ganze Erzeugung, Verbreitung und den Verkauf auf dem Gebiet von Kohle, Stahl und Eisen. Das macht jetzt diese Montanunion für Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg gemeinsam. Alle diese Länder müssen sich seit dem Frühjahr danach richten, was die Hohe Behörde in Luxemburg festsetzt. Der zweite Weg ist militärischer Natur. Die gleichen Staaten sind dabei, sich auch zu einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) zusammenzuschließen. Das krönende und schützende Dach für beide, EVG und Montanunion, soll der dritte Weg abgeben, die sogenannte „Europäische Politische Gemeinschaft“ (EPG) der gleichen sechs Staaten. Montanunion und EVG werden, wenn die „Politische Gemeinschaft“ erst einmal Wirklichkeit geworden ist, an sie einen Teil ihrer Zuständigkeit und Befugnisse wieder abtreten.

Gerade dieser dritte Weg ist der entscheidende nach Europa. Wie alles im Leben seine Ordnung haben muß, so auch ein politischer Zusammenschluß von mehreren Staaten. Also haben Parlamentarier aus den sechs Ländern einen Verfassungsentwurf für diese politische Gemeinschaft zusammengestellt. Im Gegensatz zu der bisher üblichen Vertragspraxis wird dieser Entwurf unkündbar und auf ewige Zeiten gültig sein. Schließlich findet man sich ja nicht zu einer staatlichen Zusammenarbeit, um schon nach ein paar Jahren verärgert oder selbstsüchtig auseinanderzulaufen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß nun schon in Bonn, Paris, Rom oder sonstwo die Kündigungsschreiben für alle Minister und alle sonstigen obersten Beamten ausgefertigt würden. Die einzelnen Staaten werden keineswegs abgeschafft und durch einen neuen großen Staat „Europa“ ersetzt. Es ist auch nicht so, als würden damit für alle Zeiten alle nationalen Gegensätzlichkeiten ausgelöscht und aus der Welt geschafft. Dafür ist beiderseits zu viel Bitteres geschehen und geschieht vielleicht auch heute noch mancherorts. Aber seitdem ich in Straßburg die europäischen Politiker bei ihrer auffallend nüchtern-sachlichen Arbeit sah, fernab von allen schwungvollen Gefühlen, während der Beratungen nicht mehr in Deutsche, Italiener oder sonstwas geschieden, sondern in der Reihenfolge des Alphabetes bunt gemischt, bin ich überzeugt, daß ich die Gedanken jenes Frühlingstages auf dem Kaiserstuhl nicht mehr zu hegen brauche.

So wird die Gemeinschaft arbeiten

Um diesen Plan geht nun das Für und Wider hin und her. Aber langsam — wir werden deswegen nicht schon morgen einen „Europakanzler“ oder ähnlich unserem Bundestag auch einen „Europatag“ bekommen. Immerhin kann sich jedermann, gleichgültig ob in Mailand, Amsterdam oder im Neckartal, ein klares Bild davon machen, was diese erste europäische Staatengemeinschaft zu leisten und was sie vorerst noch zu unterlassen haben wird.

Sie soll zunächst darüber wachen, daß sich in allen Teilnehmerstaaten das demokratische Staatssystem frei und unbehindert entwickeln kann, daß sich nicht irgendwo eine rote oder andersfarbige Diktatur breitmacht und die Menschen in ihren persönlichen Rechten oder in den politischen und weltanschaulichen Freiheiten beschränkt. Als zweites wird sie dafür sorgen, daß wir nicht wieder eines Morgens vom Dröhnen fremder Bomber aus dem Schlaf gerissen werden. Dem wird eine gemeinschaftliche Verteidigung vorbeugen, eben die „Europäische Verteidigungsgemeinschaft“, die in die politische Gemeinschaft eingebaut werden soll. Sie wird außerdem alle außenpolitischen Angelegenheiten, die die Sonderbelange des einzelnen Staates übersteigt und alle gemeinsam angeht, auch gemeinsam vertreten. Schließlich sollen die wirtschaftlichen Ziele der einzelnen Staaten so aufeinander abgestimmt und so gefördert werden, daß jedermann seine Arbeit hat und



durch seine Arbeit zu angemessenem Wohlstand kommen kann.

Wer diese Voraussetzungen schafft und wer darüber wachen soll? Es wird natürlich ein Parlament geben. Das soll aus einer Völkerkammer bestehen, ähnlich wie unser Bundestag. Da werden die Vertreter der Bevölkerung der sechs Staaten einziehen, gewählt von uns allen und nach einem System verschiedener Parteien, wie sie in Deutschland und überall sonst bestehen. Wir werden also bald neben den Bundestags- und Landtagswahlen auch noch Europawahlen haben. Außerdem wird ein Senat gebildet. Er soll die Vertreter der sechs Länderparlamente umfassen. Dieser Senat wählt einen europäischen Exekutivrat mit einem Präsidenten, oder nennen wir es zum besseren Verständnis einen „Ministerpräsidenten“ mit einem „europäischen Kabinett“, das die eigentliche Regierungsarbeit zu leisten hat. Dazu kommt noch ein Rat der nationalen Minister, der am besten mit dem deutschen Bundesrat zu vergleichen ist und die Aufgabe hat, die Interessen der verschiedenen sechs Staatsregierungen zu vertreten. Sollte es Streitigkeiten unter den Mitgliederstaaten geben, so würden sie von einem siebenköpfigen europäischen Gerichtshof geschlichtet werden müssen. Mit dem Arbeitsbeginn einer solchen Regierung würde es nur eine übernationale europäische Organisation geben, eben die „Europäische Gemeinschaft“. Montanunion und Verteidigungsgemeinschaft blieben zwar noch in ihrem organisatorischen Aufbau bestehen, aber sie hätten keine Möglichkeit mehr, von sich aus verpflichtende Anordnungen auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet zu geben. Das wäre Sache eines — nennen wir ihn „Europaverteidigungsministers“ bzw. eines „Europa-Wirtschaftsministers“. Denn die Wirtschaftspolitik auf dem Gebiet von Kohle, Eisen und Stahl, die gemeinsame Verteidigung, ein Teil der Finanzpolitik und der

Außenpolitik soll ja die Angelegenheit dieser gemeinsamen Regierung sein.

Welch ein Fortschritt wird das sein, wenn man bedenkt, daß diese Völker sich noch vor acht Jahren auf Tod und Leben kriegerisch bekämpften und erst seit knapp drei Jahren wieder normale Beziehungen zueinander unterhalten! Der Franzose wird in Zukunft nicht mehr allein französisch, der Deutsche nicht mehr allein deutsch denken, sondern sechs Länder mit etwa 150 Millionen Menschen und den wichtigsten europäischen Industriezentren müssen fortan zu einem Teil ihrer Politik wie ein Staat planen und handeln. Gewiß, es ist nicht das ganze Europa, aber eine Reihe anderer europäischer Staaten hat seine Mitarbeit in Form von Verträgen in Aussicht gestellt. Jedenfalls hat Europa keine Zeit mehr abzuwarten, ob es auf einem anderen Wege und vielleicht zu späterer Zeit zu einer besseren Zusammenarbeit kommt. Einmütigkeit unter völlig selbständigen Staaten ist ebenso schwer zu erreichen und so selten wie unter den Menschen. Wir glauben jedenfalls, daß ein solcher verfassungsmäßig unterbauter Anfang besser ist und mehr Anziehungskraft ausüben wird als ein weiteres jahrelanges Aushandeln der Interessen von zwanzig oder mehr selbständigen Staaten.

Unser Ziel: Das christliche Europa!

Warum das nun alles ausgerechnet in einem katholischen Kalender steht? Worin da das christliche Anliegen besteht, willst du wissen? Und ob du nicht ohne eine europäische Gemeinschaft ebensogut des Sonntags zur Kirche gehen könntest wie mit dieser? Gewiß, du kannst es noch. Gibt es aber nicht heute schon große Teile Deutschlands, in denen das längst nicht mehr so selbstverständlich ist wie im Feldberggebiet, im Enztal, in der Rheinebene oder wo sonst du zu Hause sein magst? Landschaften, in denen eine Diktatur die Menschen um alle religiösen und politischen Freiheiten bringt und von der niemand weiß, ob und wann sie sich über den Rest Deutschlands ausbreiten könnte, um auch dir diese Freiheiten zu nehmen! Wir Deutsche wären allein zu schwach, um uns vor einem solchen Angriff zu schützen. Aber da kommen eben die anderen Völker Europas, die ebensowenig wie wir ein Opfer der östlichen Diktatur werden wollen. Sie sagen uns: „Nun gut, dann tun wir uns eben zusammen. Wir wollen euch helfen, damit auch ihr uns helft.“ Darum sollte es uns auch als Christen interessieren, ob die

Völker sich friedlich zusammenfinden oder nicht.

Deswegen soll aber niemand glauben, derr Christentum drohe nur von jenseits des Eisernen Vorhanges Gefahr. Sollte das nicht auch einmal von einem vereinten Europa her möglich sein? Noch gibt es kein Anzeichen dafür. Aber für die Zukunft kann das heute noch niemand garantieren. Deswegen müssen wir schon von Anfang an auf der Hut sein und dürfen nicht nur teilnahmslos und von weitem zuschauen, wenn das neue Europa gemacht wird. Was wir heute erleben, ist nicht die erste Einigung. Sie erfolgte schon in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters. Und sie kam im Zeichen des Kreuzes! Damals war es selbstverständlich, daß alle Völker und alle Führer christlich waren und entsprechend dachten und handelten. Darum, und nur darum hat sich die europäische Kultur über die ganze Welt verbreiten und sich allen Eroberungsversuchen unchristlicher Völker auch militärisch zur Wehr setzen können.

Und nun soll Europa wieder geeinigt werden. Inzwischen ist der christliche Geist unter den Völkern aber stark abgebröckelt. Da gibt es mehr als einen der neuen Europa-Baumeister, der sich nicht mehr der früheren christlichen Jahrhunderte erinnert und auch gar nicht daran erinnern sein möchte. Wir aber glauben, daß die christliche Kultur auch heute noch zu Europa gehört, ja, daß ohne ein christliches Denken Europa nur ein Stückwerk bleibt. Darum müssen wir die Männer stützen, die in die neue „Europäische Politische Gemeinschaft“ auch den christlichen Geist einbringen wollen. Nun geschieht das nicht mehr wie in früheren Jahrhunderten dadurch, daß sich die Ritter Kreuze auf die Rüstung heften. Das wird jetzt ganz nüchtern und sachlich in den kommenden europäischen Parlamenten mit dem Stimmzettel in der Hand ausgehandelt: Je mehr christliche Abgeordnete, desto größer der christliche Einfluß. Im kommenden europäischen Parlament wird es, ähnlich wie in unseren deutschen Landtagen und im Bundestag, wahrscheinlich eine christliche Partei geben, zusammengesetzt aus den christlichen Parteien aller Länder, die bisher schon existieren. Diese Männer müssen gestützt werden, sie müssen so zahlreich wie eben möglich in das europäische Völkerparlament einziehen. Dann wird Europa christlich. Aber es wird nicht ohne dein Dazutun gehen, und wenn es erst so weit ist, nicht ohne deine Wahlstimmen bei „Europa-Wahlen“. Dr. M. B.



Bezirksdirektion Herrmann



Ihr persönlicher Berater in allen Versicherungsfragen

KARLSRUHE · RÖNTGENSTRASSE 2a · FERNSPRECHER 1001/1002/1007

Ein Hauptproblem in unserer Zeit

Wissenschaftler und Ärzte geben Rat

Der Mensch von heute hat erkannt, daß wertvollstes Gut nicht Geld und Besitz ist, sondern allein die Gesundheit. Wenn er ein Opfer zu bringen bereit ist, dann bringt er es für seine Gesundheit.

Das ist eine bemerkenswerte Erscheinung in unserer turbulenten Zeit. Der Erfolg bleibt nicht aus. So ist das Durchschnittsalter des Menschen heute erheblich höher als noch vor zwanzig Jahren. Neben einer verbesserten allgemeinen Hygiene ist diese Tatsache der Aufklärungsarbeit unserer Ernährungsforscher zu danken, die für eine natürliche, dem Menschen wesensgemäße Ernährung eintreten.

Trotzdem — die Zahl der Kranken ist erschreckend hoch. Viele Menschen wissen gar nicht, daß sie krank sind. Äußerlich blühen und strotzen sie vor Kraft, voll von Energie und Temperament — irgendwo im Organismus aber stimmt etwas nicht. Vielleicht ist der Blutdruck zu hoch oder der Magen nicht ganz in Ordnung oder das Herz, oder der Kreislauf ist gestört oder die Galle und die Leber machen zu schaffen. Plötzlich leuchtet das rote Warnlicht auf: Vorsicht Gefahr!

Unsere Ernährungswissenschaftler aber haben gute Rezepte zur Hand. Sie konzentrierten ihre Bemühungen auf ein Vorbeugen der Krankheit, sie empfehlen eine gesunde und natürliche Ernährung. Milch und gute Milchprodukte stehen an erster Stelle auf der Liste. Bedeutende Ärzte und Forscher weisen dabei besonders auf Velveta-Käse hin, der in der Diätetik heute einen bevorzugten Platz einnimmt.

Bekannte Forscher wie Professor Stepp, Professor Heupke, Professor Seeger, Professor Scheunert, Dr. Melcher und viele andere bringen in ihren Gutachten die besonderen Vorzüge dieser Käseart für die Diätetik zum Ausdruck. Sie gehen bei ihren Urteilen von der Tatsache aus, das Velveta-Käse die erste Käseart mit dem Vollgehalt der Milch ist, einschließlich ihrer für den menschlichen Körper so entscheidend wichtigen Vitamine. Grundlage des Velveta-Käses ist Chesterrahmkäse bester Qualität.

Diätahrung mit Velveta-Käse (Professor Heupke sagt wörtlich: „Velveta wird meist auch dann noch gut vertragen, wenn die Milch Beschwerden verursacht...“) vermag vielen Kranken Linderung oder sogar Heilung von Beschwerden verschiedenster Art zu geben. Das ist kein Wunder, denn der volle Gehalt von mehr als einem halben Liter Vollmilch ist in der Velveta-Ecke mit 62,5 Gramm enthalten. Bedeutsam ist dabei der hohe Gehalt an Vita-

minen A, B 1, B 2 und D. Der Körper braucht diese Vitamine notwendig.

Nicht weniger wichtig sind die Wirkstoffe und Aufbaustoffe Kalium, Kalzium, Eiweiß, Milchalbumin, Milchzucker, Glutamin, Phosphor — alles im besten Verhältnis und in den idealen Mengen wie sie der menschliche Körper braucht.

Die Natur hat der Milch die wertvollsten und wichtigsten Wertstoffe gegeben. Der Mensch aber macht aus der Vollmilch über Chester-Rahmkäse unter Zugabe von frischer Allgäuer Markenbutter eine neue und ganz besonders hochwertige Käseart: den Velveta, den Käse für Kranke wie für Gesunde — reine Vollmilch in Alufolie verpackt...



Ich schaffe
leichter und
schneller
mit meinem ...

Güldner

Diesel-Schlepper

15 PS 17 PS 22 PS 28 PS 35 PS

GÜLDNER-MOTOREN-WERKE-ASCHAFFENBURG

ZWEIGNIEDERLASSUNG DER GESELLSCHAFT FÜR LINDE'S EISENMASCHINEN-ARTENGESELLSCHAFT

Kirchenbau ist
Friedenswerk!



Setzt
mit
beim

Wiederaufbau
der

Jesuitenkirche
Mannheim

POSTSCHECK · KARLSRUHE · 44695

Ver

anlaß
der J
verstor
Pfarrg
schrieb
Kriege
dem T
diesem
weit ü
neute
weshal
Jesuite

Liebe F

Jeder L
denken
bringen
aufbau-

Vermächtnis eines Priesterherzens

Anlaßlich des 200. Gedenktages der Grundsteinlegung der Jesuitenkirche, am 12. März 1933, hat der verstorbene Prälat Joseph Bauer einen Brief an seine Pfarrgemeinde und alle Besucher der Jesuitenkirche geschrieben. Nach dem furchtbaren Zerstörungswerk des Krieges an dem einst so herrlichen Gotteshaus und nach dem Tod des Verfassers, der 56 Jahre lang Seelsorger an diesem Heiligtum war, gewinnt der Inhalt dieses Briefes weit über den Kreis der Oberen Pfarrei hinaus eine erneute Bedeutung für das Andenken des Verstorbenen, weshalb der Text hier veröffentlicht wird.

Jesuitenkirche! Meine Freude! Unser Stolz!

38 Jahre lang bin ich mit dir verbunden. Die schönsten Stunden meines Priesterlebens habe ich in deinem Heiligtum gefunden. Jesuitenkirche! Du warst und bist vielen Menschen eine Stütze des Glaubens, eine Stätte göttlicher Erbarmungen, eine Quelle des Trostes im Leiden.

Liebe Besucher dieser Kirche!

Ich rufe euch zu: Studieret dieses Gotteshaus. Viel Interessantes und Erhabenes werdet ihr hier schauen. Vergesst aber nicht: „Der Ort, wo du stehest, ist heiliges Land“ — heilig durch die Weihe, heilig durch die vielen heiligen Meßopfer, die hier dargebracht wurden, heilig durch die Gegenwart des göttlichen Heilandes im Tabernakel, heilig durch die ungezählten Gebete, die schon unsere Vorfahren hier verrichtet haben, heilig durch die Verehrung der lieben Muttergottes und der Heiligen, insbesondere des hl. Ignatius von Loyola, Franziskus Xaverius, Karl Borromäus, Aloysius, Stanislaus-Kostka, Nikolaus, Antonius und der hl. Elisabeth. Dieses Gotteshaus erinnert euch aber auch an das Wort des hl. Apostels: „Wisset Ihr nicht, daß Ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in Euch wohnt?“ — Ihr seid Gottestempel, kostbarer als alle steinernen Tempel. Schmücket euch mit Tugenden und bereichert euch mit guten Werken, damit ihr ein ewig bleibender Gottestempel seid, der hinreicht in den herrlichen Tempel des Himmels. Gott segne alle, die hier ein- und ausgehen!

Joseph Bauer, Prälat

Mannheim, am 12. März 1933
dem 200. Gedenktage der Grundsteinlegung der
Jesuitenkirche.

Jeder Leser dieses denkwürdigen Briefes kann das Andenken des Verfassers nicht wirksamer zum Ausdruck bringen, als durch tatkräftige Unterstützung der Wiederaufbau-Arbeiten.

K. Nikolaus, Stadtpfarrer



Kneipp- Kur zu Hause erspart viel

Angst um die Gesundheit!

Dem Leidenden und dringend Erholungsbedürftigen rät der Arzt oft zu mehrwöchigem Aufenthalt in einem der anerkannten Kneipp-Orte, wo im Sinne dieses größten Volksgesundheitslehrers der Neuzeit mit Wasser und Kräutern behandelt und geheilt wird.

Zur Kneipp-Gesundheitskur zu Hause die

Kneipp-Kräuter-Kerne

(Kur-Pckg. m. ca. 100 Stück DM 3.60) die stets auf den gesamten Körper wirken, doch damit auch spezielle Krankheitsvorbeugung vereinigen: Kneipp-Bronchial- und Asthma-Kerne Nr. I / Kneipp-Blutreinigungs-Kerne Nr. II / Kneipp-Blasen- und Nieren-Kerne Nr. III / Kneipp-Nerven-Kerne Nr. VI / Kneipp-Rheuma-Kerne Nr. VIII / Kneipp-Kräuter-Kerne zur Blutbildung Nr. IX / Kneipp-Kräuter-Kerne zur Darmpflege Nr. X / Kneipp-Kräuter-Kerne zur Gewichtsabnahme Nr. XI / Kneipp-Galle- und Leber-Kerne Nr. XIII / Kneipp-Herz-Kerne Nr. XIV.

Aus der Gruppe der Kneipp-Pflanzen-Säfte, dem berühmten Pflanzenblut, haben sich z. B. bewährt als wertvoll

für Herz und Kreislauf:

Kneipp-Weißdorn-Saft,

für Galle und Leber

Kneipp-Rettich-Saft,

für die Nerven

Kneipp-Melissen-Saft.

Freunde reiner Tee-Kuren wissen, daß die Gesundheit mit den speziellen Kneipp-Kräutertees (DM 1.65) wohl zu erhalten und zu festigen ist.

Zum Beispiel: **Kneipp-Magen-Tee,**
Kneipp-Nieren- und Blasen-Tee,
Kneipp-Husten-Tee,
Kneipp-Blutreinigungs-Tee.

Für alle diese echten Kneipp-Mittel gilt sein Wort: „Vorbeugen sollt Ihr durch diese Kräutlein, nicht das Ubel erst groß werden lassen; tue man immer früh genug etwas für seinen Körper, so werden größere Ubel nicht so leicht kommen.“

Kneipp-Gesundheitsmittel sind in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern erhältlich. Kneipp-Kurwegweiser und Sonderprospekte stehen kostenlos zur Verfügung durch die allein berechnete

Kneipp-Mittel-Zentrale

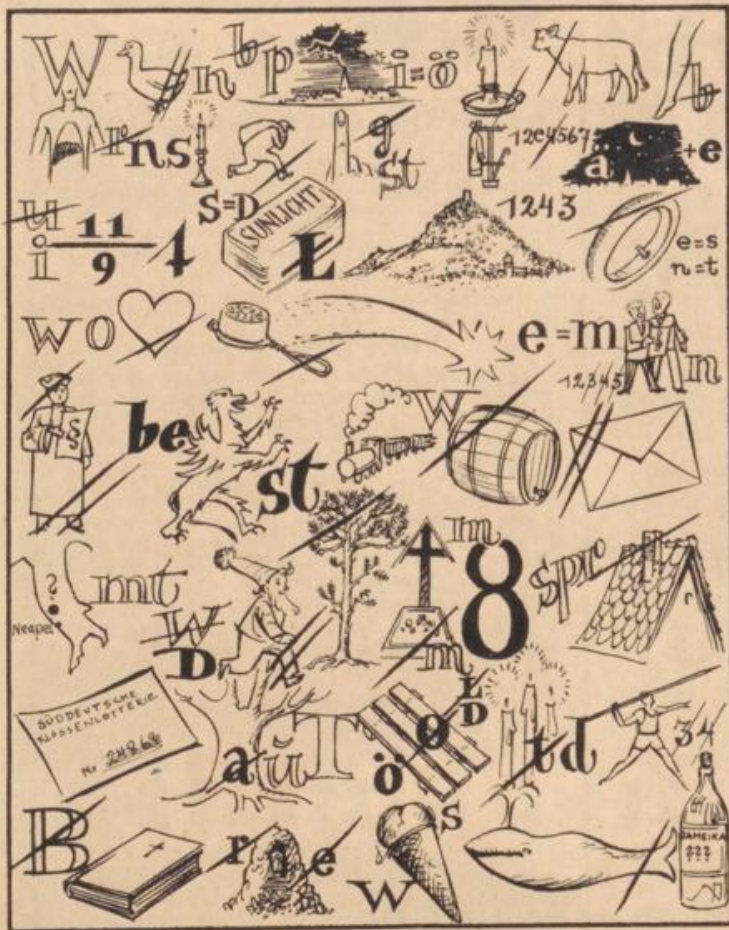
Kneipp-Gesundheits-Werk

WURZBURG

K
K
Gutschein
für den neuen
Kneipp-
Wegweiser



Preisbilderrätsel



Das diesjährige Rätsel hat nicht so viele Schwierigkeiten wie im letzten Jahr, und wir wünschen, daß die Zahl derer, die sich mit der Lösung versuchen, noch eine größere wird als im vergangenen Jahr. Die Rätsellösung ist einzusenden bis zum 31. März 1954 an Verlag des „St. Konradskalenders“, Karlsruhe, Steinstraße 17.

Und nun wünschen wir allen recht viel Freude und dann noch ein wenig Glück dazu.

An unsere Rätselfreunde!

Das Preisbilderrätsel im „St. Konradskalender 1954“ hat bei den Kalenderlesern - insbesondere bei den Rätselfreunden - recht viel Anklang gefunden.

Einige Nüsse mit außerordentlich harten Schalen waren ja im Rätsel versteckt, und daran haben sich sehr viele ihre Zähne ausgeblissen. Am schwierigsten war wohl das Aufsuchen der von uns gewünschten Kontrollmarke. Infolge eines Versehens ist diese beim Druck nicht mitgekommen und war also auch nicht zu finden. Wir haben im „St. Konradskalender“ damals darauf hingewiesen und gehofft, daß die Rätselfreunde diese Notiz im „St. Konradskalender“ finden würden. Beim diesjährigen Preisrätsel haben wir aber jetzt wieder die Kontrollmarke in der oberen linken Ecke mitgedruckt, und wir bitten, sie neben die Rätsellösung aufzukleben.

Die richtige Lösung vom vergangenen Jahr lautete:

„Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags (= Alltags, Wochentags, Tages) Werken,
Daß du an dein Geschäfte mitbringest
frische Kräfte.“

Du darfst nicht in den Freuden die Kräfte selbst vergeuden,
Neu sollen sie ersprießen aus mäßigem Genießen.“

Unter die Einsender der richtigen Lösungen wurden Buchpreise verlost. Diejenigen, die leer ausgehen mußten, verträsten wir auf dieses Jahr. Vielleicht sind sie dieses Jahr bei den glücklichen Gewinnern, wenn sie die Lösung richtig eingesandt haben.

Nicht dicker werden!

denkt mit Kummerfalten „der Vollschanke“. Unnötige Sorge!

Regulieren Sie Ihr Gewicht mit den tausendfach bewährten

In allen Apotheken erhältlich **Hypagin-Tabletten „rot“** (Entfettungstabletten) DM 2.30, 3.90 und 6.60

Hypagin-Tee „rot“ (Entfettungstee) DM 3.—

Generaldepot und Postversand: Ludwigs-Apotheke, München, Neuhauserstraße 4

„Sag' mal, Mama, weshalb? ...“

Robert mit seinen vier Jahren ist ein aufgewecktes Bürschchen. Überall will er dabei sein. Eines Tages nimmt ihn die Mutter mit zu einer schwerhörigen Tante. Diese bedient sich eines etwas merkwürdig geformten Hörrohres. Als Robert das wahrnimmt, ist er ganz platt, sagt aber nichts. Auf dem Heimweg jedoch faßt er Mut und fragt:

„Sag' mal, Mama, weshalb hält denn die Tante Käthchen ein Kinderfläschchen ans Ohr, wenn man mit ihr spricht?“

„Weil er ihr zu heiß ist!“

Die Lehrerin erklärt den Kindern das Funktionieren eines Ofens. Um festzustellen, ob die Kinder das Gesagte auch begriffen haben, stellt sie u. a. die Frage:

„Warum entweicht denn beim Ofen die Luft durch den Kamin?“

„Weil es ihr im Ofen zu heiß ist!“

„Was machst du denn da?“

Eines Tages hörte der kleine Georg, wie sein Onkel Max über das strenge Leben der Ordensleute sprach. Er war davon stark beeindruckt. An einem schulfreien Nachmittag suchte seine Mutter ihn vergebens im ganzen Haus, bis sie ihn endlich im Kinderzimmer zwischen zwei Bettchen auf dem Bogen liegend fand.

„Was machst du denn da?“ fragt sie ihn.

„Ich lerne Trappist!“

„Dann werde ich den lieben Gott bitten ...“

Georgs Mutter ist krank. Der kleine Bub ist darüber sehr betrübt. Eines Tages tritt er wieder einmal ins Krankenzimmer und fragt:

„Wie geht es dir denn heute, Mama?“

„Ach, mein Junge, es geht halt so halbwegs.“

„Nun gut, dann werde ich den lieben Gott bitten, er soll auch die andere Hälfte noch gut machen.“

Zu unserem Titelbild

Das Original, nach dem unser Titelbild geschaffen wurde, befindet sich an einer Seitenwand des rechten Chorgestühls im Konstanzer Münster. Wenn es dort nicht einen kunst- und bilderfreudigen Mesner gäbe, würde man es kaum beachten. Der Schöpfer des Chorgestühls ist nicht bekannt; man vermutet, daß es von Jörg Sýrlin d. Ä. (zweite Hälfte des 15. Jahrh.) geschaffen wurde, von dem bekanntlich auch das Chorgestühl im Ulmer Münster stammt. Die Aufnahme des Titelbildes erfolgte durch die Badenia, Verlag und Druckerei, A.-G., Karlsruhe. Die Gestaltung des Umschlages übernahm J. Huber, Schweinfurt.

Unsere Mitarbeiter

Die Mitarbeiter sind bei den einzelnen Beiträgen größtenteils vermerkt. Außerdem sind an der Gestaltung unseres diesjährigen Kalenders beteiligt: Überschriften verschiedener Erzählungen, Initialen und Textillustrationen: Ludwig Barth, Karlsruhe; Zeichnung des Preisbilder-Rätsels: Emil Waas, Ostringen; Bilder auf S. 3: Presse-Bild Poß, Aufnahme Oscar Poß; S. 4, 10, 11, 13 und 15: Foto Autenrieth, Frankfurt a. M.; S. 5, 9, 78 und 89: Karl Müller, Freiburg i. Br.; S. 6, 12 und 14: Elisabeth Hase, Frankfurt a. M.; S. 7: Alwin Tölle, Röttenbach; S. 20, 22 links oben, S. 23 und S. 24 links unten: Foto Marburg; S. 21: Archiv des Verfassers, Berlin; S. 22 links unten: Archiv des Verfassers, Berlin; S. 24 rechts oben: Landesbildstelle Württemberg, Stuttgart; S. 31, 32 und 33: Eugen Kusch, Nürnberg; S. 41: H. Lossen, Heidelberg; S. 42 und 43: R. H. Bergmayer, Heidelberg; S. 50: Aufnahmen des Verfassers; S. 51: Jugendwerk Mannheim; S. 54, 55 und 57: Archiv des Verfassers; S. 69 und 70: Jeannine le Brun, Konstanz; S. 76 und 77: Reinhold Brennfleck, Lauda; S. 80: Süddeutscher Bilderdienst, München, Aufnahme Heimhuber.

BURKS Migräne-Pastillen

gegen Kopfwahl jeder Art - Grippe - periodische Schmerzen

BURKS Tonsillaform-Tabletten

desinfizieren Mund- und Rachenhöhle, schützen vor Ansteckung

BURKS Salmiak-Pastillen

sind hustenreizlindernd, schleimlösend und auch magenschonend

BURKS Arzneiweine

Pepsin-, Baldrian-, China-, Eisenchina-, Cascara Sagrada-, Condurango-Wein. Bei Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Schwäche. - Prospekte vom Hersteller

Erhältlich in den Apotheken

C. H. BURK G.m.b.H., Stuttgart 1 - Postfach 496

SICHER
SICHER
BILLIG
SCHNELL

**Dein Paket
mit der Post**

für 15 Pfg. Zuschlag bis 500 DM versichert

**Wasch- und Schlachtkessel, Räucher-
schränke, Leimöfen**

liefert kurzfristig

Richard Dutzi (17a) Zeutern
über Bruchsal - Fernsprecher Mingolsheim Nr. 388

Kulissen sind die Berge

Vor der wunderbaren Kulisse der Allgäuer Berglandschaft liegt das kleine Städtchen Lindenberg, bekannt als Zentrum einer bedeutenden Hutindustrie und der Käseherstellung. „Klein-Paris“ nennt man draußen im Lande dieses Städtchen mit seinen reizvollen Besonderheiten. Zwischen Almwiesen und Tannenwäldern liegt hier der romantisch gelegene höchste Moorsee Deutschlands. Weit hin ist die große Stadtpfarrkirche im barocken Stil sichtbar, sie besitzt das größte seit Kriegs-

ende in Deutschland gegossene Glockengeläute. Ferner — Lindenberg ist Ruhesitz zweier ehemaliger Reichsminister, des Ministers Fehr und des Ministers Geßler, die beide trotz ihres hohen Alters noch rüstig und im öffentlichen Leben aktiv sind. Außerdem befindet sich hier das größte Käsewerk Europas, das die meistgekauft Käsemarke der Welt, Velveta, produziert. Jeder Besucher des Allgäus oder des nahen Bodenseegebietes kann und soll dieses moderne Werk besichtigen und den Werdegang der kleinen Velveta-Ecke verfolgen, denn das Werk produziert „unter den Augen der Öffentlichkeit“. Das ist ein beinahe revolutionärer Schritt im Sektor der Ernährung. — Von Lindenberg aus führt die breit angelegte deutsche Quer-alpenstraße mit ihrem herrlichen Ausblick entlang der Berge in den Süden Bayerns. Hierher zu fahren lohnt sich. Jeder, der landschaftlichen Reizen aufgeschlossen ist, wird gute Erinnerungen von seiner Reise zurückbringen.



Werksansicht der Kraft-Käse-Werke, Lindenberg im Allgäu.

Trächtigkeitkalender

Anfang der Trächtigkeit Datum	Ende der Tragzeit bei						Anfang der Trächtigkeit Datum	Ende der Tragzeit bei					
	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage		Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen und Ziegen 154 Tage	Schweinen 120 Tage	Hündinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. April	4. März	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. April	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.
6.	11.	17.	8.	5. Mai	9.	2. März	10.	14.	20.	10.	6.	10.	3. Sept.
11.	16.	22.	13.	10.	14.	7.	15.	19.	25.	15.	11.	15.	8.
16.	21.	27.	18.	15.	19.	12.	20.	24.	30.	20.	16.	20.	13.
21.	26.	1. Nov.	23.	20.	24.	17.	25.	29.	5. Mai	25.	21.	25.	18.
26.	31.	6.	28.	25.	29.	22.	30.	4. Juli	10.	30.	26.	30.	23.
31.	5. Jan.	11.	3. Juli	30.	3. April	27.	4. Aug.	9.	15.	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28.
5. Febr.	10.	16.	8.	4. Juni	8.	1. April	9.	14.	20.	9.	6.	10.	3. Okt.
10.	15.	21.	13.	9.	13.	6.	14.	19.	25.	14.	11.	15.	8.
15.	20.	26.	18.	14.	18.	11.	19.	24.	30.	19.	16.	20.	13.
20.	25.	1. Dez.	23.	19.	23.	16.	24.	29.	4. Juni	24.	21.	25.	18.
25.	30.	6.	28.	24.	28.	21.	29.	3. Aug.	9.	29.	26.	30.	23.
2. März	4. Febr.	11.	2. Aug.	29.	3. Mai	26.	3. Sept.	8.	14.	3. Febr.	31.	4. Nov.	28.
7.	9.	16.	7.	4. Juli	8.	1. Mai	8.	13.	19.	8.	5. Jan.	9.	2. Nov.
12.	14.	21.	12.	9.	13.	6.	13.	18.	24.	13.	10.	14.	7.
17.	19.	26.	17.	14.	18.	11.	18.	23.	29.	18.	15.	19.	12.
22.	24.	31.	22.	19.	23.	16.	23.	28.	4. Juli	23.	20.	24.	17.
27.	1. März	5. Jan.	27.	24.	28.	21.	28.	2. Sept.	9.	28.	25.	29.	22.
1. April	6.	10.	1. Sept.	29.	2. Juni	26.	3. Okt.	7.	14.	5. März	30.	4. Dez.	27.
6.	11.	15.	6.	3. Aug.	7.	31.	8.	12.	19.	10.	4. Febr.	9.	2. Dez.
11.	16.	20.	11.	8.	12.	5. Juni	13.	17.	24.	15.	9.	14.	7.
16.	21.	25.	16.	13.	17.	10.	18.	22.	29.	20.	14.	19.	12.
21.	26.	30.	21.	18.	22.	15.	23.	27.	3. Aug.	25.	19.	24.	17.
26.	31.	4. Febr.	26.	23.	27.	20.	28.	2. Okt.	8.	30.	24.	29.	22.
1. Mai	5. April	9.	1. Okt.	28.	2. Juli	25.	2. Nov.	7.	13.	4. April	1. März	3. Jan.	27.
6.	10.	14.	6.	2. Sept.	7.	30.	7.	12.	18.	9.	6.	8.	1. Jan.
11.	15.	19.	11.	7.	12.	5. Juli	12.	17.	23.	14.	11.	13.	6.
16.	20.	24.	16.	12.	17.	10.	17.	22.	28.	19.	16.	18.	11.
21.	25.	1. März	21.	17.	22.	15.	22.	27.	2. Sept.	24.	21.	23.	16.
26.	30.	6.	26.	22.	27.	20.	27.	1. Nov.	7.	29.	26.	28.	21.
31.	5. Mai	11.	31.	27.	1. Aug.	25.	2. Dez.	6.	12.	4. Mai	31.	2. Febr.	26.
5. Juni	10.	16.	5. Nov.	2. Okt.	6.	30.	7.	11.	17.	9.	5. April	7.	31.
10.	15.	21.	10.	7.	11.	4. Aug.	12.	16.	22.	14.	10.	12.	5. Febr.
15.	20.	26.	15.	12.	16.	9.	17.	21.	27.	19.	15.	17.	10.
20.	25.	31.	20.	17.	21.	14.	22.	26.	2. Okt.	24.	20.	22.	15.
25.	30.	5. April	25.	22.	26.	19.	27.	1. Dez.	7.	29.	25.	27.	20.
30.	4. Juni	10.	30.	27.	31.	24.	31.	6.	12.	2. Juni	30.	3. März	25.

Beschwerden durch Korpulenz!



Frau J. K. in O. schreibt: „Auf **Trilax-Dragees** (grün) aufmerksam gemacht, habe ich nach Gebrauch einiger Packungen bereits 10 Pfund abgenommen. Ich fühle mich äußerst frisch und wohl. Die Beschwerden durch meine Korpulenz sind fast völlig verschwunden. Ich freue mich, Ihnen diesen Erfolg mitteilen zu können und habe auch meine Bekannten auf **Trilax-Dragees** (grün) aufmerksam gemacht, die es mit gutem Erfolg anwendeten.“ Bitte, schreiben auch Sie uns Ihre Erfahrungen und verlangen kostenlose Broschüre! — **Trilax-Dragees** (grün) sind ein bewährtes Mittel gegen **Fettleibigkeit, Darmträgheit, Stuhlverstopfung, Verdauungsbeschwerden, Leber- und Gallenleiden**. Die Wirkung ist mild, vollkommen reizlos und ohne unangenehme Begleiterscheinungen. 25 Dragees DM 1.50, Kurpackung DM 12.50. In besonders hartnäckigen Fällen lassen Sie sich bitte von Ihrem Arzt **Trilax-Dragees-forte** (braun) verordnen. Erhältlich in allen Apotheken oder Depot-Apotheke Trinerall-Werk, München H 8 / K 25.

„... der hat jetzt die ganze Verantwortung zu tragen.“

Lehrerin: „Also, jetzt habe ich euch viele Beispiele erzählt, daß ihr gut wissen könnt, was Verantwortung ist. Wer kann mir nun ein Beispiel sagen?“

Karlchen: „Ich, Fräulein Lehrerin! Ich habe alle meine Hosenkнопfen verloren bis auf einen. Der hat jetzt die ganze Verantwortung zu tragen.“

Im Schwesternpensionat

Lehrschwester: „Wir teilen also die Bewohner Europas ein: in Romanen, Germanen und Slawen... Was wissen Sie von den Romanen, Hanna Bach?“

Hanna Bach: „Ach Schwester, ich darf doch noch keine lesen!“

Ein gutes Heilmittel

Arzt: „Das Befinden Ihres Mannes ist aber wesentlich besser geworden seit meiner letzten Visite; es scheint, daß die verordnete Medizin ausgezeichnet gewirkt hat.“

Ehefrau: „Ich meine, Herr Doktor, die plötzliche Besserung ist eher Ihrer Rechnung zuzuschreiben, die wir erhielten.“

Müllers haben einen neuen Knecht

Er ist von schwerer Auffassungsgabe und entsprechend langsam bei der Arbeit, aber doch sehr brav und grundehrlich.

Eines Tages erkrankt ein Pferd. Der Tierarzt verordnet ein bestimmtes Pulver. Der Knecht fährt mit ihm zur Apotheke. Nachdem dieser das Medikament erhalten hat, erklärt man ihm die Gebrauchsanweisung: „Dies Pulver schüttest du in eine Röhre, steckst diese in das Maul des Pferdes und bläst es ihm in den Rachen.“

Wenige Stunden später kommt der Knecht erneut zum Tierarzt, hält sich den Bauch und macht ein jämmerliches Gesicht.

„Was ist denn los?“ fragt der Tierarzt.
„Ach, Herr Doktor, ich habe alles genau so gemacht, wie es gesagt wurde, aber das Roß hat zu erst geblasen...“

Messen und Märkte

in Baden und Hohenzollern

nebst einigen benachbarten Orten aus Württemberg

Dieses Verzeichnis der Messen und Märkte ist nach amtlichen Unterlagen mit größter Sorgfalt zusammengestellt worden. Für die volle Richtigkeit kann jedoch keine Gewähr übernommen werden, da Abweichungen durch nachträglich angeordnete Änderungen der Marktdaten, Aufhebung oder Neubewilligung von Märkten nicht ausgeschlossen sind.

Erklärung der Abkürzungen: K = Kram (Waren) markt; Pf = Pferdemarkt; Fohl = Fohlenmarkt; Rdv = Rindviehmarkt; V = Viehmarkt; Schw = Schweinemarkt; Schaf = Schafmarkt; Wochenm = Wochenmarkt; Zg = Ziegenmarkt; Zucht = Zuchtviehmarkt; Nutzv = Nutztviehmarkt.

Erläuterungen: Die Ziffer in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Marktstage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen

Baden

- Aach** (Stockach): 8. April, 15. Juli, 6. Dez. K.
- Achern:** 8. Juni, 17. Aug., 26. Okt. K; 26. Okt. Obstgroßmarkt; jeden Dienstag Schw, wenn Feiertag oder Schw in Bühl, am folgenden Werktag; jeden Dienstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; täglich Obst vom Mai bis Spätjahr und Trauben im Okt; Zwetschgen zweimal täglich.
- Achkarren:** Täglich Kirschen und Zwetschgen während der Kirschen- und Zwetschgenernte.
- Adelsheim:** 1. Febr., 1. März, 5. April, 5. Sept., 2. Nov. K Schw; 4. Jan., 3. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 4. Okt., 6. Dez. Schw.
- Aglasterhausen:** 19 April K.
- Aha** (Schluchsee): 11. Mai, 13. Okt. Rdv.
- Altheim** (Kreis Buchen): 8. Juni, 11. Okt. K.
- Appenweiler:** 5. April, 8. Nov. K Schw.
- Assamstadt:** 1. Febr., 13. Juli, 5. Okt. K; 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 13. Juli, 9. Aug. 13. Sept., 5. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw.
- Auggen:** 21. Sept (2) K.
- Bad Krozingen:** Siehe Krozingen.
- Baden-Baden:** 13. Juni (8) Jahrmarkt; jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Baden-Oos:** Jeden Werktag vom 15. Juli bis 1. Okt. Obst (Kern-, Stein- und Beerenobst).
- Badenweiler:** Jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag Wochenmarkt von April bis Okt., von Nov. bis März jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
- Bailenberg:** 5. April, 2. Juli, 29. Sept. K; 26. Jan., 23. Febr., 23. März, 5. April, 25. Mai, 22. Juni, 2. Juli, 24. Aug., 29. Sept., 26. Okt., 23. Nov., 28. Dez. Ferkel.
- Berghaupten:** 25. April K.
- Bickensohl:** Kirschen während der Kirschenenernte.
- Bickesheim:** 30. März, 17. Aug., 14. Sept. K.
- Billigheim:** 7. Juni, 15. Nov. K.
- Birkendorf** (Waldshut): 20. Okt. K Schw.

Schwerste chron. Arthritis!



Frl. M. Sch. in T. schreibt: „Seit meiner Jugend leide ich an schwerster chron. Arthritis. Durch **Trinerall-Ovaltabletten** und **Trisulan-Salbe** ließen diese furchtbaren Schmerzen nach und es trat eine wesentliche Besserung ein. Ich kann jetzt wieder gut und schmerzlos schlafen wie seit langem nicht mehr und habe neue Lebenskraft.“ Bitte, schreiben auch Sie uns Ihre Erfahrungen und verlangen kostenlose Broschüre! Bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Arthritis, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen** helfen die hervorragend bewährten **Trinerall-Ovaltabletten**. Sie werden auch von Herz-, Magen- und Darmempfindlichen bestens vertragen. 20 Tabletten DM 1.35. Zur äußeren Behandlung empfehlen wir unsere **Trisulan-Salbe**. Sie hilft auch bei **Nervenentzündungen, Bänderzerrungen und Durchblutungsstörungen**. Tube DM 2.50. Kurpackung **Trisulan-Salbe** DM 15.20.

Erhältlich in allen Apotheken oder Depot-Apotheke Trinerall-Werk, München D 8 / K 25.

Bewahret Frau und Kinder vor Not!

Sorgt vor fürs eigene Alter!

ALLGEMEINE RENTENANSTALT

LEBENS- UND RENTENVERSICHERUNGS-A.G., STUTTGART

das älteste Unternehmen für Alters- und Familienfürsorge in Süddeutschland

Bezirksdirektion für Baden u. Rheinpfalz, Karlsruhe, Beiertheimer Allee 9, Postschließfach 195, Tel. 1147

Bischoffingen: Kirschen und Zwetschgen täglich während der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Bischweiler mit Gde. Oberweiler: Vom 31. Mai Obstmarkt je nach Jahreszeit.

Blumberg: 14. Juli 13. Okt. K; 13. Jan., 10. Febr., 21. April, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 13. Okt., 10. Nov. Schw.

Bonndorf: 6. Mai, 22. Juli, 4. Nov. K; 4. März, 2. Sept., Pferd; 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 22. Juli, 12. Aug., 2. Sept., 14. Okt., 4. Nov., 2. Dez. Schw; 2. Sept. Farren.

Boxberg: 27. Mai (4) K; 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli (auch Zuchtz.), 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 14. Dez. Nutzv Schw.

Bräunlingen: 18. Okt. K Schw.

Breilsach: 30. März, 23. Aug., 28. Okt. K Ferkel; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bretten: 7. April, 3. Nov. K; 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Nutzv; jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bruchsal: 30. März (2), 13. Nov. (4) Schaubudenmarkt; 30. März, 14. Nov. (je 2) K; jeden Montag Schlachtv, wenn Feiertag, tags hernach; jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Buchen: 19. Sept K (Schützenmarkt, 8); 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 20. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. Schw; in den Sommermonaten jeden Mittwoch Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bühl: 22. Febr., 10. Mai, 9. Aug., 8. Nov. (je 2) K; 11. Jan., 23. Febr., 8. März, 12. April, 11. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 10. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 9. Nov., 13. Dez. Rdv; jeden Montag Schw., Hanf-, Gespinst- und Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags hernach; jeden Werktag Obst von der Kirschenerte bis zum Späthjahr; im Oktober Trauben.

Buggingen: Jeden Werktag Steinobst während der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Burkheim: Jeden Werktag Kirschen und Zwetschgen während der Kirschen- und Zwetschgenernte.

Dallau: 6. Juli, 25. Okt. K.

Daudenzell: 7. Juni K.

Donaueschingen: 28. April (auch Sauen), 24. Juni, 29. Sept., 11. Nov. K Rdv Schw; 24. Febr., 29. Sept. Zuchtpferd; 31. März, 27. Okt. Pferd Fohlen; 27. Jan., 24. Febr., 31. März, 26. Mai, 28. Juli, 25. Aug., 27. Okt., 24. Nov., 29. Dez. Rdv Schw; 9. Jan., 13. Febr., 13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. Aug., 11. Sept., 9. Okt., 13. Nov. Schw.

Dürmersheim: 28. März, 15. Aug., 12. Sept. (je 3 mit Rdv u. Schw am 2. Tag) K (Sonn- und Feiertag nur Vergnügungsmarkt); 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 19. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. Schw (Ferkel); jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, kein Markt.

Eberbach: 4. Sept (9) K (Kuckucksmarkt); jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt.

Ehrenstetten: 10. Aug. K.

Eichstetten: 11. Mai, 14. Sept. K Pf Rdv Schw.

Eichtersheim: 7. Juni, 18. Okt., 27. Nov. (2, auch Leinwand) K.

Eilmendingen: 4. März, 18. Okt. K.

Elzach: 17. Mai, 20. Sept., 8. Dez. K; 15. Febr., 20. April, 17. Mai, 19. Juli, 20. Sept., 25. Okt. Rdv Schw; 3. u. 17. Jan., 3. u. 17. Okt., 7. u. 21. Nov., 8. Dez. Tauben.

Eisenz: 25. Okt. K.

Emmendingen: 7. Dez. K; 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 6. Okt., 4. Nov., 2. und 7. Dez. Rdv Schw; 15. Jan., 19. Febr., 18. März, 14. April, 21. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez. Schw; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, kein Markt.

Endingen: 2. März, 31. Aug., 23. Nov. K Rdv; 18. Jan., 15. Febr., 20. April, 10. Mai, 21. Juni, 26. Juli, 27. Sept., 18. Okt., 20. Dez. Schw; jeden Montag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags nachher. — Täglich Kirschen und Obst während der Kirschen- und Obsternte.

Engen: 18. Febr., 20. Mai, 5. Juli, 6. Sept., 11. Okt., 15. Nov. K Rdv Schw; 11. Jan., 1. Febr., 4. u. 11. März, 12. April, 14. Juni, 2. Aug., 25. Okt., 13. Dez. Rdv Schw; 4. Okt., Pferd Fohl; 15. Juli Ochsen; 10. Mai Farren; 4. u. 18. Jan., 15. März, 5. u. 17. April, 3. Mai, 5. u. 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 4., 18. und 30. Okt., 6. und 20. Dez. Schw; jeden Montag im Sept., Okt. und Nov. Obst.

Epfenbach: 19. April, 9. Nov. K.

Eppingen: 8. März, 12. Mai, 24. Aug., 25. Okt. K; 19. Febr., 14. Mai, 9. Juli, 5. Nov. Rdv; jeden Freitag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor. Wenn Donnerstag auch Feiertag, am Samstag; in der Karwoche am Mittwoch.

Erzingen: 25. Nov. K.

Ettenheim: 10. Febr., 19. Mai, 25. Aug., 16. Nov. K Pf Rdv Schw; 20. Jan., 17. März, 21. April, 16. Juni, 21. Juli, 15. Sept., 20. Okt., 15. Dez. Pf Rdv Schw; 5. Jan., 24. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Schw; jeden Mittwoch Wochenmarkt und Garn, wenn Feiertag, tags zuvor.

Ettlingen: 10. Juli, 11. Nov. K; jeden Mittwoch Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Eubigheim: 8. Febr., 20. April, 24. Aug. K; 25. Jan., 22. Febr., 29. März, 26. April, 31. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 30. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 29. Nov., 27. Dez. Schw.

Freiburg i. Br.: 16. Mai, 17. Okt. (je 10) Jahrmarkt; 12. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 8. Dez. Nutzv; 17. Febr. (vorausichtlich) Wein; jeden Samstag Ferkel, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Werktag Wochenmarkt und Großmarkt.

Freistett: 7. Juni, 4. Nov. K.

Freudenberg: 28. März, 8. Juli, 19. Sept., 15. Nov. K.

Friedrichstal: 25. Mai, 26. Okt. (je 2) K.

Furtwangen: 12. Mai, 23. Juni, 1. Sept., 4. Dez. K Rdv Schw; 12. Mai, 1. Sept., Zg Ferkel.

Gaggenau: 25. Sept. (3) K; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Gelsingen: 30. März, 1. Juni, 27. Juli, 9. Nov. K Nutzv Schw; 12. Jan., 9. Febr., 11. Mai, 10. Aug., 14. Dez. Schw; 27. April, 28. Sept., 5. Okt. Nutzv Schw.

Gemmingen: 13. Juli K.

Gengenbach: 10. Nov. (2) K; 10. Nov. Hanf und Kraut; jeden Mittwoch Schw. und Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags nachher; jeden Mittwoch und Freitag Obst während der Obsternte.

Gernsbach: 28. März, 30. Mai, 5. Sept., 19. Dez. (je 2) K mit Schw am 2. Tag; jeden Samstag Schw und Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Werktag Obst (ausgenommen Erdbeeren) während der Obsternte.

Gochsheim: 15. März, 6. Juli, 30. Nov. K.

Görschl: 28. März, 15. Juni, 1. Sept., 11. Nov. K Rdv; 8. März, 10. Mai, 9. Aug., 19. Okt. Rdv.

Götzingen (Kreis Buchen): 20. Okt. K.

Gottingen: 24. April, 13. Nov. (je 2) K; jeden Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Graben: 23. März, 9. Nov. (je 2) K.

Grafenhausen (Neustadt): 31. Mai, 11. Okt. Rdv.

Grenzach: 24. Juni (2) K.

Griesen: 3. März, 10. Mai, 10. Aug., 28. Okt., 17. Dez. K Rdv Schw; 11. Jan., 8. Febr., 1. April, 14. Juni, 5. Juli, 2. Sept., 23. Nov. Rdv Schw (Ferkel).

Grombach: 1. Juni, 18. Okt. K.

Großholzheim: 29. März, 30. Aug., 30. Nov. K.

Großherrschwand: 19. Okt. K.

Großrinderfeld: 3. Mai, 17. Okt. (8) Jahrmarkt Rdv; 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Jungschw.

Grünfeld: 24. Jan. (2), 30. März, 10. Mai, 5. Sept., 28. Okt. K; 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 9. Dez. Schw.

Hagnau: Tägl. Kirschen u. Zwetschgen während der Erntezeit.

Haltigen: Täglich Obst (Kirschen, Steinobst und Trauben) während der Erntezeit. Kernobst zweimal wöchentlich bis Dez.

Hardheim: 19. März, 2. Mai, 8. Aug., 17. Okt. K; 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 22. April, 28. Mai, 24. Juni, 22. Juli, 26. Aug., 23. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 23. Dez. Rdv Schw; jeden Mittwoch und Samstag Obst und Gemüse, wenn Feiertag, tags zuvor.

Bei Magenbeschwerden und Sodbrennen

Bullrich Salz
PULVER 40 PFG. TABLETTEN 0.30x1.50

Haslach (Wolfach): 8. März, 3. Mai, 5. Juli, 4. Okt., 15. Nov. K Nutzv; 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 14. Juni, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 8. Nov., 6. Dez. Nutzv; jeden Montag Schw und Wochenmarkt (mit Eier, Butter und Obst), wenn Feiertag, tags nachher; jeden Freitag Obst vom 1. Juni bis 31. Okt., wenn Feiertag, tags zuvor.

Hauenstein: 21. März K.

Hausach (Wolfach): 12. Jan. Schw.

Hecklingen: 19. März K.

Heidelberg: 16. Mai, 17. Okt. (je 10) Jahrmarkt; jeden Montag Schlachtv, wenn Feiertag, tags hernach; Wochenmarkt: jeden Werktag Großmarkt auf dem Wilhelmsplatz; Kleinmarkt: jeden Montag und Donnerstag auf dem Friedrich-Ebert-Platz, jeden Montag und Donnerstag auf dem Wilhelmsplatz, jeden Mittwoch und Samstag auf dem Karlsplatz, auf dem Marktplatz in Neuenheim, auf dem Meßplatz (Bergheimer Straße).

Heidelsheim: 19. April, 18. Okt. K.

Helligenberg: 11. Mai, 9. Nov. Schw.

Helligkreuzsteinach: 29. März, 14. Juni, 20. Sept., 22. Nov. K; 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Schw.

Heimbach: 18. Okt. K Schw Nüsse.

Heitersheim: 30. Aug. K Zuchtpf Nutzv Schw Holzgeschirr; 6. Dez. K Nutzv Reisten Abwege; 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 4. Okt., 2. Nov. Pf Nutzv Schw.

Helmstadt: 18. Aug., 18. Okt. K.

Herbolzheim: 29. Okt. Jahrmarkt Schw; 29. Jan., 26. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 26. Nov., 31. Dez. Schw; jeden Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags nachher.

Herrschried: 14. Juni, 5. Aug., 13. Okt. K Rdv Schw.

Hillsbach: 19. April, 29. Juni, 13. Sept. K.

Hilzingen: 17. Mai, 18. Okt., 25. Nov. K Nutzv Schw; 8. Jan., 5. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez. Nutzv Schw (Ferkel); jeden Samstag im Sept. und Okt. Obst.

Hockenheim: 25. März, 23. Nov. K.

Honau (Kehl): Spargeln während der Spargelernte.

Hornberg (Wolfach): 21. Mai, 20. Aug., 19. Nov. (auch Reisten) K Rdv; 2. Jan., 6. Febr., 6. März, 3. April, 8. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 2. Okt., 6. Nov., 4. Dez. Schw (Ferkel); jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Hüfingen: 30. Nov. K Gespinst.

Ichenheim: 12. Mai, 27. Okt. K Schw.

Jechtingen: Täglich Kirschen und Zwetschgen während der Erntezeit.

Ihringen a. K.: 3. Febr., 7. April, 2. Juni, 4. Aug., 6. Okt., 1. Dez. Rdv Ferkel; täglich Kirschen und Zwetschgen während der Erntezeit.

Immendingen: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Schw.

Immenstaad: 25. Okt. K; Zwetschgen während der Erntezeit.

Ittersbach: 11. März, 8. Juli, 11. Nov. K Rdv.

Kandern: 30. März, 23. Nov. (je 2) K Nutzv Schw; 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Nutzv Schw; 30. Jan., 27. Febr., 27. März, 24. April, 29. Mai, 26. Juni, 31. Juli, 28. Aug., 25. Sept., 30. Okt., 27. Nov. Schw; 13. Sept. Pf; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Samstag Obst vom Mitte Sept. bis Mitte Okt.

Kappelrodeck (Bühl): 10. Nov. K; jeden Mittwoch Wochenmarkt; jeden Werktag Frühobst während der Erntezeit.

Karlsruhe: 29. Mai, 30. Okt. (je 10) Jahrmarkt; jeden Montag Schlachtv für Groß u. Schw, wenn Feiertag, tags hernach; jeden Dienstag Schlachtv für Kälber, wenn Feiertag, tags hernach; jeden Werktag Wochenmarkt in der Markthalle.

Karlsruhe-Durlach: Jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Werktag Wochenmarkt

Kehl: 19. April, 7. Juni (je 2) K; 31. Dez. 1953, 15. Jan., 5. u. 19. Febr., 5. u. 19. März, 2. u. 14. April, 7. u. 21. Mai, 4. u. 18. Juni, 2. u. 16. Juli, 6. u. 20. Aug., 3. u. 17. Sept., 1. u. 15. Okt., 5. u. 19. Nov., 3. u. 17. Dez. Schw; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor, in der Karwoche nur am Mittwoch.

Kenzingen: 10. Aug. (auch Fohlen), 2. Dez. K Rdv; 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 11. Okt., 9. Nov. Schw (Ferkel); jeden Dienstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Kiechlinsbergen: Täglich Kirschen während der Erntezeit.

Königsbach: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez. Rdv Ferkel; 21. Jan., 18. Febr., 18. März, 20. Mai, 17. Juni, 15. Juli, 19. Aug., 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov., 16. Dez. Ferkel.

Königschaffhausen: Täglich Kirschen und Obst während der Erntezeit.

Königshofen: 19. Sept. (8) K; 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 9. Dez. Schw.

Kollnau: Jeden Samstag (ab 13 Uhr) Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Konstanz: 2. Mai, 5. Sept., 28. Nov. (je 8) K Schuhe Holzgeschirr, Fab- und Wollwaren. Für Schau- und Verkaufsbuden jeweils bis Sonntag einschließlich; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor. — Im Herbst jeden Dienstag und Freitag Obst.

Kork: 31. Okt. (3) K; 5. u. 19. Jan., 2. u. 16. Febr., 2. und 16. März, 6. u. 20. April, 4. u. 18. Mai, 1. u. 15. Juni, 6. und 20. Juli, 3. u. 17. Aug., 7. u. 21. Sept., 5. u. 19. Okt., 2. und 16. Nov., 7. u. 21. Dez. Ferkel.

Krauthelm: 1. März (auch Hunde), 17. Okt. (8), 30. Nov. (auch Kaninchen und Geflügel) K; 4. Febr., 6. Mai, 1. Juli, 2. Sept., 4. Nov. Rdv Schw; 7. Jan., 4. März, 1. April, 3. Juni, 5. Aug., 7. Okt., 2. Dez. Schw.

Schmerzen

bei Kopf- und Zahnschmerzen
bei Frauenschmerzen u. Migräne
bei Erkältung und Rheuma
1-2 Tabl. lösen die ziehenden
und krampfartigen Schmerzen
in kurzer Zeit u. geben schnell
spürbare Erleichterung. Bei
Witterungsempfindlichkeit und
Arbeitsunlust wirkt Temagin auf-
frischend u. belebend. Trotzdem
kann man nachts gut schlafen.
Temagin ist erprobt u. hat sich
bewährt. Es ist gut verträglich -
auch von magenempfindlichen
Menschen. Ziehen Sie bei
fieberhaften Erkrankungen
und Schmerzen unbekannter
Ursache Ihren Arzt zu Rate.

Temagin

Das gute Schmerzmittel
für den Tag und die Nacht
In allen Apotheken erhältlich

Von Druck und Brechreiz keine Spur
Das Kunstgebiss sitzt wie Natur



APOLLOPULVER
Das Haftmittel für künstl. Gebisse

nur durch **85** Pf
In Apotheken und Drogerien
Geo Dötzer Bf-SATO Ruffelsheim 11

Offene Beine

(Krampfader-
geschwüre)

verursachen unerträgliche Schmerzen.
Wie ich durch ein einfach anzuwendendes Mittel schnell
geheilt u. wieder arbeitsfähig wurde, teile ich aus Dankbar-
keit jedem Leidensgefährten kostenlos u. unverbindlich mit.

F. C. KRUGER, Karlsruhe/B., K 35, Bunsenstraße

Husten- und Asthmaleidende

trinkt
Hitschlers Husten- und Lungentee!
selbst in veralteten Fällen von ausgezeichnete-
rer Wirkung.

**Hervorragend bei Verschleimung,
Husten mit Auswurf, Keuchhusten,
Beklemmung und Kartarrh.**

Zu haben in den Apotheken, wo nicht
TEEVERSAND HITSCHLER LANDAU
Max Josephsplatz 2



Krozingen, Bad: 3. Febr. K Schw; 18. Okt K Rdv Schw; 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 20. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 15. Nov., 20. Dez. Rdv Schw; jeden Freitag von Mai bis Okt. Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Külsheim: 12. Sept (3) K; 6. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Nutzv Schw.

Kuppenheim: 2. Mai, 10. Okt. (je 2) K mit Rdv u. Schw am 2. Tag; jeden Mittwoch Wochenm., wenn Feiertag, tags zuvor.

Kupprichhausen: 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez. Schw.

Körsbach: 25. Mai, 25. Okt. (je 2) K.

Ladenburg: Jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Lahr: 6. April, 24. Aug., 2. Nov., 14. Dez. K Schw; 6. April, 17. Aug., 26. Okt., 21. Dez. Rdv; jeden Samstag Schw, wenn Feiertag, kein Markt; jeden Dienstag u. Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor. — Im Herbst jeden Samstag Kraut; jeden Samstag Obst vom Spätjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirschenenernte, wenn Feiertag, tags zuvor.

Lahr-Dinglingen: Obst während der Obsternte.

Langenbrücken: 3. Okt. (2) K.

Langensteinbach: 18. März, 1. Juni, 15. Juli, 19. Okt. K Nutzv.

Lauda: 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 2. Nov., 6. Dez. Jungschw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Lautenbach: 11. April, 15. Nov., 19. Dez. K; jeden Donners- tag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Leiselheim: Siehe Oberrotweil.

Lenzkirch: 8. März, 27. Juni, 4. Okt. K.

Lichtenau (Kehl): 2. Mai, 5. Sept., 12. Dez. K; 6. u. 20. Jan., 3. u. 17. Febr., 3. u. 17. März, 7. u. 21. April, 5. u. 19. Mai, 2. u. 16. Juni, 7. u. 21. Juli, 4. u. 18. Aug., 1. u. 15. Sept., 6. u. 20. Okt., 3. u. 18. Nov., 1. u. 15. Dez. Schw; täglich von 16 bis 19 Uhr Frühobst vom 1. Juni bis 30. Sept.

Limbach: 15. März, 15. Juli, 18. Okt. K.

Liplingen (Stockach): 29. März, 3. Juni, 13. Sept., 11. Nov. K Rdv Schw.

Löffingen: 10. Mai, 13. Dez. K; 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw; jeden Samstag Wochenmarkt (für Obst) von Sept. bis Dez.

Lörrach: 17. Febr., 15. Sept. (je 2) K mit Nutzv u. Schw am 2. Tag; 22. März Pf; 17. Febr., 15. Sept. Nutzv; 21. Jan., 18. Febr., 18. März, 20. Mai, 15. Juli, 19. Aug., 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov., 16. Dez. Rdv Schw; jeden Dienstag, Don- nerstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, kein Markt.

Mahlberg: 29. März, 2. Sept., 8. Nov. K.

Malsch (Kreis Heidelberg): 27. Juni (2) K.

Malsch (Kreis Karlsruhe): 21. März, 3. Okt. (je 2) K.

Malterdingen: 5. Aug., 30. Nov. K Schw (Ferkel).

Mannheim: 27. Febr. (4), 2. Mai (10), 3. Okt. (10), 11. Dez. (14) Jahrmarkt; 28. Okt. (6) Kranzmarkt; 4. Jan., 1. Febr., 1. März,

5. April, 3. Mai (3, auch Groß- und Kleinvieh), 8. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 2. Nov., 6. Dez. Pf; jeden Montag Groß- und Kleinschlachtv; jeden Donnerstag Klein u. Ferkel; jeden Werktag Wochenmarkt (Großhandelsmarkt). — Von April bis Juni täglich Spargelmarkt von 17—19 Uhr.

Markdorf: 25. Jan., 29. März, 14. Juni, 27. Sept., 22. Nov. (2) K; 4. Jan., 1. Febr., 1. März, 5. April, 3. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 2. Aug., 6. Sept., 4. Okt., 2. Nov., 6. Dez. Rdv Schw; jeden Montag Schw, wenn Feiertag, tags nachher; jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt von Juni bis Sept.; jeden Donnerstag Obst von Mitte Sept. bis Mitte Nov.

Marzell (Gemeinde Schielberg): 8. Juni K.

Meckesheim: 19. April, 18. Okt. K.

Menzingen: 7. Juni, 19. Sept. (je 2) K.

Merchingen: 8. Juni (2) K; 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw.

Meringen: Jeden Werktag von 11 bis 12 Uhr und von 18 bis 19 Uhr Kirschen während der Kirschenenernte, jeden Sonntag und Feiertag von 18 bis 19 Uhr.

Meßkirch: 25. März, 3. Juni, 22. Juli, 28. Okt. (auch Zucht), 2. Dez. (auch Gespinst) K Nutzv Schw; 5. Mai (2) Zucht; 4. u. 18. Jan., 1. u. 15. Febr., 1. u. 15. März, 5. u. 20. April, 3. und 17. Mai, 8. u. 21. Juni, 5. u. 19. Juli, 2. u. 16. Aug., 6. und 20. Sept., 4. u. 18. Okt., 2. u. 15. Nov., 6. u. 20. Dez. Ferkel.

Mingolsheim: 9. Mai (2) K.

Mosbach: 12. und 26. Jan., 9. und 23. Febr., 9. und 23. März, 13. und 27. April, 11. und 25. Mai, 8. und 22. Juni, 13. und 27. Juli, 10. und 24. Aug., 14. und 28. Sept., 12. und 26. Okt., 9. und 23. Nov., 14. und 28. Dez. Schw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Mudau: 19. März, 14. Nov. K; 12. Jan., 16. Febr., 16. März, 13. April, 12. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 17. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 16. Nov., 14. Dez. Rdv Schw.

Mönchweiler: 22. März, 25. Mai, 19. Juli, 7. Okt. K Rdv.

Mühlheim: 4. Nov. (2) K Holzgeschirr Schw; 8. Jan., 12. Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 10. Dez. Rdv; jeden Freitag Schw u. Wochen- markt, wenn Feiertag, tags zuvor. In der Woche, in der Rdv ist, am Rdvmarkttag. — Im April Weinmarkt. Obst- u. Tafeltrauben während der Erntezeit.

Münzesheim: 3. Mai, 25. Okt. (je 2) K.

Neckarbischofsheim: 19. April, 20. Sept. K.

Neckarelz: 7. Juni, 23. Aug. K.

Neckargemünd: 7. Nov. (2) K.

Neckargerach: 18. Okt. K; 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez. Läufer und Ferkel.

Neudenu: 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Schw.

Neustadt i. Schw.: 29. März, 31. Mai, 26. Juli, 28. Okt. K Ferkel; jeden Samstag vom 1. Mai bis 31. Okt. Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Nußloch: 8. Juni, 6. Dez. K.

über 60 JAHRE DEUTSCHLAND-Räder

Begeisterte
Dankschreiben

und ca. 1000 andere Artikel
Katalog kostenlos!

das spricht für **STUKENBROK, KASSEL 218**

FRÜHER EINBECK

Oberbergen: Täglich Kirschen und Zwetschgen, während der Erntezeit auch an Sonn- und Feiertagen.

Obereggenen (Müllheim): Kirschen und Zwetschgen während der Erntezeit.

Oberharmersbach: 5. Sept., 17. Okt. K.
Oberkirch: 6. Mai, 5. Aug., 2. Dez. K.; jeden Donnerstag Wochenmarkt und Ferkel, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag Obst von der Kirschenreife bis Ende Okt.; Kirschen täglich.

Oberrotwell: Täglich Kirschen und Zwetschgen während der Erntezeit.

Oberschefflenz: 14. Juli, 8. Nov. K.; 20. Jan., 17. März, 19. Mai, 21. Juli, 15. Sept., 18. Nov. Schw.

Oberweiler: Siehe Bischweiler.

Oberwittstadt: 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 20. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. Schw.

Obrigheim: 12. Juli, 15. Nov. K.
Odenheim: 10. Okt. (2) K.

Offenburg: 3. Mai (2) K. Gespinst u. Holzgeschirr; 9. Febr. Zuchtvieh; 16. März Wein; jeden Samstag Ferkel, Holzgeschirr und Geflügel, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher, Donnerstag, wenn Feiertag, Ausfall, und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor, Obst während der Erntezeit; jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags nachher, und Samstag, wenn Feiertag, tags zuvor, Kraut im Okt. und Nov. — Gemüse während der Sommermonate.

Offmadingen: 20. April, 14. Sept. K Schw.

Oppenau: 5. u. 20. Jan., 3. u. 17. Febr., 3. u. 17. März, 7. u. 21. April, 5. u. 19. Mai, 2. u. 16. Juni, 7. u. 21. Juli, 4. und 18. Aug., 1. u. 15. Sept., 6. u. 20. Okt., 3. u. 16. Nov., 1. und 15. Dez. Schw.

Ortenberg: Vom 1. Juni bis 15. Sept. täglich Obst; vom 16. Sept. bis 1. Nov. jeden Montag, Mittwoch u. Freitag Obst.

Oschelbronn: 6. Jan., 7. April, 7. Juli, 6. Okt. Schw.

Osterburken: 12. Juli, 18. Okt., 13. Dez. K.; 12. Jan., 9. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 14. Dez. Rdv Schw Ferkel; 13. Sept., 13. Okt., 10. Nov. Schaf.

Ostringen: 11. Juli (2) K.

Ottersweiler: Jeden Werktag Obst während der Erntezeit.

Pforzheim: 12. Juni (9) Jahrmart; 30. Okt. (6) Kranz- u. Blumenmarkt; 17. Dez. (8) Weihnachtsm.; 1. Febr., 3. Mai, 2. Aug., 8. Nov. Pferd Rdv Schw; jeden Montag Schw; jeden Dienstag und jeden Mittwoch Kleinvieh, Großvieh; jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Fullendorf: 15. März, 3. Mai, 26. Juli, 18. Okt., 6. Dez. K Pf Rdv Schw; 19. Jan., 9. Febr., 20. April, 8. Juni, 24. Aug., 28. Sept., 16. Nov. Nutzv Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Phillippsburg: 16. Mai, 26. Sept. (je 2) K.

Radolfzell: 24. März, 2. Juni, 18. Aug., 10. Nov. K Nutzv Ferkel; 5. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Nutzv Ferkel; 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 16. Nov., 15. Dez. Ferkel; 18. Aug. Zuchtvieh u. Ziegenbock; 20. u. 27. Okt. Kabis Rüben; 20. Sept. (2) Zuchtvieh; 31. März, 25. Aug. Pf; 1. u. 15. Sept. Holzgeschirr; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt; von Anfang Sept. bis Ende Nov. gleichzeitig Obst, wenn Feiertag, tags zuvor.

Rappenaubad: Von April bis Sept. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag; von Okt. bis März jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt.

Rastatt: 24. April (4), 12. Sept. (3) K Bretter; 26. April, 13. Sept. Schw; 14. Jan., 11. Febr., 11. März, 27. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 14. Sept., 14. Okt., 25. Nov., 9. Dez. Rdv; jeden Donnerstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Dienstag, Donnerstag (Hauptmarkt) und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor. Bei Verlegung des Donnerstagmarktes auf Mittwoch, fällt der Dienstagmarkt aus.

Reichen: 28. März, 17. Okt. (je 2) Jahrmart; 29. März, 18. Okt. Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; Obst während der Erntezeit.

Rheinbischofsheim: 21. Okt. K.

Rheinfelden: 11. März, 13. Mai, 8. Juli, 9. Sept., 11. Nov. Rdv; jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Dienstag Obst vom 15. Sept. bis Weihnachten.

Richen: 3. Febr., 30. Nov. K.

Rickenbach: 31. März, 26. Mai, 28. Juli, 27. Okt. Rdv.

Riegel: 9. Febr., 6. Juli, 19. Okt. K Schw; 6. April, 3. Aug., 7. Dez. Schw; jeden Donnerstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; Dienstag und Freitag jeder Woche Frühkartoffeln und Frühgemüse.

Rotenfels: 23. Mai (2) Jahrmart; 24. Mai Rdv.

Rust: 15. März, 18. Okt., 21. Dez. K.

Säckingen: 6. März, 18. Okt. K; 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

St. Blasien: 4. Juni, 14. Sept. K Ferkel.

St. Georgen i. Schw.: 6. April, 11. Mai, 22. Juni (auch Farren), 24. Aug., 18. Okt. K Rdv Schw Schaf.

St. Leon: 7. Nov. (2) K.

St. Peter: 23. März, 19. Okt. Pf Nutzv Ferkel.

Sasbach (Bühl): 24. Nov. K.

Sasbach (Emmendingen): Täglich Obst von 7 bis 11 und von 13 bis 18 Uhr von der Kirschenreife bis zur Beendigung der Obsternte.

Schellingen: Täglich Kirschen während der Erntezeit.

Schiltach: 19. März, 29. Juni, 8. Dez. K.

Schliengen: 25. Jan., 22. Febr., 22. März, 26. April, 24. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 23. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 22. Nov., 27. Dez. Rdv Schw.

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziell
Tausende Anerkennungen

Qualität I,
die preiswerte Klinge

100 Stück 1.75 DM

Qualität II, haarscharf

100 Stück 2.15 DM

Qualität III,
für starken Bart, 0,10 mm

100 Stück 2.95 DM

Qualität IV,
„Sonderklasse“, 0,10 mm

100 Stück 3.95 DM

Qualität IVa,
eine gute 0,08-mm-Klinge

100 Stück 3.20 DM

Nachfolgende Qualitäten aus
reinem ORIGINAL-

Schwedenstahl

Qualität V, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohlthuender Schnittfähigkeit, nur 0,08 mm „Seidenhauch Edel“

100 Stück 4.35 DM

Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen.

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klängen, nur 0,06 mm „Überdünn“

100 Stück 5.35 DM

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 10

3x Wolffsilber

G Die ideale Altersvorsorge
S Die notwendige Lebensvorsorge
F Die sichere Kindervorsorge

immer gut und mit für jeden
erschwinglichen Beiträgen

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

bei den Filialdirektionen

Freiburg

Vaubanstr. 4
Fernruf 6825

Mannheim

Hebelstr. 7
Fernruf 42650

Rasche Hilfe

und Heilung bei Stoß-, Schnitt-, Quetsch- und Brandwunden, Entzündungen, Eiterungen, offenen Geschwüren, Hautausschlägen, Fisteln, Flechten, Umlauf, Frostbeulen usw. bringt Ihnen die ausgezeichnete

Kloster Marienburger »Panavulsin«

Heil- und Wundsalbe. — Zahlreiche Erfolgsberichte! — Tuben DM 1.35/2.55 in Apotheken. Prospekt „KP“ durch:

OPHAS G.M.B.H.
OFTERINGEN-AMT WALDSHUT-BADEN.

Die 4 von
ZUNDAPP
EINE KLASSE FÜR SICH

ZUNDAPP Alona 1
ZUNDAPP Alona 2 ZICK ZACK
ZUNDAPP ZR 16
ZUNDAPP ZICK ZACK ZR 119

Verlangen Sie bitte Gratisprospekt von
ZUNDAPP-WERKE GMBH MÜNCHEN 8
Anzingerstraße 1, Abteilung K 6

Gesundheit durch Heilkräuter!

Sie können Vertrauen haben zu den „Heilkräuter-Tees“ der Schützen-Apotheke. Erfahrung und Überlieferung bürgen für Güte u. Reinheit dieser Tees. Jeder Teepackung liegt ein „Teebüchlein“ bei, das Sie über die Tees u. ihre Anwendung unterrichtet.

Abführtee Dr. Hacker	DM 2.50	Gicht- und Rheumatee	3.—	Tee gegen Magersucht	3.—
Arterienverkalkungstee	3.—	Hämorrhoidaltee	3.—	Nerventee, beruhigend	3.50
Asthmatee	3.—	Fugacid Harnsäuretee	2.50	Nerventee, anregend	3.50
Blasen- und Nierentee	4.—	Herzberuhigungstee	3.—	Parodontosetee (lockere Zähne)	3.—
Blutarmut- und Bleichsüchtee	2.50	Hustentee mit Früchten	2.50	Schwangerschaftstee	2.50
Blutreinigungstee	3.—	Kinderberuhigungstee	2.50	Tee gegen Steinbildungen	3.—
Bach's Brust- und Lungentee	2.50	Krampfadertee	3.—	Stoffwechselltee	3.—
Tee geg. Blähung u. Darmgärung	3.—	Kropftee (dicker Hals)	3.—	Tonischer Tee, magenstärkend	3.50
Einschlaftee	2.50	Leber- und Gallentee	3.—	Wassersuchstee, erfolgreich	3.50
Fieber- und Grippetee	2.50	Magentee zur Verdauung	3.—	auch bei schweren Fällen	3.50
Flechten- und Ausschlagtee	3.50	Maikurtee zur Frühjahrsblut-	3.—	Wechseljahrttee	3.50
Föhntee	2.50	reinigung	2.—	Zehrttee für Entfettung	4.—
Frauentee	DM 2.50	Tee gegen Krämpfe	DM 3.—	Tee für Zuckerkrankte	3.60

Schützen-Apotheke, München, Schützenstraße 2 · Postversand.

Schönau (Heidelberg): 22. März, 20. Sept. (2) K.
Schönau i. Schw.: 3. Mai, 18. Okt. (je 2) K mit Nutzv u. Schw am 1. Tag. — In Schönau-Schönenbuchen 29. Juni K.
Schoptheim: 7. Dez. (2) Jahrmarkt; 8. Dez. Rdv Schw; 13. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Rdv; jeden Mittwoch Schw und Wochenmarkt.
Schriesheim: 7. März, 9. März, 23. Aug., 15. Dez. (auch Ge-spinst) K.
Schwarzach (Bühl): 19. Okt. (2) K.
Schweigern: 26. Juli, 27. Dez. K; 4. Mai Nutzv; 7. Jan., 3. März, 5. Mai, 7. Juli, 1. Sept., 3. Nov. Rdv Schw.
Schweizingen: Jeden Dienstag Schw, wenn Feiertag, tags zu- vor; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
Seckach: 11. Jan., 8. Febr., 8. März, 12. April, 10. Mai 14. Juni, 12. Juli, 9. Aug., 13. Sept., 11. Okt., 8. Nov., 13. Dez. Schw.
Seelbach: 21. Nov. (2) K; 22. Nov. Rdv Schw; 1. März Schw.
Siegelbach: 7. Juni, 18. Okt. K.
Sindolsheim: 29. Juni 28. Okt. K.
Singen a. H.: Jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; im Winter nur am Samstag; jeden Dienstag und Samstag vom 3. Dienstag im Sept. bis 3. Samstag im Nov. Obst und Kartoffeln, wenn Feiertag, tags zuvor.
Sinsheim: 4. März, 16. Aug., 8. Nov. K; jeden Dienstag Schw. Von April bis September jeden Dienstag, Donnerstag u. Sam- tag Wochenmarkt, von Oktober bis März jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, kein Markt.
Sinzheim (Bühl): 17. Okt. K.
Staufen (Mühlheim): 9. März, 25. Mai, 4. Aug., 10. Nov. K Schw; 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 15. Sept., 20. Okt., 16. Nov., 15. Dez. Schw; jeden Mittwoch Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor. — Obst während der Obsternte.
Staufenberg (Rastatt): Erdbeeren im Juni.
Stebbach: 20. Sept. K.
Steinbach (Bühl): 24. Nov. K.
Steinstadt (Mühlheim): Täglich Spargeln während der Spar- gelernte.
Stetten a. k. M.: 23. März, 8. Juni, 7. Sept., 10. Nov. K Pf Rdv Schw (Ferkel).
Stettfeld: 2. Mai (2) K.
Stockach: 22. April, 1. Juli, 16. Sept., 14. Okt., 18. Nov., 9. Dez. K Nutzv Schw; 4. Mai Pf Nutzv Schw; 5. Jan., 2. Febr., 2. März, 1. Juni, 3. Aug. Nutzv Schw; 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 6. u. 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 6. u. 20. Juli, 17. Aug., 7. u. 21. Sept., 5. u. 19. Okt., 2. u. 16. Nov., 7. und 21. Dez. Schw; jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor. — Im Sept., Okt. und Nov. zehnm- al Obst. — Von Mitte Okt. bis Mitte Nov. viermal Kartoffeln, Kraut und Rüben.
Stühlingen: 8. März, 17. Mai, 4. Okt., 8. Nov., 13. Dez. K; 8. März, 4. Okt. Pf; 11. Jan., 8. März, 26. April, 8. Juni, 23. Aug., 4. Okt., 8. Nov. Nutzv Schw; 8. Febr., 17. Mai, 12. Juli, 13. Sept., 13. Dez. Schw.
Sulzfeld: 10. März, 27. Sept., 1. Dez. K.
Tauberbischofsheim: 7. Nov. (4) Jahrmarkt; 1. März, 26. April, 8. Juni, 8. Juli, 24. Aug., 21. Dez. K; 10. Nov. Pf; 18. Jan., 15. Febr., 15. März, 20. April, 17. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 18. Okt., 15. Nov., 20. Dez. Schw; jeden Dienstag und Freitag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
Tengen: 15. März, 29. April, 21. Sept., 28. Okt., 26. Nov. K Rdv Schw; 8. u. 29. Jan., 26. Febr., 26. März, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 10. u. 31. Dez. Rdv Schw; 12. Febr., 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 3. Sept., 8. Okt., 12. Nov. Schw.
Tiengen (Waldshut): 3. Febr. 26. April, 1. u. 24. Juni, 24. Aug., 29. Sept., 18. Okt., 30. Nov., 18. Dez. K Nutzv Schw; 13. Jan., 11. März, 13. Juli Nutzv Schw; 11. März, 29. Sept. Pf; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; täglich (auch an Sonn- und Feiertagen) Kirschen während der Kirschenernte.
Todtmoos: 26. Juli K.
Todtnau: 20. April, 24. Aug. (je 2) K; 20. April Schw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt.
Triberg: 8. Mai, 2. Okt. K. — Von Mai bis Sept. jeden Diens- tag und Samstag, von Oktober bis April jeden Samstag Wo- chenmarkt.

Überlingen: 5. Mai, 20. Okt., 1. Dez. (auch Rdv Hanf und Flachs) K Ferkel; 13. u. 27. Jan., 10. u. 24. Febr., 10. u. 31. März, 14. u. 28. April, 12. u. 26. Mai, 9. u. 30. Juni, 14. u. 28. Juli, 11. u. 25. Aug., 8. u. 29. Sept., 13. u. 27. Okt., 10. u. 24. Nov., 7. u. 29. Dez. Schw (Ferkel); jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Uhlingen: 20. Mai, 9. Dez. K; 18. März, 20. Mai, 16. Sept. Rdv Schw; 9. Dez. Schw.

Ulm (Kreis Offenburg): 22. Febr., 27. Sept. K.
Unterschefflitz: 3. Febr., 7. April, 2. Juni, 4. Aug., 6. Okt., 1. Dez. Schw.

Unterschöpfung: 22. März, 31. Mai, 16. Aug., 8. Nov. K; 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez. Schw.

Unterwiltighausen: 25. Jan., 22. Febr., 22. März, 26. April, 24. Mai, 28. Juni, 26. Juli, 23. Aug., 27. Sept., 25. Okt., 22. Nov., 27. Dez. Ferkel.

Villingen i. Schw.: 28. Mai, 10. Sept. (je 4) Jahrmakt; 27. Juli Zuchtziegen; jeden Dienstag Schw, wenn Feiertag, tags zuvor; jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Walbstadt: 7. Juni, 15. Nov. K.
Waldkirch: 19. März, 13. Mai, 14. Aug., 2. Dez. K; jeden Donnerstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Waldshut: 25. Febr., 7. April, 20. Okt., 6. Dez. K Nutzv Schw; 5. Mai, 28. Juli, 21. Sept. K Schw (Schausteller und Spielbuden nicht zugelassen); 16. Aug. Nutzv Schw; 8. Nov. Schw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor; wenn tags zuvor oder hernach Jahrmakt, an diesem.

Walldorf: 18. Okt. (2) K.

Walldürn: 13. Juni (29) Wallfahrtsmarkt; 15. Aug. (4) K und Vergnügungsmarkt; 7. Jan., 4. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez. Schw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Wehr: 4. Febr., 6. Mai, 4. Nov. K Rdv Schw; 4. März, 1. Juli, 2. Sept. Schw.

Welther: 17. Okt. K.

Weil a. Rh.: 8. April, 2. Sept. (je 2) Jahrmakt; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Weingarten (Kreis Karlsruhe): 25. Febr., 20. Mai, 28. Okt. (je 2) K.

Weinheim: Jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Weislingen (Kreis Konstanz): 9. April K.

Wertheim: 3., 5., 6., 7. und 10. Okt. K; 20. Jan., 17. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 15. Sept., 7. Okt., 16. Nov., 15. Dez. Pferd Rdv Schw; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, kein Markt.

Wiesental: 27. Juni, 14. Okt. K.

Wiesloch: 20. April, 9. Aug. (je 2) K; jeden Freitag Schw, wenn Feiertag, tags nachher; jeden Dienstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags nachher und jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Willferdingen: 18. Okt. (2) K.

Willstätt (Kreis Kehl): 12. Okt. (2) K.

Wolfach: 24. März, 2. Juni, 13. Okt., 16. Dez. K; 8. März Nutzv; 13. Jan., 10. Febr., 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 8. Sept., 13. Okt., 10. Nov., 8. Dez. Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Wollenberg: 18. Juli, 25. Okt. K.

Zaisenhäusen: 25. Okt., 21. Dez. K.

Zell a. H.: Jeden Samstag (von 7 bis 9 Uhr) Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Zell i. W.: 1. März, 18. Okt. K; 19. Jan., 16. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez. Rdv Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.

Zuzenhausen: 3. Mai, 24. Aug. K.

Hohenzollern

Burladingen: 15. März, 15. Juni (Veitsmarkt), 15. Juli, 15. Okt. (Gallenmarkt), 15. Dez. K Rdv Schw.

Empfingen: 11. März, 8. Juli, 9. Sept., 2. Dez. K Rdv Schw.

Gammertingen: 25. März, 26. Aug., 26. Okt. K Rdv Schw; 25. März, 26. Okt. Pf; 11. Mai, 1. Juni, 7. Okt. Rdv Schw.

1a BETTFEDERN



1/2 Kilo DM 2.- und 4.80,
feine Halbdaunen DM 6.50,
10.50 und 14.-, Dreiviertel-
daunen DM 16.50 und 24.60,
feine Daunen DM 22.40 und
34.-, auch fertige Betten,

Steppdecken u. Bettwäsche billigst. Nachn.
Verlangen Sie Preisliste und Muster kostenlos.

Wenzl Fremuth, Eßlingen a. N.

Kronenstraße 31 a / 110



FICHEL & SACHS A-G SCHWEINFURT-M

Auf Wunsch senden wir kostenlos Prospekt Nr. 126



Gegründet
1871

Der Münchener Begräbnisverein

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
München 2, Sendlinger Straße 55 / Fernsprecher 24954
betreibt seit über 80 Jahren die

Sterbegeldversicherung

um seinen Mitgliedern ein christliches Begräbnis zu sichern, ferner auch die
Lebens- und Kinderversicherung

Komm herüber . . . und hilf uns!

als Schwester — um Jesu und Mariä willen — in Krankenpflege, Kindergarten, Seelsorgshilfe und allen Werken der Caritas. — Nähere Auskunft erteilt die **Generaloberin der Marienschwestern in Mainz**, Weintorstraße 12 (Bruder-Konrad-Stift).

Ordensberufe

Willst du helfen in der Pflege der ärmsten Kranken, im Handwerk, in der Landwirtschaft? Suchst du erfüllte christliche Lebensgestaltung? Du findest sie im Anschluß an die Genossenschaft der

Alexianerbrüder in Aachen

Alexianergraben 33. — (Aufnahmealter 18 bis 38 Jahre)

Jungmänner die ihr Leben Gott als Ordensbrüder

weihen und sich auf dem so wichtigen und vielseitigen Gebiete der Caritas betätigen wollen in der Krankenpflege, im erlernten Handwerk, in der Verwaltung, im eigenen Vaterland oder in den Missionen, finden Aufnahme in der:

Congregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf, Mutterhaus Trier, Nordallee 1.

Katholische Jungmänner

im Alter bis zu 37 Jahren, die als Ordensbrüder ihr Leben dem Dienste Gottes weihen wollen, mögen sich vertrauensvoll wenden an

Generalat der Barmherzigen Brüder (22 b) Montabaur. (Tätigkeitsfeld in Deutschland, Holland u. Nordamerika)

Willst du Priester und Missionar werden?

Dann wende dich an das

Missionshaus St. Johann Blönrried

über Aulendorf (Württ.) 5 Minuten vom Bahnhof Steinbach-Blönrried. Privatgymnasium der Steyler Missionare. Das Schuljahr beginnt wie an den staatlichen Schulen. Jungmänner finden einen idealen Beruf als Missionsbrüder und können jederzeit eintreten.



Diesen Stoßseufzer hört man heute nur allzu oft, denn jeder fünfte Mensch hat Gallensteine! Oft kommt das daher, daß die Leber nicht genügend Galle erzeugt oder diese zu dickflüssig ist. Dann gibt es häufig Kalkablagerungen in der Gallenblase, welche sich mit der Zeit zu Steinen zusammenballen und die gefährlichen Koliken auslösen. Wie kann man dem vorbeugen? — Prof. Dr. med. Much, der bekannte Galleforscher, hat mit seinen Dragees „Neunzehn“ ein Organpräparat geschaffen, das der Gallensteinbildung auf natürliche Weise den Boden entziehen soll: Dragees „Neunzehn“ enthalten nämlich natürliche Wirkstoffe, welche die Leber zu vermehrter Galleproduktion anregen und den Gallenfluß fördern, damit die Steinbildung verhindert wird. Zugleich wird die Verdauung geregelt, was bei Gallebeschwerden ganz besonders wichtig ist. Dragees „Neunzehn“ bekommen Sie in Ihrer Apotheke. 40 Stück kosten DM 1.45, Klinikpack. 150 St. DM 4.15 (Ersparn. DM 1.28)



Großellingen: 12. Juli, 4. Okt. K Rdv Schw.
Halgerloch: 22. Febr., 19. Juli, 6. Dez. K Rdv Schw.
Hechingen: 21. April, 21. Juli, 22. Sept., 22. Dez. K Rdv Schw.; 13. Jan., 3. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt., 3. Nov., 1. Dez. Rdv Schw.; jeden Mittwoch Schw, mit Ausnahme der Mittw., nach K und Rdv; wenn Feiertag, kein Schw; jeden Mittwoch Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
Melchingen: 4. Febr., 20. Mai, 15. Juli, 30. Sept., 11. Nov., 16. Dez. K Rdv Schw.
Neutra: 8. Okt. K Rdv Schw.
Ostrach: 24. Febr., 26. Mai, 28. Juli, 27. Okt. K Rdv Schw.; 27. Jan., 24. März, 28. April, 23. Juni, 25. Aug., 22. Sept., 24. Nov., 22. Dez. Rdv Schw.
Rangendingen: 10. Mai, 11. Okt. K Rdv Schw.; 17. Febr., 21. Juli Rdv Schw.
Sigmaringen: 20. April, 8. Nov. K Rdv Schw.; 11. März, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 9. Dez. Rdv Schw. — Vom 1. April bis 30. Sept. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, vom 1. Okt. bis 31. März jeden Dienstag und Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.
Trochtelfingen: 29. März, 8. Juni, 21. Sept., 8. Nov. K Rdv Schw.; 4. Jan., 26. April, 19. Juli, 21. Okt. Rdv Schw.; 1. Febr., 8. Mai, 2. Aug., 6. Dez. Schw.
Veringenstadt: 24. Febr., 3. Mai, 29. Sept., 11. Nov., 7. Dez. K Rdv Schw.

Benachbarte Orte aus Württemberg

Alpirsbach: 7. Juni K Rdv Schw.
Dornstetten: 19. April, 24. Aug., 9. Nov. K Rdv Schw.; 12. Jan., 24. Febr., 1. Juni, 13. Juli, 21. Sept., 14. Okt., 14. Dez. Rdv Schw.
Dunningen: 3. März, 2. Juni, 6. Okt. Rdv Schw.
Freudenstadt: 24. Juli, 29. Sept. K Rdv Schw.; 8. Mai K Schw. Vom 16. Mai bis 31. Okt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, vom 1. Nov. bis 15. Mai jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, am vorhergehenden Werktag.
Horb a. N.: 17. März, 1. Juni, 12. Okt., 11. Nov., 15. Dez. K Rdv Schw.; 17. März, 11. Nov. Pf.; 6. April, 1. Juni, 7. Sept. Rdv Schw.; 5. Jan., 2. Febr., 4. Mai, 6. Juli Schw.; jeden Freitag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, tags zuvor.
Nagold: 29. April, 14. Okt., 9. Dez. K Rdv Schw.; 25. Jan., 4. März (auch Zucht), 3. Juni, 5. Juli, 24. Aug. (auch Zucht) Rdv Schw.; jeden Samstag Wochenmarkt und Korn, wenn Feiertag, tags zuvor.
Reutlingen: 16. März, 7. Sept., 26. Okt., 7. Dez. K Rdv Pf Schw.; 8. Dez. Schaf; 5. Jan., 2. Febr., 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 2. Nov. Rdv Schw.; jeden Samstag Korn, Brennholz, wenn Feiertag, am Freitag. — Vom 1. April bis 31. Okt. jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag, vom 1. Nov. bis 31. März jeden Mittwoch u. Samstag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, am folgenden Werktag.
Rosenfeld: 25. Febr., 29. April, 1. Juli, 26. Aug., 4. Nov., 9. Dez. K Rdv Schw.; 21. Jan., 25. März, 20. Mai, 29. Juli, 30. Sept. Rdv Schw.; 29. April, 26. Aug. (auch Fohlen), 9. Dez.

Bequeme Teilzahlung	ERSTKLASSIGE LEDERWAREN aller Art zu niedrigsten Preisen direkt an Privat. Katalog kostenlos  Peter Meyer Bayreuth 4c Wolfsgasse	Bequeme Teilzahlung
	ERSTKLASSIGE LEDERWAREN aller Art zu niedrigsten Preisen direkt an Privat. Katalog kostenlos  Peter Meyer Bayreuth 4c Wolfsgasse	
	ERSTKLASSIGE LEDERWAREN aller Art zu niedrigsten Preisen direkt an Privat. Katalog kostenlos  Peter Meyer Bayreuth 4c Wolfsgasse	
● Bequeme Teilzahlung Teilzahlung ●		

BAUGELDzu
zins und hoher
25 bis 35% jährl.**4 1/2%**bei 2 1/2% Guthaben-
Steuerersparnis oder
Wohnungsbau-Prämie**BADENIA**
Bausparkasse GmbH. Karlsruhe

Pf, jeden 1. und 3. Donnerstag jeden Monats Schw, wenn Fest- oder Feiertag, am Mittwoch zuvor.

Rottenburg: 22. März, 14. Juni, 8. Nov. K Rdv Schw; 18. Jan., 15. Febr., 20. April, 12. Juli, 30. Aug., 29. Sept., 13. Dez. Rdv Schw; jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag Wochenmarkt.**Rottweil:** 25. Febr., 26. April, 21. Juni, 9. Sept., 18. Okt., 25. Nov. K Pf Rdv Schw; 18. Jan., 22. März, 24. Mai, 19. Juli, 16. Aug., 20. Dez. Rdv Pf Schw; jeden Samstag Ferkel- und Wochenmarkt, wenn bürgerlicher Feiertag, tags zuvor; jeden Mittwoch Wochenmarkt, wenn Festtag oder bürgerl. Feiertag, am vorhergehenden Werktag.**Saulgau:** 17. Febr., 17. März, 19. Mai, 15. Sept., 30. Nov. K Rdv Schw; 20. Jan., 21. April, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 20. Okt., 15. Dez. Rdv Schw; 17. Febr., 30. Nov. Pf; 25. Aug., Fohlen; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, tags zuvor.**Schönbürg (Kr. Balingen):** 8. März, 3. Mai, 10. Juni, 20. Okt. K Rdv Schw; 20. Jan., 15. Juli, 31. Aug. Rdv Schw; jeden Mittwoch Milchschw. u. Wochenmarkt, wenn bürgerlicher Feiertag, tags darauf.**Schramberg:** 9. März, 11. Mai, 6. Juni, 10. Aug., 12. Okt., 3. Dez. K; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Feiertag, am letztvorangehenden Werktag (siehe auch Sulgen).**Schwenningen a. N.:** 8. Mai, 4. Sept. (je 2) K; jeden Mittwoch und Samstag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, am vorhergehenden Werktag.**Spaichingen:** 24. Febr., 20. April, 14. Juni, 24. Aug., 14. Okt., 11. Nov. K Rdv Schw; 11. Jan., 15. März, 17. Mai, 26. Juli, 27. Sept., 13. Dez. Rdv Schw; jeden Mittwoch Schw und Wochenmarkt, wenn Feiertag, am Werktag zuvor.**Sulgen (Gemeinde Schramberg):** 22. Febr., 18. Mai, 26. Juli, 4. Nov. K Rdv Schw.**Sulz a. N.:** 2. März, 3. Juni, 2. Sept., 21. Okt., 16. Dez. K Rdv Schw; 2. März Pf; 14. April, 2. Aug., 3. Sept., 22. Okt., 2. Dez. Schaf; 13. Jan., 3. Febr., 7. April, 5. Mai, 7. Juli, 4. Aug., 18. Nov. Rdv Schw; jeden Samstag Wochenmarkt, wenn Festtag, am vorhergehenden Werktag.**Trossingen:** 4. März, 7. Juni, 20. Sept., 4. Nov. K Rdv; jeden Samstag Wochenmarkt und Schw, wenn Festtag, am vorhergehenden Werktag.**Tübingen:** 20. April, 9. Nov. K (je 2) Rdv Schw; 9. Febr., 20. Juli Rdv Schw; jeden Montag, Mittwoch und Freitag Wochenmarkt, wenn Festtag, tags hernach.**Tuttlingen:** 9. März, 4. Mai, 13. Juli, 12. Okt., 18. Nov., 23. Dez. K Rdv; 6. Sept. Ziegen; jeden Montag Schw u. Frucht; jeden Montag u. Freitag Wochenmarkt, wenn Fest- oder Feiertag, am folgenden Werktag.**Waldmössingen:** 1. März, 12. Juli, 22. Sept. Rdv Schw.
Weingarten (Ravensburg): 27. Mai K (2); 7. April Rdv Schw; jeden Mittwoch Wochenmarkt, wenn Feiertag, tags zuvor.**Nur DM 6.-**

monatlich pro Tausend der Bausparsumme beträgt die Rückzahlung für unsere Bau- oder Kaufdarlehen. Der vorteilhafte Zinssatz von nur 4 1/2 % führt schon in rund zehn Jahren, drei Monaten zur Darlehensstilgung. Spargahlungen sind steuerbegünstigt und werden mit 2 1/2 Prozent verzinst. So verhelfen wir seit 20 Jahren auch Familien mit bescheidenem Einkommen zu wertbeständigem Wohlstand und zum Glück im eigenen Heim.

BADENIA - BAUSPARKASSE G.M.B.H.
Karlsruhe, Südenstraße 12**BAUGELD**zu
zins und hoher
25 bis 35% jährl.**4 1/2%**bei 2 1/2% Guthaben-
Steuerersparnis oder
Wohnungsbau-Prämie**BADENIA**
Bausparkasse GmbH. Karlsruhe**Moninger Bier**

KARLSRUHE

Fernruf 6444

Für verwöhnte Natron-Verbraucher

**Natrondoctor-Tabletten**vorzüglich gegen Sodbrennen,
Druck und Magenbeschwerden,
milde, bekömmlich, unschädlichRezepte gratis. **Arndt Heide Wwe., Bielefeld**

Auch in preiswerten Beuteln erhältlich!

Kaiser-Natronaltbewährt zum Weichkochen
von Hülsenfrüchten, beim Obst-
Einmachen-Zuckerersparnis!

Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis



Millionen Frauen

vertrauen in den kritischen Tagen auf die naturgemäße CAMELIA-Hygiene. CAMELIA dient Ihrer Gesundheit, erspart das lästige Waschen und ist dabei noch so preiswert.

Camelia gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

Beuchleidende

Fort mit der Schlange

Das Patent-System Münz hat sich bestens bewährt auf dem Gebiet der Operationlosen Bruchheilung D. R. Patent. Ärztlich glänzend begutachtet. In den letzten Jahren wurden tausende Apparate verkauft

Zeugnis:
Meine doppelteigen, schmerzhaften Leistenbrüche habe ich durch Ihr pneumatisches Patent-System restl. geheilt, ich kann es daher jedem aufs beste empfehlen.
Frh. Neher ten. Mühlentw., Einhart über Sigmaringen Verl. Sie kostenlos Aufklärungsschrift

MÜNZ & SOHN/Aalen-Wbg.
Postfach 46

sie plagt dich schon lange!

Kochemilch mit LIEBE und... ETO

ETO NAHRUNGSMITTELFABRIKEN RICHARD GRAEBENER KARLSRUHE I. B.

GESICHTS HAUT Eine neue
in 10 bis 14 Tagen ohne Berufsstörung

erhalten Sie durch Anwendung meiner NOVOCERMA-KUR. Alle Hautunreinheiten wie Sommersprossen, Pickel, Mitesser, graue fahle Haut, verschwinden.

Der unappetitliche Teint weicht einer blütenreinen Haut
Sofortige auffallende Teintverschönerung (Teintfehler angeben) DM 9.75 und Porto

Gesichts- und Nasenröte beseitigt mit Entstehungsursachen Spezial-Präparat „A“. Verhütet u. beseitigt auch Frostschäden, DM 5.40 u. Porto

Mittelmale
WARZEN Leberflecke
Falten und Runzeln

werden mit „INGOLD“ auf Nimmerwiederkehr entfernt, gleichviel ob diese Fehler angeboren oder später erworben sind. Dies ist die Methode, die in 3 bis 5 Tagen die obengenannten Gebilde ohne Schneiden und ohne Ätzen radikal und dauernd so beseitigt, daß keinerlei Narbe zurückbleibt.
DM 6.95 und Porto

Woher diese Altersspuren auch stammen. Krähenfüße, Mund-Nasen-Winkel-Falten, Stirnfalten usw. verschwinden mit dem sehr bewährten „GRECO“. Diese Methode beruht auf dem Saug-u. Stauverfahren von Prof. Bier. Jedes einzelne Faltenmal wird wieder gehoben, die Haut wird glatt u. elastisch. DM 7.25 für veralterte Fälle DM 10.50 u. Porto

Sofortige Enthaarung mit der Wurzel

Mit „RAPIDENTH“ werden unliebsame Haare (Damenbart) für immer entfernt. Dr. med. Classen schreibt: Diese Methode ist von unerreichter Gründlichkeit und das empfehlenswerteste für die Haarbeseitigung. RAPIDENTH DM 5.-, Doppelpackung 9.- und Porto

K. E. Schröder-schenke seit 1896
Berlin-Charlottenburg 409, Kaiserdamm 96

Wer Linderung und Heilung bei
Magenleiden

wie Appetitlosigkeit, Magensäure Darmschmerzen, Verdauungsstörungen usw. sucht, der trinke
Hitschlers Magentee
selbst in veralteten Fällen von ausgezeichneter Wirkung
zu haben in all. Apothek., sonst durch
TEEVERSAND HITSCHLER LANDAU (PFALZ)

Preis 1.50 DM

Flussimpfung auch Schuppenflechte

Wie mein Vater und unzählige Leidensgefährten von diesen oft das Leben verbitternden Leiden durch ein einfaches Mittel innerhalb 14 Tagen völlig geheilt wurden, teile ich Ihnen gern kostenlos und unverbindlich mit
Max Müller - Karlsruhe (Baden) K 44 - Bunsenstraße

Hämorrhoiden

3mal täglich 5 Tropfen unserer Hämos-Kur in Wasser genommen, macht schmerzfrei binnen 3 Tagen, und in den nächsten Wochen trocken die Knoten ein. Gratisprospekt 20 BC sendet

Dr. Hobein & Co., Bonn B 294.

Glückliche Kinder

Kein Wundliegen - Kein Verschmieren der Wäsche. Freie Hautatmung
Wichtige Vitaminsubstanz. Kleine Wundstellen heilen an einem Tag.
Große Tube 1,85. Fordern Sie in Ihrer Apotheke die biologische
Baby-Hautnahrung mit den Vitaminen A - D - F.

Vita-Horm

Vita-Horm-Fabrik, Scherek & Sohn, Achern-Baden

MIGRÄNE heilbar. Überzeugender
Prospekt kostenlos durch
Dr. med. RÜDER & Co.
Regensburg 5

CHRONISCHER KOPFSCHMERZ

Schrempp-Printz

Bier

KARLSRUHE



Qualitäts-Schuhe

auf 10 Wochenraten
Sammelbestellungen, Umtausch-
Garantie, keinerlei Kaufrisiko!
Für den Winter nur beste schwere Ware
Katalog Nr. 319 mit weit über
100 Modellen gratis.
Schuhkönig, München 8



Unreine Haut Pickel, Mitesser, großporige Haut

hartnäckige
bräunliche Flecken, Sommersprossen
werden radikal beseitigt durch völlig neues Verfahren der deut-
schen Hautforschung. Ihre Haut wird beneidenswert klar, glatt
und rein schon in wenigen Tagen. Begeisterte Dankschreiben.
Verlangen Sie kostenlos hautärztl. Anweisung. Teintfehler angeb.
C. M. Fromme, Bonn-Süd 102

Arterienverkalkung, hoher Blutdruck, Schwindelgefühl, Stoffwechselstörungen

das kennen Sie ja nur zu gut, weil Sie darunter
leiden. Kennen Sie aber auch das vielbewährte
Naturheilmittel

Kloster Marienburger »Allequezon« ?

Das wird auch Ihnen, wie schon so vielen,
helfen!

1 Monatspackung DM 4,90, 1/2 Packung DM 2,55
in Apotheken. Prospekt KA durch

OPHAS G.M.B.H.
OFTERINGEN-AMT WALDSHUT-BADEN.

Damen-
Kleider

Unter-
wäsche

Bett-
wäsche

Frottier-
wäsche

Tisch-
decken

Blusen,
Röcke

Strick-
jacken

Pullover,
Schürzen

Herren-
Kleidung

Berufs-
Kleidung

Kinder-
Kleidung

Kleider-
stoffe

Eine Riesenauswahl

von besonders preisgünstigen
Angeboten enthalten unsere
reich bebilderten

Neuesten
Quelle-Nachrichten
die wir Ihnen auf Wunsch 1 Jahr lang
völlig kostenlos
ins Haus schicken.

Eine Postkarte genügt! —
Auch Sie können dann genau so
bequem und billig direkt von der
„Quelle“ kaufen, wie es über
1,5 Millionen Quelle-Freunde in
Stadt und Land gewohnt sind.

GROSSVERSANDHAUS

Quelle

FÜRTH/BAYERN 54

Schlaf-
decken

Teppiche,
Läufer

Schuhe,
Lederwaren

Uhren,
Schmuck

Haushalt-
waren

Toiletten-
Artikel

Spiel-
waren

Musikinstrumente



Spezialität: Harmonikas
Marke - Continental -
Hohner-u. echte ital. Se-
renelli-Grattikatalog. Auch
Teitz. - Viele Dankschr. |
Reparaturen an Harmonikas

Herfeld & Co., Neuenrade i. Westf. Nr. 165

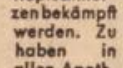


Tage, die Sie fürchten

Warum wollen Sie sich nicht auch in den bewußten
Tagen wohlfühlen? Sie können ungehindert Ihrer Arbeit
nachgehen und sich frohe Stunden bereiten, denn die
natürlichen Beschwerden, Benommenheit usw. werden
oft schon durch eine „Spalt-Tablette“ gelindert. „Spalt-
Tabletten“ sind ein bekanntes Spezialpräparat gegen
Kopfschmerzen, Migräne, rheu-
matische Schmerzen und Schmer-
zen in den bewußten Tagen. Die
Zusammensetzung ist so getrof-
fen, daß auch die spastisch be-
dingten
Kopfschmer-
zen bekämpft
werden. Zu
haben in
allen Apoth.



10 St. 75
20 St. 135
60 St. 340



Freude für ein ganzes Leben

haben Sie an der guten
HAID & NEU-Nähmaschine.
Sie sparen für sich und die
ganze Familie beim Nähen,
Flicken, Stopfen und Sticken.

Darum eine
HAID & NEU
Vertretungen an allen Plätzen



Fordern Sie
bitte Pro-
spekt K 9/54

Eine bleibende Freude für unsere Kleinen



52 Seiten, geb. DM 3.50

Zu beziehen durch den Buchhandel

LAMBERTUS-VERLAG
Freiburg im Breisgau

Ausschneiden — Einsenden!

Gutschein 359

Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie
das vielgerühmte

Gärtner Pötschkes Gartenbuch

für nur DM 1.— einschließlich Versandkosten. 144 Seiten
Inhalt. 419 Bilder (davon 200 Blumen- und Schädlings-
bilder in prächt. Farben) und ungezählte Winke eines
alten Gärtners. DM 1.— in Briefmarken einsenden an
den bekannten

Gärtner Pötschke (22a) Neuss 2, Abt. 359

Um die Unversehrtheit dieses wertvollen Kalenders zu
bewahren, genügt auch Bestellung unter Angabe oben-
stehender Kenn-Nummer

J. DORER 75 Jahre

K.G., KARLSRUHE, Waldstraße 95
früher Erbprinzenstraße bei der Stephanskirche

Große Auswahl in Hang- u. Stehkreuzen, Statuen,
Krippenfiguren und sämtlichen Devotio-
nalien, Wachskerzen, Leuchter für Kirche u. Haus,
Schott, Magnifikat, Kindergebetbücher, religiöse
Literatur, Jugendbücher, Bilder, gerahmt und
ungerahmt. Passende Geschenke für Primiz, Erst-
kommunion, sowie für jede Gelegenheit.

Altestes Spezialgeschäft am Platze

DR. OTTO WIRZ's

Homöopathische Heilmittel

sind in alter Güte wieder erhältlich

ASPARGO - Blasentee und Tropfen
SATIVA - Lungentee und Tropfen
SORATO - Nierentee und Tropfen
und andere Präparate

Man verlange den Prospekt!

BERTHOLD - APOTHEKE

Karlsruhe / Bd., Rintheimer Straße 1

Zur Unterstützung der Behandlung von

Zuckerkrankheit Zefax

Zefax erhöht die Verträglichkeit für
kohlehydrathaltige Nahrung, mildert
die Diät und lindert Durst- und Hunger-
gefühl. Zefax erhält Ihren Körper bei
Kräften! 100 Tabletten 3,90. Portofreie
Zusendung per Nachn. durch Renova,
Labor f. Medizin, Berlin-Lichterfelde K 89



Man reibe ein paar Tropfen

„Balsam-8“ auf die
schmerzende Stelle.
Die schmerzbeseti-
genden Ingredienzien
dringen sofort durch
die Poren in die tiefen
Gewebeschichten. Sie
merken gleich die Wir-
kung:
ein war-
mer heilender
Blutstrom fließt durch die Gewebezellen
und die feinen Kapillargefäße. „Balsam-8“
ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß,
Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Millionen-
fach bewährt. — „Balsam-8“ (Originalflasche in
Form einer „8“) bekommen Sie in Ihrer Apo-
theke. Preis: Flasche DM 1.55.



Zur Blutreinigung

Schoenenbergers

Brennnesselsaft

+

Löwenzahnsaft

+

Spitzwegerichsaft



Kuranleitung in jedem Reformhaus oder direkt von
W. Schoenenberger Pflanzensaftwerk
Magstadt bei Stuttgart

BETTFEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschliffen
DM 9.80, 12.60, 15.50 und 17.-

1 Pfd. ungeschliffen
DM 5.25, 10.25, 13.85 und 16.25



FERTIGE BETTEN

in Inlett rot, blau, farbecht und federdicht in allen gewünschten
Größen, mit geschliffener und ungeschliffener Füllung, liefert wieder
die bestbekannte Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf
anderweitig decken.

Das Buch als Geschenk

zum Namenstag
zur Verlobung und
Hochzeit
zum Jubiläum

Sie erwerben und
erhalten sich Freunde,
wenn Sie das passende
Buch schenken.

Schreiben Sie uns!
Wir beraten Sie gerne
und schicken Ihnen eine
Auswahlsendung zu.

**Badenia-
Buchhandlung**
KARLSRUHE, Steinstr. 17



In alter, überragender Güte

Angebote durch örtliche Vertreter
oder direkt durch die

Fürstlich Fürstenbergische Brauerei K.G.
Donauschöningen

Schulbücher

Jugendschriften

Unterhaltungs-
literatur

Fachbücher

Religiöse Bücher

Magnifikate

Schott-Meßbücher

Bestellen Sie bei

**Badenia-
Buchhandlung**
KARLSRUHE, Steinstr. 17

Hämorrhoiden sind heilbar

auch in schweren Fällen durch **Rusmasal**
(Salbe, Zäpfchen u. Tee). Tausendf. bewährt.

Offene Beine Flechten Ekzeme

Furunkel, Geschwüre, Milchschorf, Hautjucken,
Verbrennungen, Hautschäden u. alte, schlecht
heil. Wunden beseit. die seit 25 Jahren bestens
bewährte **Rusch-Salbe**. In allen Apotheken
erhältlich. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden

Gutschein

für einmalige Kostprobe

Fraüengold

Es gibt nervösen, erschöpften
Frauen tiefen Schlaf
neue Kraft, Frische, blü-
hendes Aussehen und Ausgeglichenheit
auch in kritischen Tagen

HOMIOIA, KARLSRUHE 99



In Apotheken und Drogerien
Thürpil
 gegen
Kälberdurchfall
Ferkeldurchfall!

Gegen Nasenröte, Gesichtsröte

und rote Hände die vielbewährte „Gynäform-Spezialcreme“. Hochwirksam! Ein Versuch befreit von diesem lästigen Übel. DM 5.50 und Porto gegen Nachnahme. Frau Waltraud Schirmer, München 27, Postfach 87/22.

★
Allzeit
 im Dienste des Bauern

steht meine
Landmaschinen-Werkstatt
 mit erstklassigen erfahrenen Kräften, reichhaltigem Ersatzteillager, schlagkräftigem, immer bereitem Kundendienst

Maschinen-Großhandel **Paul Schweitzer**
 Sinsheim/Elsenz Ludwigshafen/Rhein
 Telefon 489 Telefon 639 86 u. 630 56
 Vertretung der Heinrich Lanz A.-G. Mannheim

Tafel der beweglichen Feste von 1952 bis 1970

Siehe hierzu die Ausführungen auf Seite 19 in dem Beitrag 19 + C + M + B + 54

Jahr	Sonntage nach Ersch.	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Himmelfahrt	Pfingsten	Fronleichnam	Sonntage n. Pfingsten	nachgeholt Sonntag	letzter	1. Advents-sonntag
1952	4	10. 2.	27. 2.	13. 4.	22. 5.	1. 6.	12. 6.	25	6. 24.	30. 11.	
1953	3	1. 2.	18. 2.	5. 4.	14. 5.	24. 5.	4. 6.	26	5. 6. 24.	29. 11.	
1954	5	14. 2.	3. 3.	18. 4.	27. 5.	6. 6.	17. 6.	24	24.	28. 11.	
1955	4	6. 2.	23. 2.	10. 4.	19. 5.	29. 5.	9. 6.	25	6. 24.	27. 11.	
1956	3	29. 1.	15. 2.	1. 4.	10. 5.	20. 5.	31. 5.	27	4. 5. 6. 24.	2. 12.	
1957	6	17. 2.	6. 3.	21. 4.	30. 5.	9. 6.	20. 6.	24	24.	1. 12.	
1958	3	2. 2.	19. 2.	6. 4.	15. 5.	25. 5.	5. 6.	26	5. 6. 24.	30. 11.	
1959	2	25. 1.	11. 2.	29. 3.	7. 5.	17. 5.	28. 5.	27	4. 5. 6. 24.	29. 11.	
1960	5	14. 2.	2. 3.	17. 4.	26. 5.	5. 6.	16. 6.	24	24.	27. 11.	
1961	3	29. 1.	15. 2.	2. 4.	11. 5.	21. 5.	1. 6.	27	4. 5. 6. 24.	3. 12.	
1962	6	18. 2.	7. 3.	22. 4.	31. 5.	10. 6.	21. 6.	24	6. 24.	2. 12.	
1963	4	10. 2.	27. 2.	14. 4.	23. 5.	2. 6.	13. 6.	25	6. 24.	1. 12.	
1964	2	26. 1.	12. 2.	29. 3.	7. 5.	17. 5.	28. 5.	27	4. 5. 6. 24.	29. 11.	
1965	5	14. 2.	3. 3.	18. 4.	27. 5.	6. 6.	17. 6.	24	24.	28. 11.	
1966	4	6. 2.	23. 2.	10. 4.	19. 5.	29. 5.	9. 6.	25	6. 24.	27. 11.	
1967	2	22. 1.	8. 2.	26. 3.	4. 5.	14. 5.	25. 5.	28	3. 4. 5. 6. 24.	3. 12.	
1968	5	11. 2.	28. 2.	14. 4.	23. 5.	2. 6.	13. 6.	25	6. 24.	1. 12.	
1969	3	2. 2.	19. 2.	6. 4.	15. 5.	25. 5.	5. 6.	26	5. 6. 24.	30. 11.	
1970	2	25. 1.	11. 2.	29. 3.	7. 5.	17. 5.	28. 5.	27	4. 5. 6. 24.	29. 11.	

Spielen Sie Theater?

Verlangen Sie Katalog gratis
 IRIS-Verlag 21a Recklinghausen KK

Spielen Sie Akkordeon?

Verlangen Sie Katalog gratis
 Haus der Musik Mallmann 21a Recklinghausen KK

Bettnässen

ist keine schlechte Angewohnheit, sondern ein Übel, das der Behandlung bedarf. „Hicoton“ ist seit Jahrzehnten bestens bewährt gegen das Leiden und ärztlich empfohlen! Preis DM 2.65. Zu haben in allen Apoth., wo nicht, dann **Rosen-Apotheke, München 2**, Rosenstraße 6 (auch Versand).

BEI HUSTEN, SCHNUPFEN
 GRIPPE

schützt

AKA-FLUID

erfrischt

BEIM SCHAFFEN,
 FEIERN UND SPORT

Verlangen Sie Aka-Fluid
 beim Apotheker · Drogeristen · sonst Hersteller August Künzel, Karlsruhe



Engel - Christbaum - Geläute

In hochfeiner, bunter Metallausführung. Dasselbe ist 38 cm hoch und wird auf die Spitze d. Weihnachtsbaumes aufgesteckt oder einfach auf den Tisch gestellt. Sobald die Kerzen brennen, drehen sich die goldenen Engel von selbst, ein harmonisches Geläute ertönt, in jedem Herzen eine frohe Weihnachtsstimmung erzeugend. Außerst haltbar gearbeitet und zusammenlegbar. Seit Jahren verkaufe ich hiervon tausende Stück und liegen begeisterte Anerkennungsschreiben vor.

Auch Sie müssen ein solches besitzen!
Preis nur DM 3.25
Porto extra.

Seit 1897
Versand an Private



Grosser Katalog über
2000 Artikel umsonst!

EMIL
JANSEN
SÖLINGEN-WALD
373

HABEN SIE Offene Beine

KRAMPFADERGESCHWÜRE u. ä. mit SCHMERZEN, JUCKEN, STECHEN, BRENNEN? Seit Jahrzehnten bewährt

Gentarin

- Heil- und Wundsalbe
- Puder

Erhältlich in den Apotheken



AACHENER UND MÜNCHENER VERSICHERUNGEN

BEZIRKSDIREKTION KARLSRUHE

Karlstraße 47, Fernsprecher 148

„Asthma-6“

Leidende, welche keine Heilung gefunden haben, versuchen das Mittel eines asthmakranken flämischen Apothekers. Gratisprospekt b 20 ohne Verpflichtung sofort durch **Dr. Hobein & Co., Bonn B 295** - Verkauf im Ausland über 1 Million Flaschen.

4 MONATSRATEN!

oder: 10 Wochenraten; Anzahlung bei Erhalt — Lieferung **SOFORT!** Umtausch oder Geld zurück!
Aktentaschen — Reisetaschen etc.
Lederhosen — Ledermäntel
Bildkatalog gratis und unverbindlich!
Pem = beste Qualität!
Pem-Fabrikation
Mühlheim 205, bei Offenbach am Main



WEBER-Hausbacköfen

Koch- und Backherde

für Holz- und Elektroheizung

Elektrodämpfer

Räucherschranke

Seit Jahrzehnten bekannt und beliebt

Garantie - Teilzahlung

Preisliste kostenlos

Anton Weber, Ettlingen B. 6

Herd- und Backofenfabrik



Vaterland-Markenräder

direkt ab Fabrik an Verbraucher

Größter **Gratis**katalog mit vielen **Vorteilen**

Sport-, Renn-, Jugend- und Tourenräder

2- bis 8-Gang-Schaltungen

Pannensichere Bereifung

Unser **Stoßdämpfer** begeistert jeden!

Fahrrad-Neuheiten

Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!

Winterpreise von Oktober bis März

Vaterland-Werk

Friedrich Herfeld Söhne

Neuenrade i. W. Nr. 165

Lästige ^{Gesichts- u. Körper} Haare

Spurlose **Radikalbeseltigung** v. Gesichts- u. Körperhaar, jetzt durch d. **fach-ärztl. als tiefwirk.** empfohlene Kur mit **L'ORIENT-HAAREX** (Bundespatent-amtl. Wz. 613 857). Glättet Haut in **3 Min.**, z.B. an d. **Beinen!** Klinisch erprobt u. vollk. **unschädli.** Versagt nie. Viele Dankschr. über **Haarschwund**. Preis DM **4,80** mit Beratung, für größere Flächen DM **8,-**, stark DM **8,80**, nur **echt** durch **L'ORIENT-COSMETIC THOENIG** · (22a) WUPPERTAL-VORHINKEL K 622



BEI **Rheuma**
solortige Besserung!

Anker PAIN-EXPELLER

MILLIONENFACH BEWÄHRT

DIE WELTBERÜHMTE HOHNER

Alle Musik-Instrumente

LINDBERG, das Haus der Musikfreunde, die größte HOHNER-Verkaufsstelle Deutschlands, bietet Ihnen die unübertrefflich große Auswahl, jederzeit sofort die neuesten Modelle, gewissenhafte, fachkundige Beratung, kleine Preise, angenehme Teilzahlung bis zu zehn Monatsraten. Zehntausende begeisterte Kunden sind die Garantie für Ihre Zufriedenheit. Verlangen Sie bitte LINDBERG's neuen großen Musik-Katalog. Auf 68 Seiten mit 200 Abb. bringt er das Instrument, das Sie suchen, das Ihnen ein Leben lang Freude bereiten wird. Besonders beliebte Modelle:



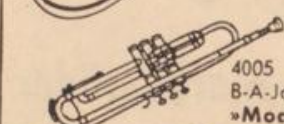
1703 Spanische Gitarre »Sevilla«
DM 65.75



1753 Schlag-Gitarre »Samba«
DM 135.-



1903 Mandoline »Romanze«
DM 50.-



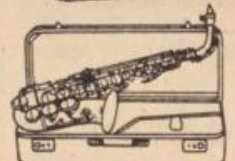
4005 B-A-Jazztrompete »Modern«
DM 116.-



1301 Violin-Garnitur
DM 52.50



2002 Konzertzither »Steinröserl«
DM 90.-



4303 Saxophon HOHNER- »President« Altversilbert, mit Etui
DM 662.-



5704 »Tanz-Turnier«, das beliebte Schlagzeug
DM 350.-

Verlangen Sie bitte
GRATIS-KATALOG,
68 Seiten, 200 Abb.
10 Monatsraten



HOHNER Nr. 1600/21/8/2 das beliebte Wiener Modell, 21 Melodie-Tasten, 8 Baß-Tasten, 2chörig, diatonisch... DM 85.-



HOHNER Club 1B 23 Melodie-Tasten, 8 Baß-Tasten u. 7 Hilfs-Tasten, 2chörig, diatonisch... DM 145.-



HOHNER Student V M 26 Piano-Tasten, 48 Baß-Tasten, Diskant-Register, 2chörig, chromatisch... DM 210.-



HOHNER »Arietta« 34 Piano-Tasten, 72 Baß-Tasten, Diskant-Register, 2chörig, chromatisch... DM 285.-



HOHNER Tango I M 37 Piano-Tasten, 96 Baß-Tasten, Diskant-Register, 2chörig, chromatisch... DM 360.-



HOHNER Tango II M 37 Piano-Tasten, 96 Baß-Tasten, 3chörig, chromatisch, 9 Diskant-, 3 Baß-Register... DM 500.-

10 Monatsraten - Modell- und Preisänderungen vorbehalten.

Lindberg

Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN 15 · SONNENSTRASSE 157

Musik ist Lebensfreude. Eine HOHNER von LINDBERG, die Freude fürs Leben.

Verlag und Herstellung, Badenia, Verlag und Druckerei, A.-G., Karlsruhe, Steinstr. 17-21, Tel. 6235-6237. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844. Der Umschlag wurde gedruckt im Zweifarben-Bogentiefdruck, der Innenteil im einfarbigen Rotationsdruck. Schriftleitung: Pfarrer A. Krautheimer, Anzeigenleitung: Fr. Kathol, Karlsruhe, Steinstr. 17-21.



Gute Bücher für alt und jung

Ein wertvoller Ratgeber für Braut- und Eheleute

Dr. Alois Stiefvater

Der Weggenosse

Ein katholisches Familienbuch
144 Seiten, Halbleinen DM 4.80

Für die religiöse Erziehung der Kleinen

Mein Gebetbüchlein

Ein Betbildbuch für Kinder, bearbeitet von Pfarrer Albert Krautheimer
56 Seiten mit 26 Bildern in Dreifarben-Tiefdruck. Ganzleinen DM 2.20

Heiligenleben für das katholische Haus

Albert Krautheimer

Heilige Deutschlands

11.-15. Tausend. — 376 Seiten mit 19 ganzseitigen Abbildungen. Ganzleinen mit Goldprägung DM 7.50

Albert Krautheimer

Von Heimat zu Heimat

Deutsche Heiligengestalten
280 Seiten, Ganzleinen, Goldpräg. DM 5.20

Auf Pilgerfahrt zu heiligen Stätten

Albert Krautheimer

Zwischen Fatima und Montserrat

Reisebilder aus Spanien und Portugal
96 Seiten und 21 Bilder in Tiefdruck. Englische Broschur DM 3.60

Das Turiner Grabtuch — vom Arzt gesehen

Dr. med. R. W. Hynek

Golgotha im Zeugnis des Turiner Grabtuches

16.-20. Tausend. — 224 Seiten, 17 Tiefdruck-Bildtafeln mit 29 Abb. Ganzleinen DM 6.80

Dr. med. R. W. Hynek

Das Göttliche Antlitz

56 Seiten, 4 Tiefdruck-Bildtafeln mit 6 Abbildungen. Kartoniert DM 1.80

Ein spannender Roman aus der Geschichte der badischen Heimat

Grita Schenk

Der Rote Michel

Roman um Bundschuh und Stühlinger Bauernsamer — 304 Seiten, Halbleinen mit Goldprägung DM 5.70

Auf froher Wanderfahrt durch die badische Heimat

Herbert Dörr

Guten Tag, liebe Heimat

96 Seiten mit 48 ganzseitigen Bildern in Tiefdruck. Gebunden DM 4.80

Aus dem Leben des hl. Bischofs Konrad

Gertrud von Stotzingen

Der Bischof und die 7 Todsünden

96 Seiten, Halbleinen DM 2.70

Neuzeitliche Märchen und Lesebücher für unsere Kinder

Martha Kropp

Hans Immergut

und andere Märchen

154 Seiten mit vielen Textzeichnungen und acht ganzseitigen Bildern in Dreifarben-Tiefdruck. Halbleinen DM 5.20

Edith Kranz

Leuchtkäferchen

und andere Märchen

104 Seiten mit sechs ganzseitigen Bildern in Dreifarben-Tiefdruck. Halbleinen DM 3.20

Gustav Wöhrle

Freunde und Nachbarn

140 Seiten mit 52 Bildern in Dreifarben-Tiefdruck. Halbleinen DM 2.20

Gustav Wöhrle

Helfer überall

112 Seiten mit 90 ein- und mehrfarbigen Bildern. Halbleinen DM 2.20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

BADENIA VERLAG KARLSRUHE

802/54

Gut und preiswert!



Wasserschlauch
mit Einlage, extra Qualität,
rot
Ø x Stärke mm 13 x 3 19 x 4
Zoll 1/2 3/4
je Meter DM 1.70 2.85
Rolle 10, 15, 20, 25, 30 oder 40 Meter
je Meter DM 1.65 2.75

Wasserschläuche
aus thermoplastischen Kunststoffen, auch
Plastikschläuche genannt
1/2" 3/4" 1"

je Meter DM 1.35 2.50 4.50
Unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Hohe Abriebfestigkeit. Hervorragend geeignet für Gärtnereien, landwirtschaftl. Betriebe, Bauindustrie usw.



Dezimalwaagen
Kräftige Ausführung, mit Sicherheitsgehänge, sauber lackiert, mit Schiebegewicht geeicht, mit Schiebegewicht
und Zug,
bis 5 kg
Tragkraft kg 150 250
je Stück DM 62.80 73.50



Triumph-Schraubstöcke
mit prismatischer Führung, Stahlbacken u. Amböschchen. Backenbreite mm 60 70 85 100
je Stück DM 7.05 10.90 14.10 20.80



Wasserwaagen
für Bauhandwerker aus Teakholz, geölt
cm 40 60 70 80
je Stück DM 2.75 3.70 4.05 4.40



Knochenpresse „Rekord“
je Stück DM 15.95
Oben 6, unten 7 Schneidmesser, Messer aus hochwertigem Werkzeugstahl, daher eine Abnutzung der Zähne ausgeschlossen. Der Hebel arbeitet als Unterdruckhebel, daher sehr leichtes Arbeiten.



Haushalt-Deckenbürsten
besonders preiswert
Größe a = 7 x 15 cm DM 4.75
Größe b = 7 x 17 cm DM 7.20



Weißquaste, 60 mm Ø DM 3.50



Konservendosendeckel
99 mm, in verzinneter Ausführung, beste Qualität
je 100 Stück DM 7.80



Hackenscheren
550 mm lang
je Stück DM 5.60
Nr. 9850



Eiserne Kastenkarre
solide Ausführung, Inhalt ca. 85 Liter, je St. DM 47.50



Gartenkarre
ca. 60 Liter Inhalt
je Stück DM 39.90



Eiserne Kastenkarre
85 Liter Inhalt, mit Gummihohlraumrad, 400 x 90 mm
mit Gleitlager DM 69.50
mit Rollenlager DM 74.—
mit Kugellager DM 80.—

mit luftbereitem Rad, 400 x 100 mm
mit Gleitlager DM 72.—
mit Rollenlager DM 77.50
mit Kugellager DM 85.—



Komplette Räder
m. Doppel-Stahlradscheiben, Achse, geschliffenem Rollenlager und zwei Stellingen mit Federstiften. Radgröße 300 mm Ø, 55 mm breit, Achsendurchmesser 24 mm, mit Gummi-Hohlkammerreifen, Tragfähigkeit 100 kg DM 24.55
Radgröße 400 mm Ø, 90 mm breit, Achsendurchmesser 24 mm, mit Gummi-Hohlkammerreifen, Tragfähigkeit 180 kg DM 38.—

Luftbereifte Räder, 400 x 100 mm, Nabennlänge 120 mm, mit Achse 25 mm Ø bis 450 mm lang, mit Rollenlagerung DM 45.75



Meister-Schleifmaschine
für hohe Leistung, mit erstklassiger Schleifscheibe 150 mm Ø DM 26.75

Handschleifmaschine
Bewährte Konstruktion mit Stahlgetriebe und Silikatscheibe, 150 x 25 mm
je Stück DM 12.80



Brustbohrmaschine
Getriebe verdeckt, 2 Geschwindigkeiten, mit Kugellager, alle Zahnräder gefräst, daher ruhiger Lauf
bohrt bis 10 mm DM 12.90
bohrt bis 13 mm DM 17.25



Werkzeugkästen
Steilig, ohne Inhalt DM 16.85
Nr. 1 mit 32 Werkzeugen für Hausgebrauch DM 47.50

Nr. 2, mit 49 Werkzeugen für Autoreparatur DM 87.50

Nr. 3, mit 42 Werkzeugen für Elektriker DM 71.—

Nr. 4, mit 34 Werkzeugen für Klempnerarbeiten DM 77.—

Nr. 5, mit 72 Werkzeugen für Schlosserarbeiten DM 133.75

„Universal“ mit 101 Werkzeugen DM 186.—

Nr. 6, für Maschinen und Autos mit 18 Werkzeugen DM 50.—

Nr. 7, für die Landwirtschaft mit 34 Werkzeugen DM 57.50

Nr. 8, für den Hausmeister mit 41 Werkzeugen DM 60.—

Nr. 9, für den Haushalt DM 39.—



„Meisterwahl“
der neue Werkzeugschrank f. Tischlereien, ähnl. wie Abbildung. Preis des kompletten Schrankes mit Werkzeug DM 150.—



Kreissägeblätter
fein blank
a) Tiegelfußstahl
300 400 500 600 700
b) Chrom-Vanadium-Stahl
mm a) DM 6.40 9.90 17.90 25.20 37.30
b) DM 7.95 13.95 23.55 33.60 48.30
und andere Größen sofort lieferbar.
Bitte Bohrung angeben.



Kreissägen-Lager
mit Kugellager und geschlossener Welle
für Blatt-Ø mm 450 600 700 800
je Stück DM 36.— 60.30 68.90 80.35
mit offener Welle PK 1 PK 2 PK 3
je Stück DM 59.30 65.80 77.90



Gestellsägen
prima Qualität, mit 4 Säggen: Spännsäge, Absatzsäge, Schittersäge und Schweifsäge. Alle Sägen sind aus la Tiegelfußstahl mit Naturangeln, 700 mm lang, komplett DM 7.50



Erstklassige Hobelbänke
für den anspruchsvollen Fachmann, beste Facharbeit, mit franz. Vorderzange, mit Eisenspindeln, eiserner Parallelführung in der Vorderzange und eiserner Hinterzangenführung
Hint. Plattenl. cm 185 200 215
je Stück DM 216.50 224.— 229.—

Dilettanten-Hobelbank
mit französischer Vorderzange, Eisenspindeln und doppelter Stahlrohrführung in der Vorderzange, hintere Plattenlänge 140 cm DM 132.40



Schwedische Rohrzangen
Das altbewährte, immer zuverlässige Modell in solider Ausführung
Zoll 1 1 1/2 2 3 4
je Stück DM 5.70 7.60 11.35 14.40 19.40



Zwölf-eck-Ringschlüssel
verkröpft, aus hochwertigem Chrom-Vanadium-Stahl
in Sätzen 6- 8- 10- 12teilig
mm von 6-17 6-22 6-26 6-32
je Satz DM 10.40 16.30 23.35 31.15
gerade DM 5.70 8.75 13.10 18.70



Gabel-Schlüssel
Chrom-Vanadium-Stahl
5- 7- 9- 10- 12teilig
6-15 6-19 6-23 6-32 6-32 mm
DM 4.— 6.25 9.25 11.75 14.— je Satz



Flaschenzüge
Rollen-Ø 60 mm DM 10.65



Spezial-Hanfseile
Länge 20 m DM 10.70



Haben Sie schon eine Schleifmaschine „Praktikus“?
Sie spart Ihnen Zeit und erleichtert die Arbeit. Sie ist vielseitig verwendbar, z. B. zum Schleifen von Mäh- und Häckselmasch.-Messern und anderen Geräten und kostet DM 36.50. Bohrfutter, 6 mm, DM 3.90. Schleifscheib., ger. u. schrög, je Stück DM 1.50. Die Ausführung Modell 1953 ist verbessert worden, das Handstück ist verstärkt und mit Knickschutzfeder versehen. Dadurch ist ein scharfes Knicken und ein Wellenbruch bei sachgemäßer Behandlung fast unmöglich.

Wir liefern nur Qualitäts-Werkzeuge! Gute Werkzeuge also, die voll und ganz Ihren Wünschen entsprechen. Tagaus, tagein dreht sich bei uns alles nur um Werkzeuge. Deshalb ist unsere Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet besonders groß. Alle Aufträge können meist sofort aus unseren großen Lagern erledigt werden. Fünf besondere Punkte wollen wir nochmals kurz herausheben. Wir bieten:

1. Gute Werkzeuge
2. Große Auswahl
3. Günstige Preise
4. Vorteilhafte Bedingungen, nämlich alle Aufträge über DM 50.— werden frachtfrei, verpackungsfrei und frei von Nachnahmespesen ausgeführt.
5. Uneingeschränkte Garantie und Rückgaberecht, wie nebenstehend erwähnt.

Die Preise verstehen sich in DM und für vorrätige Waren. Werkzeugkatalog auf Wunsch kostenlos!

Westfalia-Werkzeugco., Hagen 221 i.w.

Garantie:
Wir garantieren für Lieferung guter, einwandfreier Werkzeuge. Jeder Kauf ist vollkommen risikolos. Jeder Kauf werden Sie sagen können: „Niemand hat mir anders vorgestellt.“ oder „Es entspricht nicht meinen Erwartungen.“
Für jedes Werkzeug wird die Garantie des Umtausches oder der Rücknahme gegeben. Voraussetzung ist natürlich, daß das betreffende Stück unbeschädigt franko zurückgeschickt wird.

BLB Karlsruhe



20 66670 9 031

20 66670 9 031

BLB Karlsruhe

ENTSÄUERT
PAL 2021

BUCHBINDEREI UWE KRUG
SONNENSTRASSE 1
7500 KARLSRUHE 1
TELEFON: 0721 - 37 98 98
QUALITÄTSNORM RAL RG 495

